This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

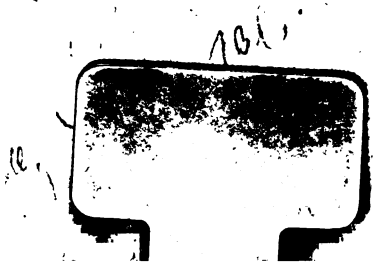
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

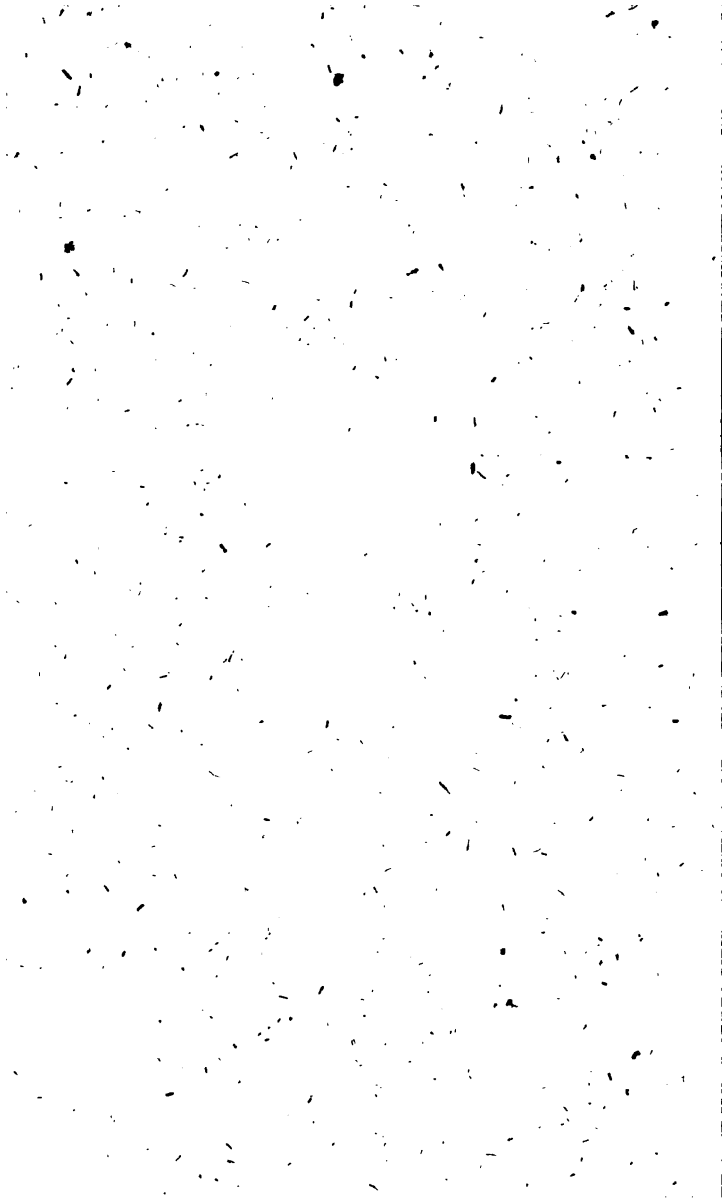
~~UNS. 161 e. 18~~

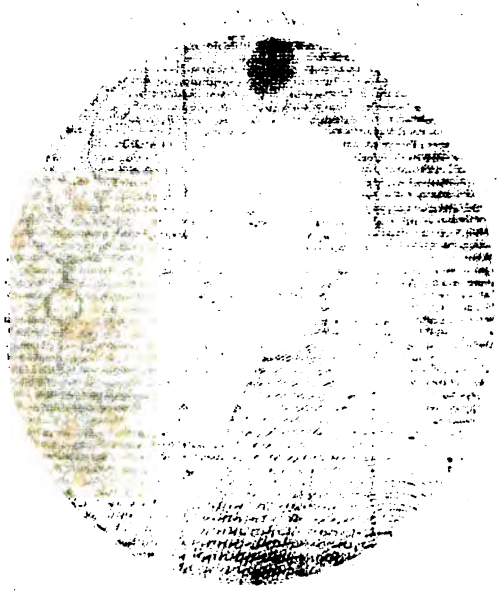
Vet. Ger. II A. 102



Bd 1-2. M. 1 Titelbl.

1 Port. Boeckh's [illegible]





Christ. Gottfried
Böckh.

geb. den 8. April 1732. gest. den 31. Jan. 1792.

Bragur.

Ein
Litterarisches Magazin
der
Deutschen und Nordischen
Vorzeit.

Herausgegeben
von
—— und Gräter.

Zweyter Band.

Leipzig, 1792.
in der Gräffschen Buchhandlung.

TAYLOR INSTITUTION
OF OXFORD
LIBRARY

Vorrede.

Theils mit, theils ohne meine Schuld hat sich die Herausgabe dieses zweyten Bandes fast ein Vierteljahr länger, als ich in öffentlichen Blättern versprechen ließ, hinausgezogen. Unerachtet des schmerzlichen Verlustes, welchen ich durch den ganz unvermutheten Tod meines unvergeßlichen Gesellschafters, des verewigten Herrn Archidiak. Böckh zu Nördlingen, erlitten hatte, hoffte ich doch die Absendung des Manuscripts noch vor Ostern beendigen zu können. Allein da meine Hoffnung auf die Meinung gebaut war, unter den hinterlassenen Papieren meines Freundes die versprochenen Aufsätze wenigstens zum Theil vorzufinden, und ich mich nachher ganz darin getäuscht sah; so verursachte dies einen Aufschub, der bey

gänzlichem Mangel an Heiterkeit des Geistes und bey einer solchen Verfassung des Herzens nicht so geschwind konnte gehoben werden. Indessen war doch mit Anfang des Mays alles aus meiner Hand, und von da an kann nur die Schwierigkeit des Drucks zur Entschuldigung der bis jetzt verzögerten Vollendung dienen.

In meinem und meines verewigten Freundes Namen statte ich dem gelehrten Publikum für die gütige Aufnahme und Unterstützung dieses Werkes den reinsten Dank ab. Gewiß bemerken die Liebhaber des Alterthums mit Vergnügen, welchen vortheilhaften Zuwachs von fremden Beyträgen Bragur schon in diesem zweyten Bande erhalten hat. Vorzüglich werden sie sich zu dem Beytritt eines Gelehrten Glück wünschen, den Deutschland längst unter seine berühmtesten Schriftsteller rechnet, und als einen der geschmackvollsten Literatoren und Kenner der poetischen Alterthümer verehrt. Ich insbesondere muß die theilnehmende Gefälligkeit rühmen, mit welcher derselbe, Herr Hofrath Eschenburg in Braunschweig, einige durch den Tod meines Freundes wäh-

rend

rend dem Drucke leer gewordenen Fächer der Literatur- und Bücherkunde noch mit den schätzbarsten Literarnotizen beschenkte.

Nicht weniger erkenne ich mich für die fortgesetzte Freundschaft des Herrn Rugamtsekretärs Häßlein in Nürnberg, und für die willkommenen Beyträge des Herrn Professor Seybolds in Buchsweiler, H. Prof. Füßeborns in Glogau und H. Prediger Kochs in Berlin zu wahrem Danke verbunden. Letzterer macht noch überdies für die Zukunft zu sehr wünschenswerthen Aufklärungen über die Geschichte der vaterländischen Poesie und Sprache, so wie überhaupt zur Bereicherung aller Rubriken der dritten und vierten Abtheilung die angenehmste Hoffnung. Vornemlich aber verpflichtet mich auf immer die so thätige Unterstützung und die lehrreichen Zuschriften eines Dänischen Gelehrten, den man auch in unserm Vaterlande als einen eifrigen und verdienten Literator kennt. Es ist dieses der Königl. Bibliothekssekretär, Herr Nyerup in Kopenhagen. Ich bin ihm äußerst viele Gefälligkeiten schuldig, und verehre nun auch in demselben den allerersten Mitarbeiter

im Nordiſchen Fache, zu welchem ich mir in Deutſchland noch keinen habe ermühen können.

Möchten nun doch die Lieblinge der Muſen auch die Aufſätze und Unterhaltungen mit ſo vielen ſchätzbaren und angenehmen Beyträgen beſchenken als die beyden letztern Abtheilungen von Literaturforſchern und Sprachkennern erhalten haben! Möchten doch einige unſerer jüngern Dichter, wie ehmals Gerſtenberg, Denis, Herder, Gleim, Meißner u. a. den Stimmen unſerer Väter horchen, und ihre Lieder auf neuen Saiten der Jetztwelt vorſpielen! So würde vielleicht der erſte Wunſch bey der Unternehmung dieſes Werkes, auch die Liebhaber der Lectüre für die vaterländiſche Vorzeit zu gewinnen, und unſere Nationalſchätze auch dem Nichtgelehrten genießbar zu machen, kein frommer Wunſch bleiben; denn unmöglich iſt ſeine Erfüllung nicht.

Eine einzige Bitte ſey mir noch erlaubt. Der erſte Band von Bragur iſt bis jetzt in vielen gelehrten Zeitungen nicht angezeigt worden, ſelbſt, ſoviel ich weiß, nicht einmal in der Göttinger, Gothaer, Halliſchen,

lischen, Greifswalder ꝛc. von den vorhandenen Recensionen aber sind kaum zwey ausführlicher. Und doch ist bey dem Anfange eines solchen Instituts Bekanntmachung und Kritik zu seinem Fortkommen und mehrerer Vollkommenheit unumgänglich nöthig. Dürften wir nicht beydes für die Zukunft hoffen?

Zum Andenken und zur Ehre des verewigten Mitunternehmers der Bragur habe ich statt der Titelvignette sein Bildniß nach einem Miniaturgemählde in Kupfer stechen lassen. Leider freylich ist er in keinem Porträte ganz getroffen; doch hat das unsrige noch vor dem Bockschen Stiche nach einem Gemählde von Herrn Ihle, wie mich dünkt, manches voraus.

Uebrigens geht dies Magazin ununterbrochen nach dem vorgelegten Plane und der gegenwärtigen Einrichtung fort; und ich schließe mit dem Versprechen, bey Zeiten dafür besorgt zu seyn, daß, wenn auch meine physischen Kräfte schwächer als meine Liebe zur Vorzeit seyn und vor der Vollen-

dung dieſes Werkes unterliegen ſollten, doch ſeine Fortſetzung nicht unterbleiben darf.

Schwäbiſch-Halle,
Im Junius 1792.

Der Herausgeber
F. D. Gräter.

Nachſchrift.

SH. den 10. Aug.

Wider Vermuthen hat ſich die Beendigung des Drucks noch einen Monat länger hinausgezogen. Dieſer Zufall giebt mir indeß die erwünſchte Gelegenheit, dem Publikum noch die Nachricht zu ertheilen, daß ich die Bragur künftig in Verbindung mit dem Herrn Prediger Koch in Berlin herausgeben werde. Wir veranſtalteten deswegen in der Mitte des Julius eine Zuſammenkunft in Nürnberg, und hier hatte auch der Herr Rugamtsſekretär Häßlein die Gütigkeit, unſerer Verbindung beyzutreten.

Inhalt.

Seite

I. Aufsätze.

Vorerinnerung. 3

1. Gayers Niederfahrt der Göttin Freya. Ein dramatisches Gedicht in zween Acten. Von Gräter. Nebst einer kritischen Nachschrift. 9

2. Kurzer Begriff von den Druiden, Barden, Skalden, Minstrels, Minnesingern und Meistersängern. Von Ebendemselben. 43

3. Ueber den Geist der Nordischen Dichtkunst und Mythologie. Zweyt. Brief. 78

II. Unterhaltungen aus der Literatur.

1. Romane. (Fortsetzung.)
Tyrfing oder das Zwergengeschmeide. Ein Nordischer Kämpferroman. Zweytes Buch. 103

2. Kleine Geschichten und Erzählungen.

1. Von Balder, dem Guten. Aus der jüngern Edda. 132
a) Sein Tod und Leichenbegängniß. 133
b) Hermode's Ritt zur Hölle. 138
c) Die Botschaft der Götter. 141

2. Frey's Bildsäule oder die listige Sonnenpriesterin. Aus der Olaf Tryggwasons-Saga. 143

Inhalt.

Seite

3. Die Freundschaftsprobe. Aus dem Schwäbischen. 154

3. Gedichte.

a. Nordische. 158

Das Lied vom Wanderer oder Balders Träume. Aus der ältern Edda. Von G. 162

b. Deutsche.

a) Minnesinger. Didaktische Gedichte fehlen diesmal. 173

Blumen der Liebe. Von A. Böckh und Gräter. 175

Noch ein paar Lieder zur Einleitung von

1) Ulrich von Lichtenstein. Selde. Seldenhort. A. 175

Ein Lied von

2) Graf Otto von Bottenlaube. Der scheidende Kreuzfahrer und seine Frau. G. 177

3) Heinrich von Veldek. Seufzer eines alten Ritters. G. 178

4) Reimar dem Alten. Leupolds Gattin nach seinem Tode. G. 179

5) Dem Burggrafen von Lienz. Der Nachtbesuch. G. 181

6) König Conrad, dem Jungen. Ein Minneliedchen. B. 184

7) Jacob von der Warte. Frühlingsklage. G. 185

8) Dem Kohl von Neuß. Das Abentheuer im Holze. 187

b) Fabeln aus dem Renner. Von Hrn. Hofrath Eschenburg in Braunschw.

1) Die beyden Hunde. 189

2) Der Löwe. 190

3) Der Rabe und der Pfau. 193

4) Von

Inhalt.

Seite

4) Von dem größten Thoren. Eine Mähre. 194
5) Der Esel in der Löwenhaut. 197
c) Volkslieder. Von Gr. 199
1. Dieterichs von Bern und Olger des Dänen Schlacht. Eine Dänische Ballade. 200
2. Gegenwärtige Volksmelodie des alten Volksliedes: Es heir' ein Bauer ein junges Weib ꝛc. nebst dem jetzigen Texte. 212
3. Der Schornsteinfeger. 216
4. Die getrennte Geliebte. 218
5. Ein Lied an das Liebchen. 219
6. Im Wald bey der Amsel. 221

III. Sprache.

Die Fortsetzung der Einleitung in den vaterländischen Sprachstamm so wie der Nordischen Originale unterbleibt diesmal, und kommt im nächsten Bande. 224

a. Deutsche Originale.

1. Der Winsbeke. Ein Lehrgedicht aus dem zwölften Jahrhundert in 75 Strophen. Erklärt und mit einer Einleitung versehen von dem verstorbenen Mitherausgeber der Bragur, Herrn Archidiakonus Böckh in Nördlingen. 225
2. Einige Noten zum Heldenbuche. Von Herrn Rugamtssekretär Häßlein in Nürnberg. Fortsetzung. 289
3. Noch ein Schwank von Hanns Sachs. — Der Teufel nahm ein altes Weib zur Ehe. Von H. 298
4. Ein anderer Schwank von einem Ungenannten. Von H. Das Weib ertappt den Mann bey der Magd. 300

b. Samm-

Inhalt.

Seite

b. Sammlung einzeln gedruckter Stücke und Lieder.

1. Heurathsbrief Jesu Christi. G. 307
2. Eine derbe Verwahrung vor der Kritik. G. 310
3. Henneke Knecht. Ein Niedersächsischer historisch-satyrischer Volksgesang. Mitgetheilt und erläutert von Herrn Prediger Koch in Berlin. 311

c. Handschriften.

1. Proben von einem neu entdeckten Dichter aus dem dreyzehnten Jahrhundert, genannt Brou von Schonebeke, aus der Rhedigerischen Bibliothek mitgetheilt von Herrn Professor Füllebornin Breslau. 324
   a. Die Liebe. 326
   b. Amor. 327
2. Neue Proben aus Colmar von dem auf der Schusterzunft daselbst gefundenen Minne- und Meistersinger-Codex. Mitgetheilt von Herrn Professor Seybold in Buchsweiler. 329
   a. Lob der Mynne von Kanzler. 330
   b. Ein Gedicht von Frauenlob. 331
3. Noch einige Priameln aus dem funfzehnten Jahrhundert. Mitgetheilt von Herrn Hofrath Eschenburg in Braunschweig. 332
   a) Wie der Mensch strebt nach Gut, Hoffart und Ehre. 334
   b) Der Mann hat ein gut Hausgeräth. 335
   c) Wie ein Priester nicht ein guter Beichtiger ist. 335
   d) Von einem wunderlichen Herzen. 336
   e) Welcher Mann wohl gleicht einem Märtyrer. 336

f) Wel-

Inhalt.

Seite

f) Welcher gern unnütze Arbeit thut. 337
g) Wie einer nichts liebers hat auf Erden. 338

IV. Literatur- und Bücherkunde.

1. Aelteste Literatur.

a. Nordische.

Einleitung von G. 345
Chronologisches Verzeichniß der Ausgaben aller Nordischen Sagen und Gedichte. Von einem Dänischen Gelehrten, Herrn Sekretär Rasmus Nyerup in Kopenhagen. 354

b. Teutonische.

Bestimmung derselben und Vorerinnerung von Gr. 37

2. Vermischte Auszüge.

Das Gedicht vom heiligen Anno. Von Häßlein. 383

3. Vermischte Literarnotizen

a. von alten Werken.

1. Ueber Boners Fabeln. Von Herrn Hofrath Eschenburg. 387
2. Ueber Scherzens Gnomologus. Von ebendemselben. 407

b. von alten Autoren.

1. Leben des berühmten Isländischen Schriftstellers Snorre Sturleson. (Anfang) 415
2. Ueber Filidor den Dorferer. Von Herrn Eschenburg. 420

4. Neueste Schriften von 1789, 90 u. 91. 428

5. Neue/

Inhalt.

Seite

5. Neueſte Nachrichten, Vorſchläge, Anfragen ꝛc.

1) Von einem altdeutſchen Roman in Verſen. Von Herrn Nyerup. 441
2) Ueber das Gedicht von den todten und lebenden Königen. Von Hrn. Häßlein. 442
3) Auszug eines Briefes aus Schleſien. 444
4) Neuigkeiten aus Kopenhagen. 445
5) Nachricht aus Berlin von dem Roman: Van Nameloſs vnd Valentyn. 447
6) Von einer neuen Ausgabe des Freydank, und von dem Gedichte: Der Pfaffe Amis nebſt einer Probe. 447
7) Von dem Etwas über Heinrich Frauenlob. 449
8) Von ſeltenen Schriften, die verkäuflich ſind. 449
8) Ueber die Einführung der lateiniſchen Lettern. Nebſt einem Vorſchlag. Von einem Ungenannten. 452

Anfragen.

10) Von den Gedichten nach den Minneſingern. 455
11) Ueber eine Citation aus Lohenſteins Arminius. Von Gräter. 455
12) Wegen der erſten Ausgabe von Sineds Liedern. 456
13) Wegen einer Handſchrift Vom König Salomon und Markolph. Eine Anfrage von Eſchenburg. 456

Todtenopfer dem Mitunternehmer der Bragur geweyht von Gräter. 459

I.

Aufsätze.

I.

Die Niederfahrt der Göttin Freya.

Fallor? an & radios hinc quoque Phoebus habet?

Milton.

Vorerinnerung.

Wir verſprachen, künftig auch in der erſten Abtheilung der Bragur Beyſpiele von dem Gebrauch und der Anwendung zu geben, die man in neuern Zeiten von der alten einheimiſchen Literatur machen könnte. Daß dies vornehmlich auf die Dichtkunſt geredet war, ließ ſich leicht errathen. Wirklich öffnet auch ihr die Vorzeit ein weites Feld, reich an Se-

genſtänden zur mannigfaltigſten Bearbeitung. Beſonders liegen noch viele Schätze ungekannt und unbenützt in der Mythologie des Nordens verborgen. Man hat ſchon manches darfür und darwider radotirt, ohne den Vorwurf genau nach ſeinem ganzen Umfang ins Auge gefaßt, und ohne erwogen zu haben, daß die Verunglückung einiger Verſuche noch nicht berechtige, die Möglichkeit einer glücklicheren Wahl und Ausführung zu bezweifeln, und den Gebrauch der Nordiſchen Götterlehre überhaupt für eine grillenhafte Speculation auszugeben. Indeſſen that man es, und dadurch iſt auch ſoviel bewirkt worden, daß ſich ſeit geraumer Zeit, zumal bey den beträchtlichen Hinderniſſen die vor der Bearbeitung irgend eines Sujets aus dieſem Fache zu überwinden ſind, kein deutſcher Dichter mehr an ein Unternehmen wagen mochte, bey welchem auch ſelbſt von Kennern kein Dank und keine Aufmunterung zu gewarten war. Unſere Klopſtocke, unſere Smede und Rhingulphe

haben

haben die Bardenharfe an die Wand gehängt, und ruhen nun auf ihren Lorbeern aus. Mittlerweile iſt es einer Ritterepopöe, die freylich der Stolz unſers Zeitalters und unſerer Nation ſeyn darf, vielleicht kann man ſagen — gelungen, durch den Zauber ihrer Poeſie uns auch zugleich an ihren Gegenſtand ſo innig zu feſſeln, daß wir bereits alle andere Dichterprovinzen weniger reizend finden, und nur in der goldenen Ritterzeit unſern poetiſchen Durſt zu ſtillen und jene ehrenvollen Zweige, die ſich um die Schläfe des Sängers von Oberon winden, erringen zu können glauben. Selbſt die Götter Griechenlands ſcheinen ihren periodiſchen Schlummer wieder anzufangen, und das heilige Land wird bald die Stelle des Parnaſſes und Helikons vertreten. Kein Wunder, daß die Wiederbelebung der Deutſchen und Nordiſchen Götter noch ephemeriſcher war. Aber Schade doch, wenn unter dieſem blinden Zuge des Schickſals die Mannigfaltigkeit von Phöbus Gaben ver-

kannt, und uns ein Vergnügen gänzlich sollte entzogen werden, zu dessen Genuß man uns einst die glänzendsten Hoffnungen gemacht hatte.

Jedoch — unsere Nachbarn und Stammverwandten, die Dänen und Engländer, hat inzwischen ein andrer Stern regiert. Sie scheinen die Schätze des Alterthums, die ihnen so nah als uns liegen, nur desto sorgfältiger beachtet zu haben, seit wir sie vernachlässigen. Und — wer weiß es! — vielleicht beschäftigt doch auch hie und da noch einen deutschen Dichter die Vorzeit seines Vaterlandes im Stillen!

Nicht, um aus vorgefaßter Meynung einer Sache das Wort zu reden, eh' ihr Werth entschieden ist; noch weniger, um die Eingeweyhten von ihren Lieblingsgegenständen abzurufen, und zur Bearbeitung unsrer einheimischen Göttermythen aufzufordern: sondern blos um Gelegenheit zu geben, daß der Streit über das Ob? und Wie? der Brauchbarkeit

seit Nordiſcher Mythologie wieder zur Sprache komme, meynen wir ſolchen Verſuchen mit Recht einen Platz in unſrer Bragur einzuräumen.

Wir machen den Anfang mit dem neueſten Gedichte von dieſer Gattung, womit uns erſt vor kurzem der engliſche Dichter, Herr Sayers, in ſeinen Dramatiſchen Skizzen der Nordiſchen Mythologie beſchenkt hat. Kann man auch der Art, wie er die vorgefundene Northiſche Mythe benützte, nicht unbedingten Beyfall geben, noch ſie zur Nachahmung empfehlen; ſo verdient doch ſein Werk Aufmerkſamkeit und Achtung, wie ſie ihm auch wirklich ſchon ein deutſcher Kunſtrichter bewieſen hat; und vielleicht ahndet man zum mindeſten daraus (ob wir gleich dies in einer anderen Hinſicht, als jener Gelehrte andeutet, geſagt haben wollen), daß die grazienvollen Muſen wohl auch noch einſt mit dem feyerlichen Braga luſtwandeln könnten.

Die Uebertragung dieſes Sayerſchen Gedichtes hofften wir anfänglich von einem Manne, deſſen Einſicht in die engliſche Sprache und längſt entſchiedenem Geſchmacke alles zu zutrauen war, erhalten zu können, und dies um ſo mehr, da er ſelbſt dazu geneigt zu ſeyn ſchien; allein eine beſondere Urſache hinderte ihn, unſern Wunſch zu erfüllen, und da ſeine Verweiſung auf einen andern gelehrten Dichter zu weit ausſehend war; ſo blieb uns weiter nichts übrig als ſelbſt einen Verſuch zu wagen. Wie dieſer nun geglückt ſey, das ſtellen wir dahin.

Die Niederfahrt der Göttin Freya.

Ein dramatiſches Gedicht in zween Acten.

Einleitung.

Die Gottheiten der Nordiſchen Völker wurden nicht wie die Griechiſchen als unſterblich gedacht, ſondern man glaubte, ſie ſeyen allen menſchlichen Leiden und ſogar dem Tode unterworfen. Entgingen ihm auch einige eine Reihe von Jahrhunderten durch; ſo war ihnen doch zuletzt der Untergang gewiß, nemlich bey der Ankunft des jüngſten Tages, oder, die Sprache der Nordiſchen Sagen beyzubehalten, der „Dämmerung der Götter.“ Bis dahin wohnten ſie in Walhalla, und genoſſen

in einem hohen Grade alle jene Freuden und Seeligkeiten, welche die von ihnen angebeteten Völker am meiſten für wünſchenswerth hielten.

Baldern, Odin's Sohn, von den Nordiſchen Gottheiten wegen ſeiner ausnehmenden Schönheit und vortreflichen Beredſamkeit hoch geprieſen, war das himmliſche Amt zugetheilt, das Tagpferd Skinfax um die Sonnenbahn zu leiten. Dieſer Gott wurde durch die Heimtücke Lokens, des boshafteſten und verderblichſten unter allen Göttern, frühzeitig getödtet. Zwar wagte es Loke nicht, ſelbſt Hand an ihn zu legen; aber er ſuchte, um ſeine Abſicht zu erreichen, den unglücklichen Speer auf, welcher allein vermögend war, Baldern das Leben zu nehmen, und gab ihn Hothern, einem andern Sohn von Odin, der dann auch mit dieſer Zauberwaffe, ohne es zu wollen, ſeinen eigenen Bruder ermordete. Von nun an mußte Baldurs Geiſt, den Lehren der Gothiſchen Religion zufolge, hinab-

fahren

fahren in die Wohnungen Hela's, der Göttin der Unterwelt. Ueber dieſen Verluſt waren die Bewohner des Himmels faſt untröſtlich; Freya beſonders, die Göttin der Schönheit, ſchmerzte das Schickſal ihres Geliebten ſo ſehr, daß ſie ſich entſchloß, ſelbſt eine Reiſe hinunter in die Gefilde des Todes anzutreten, und Balders Erlöſung von Hela zu erflehen. Dieſe Hinunterfahrt der Göttin Freya und ihr Erfolg macht den Stoff des folgenden Gedichtes aus.

Personen.

Odin, Gott des Kriegs und König der andern Gottheiten.

Thor, Gott der Luft.

Niord, Gott des Meers.

Surtur, Gott des Feuers.

Loke, Gott der Unterwelt.

Balder, Gott der Sonne.

Hertha, Göttin der Fruchtbarkeit und Odins Gemahlin.

Freya, Göttin der Schönheit.

Hela, Göttin des Todes.

Freya's Niederfahrt.

— Κωφα δε μιν ἐκ απολυσει.

Bion.

Erſter Act.

Der Schauplatz iſt in der Unterwelt.

Balder (allein.)

Du ſchreckenvolles Land, wo ewger Froſt
Den Thron von Eis hat aufgeſchlagen, wo
In immerwährendem Geſtöber Schnee
Und Regen kämpft, die Luft unſichtbar wird,
Wo dicke Nacht den undurchdringlichen Schleyer
Hat ausgeſpreitet, wo der kältſte Nord
Auf dichten Seen ſtreicht, und meinen Leib
Erſtarrt — Muß Balder ſtets vergebens
Die eitle Klage ſöhnen? Wird ſein Seufzen
Denn ſtets ein Spott verdammter Geiſter ſeyn,
Die über ihn in ihren Mörderhöhlen
Lautgellend lachen, daß es wiederhallt?

Muß

Muß Balder ewig ſchaudern beym Geſang
Der Todteneul'? und vor den blau und roth
Gefleckten Schlangen ſich entſetzen, die
Die gift'gen Zähne weiſen, und mit grauſem
Geziſche Mark und Bein durchſchneiden? —

Fahr hin, du Traum der Luſt! Lebt wohl,
Ihr glänzenden Behauſungen, die ſtets
Vom jauchzenden Tumult der Fröhlichkeit
Und von harmoniſchem Geſang erſchallen.
Ihr ſeelgen Sitze ſeelger Götter, die
Aus goldnen Hörnern dort den Honignectar
Der Biene zechen, hingeriſſen von
Der Schmeichelmelodie, die tönenden
Geſiebers Braga's Harf' entrauſcht. — Nie mehr
Wird Balder nun die Strahlenhallen ſehn,
Wo er mit hochentzückter Seele ſonſt
Frohlockend ſaß im Kreis der Himmliſchen
Und ſeine Freud' in ihre Freuden miſchte.
Nein, Balder! Nein! — Du mußt nun bey der Brut
Der Rieſen, in der Mitte heulender
Geſpenſter von Verbrechern wohnen. Nimmer
Wird nun dein ſehnſuchtvolles Aug den Tag
Des heitern Himmels ſchauen. Hieher dringt
Kein Strahl des ſanften Morgenlichts, hier theilt
Kein Götterabend holde Gaben aus.
Hier wirbelt nicht der Stimmen Silberklang
Mein tiefbekümmert Herz melodiſch ein;
Der Höllenrabe ſegelt um mein Haupt,
Und krächzet hier ſein heiſ'res Lied mir vor.

Du

Du Flammenroß des Tages, deſſen Mähne,
Hochflatternd in der Luft, den goldnen Strom
Des Lichts auf alle Welten gießt — Oft ſprang
Ich auf den Strahlenrücken dir, und ritt
Den glänzenden Pfad; dann ſtieg ich hoch hinan
Das blaue Firmament, und glorienreich
Beflügelt' ich den wonnevollen Lauf.
Ach! wie gar anders! Ewiglich verbannt
Vom Reich des Lichtes ächzt in Hela's Hallen,
In mitternächtlich Dunkel eingehüllt,
Der Herr des Glanzes nun. —

Walhalla's Hain!
Von deinen ſchwanken Wipfeln flutbete
Die ſüßeſte Muſik herab in Mimers
Einſchmeichelndes Gemurmel und verſchmolz
Im Wohlgeruch balſam'ſcher Düfte — Oft
Hab' ich auf deinem Blumenpfad gewandelt
In himmliſcher Geſellſchaft — oft geſucht
Die ſtillſten deiner Schatten, oft belauſcht
Mit ſcharfem Ohr den ſchmelzenden Geſang,
Geſtimmt zur Liebe, der in Braga's Spiel
Ertönte; — da begegnete wohl gern
Die blühende Geſtalt der ſchönen Freya,
Erröthend wie der kommende Tag, den fernen,
Zurückgezognen Schritten ihres Balders,

Und

Mimer. Mimers Quelle rann durch Walhalla. Ihr Waſſer begeiſterte den Trinker mit Weisheit, Beredſamkeit und Dichtergeiſt. A. d. V.

Und ſtaunte dann den auserkohrnen Leib
Mit innrer Regung an, und ruhte gern
Mit ihrem Blick auf meiner Wang', und trank
Die Honigtöne meiner Lippen auf.
Dann ſchoß aus ihrem funkelnden Aug' ein Strahl
Der Liebe! —

Theurer Schauplatz flüchtger Freuden,
Leb wohl! — Was nützt nun Baldern die Geſtalt,
Die Freya liebt? Was die Beredſamkeit,
Die alle Götter, wenn ſie horchend lauſchten,
Entzückte? — Eines Bruders blutge Hand
Hat meine Seeligkeit gemordet, mich
Vom Gipfel meines Glücks geſtürzt ins Elend.

Verhaßte Jungfraun! Streutet ihr nicht weit
Umher die Frühlingsblumen, als zuerſt
Ihr das entſcheidende Gewebe wobt?
Und endlich krächzt der Rabe! — Schadenfroh
Erhaſchtet ihr das Garn des Wehs, und tauchtet
Den hölliſchen Einſchlag in das Pechmeer der
Verzweifelung. O du, der, hellumſtrahlt
Von Glanz, auf dem lichtfarbnen Sitze thront,
O höre, höre, Odin, wie dein Sohn
Lautſeufzend klagt! O wende doch dein Aug'
Hinweg vom Schauplatz deiner Herrlichkeit,
Und laß es mir die Vaterthräne weinen.
Zertheile bald die dicke Nacht des Schreckens,
Die mich umgibt! Streck' aus den kühnen Arm,

Und

Verhaßte Jungfraun. Die Nornen.

Und nimm, o nimm dein Kind aus dieſen Höhlen
Der Finſterniß in deinen Sternenſitz.
— Vergebner Wunſch! Es iſt nicht dein, mein Vater,
Den Schluß des wandelloſen Schickſals
Zu brechen! — Balder, armer Balder, du
Wirſt ohne Hoffnung hier in dieſem Kerker
Die Ewigkeit verjammern müſſen. Mag
Der ſchönen ſchönſte Göttin, Freya, nun
Aus ihrem bangen Herzen jede ſüße
Erinnerung von Balders Liebe tilgen!

(Pauſe. Freya naht heran.)

Was ſeh' ich? Iſts ein göttlich Licht, ein Strahl
Des Lebens, der ſanftzitternd mich umſchwebt?
Was für ein Wohlgeruch durchbalſamt ſüß
Die trüben Lüfte? — Eine Gottheit muß
Jetzt auf dem Wege ſeyn, und aus Erbarmen
Dies traurige Land beſuchen! — Ach! ſie iſts!
Sie ſelbſt! Sie ſelbſt!

Freya (hereintretend.)

Wo weilt der liebliche Gott,
Den Hoders Grauſamkeit der zärtlichen Freya
Aus ihren Armen riß? —

(Sie erblickt ihn und eilt auf ihn zu.)

Nun hab' ich ihn,
Umſchließ' ihn wieder; meine Augen, roth
Von Thränen, ſehn nun meinen Balder wieder.

Ja, Sohn von Odin! aus den Sternenreichen
Des Seegens ſtieg ich jetzt zum Sitz des Unglücks
Herab, um wieder dich, nur dich zu ſehn.
Denn ohne dich iſt ſelbſt der Himmel Elend,
Sind alle ſeine hochgeprieſ'nen Freuden
Ein tödtend Weh! — Neun Tage lang ritt ich,
Auf Odins Roß beflügelnd meinen Lauf,
Ein unermeßlich Land von dunkeln Thälern durch;
Zuletzt hemmt meinen Weg der ſchäumende
Giallarſtrom. Hoch über deſſen Wogen
Steigt eine luftge Brück' auf goldnem Fuß
Empor. Ein Krieger, ganz in Stahl gekleidet,
Bewacht den Eingang da. „Wo kommſt du her?
„Wer biſt du?“ ſchrie er laut, „die zu den Hallen
„Des düſtern Tods ſo gierig rennt? — Es bleicht
„Ja keine Bläſſe deiner Wange Roſen!
„Und dieſer Augen hellem Licht' entdämmert
„Kein Todtenſchein, das iſt lebendig Feuer!
„Dich rief das Schickſal nicht!“ Hinweg von mir,
Antwortet' ich, zu Hela's Hallen eilt
Jetzt eine Göttin. Damit peitſcht' ich dann
Mein ſchnaufend Roß, daß von dem Donnerſchlag
Des Hufes die erſchrocknen Pfeiler bebten.
Nichts hemmte bis an Hela's eiſern Thor
Den Flügellauf des Roſſes, denn es ſchoß
Gleich einem flammenden Stern ſchnell über die
Erhabnen Mauern weg. Ich zittre jetzt
In Balders Armen noch.

Balder.

Sey unbeſorgt,
Geliebte Freya!

Freya.

Ach! mein Balder! daß
Doch dieſem Arm die Macht nicht fehlte, dich
Des Todes Höhlen zu entreißen! — Dann
Wär' ew'ge Freude meiner Mühe Lohn.
So aber kann kein Menſch, kein Gott
Die eiſernen Ketten Hela's brechen, wenn
Es ihr misfällt — und ihre ſchwarze Seele
Ergötzt ſich an der Angſt gequälter Geiſter.

Balder.

Auch Hela zu gewinnen wär' umſonſt?
Sie bliebe ungerührt bey deiner Stimme Flehn?
Nein, Freya, nein! — auf deinen Roſenlippen
Sitzt Ueberredung allbezaubernd, ihr
Kann Niemand widerſtehn, auch Hela muß
Dein Flehn erhören. Eil' und ruf die Göttin!

Freya.

Komm' aus deinem finſtern Schacht,
Herrſcherin der Mitternacht,
Schreckliche! hervor zu mir!
Komm' aus deiner kalten Kluft!
Horch, die weinende Freya ruft,
Und ſuchet Hülf' und Heil von dir!

Hela (von innen.)

Hinweg, hinweg, du Zauberin!
Aus Hela's Armen
Reißt kein Erbarmen,
Hela hört nicht! Hin iſt hin!

Freya.

Bey Allvaters heil'gem Haupt,
Bey allen Göttern, die dein Zorn
Des ſchönſten Gott's beraubt,
Beym ſchrecklichen Giallarhorn,
Bey dem heil'gen Baum, der hoch
In Himmel die ſchwanken Aeſte trägt,
Und in der Hölle Wurzel ſchlägt,
Beſchwör' ich dich,
Du fürchterliche Königin,
Erhöre mich,
Und laß durch Freya's Thränen noch
Erweichen deinen Sinn!

Hela (hereintretend.)

Ein eiſern Herz in meiner Bruſt
Komm' ich zu hören,
Was Freya fleht.
Sprich, doch, eh der Hahn noch kräht,
Kehre wieder ins Reich der Luft!

Freya.

Giallarhorn, Heimdalls Zauberhorn. Der heilge Baum, die Eſche Ygdraſil.

Freya.

Im Abgrund deines Dunkels liegt mein Balder,
Ach! wie verzehrt von dem geheimen Leid!
Mit mattem Aug' ein Jüngling welk vor Alter,
Ein Muthiger dem niedern Gram geweyht!

Den Götterleib durchzittern kalte Schauer,
Die Roſenwang' erbloßt; der holde Mund,
Sonſt ſo beredt, wird ſtumm; von tiefer Trauer
Die Bruſt erfüllt, das Herz von Seufzern wund.

Komm' edles Mitleid in dem Schneegewande
Zu Hela's Wohnungen herangeeilt!
Erhörung ſchwebt an ihres Auges Rande,
Wo, ſchmelzend ſchon, der Rührung Zähre weilt.

Erbarmungslos bey dieſer Wunderſchöne
Zerſtörung bleibt, o Hela, nicht dein Blick!
Tilg' in des Schickſals Buch die ſchwarze Scene,
Und gib den Gott in Freya's Arm zurück.

Daß er mit mir erſteig den Feuerbogen,
Der ſtrahlend dort in tauſend Farben ſtieht!
Daß er mit mir durchſtieh der Lüfte Wogen,
Bis unſre Flucht am Glanzpalaſte leicht!

Erhör', erhöre mich! — Walhalla's Mauern,
Sonſt wiederhallend von der Freude Ruf,
Hört man jetzt dumpf um ihren Balder trauern,
Den die Natur zum Götterliebling ſchuf.

Aus unſerm Kreis iſt nun verſchwunden
Die Fröhlichkeit, des Himmels Eigenthum;
Kein muntrer Scherz vergoldet unſre Stunden,
Der Kummer geht in Schattenbildern um.

Seit Balder allzufrüh ins Grab geſunken
Weiſ't zaudernd ſich des Tages düſtre Spur;
Der bleiche Mond verbirgt die Silberfunken,
Und krank verſchmacht den Lenzſchmuck die Natur —

Hela.

Freya, nun nichts mehr!
Wenn alle Götter der Natur hinab
Die herbe Thräne weinen auf ſein Grab,
Dann geb' ich Baldern wieder her.
Ja, bey Allvaters heilgem Haupt,
Wenn alle Götter der Natur hinab
Die herbe Thräne weinen auf ſein Grab,
Dann geb' ich wieder, was der Tod geraubt!
Jetzt fort von hier!

Freya.

Genug, genug!
Ich kehre ſchon mit Roſſes Flug
Zurück ins Luftrevier!

Zweyter Act.

Der Schauplatz iſt in Walhalla. Die Götter ſind bey Odin verſammelt.

Odin.

Willkommen hier, du ſchöne Königin
Der Liebe! — Sprich, iſt Hela's hartes Herz
Erweicht durch deiner Klagen Süßigkeit?
Durch deiner Seufzer Ueberredung? — Kommt
Ins Licht zurück der allgeliebte Balder?

Freya.

Erhabner Herr der Götter und der Menſchen!
Die einz'ge Huld, die Hela auf mein Flehn
Und meines Herzens laute Klagen mir
Vergönnte, war: „wenn alle Götter der
Natur auf Balders Grab die herbe Thräne
Des Schmerzes weinen, dann gibt Hela ihn
Zurück aus jener grauenvollen Nacht
Des Todes, und der allgeliebte Balder
Wird wiederum Walhalla's Mauern ſchmücken.“
Nun mag die gold'ne Hoffnung noch nicht ganz
Aus Freya's weherfülltem Buſen fliehn.
Ich will, ich will mit ſüßer Schmeichelworten
Von den mitleid'gen Göttern, dieſe Thräne
Erbitten, und aus Hela's Armen die
Zu prächt'ge Beute reißen. —

An Odin (fortfahrend.)

Heldenvater! Herr im Krieg,
Strahlend in lichtem Waffenkleid!
Dein Wagen rollt und trägt den Sieg,
Der Feind erſchrickt, und flieht den Streit!
Herr, deſſen Weg auf Sternen geht,
In fürchterlicher Majeſtät
Schwingſt du den goldnen Speer
Und ruf'ſt mit Donnerton;
Das himmliſche Heer
Vernimmts und ſteht
Gedrängt um ſeinen König ſchon.
Der ſchwarze Rabe hebt
Sich in die Luft empor, und ſchwebt
Auf Strahlenſchwingen;
Naht zu Odin dann im Flug,
Hat des heiſchern Sangs genug
Und wispert nun von höhern Dingen.
Er kommt von Skulda's Höllenruh,
Um deinen Forſchblick auszuſpähn
Und in die Zukunft einzudringen.
Da lieſeſt du der Götter lichtem Chor
Die hohen Schickungen
Aus dem unſterblichen Buche vor. —
Sag, wird kein Vaterthränenduft
Herniederthaun auf deines Baldurs Gruft?
Beweinſt du nicht, was du verloren,
Dein blühend Kind, durch Hela's Zorn
Herabgeſtürzt aus den beglückten Zonen
In die verworfne Finſternüh,

Wo Unmuth und Verzweiflung wohnen?
Gewiß! Gewiß!
Ich ſehe ſchon erpreßte Zähren
Die väterlichen Wangen ehren,
Und jede rollende Zähre ſpricht,
Welch eine Angſt das Herz des Vaters bricht!
Ja, auferſtehn,
Leben ſoll mein Balder wieder,
Wieder das Reich der Lüfte ſehn!

Odin.

Odin weint die Thräne hinab,
Und netzet deines Balders Grab.

Freya wendet ſich

An Hertha.

Du Königin der Erde, deren Hand
Allſchöpferiſch dem Menſchenſohn
Lebend'gen Geiſt und Daſeyn gab;
Auf deren Stimme ſüßen Ton
Und lockendes Geheiß
Zuerſt das unfruchtbare Land
Der wüſten Rohheit ſich entwand,
Und ſeines eignen Schmuckes freute;
Du, die ſogar das Meer zur Mutter weihte,
Du gabſt dem Volk die ganze Erde Preiß,
Als ſie aus vollem Schoos
Den ſchattigen Baum, die bunten Blumen
streute,
Und Leben in jede Pflanze gos.

Sobald dein ſtattlicher Gang erſcheint
Am ſterblichen Geſtad;
Schweigt in der Welt all überall
Krieg und Drommetenſchall.
Der ſtreitgerüſtete Soldat
Erhebt nicht mehr
Die angeſchloßnen Lanzen
Und die Natur bleibt jammerleer.
Roſinrothe Freuden tanzen
Vor deinem Silberwagen her;
Wohlgerüche, Balſamdüfte
Athmen durch die blauen Lüfte;
Berg und Thal, und Hain und Flur,
Und was vormals öde lag,
Wird in reicher Pracht geſehn;
Freundlich lächelt die Natur
In der Tiefe, auf den Höhn,
Und vergoldet doppeltſchön
Steigt herauf der junge Tag.
Sag, Hertha, weinſt du nicht hinab
Auf des jungen Balders Grab?

Hertha.

Hertha weint hinab,
Und netzet deines Balders Grab.

Freya wendet ſich

An Thor.

Gott, deſſen Macht durch alle Lüfte reicht,
Dein Flammenblitz ſtürzt von dem luft'gen Felſen

Die

Die Fichte, die gen Himmel steigt.
Dein Donner kracht und schmettert, daß erschrocken
Die jugendlichen Bäche stocken.
Du heißt die Dunstgestalten ziehn,
Du heißt die Wolken niederfließen,
Daß Teich' und Ströme sich ergießen
Und Sonnenhügel nicht mehr glühn.
Und wenn auf dein Gebot der Himmel sich empört,
So muß der Sturmwind schneller heulen,
Dem Ungewitter vorzueilen,
Das gräßlichbrüllend deiner Hand entfährt.
Dann steht vor Furcht der stolze Wald gebogen,
Und der erschreckte Ocean,
Auffahrend in geschwollnen Wogen,
Schlägt laut an den Gestaden an.
Du Gott, der mit dem eisernen Staß
Die Riesen zähmt, die dich verhöhnen,
Sag, wird dein Aug mitleidig thränen
Auf des geliebten Balders Grab?

Thor.

Mitleidig weinet Thor hinab,
Und netzet deines Balders Grab.

Freya wendet sich
An Niord.

Gott, der des Abgrunds Tiefen mißt,
Deß schimmernd Wasser lieblich schwillt,
Und den steilen Felsberg küßt;
Wenn Donnergeheul die Luft erfüllt,

Und das geflügelte Wetter brüllt,
Daß deine Flächen ſich bewegen;
So brauſ't das Meer den furchtbarn Schall entgegen,
Und deiner ſchäumenden Wellen Lauf
Steigt nun bis zu den Wolken auf,
Und peitſchet die geſchwärzte Luft
In ſchrecklicher Erſchütterung.
Dann, wenn der gelbe Blitz in rothen Küſten feuert,
Fährſt du voll Klarheit durch die Dämmerung,
Die das erzürnte Meer umſchleyert.
Doch, eilen auf geſchwindem Flügel
Die Ungewitter fort,
Und hält des Donners Raſſeln ein,
Daß Sturm und Winde nicht mehr wüten;
So liſpelt Thor in Zephyrn Frieden,
Und in der Sonne neuem Schein
Vergoldet ſich die Stirn der Hügel.
Dann ſchweigt auf dein allmächtig Wort
Das Brüllen der Gewäſſer wieder,
Und dein bewegter Ocean
Sinkt nun gemach zu ſeiner Ruhe nieder!
Wonniglich
Hob ſein friedlicher Buſen ſich,
Und hehres Schweigen hing
Auf Frühlingsluftigen,
Als Braga die ſchauernden Saiten rührte,
Und Niorh an dem Geſtade ging.
Plötzlich ſtand der Meeresvater ſtill
Auf der ſpiegelhellen Fläche,

Bat den Himmelsſänger
Um den ſanfteſten Geſang;
Und die ſchmelzende Muſik,
Die in ſeine Fluthen drang,
Gleitete in lieblichem Geriefel
Sanft dahin, wie über Kieſel
Die kriſtallnen Bäche.

„Hervor! Hervor!“
Mein Vater ruft,
„Entſteig, entſteig der thaulgen Kluft!
„Laß die Azurwellen netzen
„Dein golden Haar, der Glieder Schnee!
„Komm', eil' heran,
„Mit Zauberſchönheit angethan,
„Daß dich der Sänger Braga ſeh,
„Und deine Reize ihn ergötzen!“
Er ſprachs, und Freya ſtieg ins Reich der Luft empor.

Dann drückte Niord mich an ſeine Bruſt,
Und ich, ich war des Vaters Stolz und Luſt!
Wird für ſeiner Tochter Pein
Dies Vaterherz nun unempfindlich ſeyn?
Oder weinſt du mitleidsvoll hinab
Auf des jugendlichen Balders nachtumflortes Grab?

Niord.

Niord weint hinab,
Und netzet deines Balders Grab.

Freya wendet ſich jetzt

An Surtur.

Herr, der zuerſt dem Feuer gebot,
Aus Hekla's Schlünden aufzurauchen;
Zu deſſen Fuß das Heer der Flammen dampft;
In deines glühenden Odems Hauchen
Weht und ſengt der Tod,
Der ſelbſt den Helden, deſſen Roß
Noch unter ihm ſiegmuthig ſtampft,
Jetzt zu verderben droht!
Wenn dein Flammenzelter ſchnaubt,
Beugt die Natur ihr welkend Haupt;
Dein Todeswagen ſtäubt aus den Wind,
Aus deiner Roſſe Naſen rinnt
Ein weltverzehrend Feuermeer.
Verwüſtung flieget hinterher,
Hebt auf die rothe rechte Hand
Und kehrt mit feurigem Beſen das verdorrte Land.
Sag, Surtur, weineſt du hinab
Auf des jungen Balders Grab?

Surtur.

Surtur weint hinab,
Und netzet deines Balders Grab.

Freya wendet ſich zuletzt

An Loke.

Gott der Unterwelt!
Dein giftiges Geſchoß,

Das

Das nur tödtend fällt,
War des blühenden Balders Loos.
O laß nicht Skulda schreiben
Das ewige Gericht!
O laß Baldern nicht
Stets im Grabe bleiben!
Entreiß' dem Tod
Mit erbarmender Hand,
Reiß' aus dem verfluchten Land
Den gefallnen Gott!
Gib Leben seinem Sterbensblick,
Gib ihn in Freya's Arm zurück!
Wein', o Loke, wein' hinab
Auf des jungen Balders Grab!

Loke.

Fort! Für dein Reden
Ist Loke taub!
Loke weint nimmer,
Laß Hela immer
Den prächtgen Raub!

Freya.

Bey der Verdammten ew'gen Schmach,
Bey sterbender Mörder Weh und Ach!
Bey der Alpen gift'gem Hauch,
Bey deines Thrones Schwefelrauch,
Bey der Blitze furchtbarm Schein,
Bey des hungrigen Adlers Schrey'n,
Bey geschlachteter Kinder Blut,
Bey dem Brüllen von Gialls Fluth,

Bey

Bey der Alraun Todesschall *),
Bey deiner Hölle Schrecken all
Beschwör' ich dich — o wein' hinab
Auf des jungen Balders Grab!

Loke.

Weinen nicht! und stürzt' auf mein Gebeis
Walhalla mit allen Mauern ein;
Und spie Skinfax aus flammendem Mund
Verderben in den Höllengrund;
Und drohte mir Surturs Pfeil den Tod,
Und setzte sein Feu'r mein Herz in Noth;
Und brüllte Niords schäumendes Meer
Und wärf mich leblos ans Ufer her;
Und hielte Thor mit mir Gericht
Und wüsch' in Blut mein Angesicht;
Hüb' Odin selbst, von Zorn erfüllt,
Seinen goldnen Speer, sein glänzend Schild;
Dies Ohr bleibt taub,
Dies harte Herz rührt nicht dein Flehn!
Hela behalte den prächt'gen Raub,
Bis Höll' und Himmel untergehn!

Gräter.

*) Man glaubte ehedem, daß beym Ausreissen der Alraune ein schreyender Schall aus der Erde komme, der demjenigen, welcher ihn höre, den Tod bedeute. A. d. V.

Nach-

Nachschrift.

Um den Leser nicht unter der Lectüre in seinem Vergnügen zu unterbrechen, sind alle berichtigende Anmerkungen und selbst die Sayersschen Erläuterungen, wo sie unnöthig schienen, unter dem Texte weggelassen worden. Es wäre freylich zu wünschen, daß Herr Sayers tiefere Kenntniß der Nordischen Götterlehre besäße, damit er seinem in lyrischer Hinsicht gewiß schönen und großentheils vortreflichen Gedichte auch den Werth der mythischen Wahrheit, und sich selbst ein bedeutenderes Verdienst um den Gebrauch und die Schätzung dieser Mythologie hätte erwerben können. Da dieser Gegenstand ganz für Bragur gehört, so könnte hier eine weitere Beurtheilung am rechten Orte stehen. Wirklich sollte auch zu diesem Endzwecke der fünfte, sechste und siebente Brief Ueber den Gebrauch der Nordischen Mythologie aus dem Anhange zu den Briefen Ueber den Geist der Nord. u. M. hier eingerückt

werden, da ſich dieſe drey ganz eigentlich über die Sayersſche Ausführung der Mythe von Balders Erlöſung verbreiten, und die Arbeit des Engliſchen Dichters durch eine Vergleichung mit dem Däniſchen Trauerſpiele, Balders Tod von Ewald, auf einer neuen Seite beleuchten. Allein dafür war gerade ein eben ſo großer Raum nöthig, als nur für die ganze erſte Abtheilung des Magazins beſtimmt werden kann. Auch ein ſchon verſuchter Auszug erforderte noch mehrere Bogen, und doch hätten dadurch die Gründe Für und Wider, wo nicht an Stärke, doch an Lebhaftigkeit und Einleuchtung verloren. Soviel mag indeſſen als Reſultat hier ſtehen. Mythiſche Süjets ſind überhaupt der dramatiſchen Dichtart nicht günſtig, und man muß ſich wundern, daß die meiſten neuern Dichter gleichwohl immer zuerſt auf dieſem Wege die Nordiſche oder Deutſche Götterlehre empfehlen wollten. Doch iſt es einem von ihnen wirklich geglückt, die Nordiſchen Mythen mit entſchiedenem Beyfalle ſogar

gar aufs Theater zu bringen, nemlich dem Dänen Ewald. Sein Tod Balders kann aber auch, wo nicht in allen Theilen, doch im Ganzen als ein Muster angesehen werden, auf welche Art die Nordische Mythologie selbst der pragmatischen Behandlung empfänglich gemacht, und auch jetzt noch durch Dichter und Künstler ausgebildet werden könnte. Nicht so mit Herrn Sayers. Seine Niederfahrt der Göttin Freya läßt viele und wesentliche Wünsche unerfüllt, man mag das Gedicht betrachten auf welcher Seite man will. Die gänzliche Veränderung der Mythe war nicht nothwendig; die neue Composition verliert vielmehr dadurch gegen die alte an Interesse. Auch scheint, wenn man voraussetzt, daß der Dichter zunächst diejenigen Leser vor Augen haben mußte, welche mit der Nordischen Mythologie bekannt sind, zu folgen, daß es wenigstens nicht klug gethan sey, ihren mythischen Glauben gleich beym Anfange zu beleidigen, ihre Begriffe zu verwirren,

uns den Zusammenhang der Göttergeschichte zu zerstören, zumal da es der Umdichtung bey näherer Betrachtung auch an ästhetischer Wahrscheinlichkeit fehlt. In dramatischer Hinsicht steht Sayers weit unter Ewald. Schicklichweise Entwicklung der Empfindungen ist seine Sache nicht, so wenig als Dialog, natürlicher Ausdruck, manierirte Diktion und Charakterdarstellung. Das ganze Gedicht ist fast rein lyrisch; überall hört man den Dichter, niemals die handelnden Personen. Er scheint es aber doch selbst für eine dramatische und nicht für eine lyrische Composition zu halten, da er es a Masque betitelt, und mit andern unter dem Namen dramatischer Skizzen begreift. Wenn man sich indessen an seine eigene Angabe nicht kehrt, und das Gedicht blos als eine lyrische Composition ansieht; so vermißt man doch auch alsdann noch innere Wahrscheinlichkeit, zu deren Erwürkung man ohnehin durch die dramatische Form mehr genöthiget wird. Dies ist auch die Ursache,

warum

warum das Schauerliche, auf dessen Hervorbringung der Plan berechnet zu seyn scheint, keine nachhaltende Wirkung hat. Um H. S. poetischem Genie Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, muß man sein Gedicht weder als ein dramatisches, noch als ein lyrisches Ganze, sondern die einzelnen Stücke als eben so viele poetische Gemählde betrachten.

Dies im Allgemeinen. Und nun noch einige mythologische Erinnerungen.

Mit dem Personale vergleiche man das räsonnirende Verzeichniß der Nordischen Götter im ersten Bande, S. 61. u. fg. Da Herr S. außer Freya und Hela nur die Naturgottheiten wollte auftreten lassen, d. h. solche, die unmittelbar einen Theil der Natur vorstellen und beherrschen, so mußte er für das Meer statt Niord, dem Gotte der Winde, Aegern nehmen, welcher der eigentliche Neptun oder vielmehr der alte Oceanus ist. Loke kommt niemals in den Liedern der Skalden als der Gott der Unterwelt vor, sondern in den ältes-

ſten Mythen iſt er der Gott des Feuers (Loge, Lohe, und in den ſpätern der Kakodämon. Und warum erſcheint nicht ſtatt der Deutſchen Hertha die Nordiſche Frigga, da ſonſt alles Nordiſch iſt? Wie kommt Odin als Kriegsgott unter die Götter der Natur? denn als das Symbol der Sonne iſt er nicht beſungen. Die wirklichen Naturgottheiten ſind übrigens ſchon am angef. Orte S. 71. u. 72. enumerirt.

Freya hätte wohl die Göttin der Liebe bleiben dürfen, da ſie als Göttin der Schönheit kein beſonderes Intereſſe in ihrer Situation erhält. Und warum muß der längſt vergeſſene Irrthum übelberichteter Scribenten, daß Balder die Gottheit der Sonne ſey, mit Vorbeygehung aller beſſern Quellen wieder hervorgeholt werden? Poetiſche Licenz kann es nicht ſeyn — oder würde mans einem Dichter verzeihen, wenn er in einem Süjet aus der Griechiſchen Mythologie den Adonis zum Gotte der Sonne und Phöbus zum Beherrſcher der Schlachten machte?

Schade

Schade daß die übrigens ſo ſchöne Stelle: Thou flaming ſteed of day etc. durch dieſen Irrthum in Balders Monolog keinen mythiſchen Werth hat. Doch wenn man nur nicht öfter Urſache zu einem ſolchen Bedauren fände! Wie trefflich mahlend ſind die Verſe:

Groves of Valhalla! from whoſe waving boughs
Sweet Muſic, mix'd with Mimer's ſoothing murmur,
For ever floated on the fragrant air etc.

aber Mimer iſt kein Strom, der durch Walhalla fließt, wie die Verſe andeuten und H. S. in einer Note mit klaren Worten ſagt; ſondern es iſt der Name eines Mannes, der Beſitzer von dem Weisheitsbrunnen war.

Und hätte doch Balders Verwünſchung der Nornen:

Ye hated maids!
When firſt ye 'gan to weave the woof of fate,
Ye ſcatter'd wide around the flowers of ſpring;
At length the raven croak'd — with joy ye ſnatch'd
The cords of woe, and dipp'd the curſed web
Deep in the pitchy waters of deſpair.

eben ſo viel objective Wahrheit, als Feuer des Kolorits! Wer ſich aber aus den Nord. Blum. der Charakteriſirung der Nornen aus den älteſten poetiſchen Denkmalen, und der Bemerkungen über den Walkyrengeſang erinnert, wird leicht ſehen, daß das Schickſalsgewebe der Nornen ein mythologiſcher Misgriff iſt.

Eben ſo ſollte, da H. S. in der ſo ſchönen Strofe der Elegie an Hela:

Yield, Hela, yield; Valhalla's mournful towers
No longer echo with the jocund ſound,
No longer gladneſs gilds the paſſing hours,
But pale-ey'd ſorrow caſts her ſhadows round.

von der Trauer der Himmliſchen in ihrer Wohnung redet, nicht Walhalla, ſondern Asgar als ihr gemeinſchaftlicher Aufenthalt angegeben ſeyn, wohin auch der Schauplatz des zweyten Acts gehörte. Kleinigkeiten übrigens, die ſich mit leichter Mühe hätten verbeſſern laſſen, wenn es die Abſicht geweſen wäre, für die Ideen des Gedichts verantwortlich zu ſeyn, und nicht vielmehr das Sayersſche Werk ſo viel als möglich getreu wiederzugeben.

Die

Die Hymnen, um derentwillen vielleicht das Ganze so und nicht anders ausgeführt ist, haben allerdings das Verdienst hoher lyrischer Kraft und einer metrischen und rhythmischen Kunst, die in der Nachbildung manchmal fast in Verzweiflung bringt. Der Ton ist meistens hoch, geht ins Orientalischerhabene, versteigt sich aber nur einmal in dem fiery below der Verwüstung. Desto mehr mangelt es diesen Hymnen an nationalem Charakter, an Nordischer Originalität. Der Dichter hat zwar die Eigenschaften der Naturgottheiten mit Genie aufgefaßt und mit einer schönen Fantasie dargestellt, so daß wir die Gottheiten der Luft, des Meers, der Fruchtbarkeit, des Feuers u. s. w. lebendig erkennen; aber die Nordischen Götter Thor, Nord (Aegir) Hertha (Friggia) Surtur ꝛc. würden sich in manchem Zuge kaum entfernt getroffen finden. Sayers Schilderungen sind zu allgemein, und man könnte seine Hymnen durch Veränderung der Namen mit gleichem Recht an Jupiter, Neptun,

Cerys, Hephäſtos ꝛc. als an jene Nordiſchen Götter richten. Wirklich ſcheint auch H. S. aus der Griechiſch-Römiſchen Mythologie mehr geſchöpft zu haben, als aus der Fabellehre des Nordens. So iſt es ganz ein Eigenthum der erſtern, wenn die Göttin der Liebe aus dem Schaume des Meeres hervorkommt. Das ſollte man ihr aber als eigen laſſen, und, ſo ſchön und lieblich auch die Idee immer ſeyn mag, nicht in die Nordiſche hinübertragen. Herr S. macht es aber ſo, und läßt die Göttin Freya nach Aphroditens Beyſpiele ebenfalls den Wellen entſteigen. Ich weiß, man wird das als eine Bereicherung der Nordiſchen Mythologie anſehen wollen; aber was gewinnt denn auf ſolche Art unſere Dichtkunſt durch den Gebrauch derſelben? Neue Charaktere? oder nur neue Namen?

2.

Kurzer Begriff von den Druiden, Barden, Skalden, Minstrels, Minnesingern und Meistersängern.

Da Bragur vorzüglich für die Bearbeitung und Bekanntmachung der Gedichte unserer gesammten vaterländischen Vorzeit bestimmt ist; so müssen auch die verschiedenen Dichternennungen, die in dieser und jener Zeit, bey diesem und jenem Zweige unseres Stammes gebräuchlich waren, häufig vorkommen, und unsere Leser konnten eine Beleuchtung derselben mit Recht erwarten, sobald die allgemeineren Uebersichten, die nothwendiger Weise vorangehen mußten, wirklich gegeben waren. Der Fall ist nun da, und mehrere Gelehrte

haben auch bereits die Geſchichte einzelner Dichterſchaften theils ſchon für Bragur bearbeitet, theils ſich vorläufig zu einer oder der andern verſtanden. Die Einrichtung dieſes Magazins erlaubt aber nicht, in Einem Bande mehr als Eine dieſer Geſchichten aufzunehmen. Da nun der Ueberblick des Ganzen durch die Vertheilung in mehrere Bände dem Leſer zu lange vorenthalten wird; ſo folgt hier, um dieſen Mangel einigermaaßen zu erſetzen, eine kurze Skizze von den vornehmſten Dichterſchaften der einheimiſchen Vorzeit. — Vom Mösogothiſchen Dichtern iſt uns ſo wenig mehr bekannt als übergeblieben, man müßte denn den Gothiſchen Glückwunſch am Byzantiniſchen Hofe hieher rechnen, welchen Herr Profeſſor Förſter aus dem Konſtantin Porphyrogenet zuerſt und allein nach richtigen Grundſätzen wieder herzuſtellen verſucht hat, ein Verſuch, der unter die ſcharfſinnigſten gelehrten Wagniſſe gehört. Die beyden andern Stämme, der Nordiſche und Deutſche, ſind deſto

deſto fruchtbarer an poetiſchen Produkten, und haben auch jede ihre eigenen Namen für ihre Dichter. Im Norden führten ſie in einem Zeitraume von mehr als tauſend Jahren nur Einen, nehmlich den den Skalden. Reicher an ſolchen Benennungen iſt die deutſche Vorzeit. Im Heldenbuche legt man ihr gewöhnlich Barden und Druiden bey; in der fränkiſchen Periode weiß ich keinen einheimiſchen Namen für die deutſchen Dichter; in der ſchwäbiſchen aber finden ſich Minneſinger und nach dieſen machten ſich die Meiſterſänger bekannt. Auch die ſächſiſchen Dichter in Brittannien führten noch einen andern Ordensnamen, den Namen der Minſtrels. Von allen dieſen ſoll alſo hier ein kurzer Begriff gegeben werden; nur kann ich das nicht von Barden und Druiden der Deutſchen, da mir für dieſe Meinung noch die Belege fehlen. Theils aber zur Vergleichung, und theils, als einen Beytrag zur Beſtimmung deſſen, was uns nicht angehört, ſetze ich an ihrer Statt

die

die Barden und aus einem ähnlichen Grunde auch die Druiden der Galen oder Celten her. Uebrigens nehme man die folgenden Blätter für nicht mehr als sie seyn sollen, eine vorläufige Skizze, die aus dem Bekannten das Glaubwürdige kurz zusammenstellt, um dem Nichtkenner einen deutlichen, wenigstens einen klaren Begriff von diesen verschiedenen Dichtern zu verschaffen, bis in den folgenden Bänden von jeder einzelnen Dichterschaft die detaillirtere Beschreibung erscheinen kann.

a.

Druiden

waren nach dem einmüthigen Zeugnisse der alten Schriftsteller und der neuern Forscher weder Dichter noch Sänger, sondern die Priester des Galischen Volksstammes. Nach dem Cäsar setzte man zu seiner Zeit ihren Ursprung in Brittannien. Die Zeit ihrer Entstehung ist ungewiß; gewiß aber, daß sie unter sich verbunden lebten, und ihre eigenen

Rechte

Rechte und Gesetze hatten. Ihr Orden muß indessen sehr alt seyn, da die frühern Griechischen und Römischen Schriftsteller schon seiner gedenken.

Der Name der Druiden bedeutet in der galischen Sprache weise Männer. Sie waren auch wirklich die σοφοι ihres Volks, die Verwalter der Religionsgeheimnisse, und zugleich der Natur- und Vernunft-Weisheit; so wie sie nach ächter Priesterart durch das Vorgeben ihrer Vertrautschaft mit dem Himmel auch die Macht der Gesetze an sich zu reißen wußten, und also im politischen, religiösen und Privatstande effective die obersten Richter machten. Ihr Urtheil erkannte man für das Urtheil des Himmels (breith — neimhe). Doch standen auch sie wieder unter einem Oberhaupte, dem Erzdruiden, im Galischen Coibhi oder Coibhi Druidh genannt; meistens der Würdigste des Ordens, der von ihnen selbst nach Mehrheit der Stimmen gewählt wurde.

Die-

Dieſer Kolwi war die höchſte Inſtanz, und von ihm galt keine weitere Appellation. Seine Verehrung und das Vertrauen des Volks auf ihn war ſo groß und allgemein, daß man von ihm im Sprüchwort ſagte:

„Der Erd' iſt nicht ein Stein ſo nah,
„Als Hülfsbedürfe'gen Hülfe vom Kolwi."

Die Druiden unterſchieden ſich auch im Aeußern von andern Gründen. Ihr Bratan oder Oberkleid, ein Talar, der bis an die Herſen reichte, hatte ſechſerley Farben. (Andere trugen ſie nur bis an die Kniee, und ſelbſt die höchſten Standesperſonen, außer dem König, der ſich durch einen ſiebenfarbigen Talar auszeichnete, durften nicht mehr als vier Farben in ihren Kleidern haben.) Ihr Haupthaar war kurz, den Bart aber ließen ſie lang wachſen. In der Hand trugen ſie gewöhnlich einen weißen Stab, slatan drui'eachd oder Zauberſtab genannt; um ihren Nacken aber ein eyförmiges Angehänge in Gold gefaßt, und über

die

die Schultern, vorzüglich bey Amtsverrichtungen; ein weißes Chorkleid. Sogar von ihren Schuhen sind wir berichtet, es seyen fünfeckigte hölzerne Pantoffel gewesen. Uebrigens läßt es sich glauben, daß ihr Betragen vorzugsweise musterhaft war, daß sie für ihre Zeit keine gemeinen Kenntnisse besaßen, und selbst auch, daß sie ihre Gewalt selten, wenigstens nicht in der Blüthe ihres Ordens, misbrauchten. Wer die Würde eines Druiden erlangen wollte, mußte oft erst etlich und zwanzig Jahre ihren Unterricht anhören, und in seinem Lebenswandel und guten Sitten ein geprüfter Mann seyn.

In ihrer Macht stand es auch den Vergobret *) oder den jährlichen Regenten zu wählen;

*) Obgleich Julius Cäsar von den Galliern und namentlich von den Aeduern erzählt, sie hätten einen jährlichen Oberrichter gehabt, der in ihrer Sprache Vergobret genannt werde; so hat doch eine misverstandene Vaterlandsliebe die Vergobrete auch den alten Deutschen zu vindiciren gesucht.

Ceres, Hephäſtos ꝛc. als an jene Nordiſchen Götter richten. Wirklich ſcheint auch H. S. aus der Griechiſch-Römiſchen Mythologie mehr geſchöpft zu haben, als aus der Fabellehre des Nordens. So iſt es ganz ein Eigenthum der erſtern, wenn die Göttin der Liebe aus dem Schaume des Meeres hervorkommt. Das ſollte man ihr aber als eigen laſſen, und, ſo ſchön und lieblich auch die Idee immer ſeyn mag, nicht in die Nordiſche hinübertragen. Herr S. macht es aber ſo, und läßt die Göttin Freya nach Aphroditens Beyſpiele ebenfalls den Wellen entſteigen. Ich weiß, man wird das als eine Bereicherung der Nordiſchen Mythologie anſehen wollen; aber was gewinnt denn auf ſolche Art unſere Dichtkunſt durch den Gebrauch derſelben? Neue Charaktere? oder nur neue Namen?

2.

Kurzer Begriff
von den
Druiden, Barden, Skalden, Minstrels, Minnesingern und Meistersängern.

Da Bragur vorzüglich für die Bearbeitung und Bekanntmachung der Gedichte unserer gesammten vaterländischen Vorzeit bestimmt ist; so müssen auch die verschiedenen Dichterbenennungen, die in dieser und jener Zeit, bey diesem und jenem Zweige unseres Stammes gebräuchlich waren, häufig vorkommen, und unsere Leser konnten eine Beleuchtung derselben mit Recht erwarten, sobald die allgemeineren Uebersichten, die nothwendiger Weise vorangehen mußten, wirklich gegeben waren. Der Fall ist nun da, und mehrere Gelehrte

haben

haben auch bereits die Geſchichte einzelner Dichterſchaften theils ſchon für Bragur bearbeitet, theils ſich vorläufig zu einer oder der andern verſtanden. Die Einrichtung dieſes Magazins erlaubt aber nicht, in Einem Bande mehr als Eine dieſer Geſchichten aufzunehmen. Da nun der Ueberblick des Ganzen durch die Vertheilung in mehrere Bände dem Leſer zu lange vorenthalten wird; ſo folgt hier, um dieſen Mangel einigermaaßen zu erſetzen, eine kurze Skizze von den vornehmſten Dichterſchaften der einheimiſchen Vorzeit. — Von Möſogothiſchen Dichtern iſt uns ſo wenig mehr bekannt als übergeblieben, man müßte denn den Gothiſchen Glückwunſch am Byzantiniſchen Hofe hieher rechnen, welchen Herr Profeſſor Förſter aus dem Konſtantin Porphyrogenet zuerſt und allein nach richtigen Grundſätzen wieder herzuſtellen verſucht hat, ein Verſuch, der unter die ſcharfſinnigſten gelehrten Wagniſſe gehört. Die beyden andern Stämme, der Nordiſche und Deutſche, ſind deſto

desto fruchtbarer an poetischen Produkten, und haben auch jede ihre eigenen Namen für ihre Dichter. Im Norden führeten sie in einem Zeitraume von mehr als tausend Jahren nur Einen, nehmlich den den Skalden. Reicher an solchen Benennungen ist die deutsche Vorzeit. Im Heidenthum legt man ihr gewöhnlich Barden und Druiden bey; in der fränkischen Periode weiß ich keinen einheimischen Namen für die deutschen Dichter; in der schwäbischen aber finden sich Minnesinger und nach diesen machten sich die Meistersänger bekannt. Auch die sächsischen Dichter in Brittannien führten noch einen andern Ordensnamen, den Namen der Minstrels. Von allen diesen soll also hier ein kurzer Begriff gegeben werden; nur kann ich das nicht von Barden und Druiden der Deutschen, da mir für diese Meinung noch die Belege fehlen. Theils aber zur Vergleichung, und theils, als einen Beytrag zur Bestimmung dessen, was uns nicht angehört, setze ich an ihrer Statt

die

die Barden und aus einem ähnlichen Grunde auch die Druiden der Galen oder Celten her. Uebrigens nehme man die folgenden Blätter für nicht mehr als sie seyn sollen, eine vorläufige Skizze, die aus dem Bekannten das Glaubwürdige kurz zusammenstellt, um dem Nichtkenner einen deutlichen, wenigstens einen klaren Begriff von diesen verschiedenen Dichtern zu verschaffen, bis in den folgenden Bänden von jeder einzelnen Dichterschaft die detaillirtere Beschreibung erscheinen kann.

a.

Druiden

waren nach dem einmüthigen Zeugnisse der alten Schriftsteller und der neuern Forscher weder Dichter noch Sänger, sondern die Priester des Galischen Volksstammes. Nach dem Cäsar setzte man zu seiner Zeit ihren Ursprung in Brittannien. Die Zeit ihrer Entstehung ist ungewiß; gewiß aber, daß sie unter sich verbunden lebten, und ihre eigenen

Rechte

Rechte und Gesetze hatten. Ihr Orden muß indessen sehr alt seyn, da die frühern Griechischen und Römischen Schriftsteller schon seiner gedenken.

Der Name der Druiden bedeutet in der galischen Sprache weise Männer. Sie waren auch wirklich die σοφοι ihres Volks, die Verwalter der Religionsgeheimnisse, und zugleich der Natur- und Vernunft-Weisheit; so wie sie nach ächter Priesterart durch das Vorgeben ihrer Vertrautschaft mit dem Himmel auch die Macht der Gesetze an sich zu reißen wußten, und also im politischen, religiösen und Privatstande effective die obersten Richter machten. Ihr Urtheil erkannte man für das Urtheil des Himmels (breith — neimhe). Doch standen auch sie wieder unter einem Oberhaupte, dem Erzdruiden, im Galischen Coibhi oder Coibhi Druidh genannt; meistens der Würdigste des Ordens, der von ihnen selbst nach Mehrheit der Stimmen gewählt wurde.

Die

Dieſer Kolwi war die höchſte Inſtanz, und von ihm galt keine weitere Appellation. Seine Verehrung und das Vertrauen des Volks auf ihn war ſo groß und allgemein, daß man von ihm im Sprüchwort ſagte:

„Der Erd' iſt nicht ein Stein ſo nah,
„Als Hülfsbedürfte'gen Hülfe vom Kolwi."

Die Druiden unterſchieden ſich auch im Aeußern von andern Gelehrten. Ihr Braean oder Oberkleid, ein Talar, der bis an die Ferſen reichte, hatte ſechſerley Farben. (Andere trugen ſie nur bis an die Kniee, und ſelbſt die höchſten Standesperſonen, außer dem König, der ſich durch einen ſcharlachfarbigen Talar auszeichnete, durften nicht mehr als vier Farben in ihren Kleidern haben.) Ihr Haupthaar war kurz, den Bart aber ließen ſie lang wachſen. In der Hand trugen ſie gewöhnlich einen weißen Stab, slatan drui'eachd oder Zauberſtab genannt; um ihren Nacken aber ein eyförmiges Angehänge in Gold gefaßt, um über die

die Schultern, vorzüglich bey Amtsverrichtungen, ein weißes Chorkleid. Sogar von ihren Schuhen sind wir berichtet, es seyen fünfeckigte hölzerne Pantoffel gewesen. Uebrigens läßt es sich glauben, daß ihr Betragen vorzugsweise musterhaft war, daß sie für ihre Zeit keine gemeinen Kenntnisse besaßen, und selbst auch, daß sie ihre Gewalt selten, wenigstens nicht in der Blüthe ihres Ordens, misbrauchten. Wer die Würde eines Druiden erlangen wollte, mußte oft erst etlich und zwanzig Jahre ihren Unterricht anhören, und in seinem Lebenswandel und guten Sitten ein geprüfter Mann seyn.

In ihrer Macht stand es auch den Vergobret *) oder den jährlichen Regenten zu wählen;

*) Obgleich Julius Cäsar von den Galliern und namentlich von den Aeduern erzählt, sie hätten einen jährlichen Oberrichter gehabt, der in ihrer Sprache Vergobret genannt werde; so hat doch eine misverstandene Vaterlandsliebe die Vergobrete auch den alten Deutschen zu vindiciren gesucht.

wählen; dieſes Recht aber gab zuletzt Gelegenheit zu ihrem Untergang. Im Anfange des

ſucht. Verſchiedene Gelehrte, beſonders Junius und Schilter bemühten ſich, dieſes Wort aus dem Fränkiſchen zu erklären. Jener leitete es von *vergben*, (darbringen, vorlegen, ingleichen, doch ſcheint das nur Vermuthung zu ſeyn, fordern, vollſtrecken) ab, und machte aus der Endigung Obret Oberſt, alſo: oberſter Vollzieher. Dieſer aber leitet vergo von *vörgen*, Fährleute, Schiffer ab; und bret von *brecht*, vornehm, berühmt; ſo daß es eine metaphoriſche Benennung des Richters wäre: „der vornehme, erhabene Schiffer, der am Staatsruder ſitzt.“ Oder ſchlägt er auch vor, vergo von *werge* (Werk) abzuleiten, und ſo hieße es dann: der Thatenberühmte. Man ſieht aber leicht, daß alle dieſe Etymologien gezwungen ſind, und begreift wohl, daß man den Urſprung eines galliſchen Wortes nicht in der Fränkiſchen, ſondern in der Galiſchen Sprache aufſuchen müſſe. In dieſer findet man nun, daß *Fergu-breth* nichts mehr und nichts weniger als einen Richter bedeute, nach dem Genius der Sprache und einer ſehr gewöhnlichen Zuſammenſetzung „den Mann des Urtheils, Mann des Gerichts“ vom *ferga* (alt für fearg, fear) ein Mann, und *breith*, das Urtheil, Gericht.

des zweyten Jahrhunderts nemlich begann ihr Ansehen unter den Caledoniern zu sinken. Die Vornehmen des Volks nahmen sich nun heraus, den Vergobret selbst zu wählen, ohne die Druiden nur darum zu befragen. Dies schmerzte nun freylich diese Priester sehr, und sie dachten ernstlich darauf, bey dem nächsten Vorfalle dieses Recht zur Ehre ihres Ordens wieder aus den Händen der Ungeweyhten zu reißen. Als sich daher ein neuer Streit mit den Römern erhob, sandten sie Garmal, Tarno's Sohn, geraden Weges hin zu des berühmten Fingals Großvater, der dazumal Vergobret war, und befahlen ihm im Namen des ganzen Ordens, sein Amt niederzulegen. Wie leicht zu erachten weigerte sich dieser; jene aber bestanden auf ihrer Forderung; beyde Partheyen wurden hitziger, griffen zu den Waffen, und es entstand ein bürgerlicher Krieg, der dem Orden der Druiden auf einmal ein Ende machte. Von den wenigen, die noch übrig blieben, zogen sich einige in ihre

Höhlen zurück, andre flohen nach den Hebridischen Inseln, wo sie sich noch auf Anglesey und vorzüglich auf Jona geraume Zeit erhielten, bis sie endlich auch da im sechsten Jahrhundert von St. Columba herausgeworfen wurden.

Mit den Druiden standen, es ist nicht genau bekannt, in welcher, aber doch gewiß in naher Verbindung die

b.

Barden.

So hießen die eigentlichen Dichter und Sänger des nemlichen Volkes, die mit den Aoiden der Griechen große Aehnlichkeit hatten. Es scheint, daß einige von ihnen in den Orden der Druiden aufgenommen, oder vielmehr, daß die Druiden aus ihrem Orden gewählt wurden. Ihr Amt war, das Lob der Helden zu besingen, und ihren Gesang mit der Harfe zu begleiten. Sie gingen deswegen selbst in den Krieg, welches die Druiden

den nicht thaten, und waren bey den Schlachten zugegen, um Augenzeugen von den Thaten der Tapferen zu seyn. „Sie schritten (so heißt es in einem alten Gedichte von den Irischen Barden) voran an der Spitze der Armee, geschmückt mit weitflatternden Kleidern, die glänzenden Harfen in ihrer Hand, umgeben von den Orsdigh oder Instrumentenspielern. Während die Schlacht wüthete, standen sie beyseite, und beobachteten in Sicherheit (denn ihre Person war heilig) die Handlungen der Feldherren, und sammelten Stoff zu ihren Gesängen.“ Sonst war es auch bey den Nordbritten überhaupt im Gebrauch, daß die vornehmern Barden am Vorabend einer Schlacht das Heer in einem Liede zur Tapferkeit ermunterten, welche Art von Gesange man Brosnuhe-cath (Begeisterung zum Kriege) nannte. In der Schlacht selbst aber war ihr Ansehen so mächtig wirkend, daß die Streitenden mitten in dem hitzigsten Gefechte die Waffen sinken liessen, wenn ein Barde sein Veto rief.

Mit ihnen zugleich werden in den ältern Schriftstellern die Semnotheoi und Eubages genannt. Man erklärt nun zwar jene für die Stammtafelndichter (Seannachai im Gälischen), und diese entweder für Profeten, (Faidhs im Gälischen) oder für Lehrlinge, Anfänger, Dea' oder deu' phaifte, welches in den obliquen Beugungsfällen 'eu-vaifte klingt, und versprechende Jünglinge bedeutet; allein das eine wie das andere kommt doch am Ende nur auf eine Muthmaßung hinaus. Wir bleiben also bey den Barden.

In Gallien löschte ihr Orden bald aus, ohne eine Spur hinter sich zu lassen; desto länger aber erhielt er sich in Großbrittannien, wo er sich der Nation so unentbehrlich machte, daß er selbst nach der Einführung des Christenthums, wenn gleich in veränderter Gestalt, doch mit ähnlichem Glück und Ansehen seine Existenz behauptete. Sie hatten die Könige und die Heiligkeit ihrer Person zum Schutz.

Einige

Einige von ihnen besaßen oft ganze Ländereyen im Staate als ein Erbeigenthum; auch genossen sie die Freygebigkeit der Privatpersonen, und wurden mitunter sogar auf öffentliche Kosten unterhalten. Diese Vorzüge und Vortheile aber vermehrten ihre Anzahl so sehr, daß man einmal unter einem Irrländischen Monarchen nur allein tausend Hauptbarden zählte. Gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts rechnete sich schon ein Drittheil des Volks zu ihnen, und machte auf ihre Rechte Anspruch. Natürlich mußte auf solche Art, zumal da die Aufseher des Rechts und der Rechtschaffenheit, die Druiden, vertrieben waren, ihre Würde nach und nach abnehmen. Ihr Orden verlasch, und die Bardenkunst ging bald in Hofpoeterey und Bänkelgesang über.

In Wales führte der Hofbarde von seiner Harfe, Telyn oder Telyn genannt, den Namen Bard-Teulu, und war dem Range nach der siebente unter den vier und zwanzig

hohen Bedienten des Hofs. In Irrland hieß ein Hauptbarde Ard-Files, Hochdichter, oder Ollamh Redan, Doctor der Dichtkünste. Jeder dieſer Hochdichter oder Doctoren hatte dreyſſig Barden vom zweyten Range, und jeder von den letztern wieder funfzehn Lehrlinge zur Begleitung. Man ſieht daraus, daß ſie auch unter ſich in gewiſſe Ordnungen eingetheilt waren.

Die berühmteſten Barden unter denen in Wales ſind Talieſin und Chyvarch, unter welchen der erſte mit dem ſtolzen Titel Ben-Bairdhe, Haupt der Barden, von ſeinen Landsleuten beehrt wurde. Beyde blühten im ſechsten Jahrhundert.

In Irrland nennt man als einen der Erſten den Barden Krafticne (Craiftine), der ſchon 300 Jahre vor unſrer Zeitrechnung gelebt haben ſoll.

In den ſchottiſchen Hochländern oder in dem eigentlichen Caledonien aber blühte ohngefähr im dritten, vierten und fünften Jahrhun-

hundert das berühmte Drey der vortreflichſten Barden, Orran, Ullin und Oſſian, von deren hohen Geſängen das Gedächtniß noch einen großen Theil auf die Nachwelt gebracht hat.

Allein weder dieſe Barden, noch die vorher gedachten Druiden, gehören dem deutſchen, oder, um allgemeiner nach der im erſten Bande angenommenen Beſtimmung zu reden, dem Gothiſchen Stamme, unſerm vaterländiſchen, an. Wir haben auch nicht einmal das mindeſte Recht, von der Beſchaffenheit der celtiſchen Druiden auf den Charakter der alten deutſchen Prieſter, und eben ſo wenig von dem Geiſte der celtiſchen Barden auf den Geiſt der Geſänge unſerer älteſten vaterländiſchen Dichter zu ſchließen. Wollen wir uns ja von dieſen durch Analogie einen etwelchen Begriff machen, ſo weiß ich nicht, zu welchen Dichtern des Alterthums wir uns eher wenden ſollten, als zu unſern nächſten

Stammes- Sprach- und Geistes-Verwandten, den Skalden.

c.

Skalden.

Dies ist der Ehrennahme der Nordischen Dichter, sowohl der älteren skandinavischen in Dännemark, Norwegen und Schweden, als der späteren in Island. In welchem Jahrhundert er aber entstanden sey, kann ich nicht sagen; doch vielleicht läßt es sich mit der Zeit näher bestimmen. Snorro nennt die allererſten Dichter des Nordens (die eingewanderten Asen) Liodasmidir, Liederschmiede, Liedermacher. Skalden bedeutet nach der wahrscheinlichsten Ableitung vernünftige, kluge, oder vielmehr witzige Männer. Sonst hieß man sie auch Spekinger, Seher, Weise.

Der älteste Skalde, dessen Nahme uns noch aufbehalten ist, wird von G. Schöning

in

in das zweyte Jahrhundert geſetzt, nemlich Ulfar hinn Darge; und der älteſte, von deſſen Liedern wir den Verfaſſer kennen, das iſt der berühmte Starkader oder Sterkoddur, ein Schwede von Geburt, nach der gewöhnlichen Meynung aus dem ſechsten Jahrhundert. Daß wir nicht ältere Skalden mit Namen kennen, und von ältern Liedern nicht die Verfaſſer mehr wiſſen, das hat die undankbare Zeit gethan. Man muß aber den Urſprung der nordiſchen Dichtkunſt und Dichter weit früher annehmen, wenn man nach dem Gange der Entwickelung menſchlicher Fähigkeiten rechnet, oder wenn man nur die Spuren älterer Mythen und älterer Dichtkunſt in den uns noch aufbehaltenen Götterfabeln nicht übermerken will.

Einen Orden ſcheinen die Skalden nicht gehabt zu haben. Wem Odin hold war, und weſſen Herz Braga begeiſterte, oder mit ſimpeln Worten, wer ſich zum Dichten angetrieben

ben fühlte, der ward ein Skalde, er mochte seyn, wer er wollte. Könige auf ihren Thronen und Hirten auf den Feldhügeln ergriffen die Harfe, wenn der Skalwyngl d. i. ein poetischer Geist sie anwandelte. Freylich gab es auch Männer, welchen die Götter vor andern günstig waren, und diese widmeten sich dann vorzüglich der Dichtkunst, und machten in solcher Hinsicht einen eigenen Stand aus. Sowohl in den ältesten als in spätern Zeiten waren sie die Tyrtäen im Krieg. Man hat jetzt noch Gesänge, welche von ihnen vor dem Anfange eines Treffens zur Anfeuerung der Krieger abgesungen wurden. Nur aus Unbekanntheit mit ihren Werken aber kann man behaupten, daß Kriege und Heldenthaten der einzige Stoff ihrer Lieder gewesen seyen. Die Gegenstände ihrer Kunst waren so mannigfach als ihre Empfindungen und die Zeiten und Umstände, unter welchen sie lebten. Sie besangen Götter und Menschen, einzelne Helden und ganze Geschlechter, große Bege-

Sonhalten und kleine Vorfälle, trugen die Weisheit der Natur, die Speculationen der Vernunft und die Mysterien ihrer Religion in Liedern vor. Auch waren ihnen die schönern Gefühle der Liebe sowohl als die erhabenen der Tapferkeit und des kriegerischen Ruhmes bekannt. Nicht selten erfand auch der Witz eigene Dichtungen, die zum Theil mit der muthwilligsten Laune ausgeführt sind, und oft den feinsten Spott enthalten.

Die Könige und Fürsten schätzten sich glücklich, solche Männer an ihren Höfen zu haben, nicht blos, um ihre Thaten und ihr Geschlecht durch sie erhoben und verewigt zu wissen, sondern vorzüglich wohl ihrer Gelehrsamkeit und Einsicht wegen. Nach und nach wurde nach dem gewöhnlichen Laufe der Welt freylich auch dies zur Sitte, und ein Gefolge von Skalden mußte endlich zur Vermehrung des fürstlichen Glanzes dienen. Diese Hofskalden scheinen im dreyzehnten Jahrhundert am zahlreich-

reichsten, und die Isländischen die beliebtesten gewesen zu seyn. Man hat auch Beyspiele von Skalden, die an allen drey Nordischen Höfen zugleich als Hofskalden angenommen waren. Einige Isländische befanden sich sogar an dem Englischen Hofe der Könige Ethelsten und Ethelred. Der letzte Isländische Hofskalde war Sturle Tordson, und lebte ohngefähr um das Jahr 1265 an Birger Jarls Hofe in Schweden.

Ueberhaupt haben sich unter den spätern Skalden die Isländischen am meisten hervorgethan und berühmt gemacht. Von ihren Landsleuten rühren auch großentheils die bekannten Nordischen Sagen her.

Von den Gedichten sowohl der Skandinavischen als der Isländischen Skalden ist noch eine sehr bedeutende Anzahl vorhanden; nur sind bey weitem noch nicht alle durch den Druck bekannt. Gedichtsammlungen einzelner Skalden aber hat man noch gar nicht,

und

und es möchte wohl ein halbes Jahrhundert verfließen, ehe man im Stande iſt, ſich eine vollſtändige Kenntniß der Skaldenliteratur erwerben zu können. Ihre Geſchichte iſt daher bis itzt noch äußerſt mager, und eine gegründete ſpecielle Claſſification derſelben nicht möglich.

Von dem Charakter ihrer Gedichte aber kann man im Allgemeinen ſo viel ſagen, daß ſie ſich beſonders durch zween Umſtände von den Liedern aller andern alten Völker, die nicht von Gothiſcher Abkunft ſind, unterſcheiden, nemlich durch ihre Proſodie und Mythologie. Jene, auf die künſtlichſte Harmonie gegründet, verſchaffte den Skalden den Vortheil, daß ihre Lieder blieben, wie ſie anfangs gedichtet waren, wenn ſie auch noch ſo viele Jahrhunderte blos durch Gedächtniß mußten fortgepflanzt werden. Dieſe, die Mythologie, verſah ſie mit einer eigenen Dichterſprache (Skaldſkaparmal), die zwar in den ſpätern Zeiten ins Widrige und Lächerliche

Nach der Erlöschung dieser reizenden Dichter thaten sich die

f.

Meistersänger

hervor. Die Musen, möchte ich sagen, welche vorher nur Palläste zu ihrem Aufenthalt erkohren hatten, um hinter den Gardinen der Fürsten die Sprache der Minne zu belauschen, schienen sich auf Einmal das Wort zum Abzug aus diesen glänzenden Wohnungen gegeben zu haben, ließen sich zu der niedern Volksclasse herab, und traten „mit Gunst" in die Zünfte der Meister und Gesellen ein. Im vierzehnten Jahrhundert nemlich hörte die Dichtkunst auf, eine Beschäftigung des höheren Adels zu seyn; damit erlosch auch der Minnegesang, und nun erst kamen die Meistersinger, die schon lange ihr Wesen getrieben hatten, alle Aufmerksamkeit auf sich allein ziehen. Daher mag es wohl kommen, daß man gewöhnlich

die

Die Minſtrels waren anfänglich, als ſich die Angelſachſen noch zur Odiniſchen Religion bekannten, unter ſich verbundene Dichter, die ihre eigenen Lieder in den Häuſern der Vornehmen und bey öffentlichen Feſten und Luſtbarkeiten zur Harfe abſangen. Nach der Einführung des Chriſtenthums aber fingen die Dichter an, ſich von den Sängern zu unterſcheiden. Die Poeſie kam in die Hände der Gelehrten von aller Art; die Muſik hingegen und die Abſingung der Lieder blieb bey den Minſtrels, die indeſſen nach wie vor in Verbindung lebten, herumzogen, und nur jetzt nicht mehr eigene Arbeiten (doch gab es Ausnahmen) ſondern die Lieder anderer Poeten mit Geſang und Spiel begleiteten. So wohl in der heidniſchen als in der chriſtlichen Zeit behaupteten auch ſie wie die Barden und Skalden ein gewiſſes Anſehen; genoſſen überall freyen Zutritt, reisten in ihrem Ordenshabit ſicher, und konnten ſelbſt ohne Gefahr ein feindliches Lager beſuchen. Unter

den Angelſächſiſchen Königen war der Minſtrel eine beſondere Hofſtelle. In die Regierung Richard des Erſten aber darf man vielleicht den Flor der Minſtrelſchaft ſetzen. Von Ranulph, dem letzten Grafen von Cheſter, erhielt Lord Roger von Lacy das Patronat über die Minſtrels, und dieſer trat es wieder an Hugo von Dutton und ſeine Erben ab. Dadurch kam es, daß ſie nachmals ein eigenes Gericht zu Cheſter erhielten, in welchem man ſich über die Vortheile der Geſellſchaft berathſchlagte, und die Unwürdigen zur Rechenſchaft zog. Nicht lange vor dem Anfange des funfzehnten Jahrhunderts errichtete Johann von Gaunt zu Tutbury in Staffordſhire einen ähnlichen Gerichtshof von Minſtrels, deſſen Gewalt ſich über alle Mitglieder dieſes Ordens in den fünf benachbarten Grafſchaften erſtreckte. Durch ein förmliches Patent waren ſie auch bevollmächtiget, einen König der Minſtrels zu wählen und vier Aelteſten, welche die Aufſicht über die Andern haben

ſoll-

ſollten. Noch unter Heinrich dem Achten findet man, daß alle großen und adlichen Häuſer eine Anzahl von Minſtrels hielten. Gegen das Ende des ſechszehnten Jahrhunderts aber hatten dieſe Sänger ſchon durch ihr Herumſtreichen bereits ſoviel an Sittlichkeit, Anſehen und Credit verlohren, daß ſie in einer Verordnung der Königin Eliſabeth mit den Straßenräubern in eine Klaſſe geſetzt, und zu gleicher Strafe verurtheilt wurden. Von dieſem Zeitpunkt an ſcheint auch Name und Orden der Minſtrels verloſchen zu ſeyn.

Die Vorfahren der Minſtrels zu beſtimmen, bedarf es wohl keiner weit her geſuchten Gründe. Aus den Galiſchen Barden in Brittannien entſtanden ſie ſicher nicht, ſo oft man das auch ſchon geſagt und Percy misverſtanden hat. Ohne Zweifel ſind ſie die Nachfolger der ältern Angelſächſiſchen Dichter, die vielleicht eher mit den Skandinaviſchen als mit den Galiſchen einen gemeinſchaftlichen Namen führen mochten.

Ich bemerke nur noch, daß von dieſen Minſtrels vermuthlich die ältern engliſchen Balladen und Romanzen herrühren, die zum Theil ſchon durch unſere neuern Dichter glücklich auf deutſchen Boden verpflanzt ſind.

Ohngefähr um die nemliche Zeit, als die Minſtrels in Brittannien umzogen, blühte in Deutſchland das berühmte Chor der

e.

Minneſinger.

Was man mit dieſer Benennung für einen Begriff zu verbinden hat, werden die Leſer der Bragur ſchon hin und wieder in dem erſten Bande angedeutet gefunden haben. Unter dem ſchönen Namen der Minne dachten ſich unſere Vorväter die getreue und ſtandhafte Liebe zu der auserkohrnen Dame des Herzens. Minne war die Göttin, welche die deutſchen Ritter ihre kühnſten Abentheuer beſte-

beſtehen hieß, und die nemliche gab ihnen auch die zärtliche Laute in die Hand, die ſo oft von ihren verliebten Klagen wiedertönte, und begeiſterte ſie zu jenen ſchmelzenden Geſängen, welchen ſie ihren Namen und ihre Unſterblichkeit zu verdanken haben. Die höchſten Fürſten unſers Vaterlandes huldigten dieſer ſüßen Schwärmerey, und die deutſche Dichtkunſt erlebte einmal die glückliche Periode, wo ſie nicht die Gunſt der Großen erflehen durfte, ſondern dieſe ſelbſt mit dem edelſten Wetteifer um die ihrige buhlten.

Man belegt dieſe Liebesſänger der Ritterzeit auch mit dem Namen der ſchwäbiſchen Dichter, und gibt beyde Benennungen für gleichbedeutend aus; allein mich dünkt, dadurch ſind unſre Begriffe von ihnen mehr verwirrt als aufgeklärt geworden. Der Name der ſchwäbiſchen Dichter iſt für die Minneſinger zu eng und zu weit; zu enge, weil der Anfang ihrer Periode (wenn uns auch gleich

ältere Liebeslieder der Ritter nicht aufbewahrt ſind) ſehr wahrſcheinlich vor der Erhebung des ſchwäbiſchen Hauſes zur Kaiſerwürde gedacht werden muß, und auch ihr Ende nicht von der ſchwäbiſchen Regierung abhing; zu weit, indem gleichwohl der ſchwäbiſche Zeitpunkt auch andere Dichter noch unter ſich begreift, die man nicht zu den Minneſingern rechnen kann. Man ſollte daher wenigſtens beyde Benennungen nicht verwechſeln, und jeder ihren eigenen Werth und Vortheil laſſen.

Ich will es nicht geradezu behaupten, aber ſo weit ich ſie kenne, ſcheint mir die Beſingung der Minne nicht blos vorzugsweiſe ein Eigenthum des höhern Adels, ſondern ſo unzertrennlich mit dem Geiſte der Ritterzeit verbunden geweſen zu ſeyn, daß die Entſtehung und der Untergang der letztern auch den Anfang und das Ende der Minneſingerperiode beſtimme. Dies hindert demunerachtet nicht, ihren Flor in das dreyzehnte Jahrhundert zu ſetzen. Soviel für jetzt.

Von

Von dieſen Sängern iſt noch eine beträchtliche Anzahl lyriſcher, und auch didaktiſcher und epiſcher Gedichte vorhanden. Viele davon ſind gedruckt, aber wenige bearbeitet, und noch weniger bey der Leſewelt in Umlauf gebracht. Auch das, was hie und da über die Geſchichte dieſer merkwürdigen Dichterperiode geſagt iſt, ſind nichts mehr als einzelne Bruchſtücke, die noch lange nicht für Materialien zu einem Ganzen können angeſehen werden. Eine competente Charakteriſtik der Minneſinger aber läßt ſich alsdann erſt hoffen, wenn die Lebens- und Zeit-Umſtände jedes dieſer Dichter mehr ins Licht geſetzt, und ihre Lieder chronologiſch zuſammengeſtellt und erläutert ſind, damit wir den Unterſchied ihrer poetiſchen Talente bemerken, und zugleich beurtheilen können, was die ſpätern dem Studium der frühern ſchuldig ſind, welche von ihnen Original, und welche nur Copien waren.

Nach der Erlöſchung dieſer reizenden Dichter thaten ſich die

f.

Meiſterſänger

hervor. Die Muſen, möchte ich ſagen, welche vorher nur Palläſte zu ihrem Aufenthalt erkohren hatten, um hinter den Gardinen der Fürſten die Sprache der Minne zu belauſchen, ſchienen ſich auf Einmal das Wort zum Abzug aus dieſen glänzenden Wohnungen gegeben zu haben, ließen ſich zu der niedern Volksklaſſe herab, und traten „mit Gunſt“ in die Zünfte der Meiſter und Geſellen ein. Im vierzehnten Jahrhundert nemlich hörte die Dichtkunſt auf, eine Beſchäftigung des höheren Adels zu ſeyn; damit erloſch auch der Minnegeſang, und nun erſt kommten die Meiſterſinger, die ſchon lange ihr Weſen getrieben hatten, alle Aufmerkſamkeit auf ſich allein ziehen. Daher mag es wohl kommen, daß man gewöhnlich

die

die Meiſterſänger auch der Zeit nach auf die Minneſinger folgen, und jene aus dieſen entſtehen und abkommen läßt. Beydes möchte aber manchen gerechten Widerſpruch erfahren dürfen. Was die Zeitfolge betrift, ſo dünkt mich, die Meiſterſänger ſeyen faſt gleich alt mit den Minneſingern, ohne mit ihnen weder Geiſt, noch Kunſt, noch Charakter gemein zu haben, oder in irgend einer gegenſeitigen Verbindung geſtanden zu ſeyn. Wenn man auch nicht der Tradition und den Lagerbüchern der Meiſterſänger, die ſich ja ausdrücklich auf Vorgänger aus dem ſchwäbiſchen Zeitpuncte berufen, Glauben beymeſſen will, und in einzelnen Puncten es nicht kann; ſo liefert doch ſelbſt die Bodmeriſche Sammlung Beyſpiele von älterem Meiſtergeſang und frühern Meiſterſängern als aus dem vierzehnten Jahrhundert, die Beweiſes genug ſind, daß man die Periode der Meiſterſänger nicht erſt mit dem Ende der Minneſinger anfangen darf. Demunerachtet aber könnten nun die

erſtern doch Abkömmlinge und Lehrlinge von den letztern geweſen ſeyn. Allein ich weiß nicht, ob der Unterſchied der Stände in jener Zeit ſo wenig Einfluß hatte, daß der Adel die gemeinſten Handwerksleute nicht blos an einer Kunſt, die zu den Geheimniſſen ſeines Herzens gehörte, Theil nehmen laſſen, ſondern ſie ſogar darin unterrichten, und, wie man denken ſollte, zu Brüdern ihres Ordens machen konnte? Ob es ferner wahrſcheinlich iſt, daß Leute, die keine Ritter waren, oder wenigſtens nicht an ihren Stand gränzten, gleichwohl mit ihnen einerley Ideen, Sinn und Gefühl haben, und für die ritterliche Liebe empfänglich ſeyn mochten? Ueberhaupt aber (um die Gründe nicht zu häufen) frage ich nur, ob es denn ſchon erwieſen iſt, daß die Minneſinger wirklich als Dichter (die Stellen, auf die Herr Adelung wahrſcheinlich deutet, möchten leichter das Gegentheil darthun) einen Orden ausmachten, eigene Rechte, Geſetze, Bücher, Vorſchriften u. ſ. w.

kurz

kurz eine eigene beſtimmte Ordnung für ihre Kunſt, Verſe und Reime hatten? ob es alſo nur möglich war, daß die Meiſterſänger von ihnen irgend eine beſondere Dichtkunſt lernen, Orden und Ordensgeſetze von ihnen erben konnten? Oder was ſoll das Entſtehen und Abkommen von den Minneſingern ſonſt heißen? —

Eben ſo wenig mag noch die Bedeutung des Wortes Meiſterſänger ganz aufs Reine ſeyn. Ich bin aber ſchon zu weitläuftig geworden, um in dieſer Hinſicht mehr hinzufügen zu können, als daß zum mindeſten der Vorſatz des Wortes Meiſter in der Sammlung der ſchwäbiſchen Dichter (wie die Bodmeriſche beſtimmter benannt ſeyn möchte) nicht Meiſter des Geſanges bedeute, ſondern blos den Stand des Dichters (hier: den Meiſter Schloſſer, Schmidt, Seiler u. ſ. w.) anzeige. Nachdem aber einmal die edle Dichtkunſt eine Profeſſion der Handwerker und zünftig ward, ſo wurde ſie auch nach ihrem Geiſt

behan-

behandelt, und die Mitglieder ihrer Zunft hatten in der Dichtkunst die Grade der Lehrlinge, Gesellen und Meister eben so wie in ihrem Handwerke nach und nach durchzugehen und zu überwinden. Man kann sich das Detail denken, und die geistlosen Geburten vorstellen, die eine so handwerksmäßige Kunst erzeugen mußte. Es versteht sich, daß ich damit nicht alles verwerfe; aber was gut ist, das brachte auch nicht die Zunft, sondern die Natur hervor. Hat doch Hanns Sachs, der selbst eine eigene Tabulatur für den Meistergesang stellte, alles unterdrückt, was er als Meistersänger dichten mußte, und nur das des Druckes würdig gehalten, was ihm sein eigenes Genie und seine Laune eingab!

Uebrigens waren die Meistersänger weit ausgebreitet, und hatten berühmte Zünfte in den vornehmsten Städten, als in Mainz, Regensburg, Nürnberg, Strasburg, Augsburg, Ulm u. s. w, wo sie zum Theile noch bis jetzt zu finden sind.

So wenig oder ſo viel zu einem vorläufigen kurzen Begriff von den Druiden, Barden, Skalden, Ménſtrels, Minneſingern und Meiſterſängern. Wenn die heyden letztern Artikel mehr problematiſch als dogmatiſch ausſehen, ſo war der Gegenſtand daran Schuld, von dem ſich der Verfaſſer dieſes Aufſatzes ſelbſt erſt einen richtigern Begriff verſchaffen wollte, weil ihm der gewöhnliche nicht überzeugend war. Die Einſtreuung einiger anderer Ideen aber hatte nur den Wunſch zum Grunde, dieſen oder jenen Punct einſt näher unterſucht und erörtert zu ſehen.

G.

3.

Ueber den Geiſt *)

der

Nordiſchen Dichtkunſt und Mythologie.

An Herrn Prof. F.....rn in Br**

Zweyter Brief.

Wenn ich nun aber wirklich die Trümmern von einem Nordiſchen Gedichte aufgefunden hätte, die es wagen dürften, ſich mit den Ovidiſchen Metamorphoſen zu meſſen? Wenn ſie es wirklich klar bewieſen, daß die Nordiſche Mythologie eines poetiſchen Zuſammenhangs

*) Wenn dieſer Beyſatz auf die erſten Briefe nicht zu paſſen ſcheint; ſo kann er doch um der Folge willen nicht weggelaſſen, und auch die Ordnung der Briefe nicht geändert werden.

hangs fähig war, den die Griechiſche, wenigſtens unter der Hand des Römiſchen Dichters, nicht gewonnen hat?

„Nordiſche Metamorphoſen?“ rufen Sie verwundert aus; „Nordiſche? in alter ſkandinaviſcher Sprache? von einem Nordiſchen Skalden gedichtet? wirklich aus der Vorzeit? Das iſt nicht möglich! Das iſt unerhört!“ „O mein Freund, wenn es auf die Unerhörtheit ankömmt, ſo hab' ich wohl ſchon tollere Dinge aus unſerm Norden hören müſſen. Es iſt nicht alles unmöglich, was uns im erſten Augenblicke unwahrſcheinlich dünkt. Ich ſcherze nicht, das ſollen Sie ſehen. Kein ganzes Gedicht, Trümmern nur, aber Trümmern, auf welchen ſich noch jetzt unter andern Umſtänden das ſchönſte Gebäude aufführen ließe. Leider hab' ich noch nicht alles entziffert. Borgen Sie mir immer die Fragmente des Gedichtes ſelbſt noch einige Zeit; ich will dafür deſto geduldiger ſeyn, Ihnen die vorhandenen Rubriken abzuſchreiben, die, ob ſie gleich auch

nicht

nicht mehr vollständig sind, doch den Plan dieses verloren gegangenen Werkes der Nordischen Vorzeit deutlich genug verrathen. Ich affectire keinen alten Styl in der Uebersetzung. Der im Originale war zu seiner Zeit auch nicht alt. Hier sind sie.

*

Die Urältermutter Allkunna versammelt ihre Söhne und Töchter, Enkel und Urenkel, um ihnen noch vor ihrem Ende die Geschichte des Himmels und der Erde zu erzählen, damit sie inskünftige die längst gefallenen und zerstörten Götter nicht mehr anbeten, und ihre Nachkommen lehren möchten, daß nur Ein Wesen über Alles regiere.

*

Die Familie der Urältermutter lagert sich um sie her, und will ihr zuhorchen, bis der Tag anbricht. Allkunna verlangt das nicht, sie sollen der Ruhe genießen; nur wünscht sie, daß sie jeden Abend, wenn der letzte Strahl

der

der Sonne im Meer verſchwinde, wiederkommen mögen. In zwölf Nächten hofft ſie ihnen alles erzählt zu haben, was ſie von Göttern und Menſchen weiß. Nun beginnt das Gedicht ſelbſt.

Vermuthlich war es nach dieſer Angabe in zwölf Nächte abgetheilt; dieſe Abtheilung aber iſt verloren; ich ſetze Ihnen alſo die Rubriken her, wie ich ſie habe.

---

*

Von Ewigkeit herrſchte Allvater. Er iſt der Schöpfer der ganzen Welt, und aller Aſen.

*

Am Anfang war nichts als eine leichte Maſſe, ein Abgrund ohne Gränzen, Ginnungagap.

*

In dieſem ſtand die Eſche Ygdraſil, unter deren Wurzeln Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die beſtimmende Zeit verborgen war.

*

Durch Allvaters Kraft sondern sich in Ginnungagap die feurigen und die kalten Theile. Daraus entstehen die beyden Welten, Muspelheim und Nislheim, mit jener der schwarze Herrscher Surtur.

*

Die Flüsse Eliwagur treten aus ihren Betten. Ihr Gift erstarrt. Von Muspelheim weht das Feuer, von Nislheim der Eiswind, die gefrornen Dünste lösen sich in Tropfen auf, und bilden den Riesen Ymer.

*

Ymer erzeugt das böse Geschlecht der Eisrieſen oder Rymthurſen, und aller andern Riesen.

*

Aus einem Felsen entspringt der Felsensohn Bure; dieser zeugt Bör, dieser Odin, Wile und We.

*

Börs Söhne erschlagen den Rymthurſen Ymer. Aus seinem Blute entsteht eine Weltfluth,

fluth, in welcher das ganze Geſchlecht der Rieſen umkommt, außer Bergelmern, der ſich auf einem Nachen rettet, und der Vater aller künftigen Rieſen wird.

*

Aus Ymers Körper bauen die drey Brüder die ganze Welt, Himmel und Erde, Meer und Felſen, nehmen darauf den Himmel ein, und werden die Beherrſcher deſſelben, d. i. Götter.

*

Die Götter verſetzen nun die Feuerfunken von Muſpelheim an den Himmel, und ordnen ihren Lauf. So entſtehen Sonne und Mond, Planeten und Fixſterne.

*

Für die Welt erbauen ſie die Mittelburg Midgard, und erſchaffen die Menſchen.

*

Die Zwergen entſtehen als Würmer in Ymers Leichnam, und erhalten von den Göttern menſchliche Geſtalt und Vernunft.

* * *

Freya vermählt ſich mit Odur und gebiert ihm zwo Töchter, Noſſa und Gerſemi.

*

Odur reiſet in ferne Länder. Freya folgt ihm nach.

*

Ihre Abentheuer.

*

Sie verliert ihn endlich, kann ihn nimmer finden, kehrt nach Asgard zurück und weint goldene Thränen um ihn.

*

Jetzt fängt Freya an, allen Göttern die Freuden der Liebe zu ſchenken, beſonders Odin.

* * *

Ihr Bruder Frey beſteigt aus Vorwitz den Thron Lidſkialf, und wird dafür mit Liebeswuth gegen die Rieſentochter Gerda beſtraft.

*

Er ſendet ſeinen Diener Skirner in das Rieſenland, um die Prinzeſſin zu werben, und verſpricht ihm ſein Schwert zur Belohnung.

Skir-

*

Der Rieſe Farbauke vermählt ſich mit Laufeya und zeugt mit ihr Loke, Bileiſter und Helblinder.

*

Loke heurathet die Rieſin Angerbode, zeugt mit ihr den Wolf Fenrir, die Weltſchlange Jormungandur und den Tod Hela.

*

Heimdall wird von neun Rieſenjungfraun am Rande der Erde geboren.

*

Die Aſen erbauen ſich eine Stadt im Himmel und nennen ſie nach ihrem Namen Asgard.

*

Die Götter und Göttinnen erhalten ihre eigenen Wohnungen und Paläſte.

*

Idunna wird unter die Göttinnen aufgenommen, und vermählt ſich mit Braga.

*

Wie ihm unterwegs ein andrer Zwerge, Namens Brock, begegnet, mit welchem er um den Kopf wettet, daß sein Bruder nicht im Stande sey, drey ähnliche Kostbarkeiten hervorzubringen.

*

Der Zwerge geht die Wette ein, und Eitor, sein Bruder, verfertigt ebenfalls drey Kleinodien, den Ring Drupner, den Eber Gullinbuste, und den Hammer Miölner.

*

Beyde Partheyen erscheinen mit ihren Geschenken in Asgard. Die Götter sollen entscheiden. Loke gibt Odin das Schwert Gugner, Thor das goldene Haar, Freyern das Schiff Skidbladner. Der Zwerge Brock hingegen Odin den Ring Drupner, Frey den Eber Gullinbuste, Thor den Hammer Miölner. Das letzte Geschenk wird einstimmig für das vornehmste gehalten, und der Zwerg als Sieger erkannt.

Loke

Loke bietet für ſeinen Kopf ein Löſegeld. Der Zwerg iſt aber nicht damit zufrieden. Loke entwiſcht und verſchwindet.

Der Gott Thor vermißt ſeinen Hammer, den ihm der Rieſenkönig Thrym geſtohlen.

Loke wird nach Jötunheim geſendet, der Rieſe geſteht den Raub, und will ihn für die Auslieferung der Liebesgöttin wieder erſetzen.

Der Botſchafter kehrt zurück, Freya ſoll den Rieſenkönig nehmen, ſie ſträubt ſich, die Götter halten Rath. Thor muß ſich ſelbſt in eine Braut verkleiden und fährt nach Jötunheim.

Thrym läßt ſich täuſchen, liefert den Hammer aus, und Thor erſchlägt den Rieſen nebſt ſeinem ganzen Geſchlecht.

Odin

* * *

Odin macht Reiſen nach Samsey, nach Jötunheim und in viele Länder, beſteht manche Helden- Weisheits- und Liebes-Abentheuer.

* * *

Thors Reiſen ins Land der Rieſen.

* * *

Thor kommt nach Utgard und thut Wunderthaten, trinkt das Meer aus, überwältigt den Tod, und läuft mit einem Gedanken in die Wette.

*

Seine Abentheuer mit Skrymern und Rugnern.

*

Thor will die Weltſchlange Jormungandur fangen und tödten, reiſet deswegen zu Hymern, erreicht aber ſeinen Zweck nicht.

* * *

Die Götter binden den Wolf Fenrir; Tyr gibt ihm ſeine Hand zum Unterpfande und verliert ſie.

Bal-

* * *

Balder hat ſchreckliche Träume und benachrichtigt davon die Götter.

*

Die Götter halten einen Rath, und Frigga beſchwört alle Geſchöpfe, Baldern keinen Schaden zu thun, außer einer jungen Staude.

*

Loke erforſcht von ihr dies nicht beſchworne Gewächs, und gibt es dem blinden Hoder, als eben alle Götter zum Zeitvertreibe auf den feſtgemachten Balder werfen.

*

Hoder wirft ihn ebenfalls, Balder iſt todt, und muß ins Reich der Hela wandern.

*

Balders Leichenbegängniß.

*

Die Götter ſind bekümmert und ſenden Hermode nach Niflheim, um Baldern von Hela wieder zu erbitten.

Hela

Frey ſtreitet mit Surtur und erliegt.

Tyr mit dem Höllenhund Garmur. Beyde fallen zugleich.

Odin wird von dem Wolfe Fenrir verſchlungen.

Loke und Helmball bringen einander ſelbſt um.

Darauf wirft Surtur Feuer in die Welt, und verbrennt die Erde und den Himmel mit allen Menſchen und Göttern.

Aus dem Meere entſteigt eine neue Erde, und ein neuer Himmel, die nun beyde wieder von dem einzigen ewigen Weſen Allvater allein regiert werden.

So

So weit, mein Freund, die Erzählung der zwölf Nächte, oder vielmehr die Fragmente meiner Handſchrift. Der Lücken mit drey ſchwarzen Sternen ſind freylich viele; aber Anfang und Ende hat uns doch ein barmherziger Genius der Zeit zum Glück noch ganz gerettet. Auch die Zwiſchenſtücke enthalten bedeutende Winke, wie die entwickelte Fabelnatur ihre Kräfte nach und nach zu ſehr vertheilt und ſchwächt, um ſich ſelbſt den Untergang zu bereiten. Verlangen Sie mehr zur Muthmaßung über den Zuſammenhang des Ganzen? — Und nun, mein Theuerſter, urtheilen Sie, welche von beyden Metamorphoſen mehr Einheit im Plane haben mögen, die Römiſchen oder die Nordiſchen? Und wollen Sie auch dann noch der mythiſchen Chronick vom Chaos bis auf Julius Cäſar gegen dieſe allem Anſcheine nach pragmatiſche Erzählung der Alkunna das partheyiſche Wort reden? oder lieber eingeſtehen, daß die Natur wenigſtens im Anlegen und Hauptwurf eine

mächtige Rivalin der Kunſt ſey? Ich denke, das letztere. Leben Sie wohl.

Ihr

G.

Nachricht.

Als hier das Manuſcript des Mitherausgebers der Dragur eintreffen ſollte, kam die ſo ganz ungeahndete Botſchaft von dem plötzlichen Tode deſſelben.

Mein Schmerz und meine Betäubung ſind zu groß, als daß ich jetzt das Mindeſte hinzuſetzen könnte.

Am 5. Febr. 1792.

Gräter.

II.

Unterhaltungen.

Natura in ogni aspetto
Semplice si figura;
Ch'il sempliee non ama,
Amar non può natura.

I.

Romane.

(Fortsetzung.)

Tyrfing, oder das Zwergengeschmeide.

Zweytes Buch.

Wir lassen jetzt die Arngrimiden segeln und begeben uns nach Swithiod. Die liebenswürdige Prinzessin Ingburg hatte seit der Ankunft der Berserker an ihres Vaters Hofe keine frohe Stunde mehr. Immer schwebte ihr noch der Kämpfer Hiörwart lebendig vor Augen, wie er so trotzig hereintrat, so pochend auf seine Tollkühnheit und das Schrecken sei-

ner Thaten ſie zur Braut forderte, mit welcher Verachtung er ihre Liebe zu Hialmarn aufnahm; und ach! wie klopfte ihr Herz, wenn ſie an den Tag gedachte, an welchem der Freund ihrer Seele vielleicht auf ewig von ihr ſcheiden ſoll, um unter den Streichen eines Wüthenden ſein tapferes Leben zu enden. Dennoch konnte ſie ihre Angſt nicht mit dem muthigen Prinzen Hialmar theilen, ohne Furcht, ihn zu beleidigen, oder vor ihm erröthen zu müſſen. Das gute Mädchen verſchloß ihren Kummer, aber man ſah wohl, daß die Heiterkeit von ihrer Stirne floh, daß das Feuer ihrer Augen erloſch, und die Roſen ihrer Wangen nicht mehr blühten. Selbſt bey den allgemeinen Feyerlichkeiten des Volks, wo ſie ſich ſonſt Mühe gegeben hatte, die fröhlichſte und freundlichſte zu ſeyn, war ſie jetzt ſtill und traurig, vergaß die Königstochter, und dachte nur dem Anliegen ihres Herzens nach. Auch der Tag „Aller Göttinnen“ und das Feſt des Sonnenrads hatten für ſie keine

Freu-

Freuden mehr. Nur wenn Hialmars Muth von den Skalden beſungen wurde, oder wenn er neuerdings einen unglaublichen Sieg erfocht, und ihr die Beute zum Geſchenke brachte; dann funkelte in ihren Blicken die Hoffnung wieder, daß ihr Geliebter auch von dem bevorſtehenden Inſelgange als Sieger und Held in ihre Arme zurückkehren, und ſie zu der geehrteſten Frau des Landes machen werde.

Die Zeit der Blumen nahte indeſſen mit ſchnellen Schritten heran. Da dem König ſoviel an der Erhaltung des Prinzen Hialmars lag, theils weil er ebenfalls aus königlichem Geblüte entſproſſen, und bereits Herr über fünf Länder war, theils weil das ſchwediſche Reich ſeinem Muthe und ſeiner Tapferkeit die wichtigſten Eroberungen verdankte, und vornemlich weil das Wohl ſeiner Tochter, die er ſo zärtlich liebte, ganz von dem Leben Hialmars abzuhängen ſchien; ſo berief er die Diener des Staats zuſammen, und berath-

ſchlagte ſich mit ihnen gemeinſchaftlich über die Sicherheit des Prinzen bey dem bevorſtehenden Zweykampfe mit den Berſerkern. Nach reiflicher Erwägung der Umſtände beſchloß man, zwey Schiffe auszurüſten, und zur Beſetzung derſelben unter den Kämpfern des Reichs zweyhundert der keckſten und bewährteſten Helden auszuleſen, von welchen das eine Hundert Hialmar, das andere aber Oddur, ſein Amtsgenoſſe, commandiren ſollte, der dem Prinzen in dieſem gefährlichen Vorhaben ſchlechterdings zum Beyſtande mitzugeben ſey. Dieſer Schluß gefiel dem König, und er befahl ſogleich, daß man Anſtalt machen ſollte, alles ſo auszuführen, wie man in der Verſammlung überein gekommen war. Als nun der Morgen des zur Abreiſe beſtimmten Tages anbrach, verſammelten ſich die Kämpfer vor den Wohnungen der beyden Reichsbeſchützer, die ſchon vor Sonnen Aufgang zum Streite gerüſtet waren, und unter freyem Himmel mit Ungeduld dem längſt erſehnten

Mor-

Morgen entgegen harrten. Hialmar war in vollem Harniſch; Oddur aber hatte außer Helm und Schwert keine eiſerne Rüſtung; an deren Statt war er mit einem Irrländiſchen Zaubergewand angethan, das alle Kraft des Stahls vereitelte. Jetzt kam auch der König mit ſeinen Freunden, und die Prinzeſſin mit ihren Jungfrauen herbey. Man gab das Zeichen, Hialmar und Oddur führten ihre Mannſchaft an, und ſo ging der Zug aus Upſal hinaus, und in feyerlicher Ordnung längs den Ufern des inſelreichen Mälerſee's hinab, bis an die Stadt Agnafit, in deren Hafen bereits zwey Schiffe von Eſchenholz ſegelfertig lagen, um die hohen Streiter in das Baltiſche Meer zu bringen. Oddur, der Weitgereiste, commandirte ſogleich die zweyhundert Kämpfer in zween Haufen; hundert ſtiegen in dieſes und hundert in jenes Schiff. Alsdann empfahl er ſich ſelbſt, ſtieg in das eine davon, und ſeine Leute nahmen darauf zu beyden Seiten die Ruderbänke ein. Jetzt ſollte ſich auch

Hial-

Hialmar trennen; ſein Buſen hob ſich ſchwer; ſeine Füſſe wollten ſich nicht bewegen, ſeine Lippen nicht reden; lange ſtand er ſprachlos und unentſchloſſen da, heftete bald ſeinen Blick auf den König, bald auf die Prinzeſſin; endlich trat er näher. „Dank Euch Herr,“ ſprach er gerührt zum König und drückte ſeine Hand, „Dank Euch für die Liebe und Ehre, die Ihr mir erwieſen. Wenn die Nornen es beſchloſſen haben, ſo komm' ich bald wieder.“ „Zweifflet nicht, muthiger Hialmar, (antwortete Yngwin) Ihr werdet ſiegreich ſeyn, wie Ihr in allen Kämpfen geweſen ſeyd, und ich werde die Sonne ſehen, die zu Eurer Rückkunft ſcheint, und die Nacht erleben, die meine Tage mit Freuden krönen wird. Möge Odin Euch beglücken! Möge Tyr Eure Kraft erhalten! Mögen alle Götter Euch gnädig ſeyn! Lebt wohl!“ — „Ja mögen mir die Götter gnädig ſeyn, daß ich Dich wiederſehe, meine ſchöne Ingburg, und den köſtlichen Preiß erhalte, um den ich mit Freuden mein

Leben

Leben wage." — „Ach!" seufzte die Prinzessin, da nun Hialmars Rede endlich ihrem langen Kummer zu sprechen erlaubte, „Du wirst nicht wieder nach Upsal kehren, ich werde Dich nie, nie wiedersehen, als dort oben in jenen goldenen Palästen, wo Gefiona dem Jungfraun ihre Wohnung bereitet hat, und die Walkyren Euch an Odins Tafel den Meth reichen." — „Sey ruhig, meine Ingeburg!" erwiderte Hialmar und schloß sie fest in seine Arme, — „verzage nicht, wir werden uns wiedersehen!" — „Ja dort oben, Hialmar!" entgegnete sie abermals und drückte ihn heftig an ihre Brust, „ich fühl', ich fühl' es, unsre erste Umarmung wird auch unsre letzte seyn. Daß ich mit dir gehen, als eine Schildjungfrau zu Deiner Seite streiten, und den trotzigen Berserker mit eigener Hand erlegen könnte, der es wagen will, sich über den blutigen Leichnam meines Geliebten den Weg zu meiner Kammer zu bahnen. Ingeburg oder Tod! schrie er, und ich, ich schwöre dir, mein

mein Hialmar, entweder dich, oder keinen mehr! Hier, mein Buſenfreund!“ — jetzt zog ſie ihren goldenen Ring vom Finger — „nimm dieſes Kleinod, ich bin auf ewig — nur deine Braut! wem auch Uller den Sieg verleiht, dir oder dem Berſerker. Die ſchreckhaft lächrächende Wara ſey meine Zeugin! — Und nun, mein Bräutigam, (mit dieſen Worten umſchlang ſie ihn noch einmal) geh hin und kämpfe den Todeskampf! Ich folge dir. Leb wohl, mein Hialmar! Leb ewig wohl!“

Dieſe zärtliche Verzweiflung erſchütterte Hialmars Seele. „Leb wohl, meine Ingburg!“ ſagte er noch mit erſtickter Stimme, riß ſich aus ihren Armen los, warf noch auf ſie und den König einen ſtummen Blick, und ſtieg dann gedankenvoll in ſein Schiff hinab. Oddur ſchlug mit dem Schwert an den Bord, alle Ruder bewegten ſich, und die Schiffe eilten ins Meer.

Die Prinzeſſin und ihr königlicher Vater ſahen den Abfahrenden wehmüthig nach, bis

die Maste aus ihren Augen verschwanden; dann kehrten sie mit ihrem Gefolge nach Upsal zurück. „Niord müsse Eurem Eidam günstig seyn!“ sagten die Hofleute zum König. „Die gütige Freya wird Dein Gebet erhören!“ sprachen die Jungfraun.

Unterdessen fuhren die Kämpfer schon durch die Schwedischen Scheeren herab. Der Tag war, obgleich nicht ganz wolkenlos, doch hell und schön, und der Anfang ihrer Schifffahrt schien eine glückliche Vorbedeutung zu seyn. Als sie an die Scheeren der Insel Sot kamen, schallte ihnen ein lieblicher Gesang entgegen. Die schönen Insulanerinnen, die Hialmar einst aus der Hand der großbärtigen Jötunnen errettet hatte, waren hier am Strande des Meeres versammelt, um ihren Befreyer mit Liedern zu bewillkommen, und ihm zu seiner Kampffahrt Glück zu wünschen. Da sich die Schiffe dem Eylande näherten, erhoben sie ihre Stimme zum Preiße seines Muths und seiner Tapferkeit; und als sie wieder von-

dan-

dannen flogen, ſangen die Jungfraun ihm in abwechſelnden Chören ihre Wünſche nach.

„Beglückt ihn, ihr Götter!“ fingen ſie an,
2. Seyd gnädig geſinnt!
3. Begünſtigt das Wetter!
4. Regieret den Wind!

1. Dem Donner gebieten,
Das wirſt du, o Thor!
2. Dann ſchreitet im Frieden
Frey's Sonne hervor;

3. Dann ſchweigen die Stürme
Der Fluthen gar bald;
4. Daß Aeger ſich thürme,
Wehrt Nord's Gewalt!

1. Dann gleiten mit Eile
Die Schiffe dahin,
2. Wie flüchtige Pfeile
Dem Bogen entfliehn!

Mehr konnten die ſegelnden Helden nicht verſtehen, aber die lieblich tönenden Stimmen der Jungfraun klangen noch lange in die Schiffe nach. Durch dieſen ſo angenehm überraſchenden Auftritt waren alle Kämpfer wieder neu belebt, beſonders Hialmar, für deſſen

Herz,

Herz, das noch durch Ingburgs Abſchied ſo ſehr ins Hoffnungsloſe geſtimmt war, der holde Mädchengeſang und die Erinnerung an eine alte Heldenthat die heilſamſte Wirkung hervorbrachte. Denn nun ſchien ſein berühmter Muth mit doppelter Kraft wiederzukehren, der alle traurigen Ahndungen in Bilder der Freude verwandelte, ihn nur an einen herrlichen Sieg denken, und mit Verlangen dem Zweykampfe mit den Berſerkern entgegenſehen ließ. So ſetzten die Kämpfer ihre Fahrt mit fröhlichem Geiſte und heiterer Laune fort, ſchifften mit dem günſtigſten Winde längs der Küſte von Swithiod durch alle Klippen weg, kamen dann in die weite Oſtſee, ließen die Inſel Borgundarholm *) auf der Seite, und fuhren zwiſchen den Ufern von Laland und Sialand **) in den Sund des großen Belts ein. Wind und Wellen blieben ihre Freunde, und

*) Der alte Name von Bornholm.

**) Jetzt Seeland.

und ſo langten ſie endlich glücklich an einem ſonnenhellen Morgen an der Mittagsſeite der Inſel Samsey an, und legten ihre Schiffe in dem Hafen der Hunnen, Unarwoger genannt, vor Anker.

Noch war es ſtill auf der weiten Inſel; kein Vogel ſang in den Büſchen, kein Blatt rauſchte auf den Bäumen, kein Thier regte ſich im Walde, und nirgendsher tönte der Fußtritt eines Menſchen wieder. Hialmar und Oddur, begierig auf das Abentheuer des Tages, entſchloſſen ſich ans Land zu ſteigen, ließen ihre zweyhundert bewehrten Männer zur Bewachung in den Schiffen zurück, und gingen auf der rechten Seite der Inſel durch den dickſten Theil des Waldes hinauf, um zu ſehen, ob ſich das Schiff ihrer Gegner noch nicht den Ufern des Eylands nahe. Die Schwediſchen Prinzen hatten ſich kaum auf den Weg gemacht, ſo landeten ſchon die Söhne Arngrims, die von dem Wohnſitze ihres Freundes Biartmars aus mit eben ſo günſtigem

Winde

Winde gesegelt waren, an dem entgegengesetzten Ende von Samsey in dem nördlichen Hafen, den man seiner vorzüglichen Anmuth wegen Munarwoger oder den Hafen der Freude nannte. „Herauf, ihr Brüder!“ schrie Hiörwart, indem er aus dem Schiffe sprang,

Herauf, Angantyr!
Heerwart und Seming!
Brani und Brami!
Barri und Reitner!
Tunder und Bui!
Ihr beyden Haddings!
S' ist Zeit zum Kampf!

Und alle Brüder flogen ihm nach. „Werden wir heute nicht die Schweden nach Walhalla schicken?“ sagte Seming. „Ja, Bruder! (erwiederten die andern) und dir, Hiörwart! die Königstochter erkämpfen!“ — „Mein Tyrfing soll wie eine Flamme auf ihren Häuptern brennen! (setzte Angantyr hinzu) Laßt uns eilen, ihr Brüder, daß wir den Raben noch ein Mittagsmahl bereiten!“

Unglücklicher Hialmar! der du itzt ſicher im Schatten der Bäume wandelſt! Unglückliche Ingburg, in deren Herz die Hoffnung zurückkehrt, nachdem die Quellen deiner Augen verſiegt ſind! Fürchtet nur, fürchtet den Ausgang des Kampfes! Weiſſagend war eure Ahndung! Kennt ihr den Fluch des Zwergen nicht? Menſchentod heißt ſein Geſchmeide! Menſchenblut fordert Angantyrs Schwert!

Die tollkühnen Brüder ergriff die Berſerkerwuth. Sie wußten ſich vor Mordluſt nicht mehr zu laſſen. Raſend rannten ſie an der Weſtſeite des Waldes herab, ſchrieen und tobten, ſchlugen um ſich und kämpften mit allen Bäumen, und hauten nieder was ſie konnten. Die Inſulaner, die nächſt dem Walde wohnten, glaubten, die Landgeiſter hielten einen Umzug, und geriethen in ein ſo großes Schrekken, daß ſich keiner mehr aus ſeiner Hütte traute. Hialmar und Oddur aber, die ſich auf der entgegengeſetzten Seite der Inſel befan-

fanden, waren zu weit entfernt, um von dieſem Lärmen etwas vernehmen zu können. Die Berſerkerwuth hatte indeſſen die zwölf Brüder den ganzen Wald hindurch getrieben, und ſchon jagten ſie dem Hafen Unarwoger zu, in welchem die Schwediſchen Schiffe vor Anker lagen. Kaum erblickten ſie dieſe, ſo war's, als ob die Wuth mit zwiefachem Feuer durch ihre Adern flammte; ſie heulten wie die Hunde, ſchlugen die Luft mit ihren Schwertern, biſſen vor Zorn in die Ränder der Schilde, liefen den Schiffen zu, und ſprangen mit fürchterlichem Gebrülle je ſechs in dieſelben hinab. Die Schwediſchen Kämpfer zeigten unglaublichen Muth; nicht Einem entfuhr ein furchtſames Wort; jeder ſtand wie ein Pfoſten auf ſeiner Stelle da, und wich bey den wüthendſten Streichen nicht einen Schritt. Allein all ihre Tapferkeit und ſelbſt ihre Verzweiflung war wie eine leinerne Wand gegen den reißenden Strom. Die Berſerker wütheten an dem einen Borde hin und an dem andern

her, ſchlugen und hieben alles zu Boden, was Leben hatte, und ein Kämpfer ſank nach dem andern mit dem Schwert in der Fauſt auf ſeinem Platze nieder. So wurde die auserleſenſte Mannſchaft von Swithiod, zweyhundert der beherzteſten und bewährteſten Krieger das unwürdige Opfer von zwölf Raſenden! Die Schiffe rauchten wie zween Blutkeſſel, in welchen die Leichname der Kämpfer zu kochen ſchienen. Die Brüder aber ſtiegen heulend ans Land.

Ihre Mordluſt war nun geſtillt, und die Berſerkerwuth vorüber. Hiörwart, welcher nun alles getödtet und die Prinzeſſin ſchon errungen glaubte, ſprach ganz ſiegſtolz zu ſeinen Brüdern: „Die Altersſchwäche hat unſern Vater Arngrim irre geführt, als er uns Hialmar und Oddur als die tapferſten und trotzigſten Kämpfer rühmte! Seh' ich doch nun, daß keiner von beyden mehr taugt als alle andern!“ Angantyr aber, dem ſein Traum in Aalburg nun wieder in Erinnerung kam, fürchtete, ſie

möch-

möchten noch nicht am Ende seyn. „Klagen wir nicht darüber (gab er Hiörwarten zur Antwort), ob wir gleich keinen uns gewachsen funden; mag auch seyn, daß Oddur und Hialmar noch nicht umgekommen sind!“

Die beyden Schwedischen Helden kehrten eben von ihrer Kundschaftung zurück, als die Berserker das Blutbad verließen und ans Land stiegen; die Bäume aber bedeckten sie so, daß sie von ihnen nicht konnten gesehen werden. Oddur entsetzte sich ob dem Anblick, und

Plötzlich kam
Furcht ihn an,
Als er sie mit Brüllen
Aus den Schiffen gehen
Und mit Heulen
Auf die Insel steigen sah,
Alle Zwölf
Ohn' Helm und Panzer.

„Das siehst du nun, sagte er zu Hialmarn, unsre Männer sind gefallen, und es dünkt

mich gleich, als ob wir am Abend alle bey Odin in Walhalla zu Gaſte ſeyn würden.“ „Ich werde nicht mit zu Gaſte kommen,“ antwortete der muthige Hialmar; „ehe der Abend anbricht, ſind ſie alle todt, die zwölf Berſerker, und wir beyde werden noch leben. „Solche Feinde aber,“ erwiederte Oddur, „habe ich niemals geſehen; und es ſind nun zween Wege vor uns, entweder in den Wald zurückzufliehen, oder ſie mit gewaffneter Hand zu erwarten. Mein Rath wäre, die Flucht zu erkieſen; denn wir beyde ſind nicht Mannes genug, es mit jenen Zwölfen aufzunehmen, die ja zweyhundert unſerer entſchloſſenſten Männer ſchon ermordet haben.“ „Laß uns nimmer vor unſern Feinden fliehen,“ antwortete Hialmar, „wenn ſie auch etwas raſend ſcheinen; — ſtellen wir uns vielmehr ihren Waffen entgegen, und ich, ich will nun gehen, mich mit den Berſerkern zu ſchlagen.“ Unter dieſen Geſprächen kamen ſie aus dem Walde hervor, und ſobald die Brüder ſie

von

von weitem erſahen, gingen ſie ihnen mit gezogenen Schwertern entgegen, alle noch triefend von dem Blute der Erſchlagenen; und Einer von ihnen ragte über alle hinaus. Aber ihr Betragen war weit gemäßigter: denn nach einem ſolchen Anfalle von Raſerey ſchienen ſie allemal ſo erſchöpft und geſchwächt zu ſeyn, als ob ſie eben von einer harten Krankheit genesen wären, und wo die Berſerkerwuth ſie nicht begleitete, hatten ſie kaum die halbe Kraft.

Da Hialmar und Oddur den ſtrahlenden Tyrfing in Angantyrs Händen blitzen ſahen, ſprach Hialmar: was willt du lieber, mit dem großen Angantyr allein, oder mit ſeinen eilf Brüdern kämpfen?“ „Mit Angantyr,“ entgegnete Oddur, „denn der wird mächtige Hiebe mit dem Tyrfing austheilen, und da verſpreche ich mir mehr Schutz von meinem Zauberhemd, als von deinem Panzer.“ „Wie? (erwiederte Hialmar, der ſich dieſer Antwort nicht verſehen hatte) Sind wir mit einander

hieher gekommen, daß du mir den Vorgang wegnehmeſt? Willt du dich darum ſchlagen mit Angantyr, weil dir das ein größeres Wagſtück dünkt? Nun bin ich doch der Hauptmann dieſes Inſelganges, und dazu aus königlichem Geblüte zum Herrſchen geboren, muß alſo ich hier vorzuſtehen haben! Verhieß was anders der Königstochter in Swithiod, als dich oder einen andern für mich in dieſen Zweykampf gehen zu laſſen; und werde ich mich alſo mit Angantyr ſchlagen!“ „Das magſt du,“ antwortete Oddur, „aber du erkieſeſt das, was das ſchlimmſte iſt.

Hialmar ſchwang alſo ſein Schwert und trat vor, Angantyr ihm entgegen; und einer hieß den andern nach Walhalla fahren. Darauf begehrte der Berſerker noch Gehör, wie er es bey jedem Ausgang wollte gehalten wiſſen. Ihm ſchwebte vornemlich der noch nicht erfüllte Fluch des Zwergengeſchmeides ob, den er wo möglich vernichtet, und wenigſtens nicht

wünſchte,

wünſchte, daß das Schwert aus ſeiner Verwandtſchaft kommen, oder gar noch gegen ſeine eigenen Brüder gebraucht werden möchte. „Das will ich,“ ſprach er daher, „wenn einer von uns davon kommt hier, da ſoll keiner den andern der Waffen berauben; und ſo ich ſtürbe, daß man mir meinen Tyrfing mit in den Hügel gebe; ſo ſoll auch Odbur ſein Gewand behalten, und Hialmar ſeine Heerwaffen; und ſo machen wir es aus, daß diejenigen, die beym Leben bleiben, einen Hügel aufwerfen ſollen über die Erſchlagenen.“ Da ſie nun alle mit dieſer Bedingung zufrieden waren, ſo gingen jetzt Hialmar und Angantyr muthig auf einander los. Beyde waren ſo entbrannt von Siegbegierde, daß man keinen weder zum Ausfall noch zum Zurückſchlagen anzuſpornen brauchte. Ihre Hiebe fielen hart und ſchnell auf einander, und man glaubte die Flamme eines Scheiterhaufens zu ſehen, wenn ihre Stahle ſich begegneten. Mit jedem Streich wollte einer den andern nie-

niederſchlagen, und der Boden bebte von ihren Ausfällen, als ob er an einem Faden aufgehängt wäre. Endlich fing ihre Waffenkleidung zu zerreißen an, und ſie verſetzten einander viele und ſchwere Wunden. Demungeachtet dauerte der Kampf eben ſo hartnäckig fort, und der Ausgang blieb immer unentſchieden. Es ſchien wahr zu werden, was Angantyr von dem Adler geträumt hatte, der ihm ſo gewachſen war, daß der Zweykampf nur mit beyderſeitiger Ermattung ein Ende nehmen konnte.

Nachdem nun die elf Brüder und Oddur lange genug Zeugen dieſes erſtaunlichen Gefechtes waren, und noch auf keiner Seite einen Anſchein zum Siege ſahen; ſo verließen ſie dieſen Platz, um ſich nun an einem andern ſelbſt zu dem beſtimmten Zweykampfe anzuſchicken. „Ihr werdet,“ ſprach Oddur zu den Berſerkern, „nach der Sitte der Heermänner, und nicht nach Sklavenweiſe handeln wollen; und wird alſo immer nur Einer von

euch,

euch, nicht aber mehrere auf einmal mit mir kämpfen, ſofern es euch anders nicht an Muth gebricht.“ Die Brüder ſtimmten alle damit überein. Es trat alſo zuerſt Hiörwart, der Urheber des Inſelganges hervor, und Oddur ſtellte ſich gegen ihn. Der Kampf fing an. Hiörwart haute gewaltig drein, und verfolgte ſeinen Gegner mit mächtigen Streichen. Allein das ſeidne Zaubergewand, mit welchem ſich Oddur verwahrt hatte, war ſo bewährt feſt und treflich, daß keine Waffe darauf haften mochte; auch hatte er ein gutes Schwert, welches die ſtählernen Panzer wie ein leinen Kleid zerſchlitzte. Es währte nicht lange, ſo fiel Hiörwart unter ſeinen Streichen todt dar nieder. Wie das die andern Brüder ſahen, verzerrten ſie ihre Geſichter zum Entſetzen, nagten wieder an den Rändern der Schilde, und ihre Rüſſel trofen von Schaum. Jetzt ſtand Heerwart auf, und ging auf Oddur los; aber es geſchah ihm wie ſeinem Bruder, er fiel in kurzem todt zur Erde. Nun heul-

ten

ten die Berſerker, reckten die Zungen heraus, knirſchten die Zähne zuſammen, und brüllten wie die Opferſtiere, daß es in den Felſen wiederhallte. Darauf ſtürzte Seming, der vornehmſte nach Angantyrn, auf Oddurn zu, und ging ihm ſo ſtark zu Leibe, daß Oddur alle Kräfte aufbieten mußte, ſeinen Angriff auszuhalten. Sie kämpften lange, ohne daß zu ſehen war, auf welche Seite der Sieg ſich lenken würde. Endlich fiel ihnen alle Bedeckung zerfetzt vom Leibe. Oddurn kam jetzt noch ſein Zauberhemd zu ſtatten, und erhielt ihn unverletzt. Seming hingegen hatte nichts mehr zum Schutze gegen Oddurs Waffen, und wurde nun hart verwundet; doch gab er ſich nicht eher, bis ihm alles Fleiſch von den Beinen abgehauen, und alles Blut aus den Adern geronnen war, ſo daß Oddur keinen unbeſudelten Fleck mehr auf dem Boden ſah; dann fiel er mit der größten Standhaftigkeit nieder, und war auf der Stelle todt. Darnach trat Brani, dann die übrigen ſieben auf; aber

Oddur

Oddur kämpfte ſo tapfer und glücklich, daß er ſie alle einen nach dem andern erlegte, und am Ende ganz athemlos, doch ohne Wunden, war.

Triumf, Prinzeſſin! der ſchreckliche Freyer Hiörwarr iſt gefallen, und die Wahl deines Herzens iſt frey! Möchteſt du nun auch deinen Hialmar wiederſehen!

Sobald Oddur Athem geſchöpft, und ſich etwas von der Arbeit des Kampfes erholt hatte, begab er ſich von der blutigen Wahlſtätte weg, und ging auf die Gegend zu, wo er ſeinen Kampfgenoſſen Hialmar im Gefechte mit dem älteſten Berſerker verlaſſen hatte.

Hialmarn ſtärkte zwar Liebe und Ehre mit dem unternehmendſten Muthe. Er kämpfte wie ein Verzweiflender, und drang mit den keckſten Streichen auf Angantyrn ein, ſo daß dieſer, von ſeiner vorhergehenden Berſerkerwuth ohnehin noch ermattet, endlich die letzten Lebenskräfte zuſammenraffen mußte, um gegen ſeinen Widerſacher den Platz zu behaupten.

ten. Demunerachtet erhielt Hialmar eine Wunde nach der andern, und zuletzt forderte das Zwergengeſchmeide ſein fürchterliches Recht, und der Berſerker rannte den Tyrfing durch Hialmars Herz. Damit aber ſank er auch ſelbſt dahin und gab ſeinen Geiſt auf.

In dem nemlichen Augenblicke kam Oddur auf dem Kampfplatz an. Angantyr lag ſchon ausgeſtreckt auf dem Boden, den Tyrfing noch in der Rechten haltend, und die Augen waren geſchloſſen. Hialmar aber ſaß auf einem Erdhaufen, vor ſich gebückt und todtenbleich. „Was iſt dir, Hialmar? (ſprach Oddur zu ihm) Warum die Farbe ſo verändert? Du wirſt von vielen Wunden ermattet ſeyn. Zerhauen ſeh' ich deinen Helm und Panzer; ich ſchwörte, dein Leben wär' auch dahin gefahren.“ Hialmar richtete ſich auf, ſah Oddurn an, und ſprach mit ſchwacher Stimme: „Sechszehn Wunden — zerſchlitzt den Panzer — Iſt mir ſchwarz vor den Augen —

ſeh

ſeh keinen Weg — Angantyrs Schwert ... die tödtliche Spitze ... in Gift gehärtet ... durchſtach mir das Herz. Ach! mein Odur — (fuhr er mit etwas aufſtebenderem Geiſte fort) — Ich hatte fünf Länder zuſammen im Reiche, und doch hab' ich mich niemals ihres Beſitzes gefreut. Nun muß ich des Lebens bar, vom Schwerte zerhauen, auf Samſey liegen. Mit goldenen Ketten geſchmückt zechen jetzt die Hausdiener meines Vaters Meth in der Halle, und viele von ihnen beſiegt der ſulzigte Trank; mich aber quälen auf einer fremden Inſel die Spuren der Schneiden. Dort gen Mitternacht zu Agnafit, da ſchied ich von ihr, von der ſchönen Walkyre meines Herzens. Dann ſtieg ich ins Schiff, dann eilt' ich davon, ach! zum letztenmale von meinen theuren, treuen Freunden, und horchte an den Scheeren von Sordem holden Geſange der Jungfraun, und hört' ihn ſo gern, und ſchied davon."

Jetzt hielt Hialmar etwas inne, und Oddur war in ſtummer Bewegung.

„Zeuch mir dieſen rothen Ring vom Finger (fuhr endlich der ſterbende Hialmar fort) und bring ihn der jungen Ingburg. Der Kummer, daß ich nicht wieder nach Upſal kam, der, mein Oddur, wird feſt in ihrer Seele haften. Siehſt du," fing er nun feuriger an, „jenen Raben dort von Morgen her über den hohen Wald fliegen? und den Adler, welchem er nacheilt? Beyden werd' ich das letzte Mahl von meinem eigenen Blute bereiten!"

Mit dieſen Worten ſank Hialmar von dem Erdhaufen herab, und gab ſeinen Geiſt auf.

Da der Abend ſchon hereingebrochen war, ſo blieb Oddur da, und übernachtete unter den Todten. Den folgenden Morgen aber rief er die Inſulaner zuſammen, ließ die Berſerker auf einen Haufen tragen, und Anſtalt zu einem Grabhügel machen. Sie reihten auf Oddurs Befehl große Baumſtämme an

einan-

einander, und bauten von Sand und Steinen die Seitenmauern darauf. Nach Vollendung dieſer mühſamen Arbeit legte Oddur die eilf Berſerker mit allen ihren Waffen in den erbauten Hügel, und gab auch Angantyrn ſeinen Tyrfing mit. Die Inſulaner aber deckten den Hügel mit Erde zu.

Jetzt nahm Oddur den Leichnam Hialmars, trug ihn hinaus ins Schiff, ſegelte damit nach Schweden, und hinterbrachte die Zeitung dem König und ſeiner Tochter.

Ende des zweyten Buchs.

2.

Kleine Geschichten und Erzählungen.

1.

Es wird inskünftige bey dieser Rubrik immer mehr darauf gesehen werden, solche Geschichten auszuwählen, welche zur Kenntniß der Religionsbegriffe der alten Norden und vorzüglich ihres Götterdienstes beytragen. Denn von dem letztern ist das deutsche Lesepublikum noch äußerst wenig, und das nur im Allgemeinen, unterrichtet. Gerne wollten wir dies auch bey jedem Bande in Rücksicht Unserer eigentlichen Vorväter thun, allein die Anzahl der altdeutschen prosaischen Geschichten von der Art, die interessant genug wären, um aufgenommen zu werden, ist sehr gering.

Fol-

Folgende Erzählung aus der jüngern Edda findet deswegen hier einen Platz, um die Leser selbst über die Benützung derselben in dem Sayerschen Gedichte urtheilen zu lassen.

a.

Balders Tod und Leichenbegängniß *).

Balder, der Gute, hatte seit einiger Zeit öfters schreckliche Träume von Lebensgefahren, die ihm bevorstünden. Er erzählte es endlich den Göttern. Diese hielten sogleich einen Rath, und beschlossen, für Balders Sicherheit die gemessenste Sorge zu tragen. Frigga mußte alle Geschöpfe vor sich fordern, und sie beeidigen, daß sie Baldern keinen Schaden zufügen wollten. Und diesen Eid erhielt sie auch vom Feuer und Wasser, vom Eisen und allem andern Metalle, auch von den Steinen und von der Erde, von den Bäumen, von den Krankheiten, von den vierfüßigen

*) S. die jüngere Edda. Fabel 43. 44. u. 45.

Thieren und von den Vögeln, vom Gift und von allem Gewürme.

Nachdem dies geschehen und Frigga gemacht war, hatten die Götter ihr Spiel damit. Balder mußte sich mitten in den Kreis stellen; dann griffen ihn die Asen an: einige schossen mit Pfeilen auf ihn, andere hieben ihn mit dem Schwert oder warfen ihn mit Steinen. Aber vergeblich! Balder blieb unverletzt, trug von allen den Dank davon, und seine Heiligkeit wurde hoch erhoben. Als dies Laufeya's Sohn, der böse Loke, sah, ärgerte es ihn sehr. Er verwandelte sich deswegen in eine Frau, und ging zu Frigga. Die Götterkönigin fragte ihn aus, und war unter andern begierig zu erfahren, ob dieses Weib auch wisse, mit was sich die Asen in ihrer Versammlung gegenwärtig beschäftigen? Loke antwortete: die Götter werfen und schießen auf deinen Balder, und doch bringt es ihm keinen Schaden. Ja, erwiederte Frigga, Balbern

dern kann auch weder Holz noch Eisen verlezzen: denn ich habe seinetwegen alle Dinge in Eid genommen; nur das einzige neugepflanzte Stäudchen Mistilteinn, das vor dem östlichen Thore Walhalla's steht, deuchte mir zu jung, als daß ich es beeidigen sollte. Das war für Loke genug. Er verschwand auf der Stelle, ging sogleich nach Walhalla, riß Mistilteinn aus der Erde, und begab sich damit in die Versammlung der Asen. Da der blinde Hoder außer dem Kreise stand, wandte sich Loke an ihn, und sprach: „warum schiessest denn du allein nicht auf Baldern?“ „Weil ich nicht sehe, wo er ist,“ erwiederte Hoder, „und dann hab' ich auch keine Waffen.“ „Du mußt es doch den Andern gleich thun,“ sagte Loke darauf, „und Baldern auch diese Ehre erzeigen. Ich will dir's weisen, wo er steht, wirf mit dieser Ruthe nach ihm.“ Hoder nimmt den Mistilteinn, wirft damit wie ihm Loke den Arm führet; der Wurf trifft, und Balder fällt todt zur Erde nieder. Die größte

Unthat, die jemals unter Göttern und Menſchen geſchehen iſt!

Mit Baldern erſtarb den Aſen aller Muth, und ſelbſt die Sprache. Auch konnten ſie ihn nicht rächen, weil der Ort zu heilig war. Sie bekümmerten ſich alle; doch keiner ſo ſehr als Odin, der es am beſten einſah, was für einen großen Verluſt der Himmel durch Balders Fall erlitten hatte.

Indeſſen nahmen die Götter Balders Leiche und führten ſie an den Strand, wo ſein Schiff, das vortreflichſte unter allen, mit Namen Ringhorn, lag. Sie wollten es in die See ſtoßen, um Baldern darauf ſeinen Scheiterhaufen zu errichten. Allein das Schiff ließ ſich auf keine Weiſe von der Stelle bewegen. Man ſandte alſo nach Jötunheim zu der Zauberin Hirrokinn. Sie kam auf einem wilden Thiere geritten, und hatte Schlangen zum Zaume. Als ſie abſtieg, befahl Odin vier Berſerkern das Roß zu halten. Es war ihnen aber nicht eher möglich, bis ſie das un-

bändige Thier zu Boden geworfen hatten. Hirrokinn ging unterdeſſen zu dem Schiffe, ſtützte ſich gegen das Vordertheil, und machte es mit Einem Drucke flott, ſo daß die Hebeln, die unter dem Kiele lagen, Feuer gaben, und das ganze Land erbebte. Darüber ergrimmte Thor, griff nach ſeinem Hammer, und würde auch bereit geweſen ſeyn, der Rieſin den Kopf zu zerſchmettern, hätten nicht alle Götter für ſie um Gnade gebeten. Man trug nun Balders Leichnam zu Schiffe, und verbrannte ihn. Zugleich legte man auch ſeine Gemahlin Nanna, Neffs Tochter, die vor Leid geſtorben war, mit ihm auf den Scheiterhaufen. Thor ſtand dabey, und weyhte das Feuer mit ſeinem Miölner *) ein. Da ihm der Zwerge Litur (Farbe) in die Füße lief, ſo ſchleuderte er ihn ins Feuer, in welchem er auch verbrannte. Bey dieſer Feuerhandlung waren zugegen Odin mit ſeinen Raben, Frigga und die Walkyren.

*) Der Hammer des Donnergottes.

ren. Frey fuhr auf einem Wagen, vor welchen er ſeinen Eber Gullinbuſte oder Slidrugtanne geſpannt hatte. Heimdall ritt auf ſeinem Roſſe Gulltoppur. Freya aber kam auf einem Wagen von ihren Katzen gezogen. Dabey verſammelte ſich auch eine große Menge von Rymthuſſen *) und Bergrieſen. Odin legte auf den Scheiterhaufen ſeinen Goldring Drupner, der von dieſer Zeit an die Natur bekam, daß in jeder neunten Nacht acht eben ſo ſchwere Ringe von ihm herabträufelten. Balders Roß wurde auch mit ihm ins Feuer geworfen.

b.

Von Hermode,

der zu Baldern in die Hölle reitet.

(44. Fabel.)

Als nun Balders Leichnam verbrannt war, fing Frigga an die Götter auszuforſchen, welcher von ihnen wohl um den Preis ihrer innig-

*) Eisrieſen.

nigsten Liebe die Höllenbahn betreten, Baldern aufsuchen, und für seine Zurückgabe der Göttin Hela ein Lösegeld anbieten wollte. Dazu machte sich nun Hermode, der Schnelle, ein Sohn Odins, anheischig. Sleipner, Odins Wunderpferd, wurde sogleich herbeygeführt, Hermode stieg auf und flog davon. Neun Nächte lang ritt er durch tiefe Thäler, die so finster waren, daß er nichts sah, bis er zu dem Höllenstrom Giall kam. Hier mußte er über die mit glänzendem Golde bedeckte Giallarbrücke. Eine Jungfrau, welche an dieser Brücke Wache hält, Namens Modgudur, fragte ihn nach seinem Geschlecht und Namen. „Gestern," sagte sie darauf, „ritten fünfmal fünftausend Todten herüber, und die Brücke erbebte von ihnen nicht mehr als von dir allein. Du hast auch gar nicht die Farbe der Verstorbenen? Warum betratest du die Höllenbahn?" „Ich forsche nach Baldern," antwortete Hermode, „hast du ihn nicht auf Hela's Wegen gesehn?" „Er ritt

über

über die Giallarbrücke," erwiederte Modgudur, das ſah ich, aber die Todtenſtraße liegt weiter hinunter gen Norden." Hermode ſetzte alſo ſeine Reiſe fort, bis er an das Todtengitter kam. Da ſtieg er ab, gürtete ſein Roß feſt, dann ſaß er wieder auf, gab Sleipnern die Sporen, und mit Einem Sprunge war er über den Thoren der Hölle. Hier fand nun Hermode ſeinen Bruder Balder auf dem erhabenen Throne in der Halle, und blieb die Nacht über bey ihm. Den andern Morgen aber ging er zu Hela, erzählte ihr, wie die Aſen alle ſo hochbetrübt über Balders Verluſt ſeyen, und erſuchte ſie, ſeinen Bruder wieder los zu geben, und heim mit ihm nach Asgard reiten zu laſſen. „Wir wollen doch ſehen," erwiederte Hela, „ob denn Balder ſo allgemein geliebt und bedauert wird, wie du vorgibſt. Wenn alle Dinge auf der Welt, alle lebendigen und alle lebloſen Geſchöpfe ihn beweinen; ſo ſoll er wieder zu den Aſen zurückkehren; wendet aber das Geringſte unter ihnen

nen etwas dagegen ein, und weigert ſich zu weinen; ſo muß Balder bey Hela bleiben.“ Mit dieſem Beſcheide ging Hermode weg. Balder geleitete ihn aus Hela's Palaſte, zog den Ring Drupner vom Finger, und ſandte ihn Odin zum Kennzeichen. Nanna aber ſchickte der Göttin Frigga ein Kleinod von Bernſtein und mehrere Geſchenke. Damit lenkte nun Hermode ſein Roß zurück nach Asgard, und erzählte daſelbſt alles, was er geſehen und gehört hatte.

c.

Wie die Aſen in alle Welt ſenden ꝛc.

(45. Fabel.)

Auf dies ſchickten die Aſen Boten aus in alle Welt, und erſuchten jedermänniglich, Balders aus der Hölle herauszuweinen. Alles war dazu bereit, Männer und Weiber, Erde, Bäume, Stein' und Metalle; und man ſah alle Geſchöpfe weinen, wie wann ſie aus der Kälte in die Hitze kommen. Die Boten kehrten

ten also zurück; als sie aber schon ihr Geschäfte vollendet zu haben glaubten, trafen sie noch in einer abgelegenen Höhle eine Zauberin an, die sich Thock nannte. Auch diese bathen sie, um Baldern eine Thräne zu weinen, aber ihre letzte Bitte war vergeblich. Denn:

Thock mit weinen
Mit trockenen Augen
Um Balders Leiche.
Hela behalte,
Was sie besitzt!

Das war die Antwort der Zauberin. Man glaubt, daß Loke, Laufeya's Sohn, der so viel Unheil unter den Göttern anstiftete, unter ihrer Gestalt verborgen gewesen sey. Er war die Ursache von Balders Tod, und nun auch daran, daß Balder nimmermehr aus dem Reiche der Helja errettet wurde!

Frey's

2.

Frey's Bildsäule

oder

die schlaue Sonnenpriesterin *).

Gunnar Helminger, ein Norweger, verließ, weil man ihn eines Todschlags wegen fälschlich im Verdacht hatte, das undankbare Va-

*) Aus der Olaf Tryggwasons Saga, Vergl. Bartholin. Antiq. Dan. L. II. c. V. p. 335—337. Die Ausgabe dieser Sage kommt hinten in der Nordischen Literatur unter dem Jahre 1691 vor. — Außer den neuen Aufschlüssen, die wir hier über den Dienst des Sonnengottes unserer Nordischen Vorfahren erhalten, und aus welchen die Leser der Bragur abnehmen werden, daß noch manches aus dem Norden hervorgeholt werden müsse, ehe wir uns der Kenntniß seiner Vorzeit rühmen dürfen; dünkt mich diese mitgetheilte Geschichte noch in zwiefacher Rücksicht sehr merkwürdig zu seyn. Einmal. Es läßt sich zwar aus der Aehnlichkeit des Dienstes Frey's mit dem Dienste

Vaterland. Er richtete ſeinen Weg oſtwärts übers Gebirge, ſchlich ſich heimlich durch das Hoch-

Dienſte der Hertha nicht eine Verwechslung beyder Gottheiten von dem Römiſchen Geſchichtſchreiber, noch weniger eine Perſonen-Nemlichkeit ſchließen; auch nicht vermuthen, daß man die Inſel, auf welcher die letztere nach Tacitus Bericht verehrt wurde, in Schweden zu ſuchen habe, die doch nach den wahrſcheinlichſten Gründen des H. v. Suhm Jemern ſeyn möchte, ſo ungern man auch die Meinung des H. v. Holſtein aufgibt, welcher die Karte der Alterthümer von Lethra nur zu ſehr ſchmeichelt. Aber wohl kann man ſoviel daraus ſehen, daß Tacitus's Beſchreibung des Herthadienſtes Glaubwürdigkeit verdiene, indem auch die Erzählungen einheimiſcher Scribenten von dem Dienſte anderer Nordiſchen Götter in der Hauptſache mit jener übereinkommen. Zugleich mag man daraus urtheilen, ob diejenigen zu loben ſind, die aus Vorurtheil (und das iſt nur erſt neuerlich geſchehen) die Erläuterung der deutſchen Gottheiten (deren vorzüglichſte doch im Norden und nicht in dem eigentlichen Deutſchlande verehrt wurde) aus der Nordiſchen Mythologie verwerfen wollen. Zum andern iſt dieſe Geſchichte ein neuer Beweis, wie das gutmüthige Volk unter allen Zonen hintergangen ward, wenn man einmal den Göttern Tempel erbaute, und die Religion

Hochland, und raſtete nicht eher, bis er heraus nach Schweden kam. Hier war in jener Zeit groſſer Opferdienſt. Vorzüglich aber betete man in Schweden den Gott Frey an, und ſeine Bildſäule hatte ſo groſſe Macht, daß der Feind aus dem geſchnitzten Gotte redete. Ihm war ein eigener Tempel erbaut, und zu ſeiner Prieſterin erkohr man immer ein junges Mädchen von ſchöner Geſtalt; denn die

ligion in die Hände der Prieſter kam; und dann, wie leicht man Wunder zu glauben geneigt iſt, wann man den Betrug hinter dem Vorhange nicht geſehen hat; zumal wenn günſtige Zufälle, wie hier das fruchtbare Wetter, der Täuſchung noch zu Hülfe kommen. — Was übrigens die Erwähnung des böſen Feindes, des rechten Glaubens u. dergl. betrift, ſo muß man dieſe Deutung dem Mönche Oddur verzeihen, der die Olaf Tryggwaſons-Saga verfaßt hat. In dem böſen Feinde, der das Bildniß des Gottes Frey redend machte, und an jungen Mädchen Gefallen fand, wird wahrſcheinlich menſchliches Blut gefloſſen haben, und auf was Art die Bildſäule zuweilen lebendig werden mochte, davon gibt die Geſchichte ſelbſt das eclatanteſte Beyſpiel.

die Landeseinwohner hatten den Glauben, daß Frey lebendig sey (wie es manchmal schien), und meinten, daß er auch zuweilen Lust habe, seiner jungen Dienerin beyzuwohnen. Sie war daher nächst Frey die oberste Befehlshaberin über die Tempelstäte, und über alles, was dazu gehörte.

In diesen Tempel kam endlich auch Gunnar Helminger, und flehte die schöne Priesterin um Beystand und die Erlaubniß an, bey ihr in dem Tempel *) bleiben zu dürfen. Die Jungfrau sah ihn an, und (da er ihr gefiel) unterhielt sie sich mit ihm, und forschte nach seiner Herkunft. Ich bin ein Reisender, antwortete er, von geringem Geschlechte und fremdem Lande. „Du scheinst, erwiederte sie, allerdings kein begüterter Mann zu seyn, denn Frey **) blickt nicht mit Freundes-

Augen

*) Vermuthlich als Tempeldiener.

**) Vielmehr wohl der mit ihr einverstandene Priester, dem ein solcher Nebenbuhler nicht behagen mochte.

Augen zu deinen Augen. Nun weile erſt drey Nächte hier, dann laß uns ſehen, wohin ſich Frey's Meinung von dir wenden wird.“ Deine Hülfe, und deine Huld ſcheint mir auch weit wünſchenswerther als Frey's Gnade zu ſeyn, antwortete ihr Gunnar halb leiſe, und ging an ſeinen Ort. Als er nun die drey Nächte in dem Tempel zugebracht hatte, begab ſich Gunnar abermals zu der jungen Prieſterin, um zu fragen, wie es mit ſeinem fernern Dableiben werden ſollte. „Das weiß ich nicht genau zu ſagen, (antwortete ſie) du biſt ein geldloſer Mann, und doch vielleicht von gutem Geſchlechte *). Es wäre mir deshalb ſehr darum zu thün, dir einige Unterſtützung zu leiſten; aber Frey

*) Diſe ganze Rede ſcheint der Nachklang von einer vorherigen Unterredung zwiſchen ihr und dem vertrauten Prieſter geweſen zu ſeyn, den ſie, wie der Erfolg es zeigt, durch äußerliche Zurückhaltung und Strenge gegen Gunnar, liſtig genug zu hintergehen wußte, um den jungen Norweger noch bis zur bequemen Zeit im Tempel zu erhalten.

ist dir wenig gewogen, und fürchte ich, seine Gnade möchte auf dem Spiele stehn. Nu harre noch einen halben Monat hier, wollen dann sehen, wie's mit dir geht." Es geht ganz so, erwiederte Gunnar, wie ich es immer wünschen werde; Frey haßt mich, du aber hilfest mir; denn ich denke, er sey nicht der geringste unter den schlimmen Geistern.

Gunnar blieb also noch einen halben Monat in dem Tempel, und machte sich dem Volke von Tage zu Tage beliebter theils durch seine Munterkeit, theils durch andere Vorzüge. Nach Verlauf der bestimmten Zeit ward er wieder bey der Sonnenpriesterin zum Gespräche vorgelassen, und fragte nun dringender um sein ferneres Schicksal. „Das Volk, sagte die Jungfrau, ist dir sehr gewogen. Es wäre also mein Rath, daß du noch den Winter über hier bleibest, und dann mit Frey und mir zum Opfermahle fahrest, wenn er den Menschen Fruchtbarkeit des Jahres verleihen wird

wird, ob er dich gleich von Herzen haßt.“ Deß ſagte ihr Gunnar höchlichen Dank.

Als nun der Tag kam, ſo fuhren ſie vom Tempel weg. Frey ſaß mit ſeiner Prieſterin auf dem Wagen, und ihre Dienſtmänner (die Tempeldiener) gingen vor demſelben her; Gunnar aber war verordnet, den Wagen zu begleiten, und das Laſtthier anzuführen. Die Reiſe ging eine gute Strecke über gebirgige Gegenden. Darauf entſtand ein Sturm, und die Fahrt ward ſehr erſchwert; auch lief zuletzt alles Volk davon, und Gunnar, nebſt Frey und ſeiner Prieſterin auf dem Wagen, wurden allein gelaſſen. Da er nun das Pferd beſtändig führen mußte; und dadurch ſehr ermüdet ward; ſo gab er endlich, nachdem er noch eine Weile die Fahrt auf ſolche Weiſe fortgeſetzt hatte, das Vorangehen auf, ſtieg ſelbſt auf den Wagen, und ließ das Pferd laufen, wohin es wollte. Die Prieſterin ſchien zwar nicht unzufrieden über dieſe Geſellſchaft zu ſeyn; allein ſie traute ihrem

Gotte nicht. „Strenge deine Kräfte noch einmal an, ſagte ſie zu Gunnar, und leite das Pferd, ſonſt fürchte ich, möchte Frey auf dich losgehen.“ Gunnar gehorchte ihrer Ermahnung und ſtieg wieder von dem Wagen herab. Allein da er das Pferd noch eine Strecke fortführte, wurde er ſo ſehr ermüdet, daß er in vollem Unwillen die Zügel fahren ließ, und ſagte, er wolle es nun mit Frey aufnehmen, wenn er Luſt habe, ihn anzugreifen. Auf dieſe Worte ſtieg Frey plötzlich von dem Wagen herab, und ſtürzte auf Gunnarn zu. Da der Norweger nicht Kraft genug hatte, ſeinen Angriff auszuhalten, und ſich nun in Gefahr ſah; ſo gelobte er ſtillſchweigend, wenn er von dieſem Feinde errettet, und ſo glücklich würde, nach Norwegen zurückkehren zu können; ſo wolle er ſich wieder zum rechten Glauben wenden, und mit Olaf, wenn es ihm gefiele, verſöhnen. Kaum hatte er dies Gelübde bey ſich gedacht, ſo fing Frey ſchon an zu weichen, und endlich

fiel

fiel er ganz dahin *). Darauf verließ der Geiſt die Bildſäule, in welcher er vorher verborgen geweſen war, und es blieb nun nichts als ein bloßer hölzerner Block zurück, den Gunnar in Stücken zerſchlug. Jetzt verlangte er von der ſchönen Prieſterin, ſie ſollte entweder, wenn ſie nun an einen bewohnten Ort kommen, ihn ſelbſt für den Sonnengott ausgeben, oder er würde davon laufen, und ſie allein laſſen. Der Jungfrau gefiel ſeine Bedingung, und Gunnar nahm ſogleich den Schmuck des Götzenbildes, und kleidete ſich darein. Da ſich der Sturm gelegt hatte, ſo kamen ſie noch ſelbigen Abend bey dem ihnen bereiteten Opfermahle an, wo viele von denen ſchon zugegen waren, die den Wagen Frey's hätten begleiten ſollen. Das Volk bezeigte

*) Ein ſtarker junger Norweger konnte es wohl ſelbſt mit dem vermummten Prieſter aufnehmen. Den Mönch Oddur, der den heidniſchen Aberglauben ſtark durchzuſehen ſcheint, hat hier ſeine eigene Schwachheit überwunden.

große Verwunderung über Frey's Macht, daß er bey einem solchen Sturme, der alle seine Gefährten verschlagen habe, dennoch glücklich mit seiner Priesterin hieher gekommen sey; noch weit mehr aber darüber, daß dieser Gott nun wie andere Leute einhergehe, und sogar, den Menschen gleich, esse und trinke. Diesen Winter ging Frey mit seiner Priesterin oft zu Gaste, doch sprach er mit andern Leuten wenig. Dabey ließ er sich keine Thiere schlachten, wie es vorher gewöhnlich war, und nahm auch keine Opfer, keine Geschenke und Gaben an, außer Gold und Silber, reiche Kleider und andere Kleinodien. Nach einiger Zeit merkte das Volk, daß Frey's Priesterin schwanger war *). Jedermann wurde darüber ganz innig erfreut, und die Schwe-

*) Das Opfermahl konnte nicht so lange dauern; und es läßt sich daher vermuthen, daß die Sonnenjungfrau ihren wachsamen Priester doch betrogen, und Gunnars Schäferstunde schon längst, noch während des Tempeldienstes, geschlagen habe.

Schweden ſchienen nun ganz in dieſen ihren Gott verliebt zu ſeyn; zumal da das Wetter ſo ſchön war, und alles ein ſo fruchtbares Jahr weiſſagte, dergleichen man bey Menſchengedenken noch nicht erlebt hatte.

Bis hieher die Olaf Tryggwaſons Saga. Wie viele Tage Gunnar und das verſchmitzte Mädchen das leichtgläubige Volk noch täuſchten, ſagt die Geſchichte nicht. Kurz, nachdem ſie ihren Zweck erreicht und der ſoliden Opfer genug hatten, machten ſie ſich heimlich aus dem Staube, und flohen mit einander nach Norwegen.

3.

Die Freundschaftsprobe.

Aus dem Schwäbischen *).

Ein König hatte einen einzigen Sohn, den er sehr liebte. Dieser beurlaubte sich einst von seinem Vater, um die Welt zu beschauen, und sich Freunde zu machen. Dem König gefiel der Vorsatz wohl, nur fürchtete er, seine Bemühung möchte vergeblich seyn. Sein Sohn reisete nun Land aus Land ein. Nach sieben Jahren kam er wieder. „Nun, mein Sohn, sagte der König, wie viele Freunde hast du dir in den sieben Jahren erworben?“ „Nur drey!“ antwortete er. „Den ersten hab' ich lieber als mich selbst; den andern so lieb als mich; den dritten aber hab' ich nicht so lieb als mich selbst.“ Es ist gut, erwiederte

*) S. Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger. Zürch. b. Orell u. Compagnie. 1757. 8. S. 247 — 249. nr. VI.

derte der Vater, daß man Freunde habe; aber es ist auch gut, daß man sie prüfe, ehe die Noth da ist. Ich rathe dir also. Tödte ein Schwein, und steck' es in einen Sack. Gehe damit in der Nacht zu deinen Freunden und sprich: „Mein Feind ist mir von Ungefähr auf der Straße begegnet; ich hab' ihn ermordet, und fürchte nun, der Leichnam möchte bey mir gefunden werden. Ey Lieber, wenn dir mein Leben lieb ist, so bitte ich dich, rette mich aus dieser Gefahr, und laß den Leichnam in deinem Hause begraben, damit man ihn bey mir nicht finde!“ Auf solche Art wirst du erfahren, ob du wahrhafte Freunde habest.“

Dieser Rath gefiel dem Sohne wohl. Er kehrte sogleich in die Stadt zurück, wo seine Freunde wohnten, tödtete in der Nacht ein Schwein, und machte alles so, wie ihn sein Vater geheissen hatte.

Der erste Freund, den er lieber hatte als sich selbst, gab ihm zur Antwort: „Du hast ihn

ihn ſelbſt getödtet, ſo büß' auch ſelbſt: denn würd' er bey mir entdeckt, ſo brächte mich das ums Leben. Aber weil wir gute Freunde und Geſellen ſind; ſo will ich, wenn man dich greift und tödten will, zu dir ins Gefängniß gehen, und dich tröſten; will dir auch vier Ellen Tuch kaufen, darein man dich begrabe, darum, daß du mich ſo lieb haſt als dich ſelbſt."

Da der Königsſohn das hörte, ſchwieg er ſtille, und ging nun zu ſeinem zweyten Freunde, den er ſo lieb hatte als ſich ſelbſt. Er klopfte an die Thüre, und brachte die nemliche Bitte vor, wie bey dem erſten. Dieſer antwortete: „Lieber, meinſt du, ich ſey ein ſo großer Thor, daß ich für dich ſterben wollte? denn würde der Leichnam hie gefunden, ſo müßte ich ſterben. Aber doch, wenn man dich hinrichtet; ſo will ich dich tröſten, weil wir Freunde ſind, und will das Beſte thun, was ich kann, da wir doch alle ſterben müſſen."

Da er das hörte, schied er von dannen, und kam zu dem dritten Freunde, den er nicht so lieb hatte als sich selbst. Dieser kam seinen Worten zuvor, und fragte nach der Ursache, warum er herkomme? — „Ich darf dirs nicht wohl vertrauen, sprach der Königssohn, da ich dir in meinem Leben noch wenig gedient habe; jedoch du sollst es wissen. Ich habe von Ungefähr einen Menschen umgebracht; diesen trag' ich auf meinem Rücken; wird er bey mir gefunden, so muß ich sterben; darum ruf' ich dich um deinen Rath an." — „Gib mir den Todten her, sagte der Freund, und laß mich ihn selbst tragen. Ich will eher für dich sterben."

Da er aber den Sack aufthat, fand er darinnen das todte Schwein; und der Königssohn sagte ihm nun den Rath des, wie er seine Freunde probiren sollte, und daß ausser ihm keiner die Probe bestanden habe. Dann ging er wieder heim zu seinem Vater, und erzählte ihm alles, wie es ergangen war.

3.

Gedichte.

a.

Nordiſche.

Das Verſprechen, den Nordiſchen Gedichten in dem zweyten Bande einen deſto größeren Raum zu geben, weil ſie in dem erſten ganz weggelaſſen wurden, könnte jetzt leicht erfüllt werden. Allein da die Urſache, warum es geſchah, nemlich die zu geringe Untermiſchung von deutſchen Gegenſtänden in den vorhergehenden Bogen, abermals obwaltet; ſo ſcheint es nicht rathſam zu ſeyn. Es folgt daher diesmal nur eins, das des Sayerſchen Gedichtes wegen hier eingerückt wird, nemlich

das Lied vom Wanderer.

Unbekannt iſt dies Gedicht längſt nicht mehr. Bartholin hat es zuerſt in ſeinen

Antiq.

Antiq. Dan. L. III. c. II. p. 632. seq. im Originale mit einer lateinischen Uebersetzung gegeben. Gray, ein englischer Dichter, der das Schauerliche zu erhöhn versteht, modernisirte es nach seiner Art. (S. Poems of Gray. p. 87.) Zugleich haben es auch schon zween deutsche Dichter, die Herren Denis und Herder, jener in Sineds Liedern, dieser in den Blättern von deutscher Art und Kunst in unsere Sprache übertragen. Daher nahm ich Anstand, die meinige in die Nordischen Blumen aufzunehmen, weil diese nur ganz unbekannte Gedichte (denn dem Geiste, der Treue und Vollständigkeit nach mußte man auch Regner Lodbroks Gesang dafür achten) enthalten sollten. Es war dabey kein Compliment, wenn ich zum Grunde angab, daß Herrn Herders Uebertragung zu meisterhaft sey, als daß man mit gutem Glücke noch eine andere wagen könnte. Denn eben dieser Gelehrte ist es, der uns zuerst so wie mit der Natur der Volkslieder, also auch

mit

mit dem wahren Tone der alten Nordiſchen Gedichte bekannt gemacht, und durch ſeine Uebertragungen ein Muſter von der lebhafteſten Simplicität, und eine Vorſchrift für alle künftigen Arbeiten von der Art gegeben hat. Auch die folgende Ueberſetzung maaßt ſich gar nicht an, mit der in den Blättern von deutſcher Art ꝛc. in der populären Darſtellung wetteifern zu wollen; im Gegentheile thut ſie auf jedes eigene Verdienſt Verzicht. Dies iſt nemlich die einzige neue Seite, die ſich dieſem Nordiſchen Gedichte nach der Herderſchen Uebertragung noch abgewinnen läßt. Ich habe daher meine ehemalige Arbeit noch einmal genau mit dem Originale verglichen, und mich bemüht, die eigenſinnigſte Treue zu beobachten, Wort für Wort zu geben, und den Sinn eines jeden ſo exact als möglich aufzufaſſen, ſo daß ſelbſt, wo der Artikel nicht hinderte, die meiſten Verſe ganz das nemliche Metrum haben; nur war die Nachahmung der bekannten Buchſtabenharmonie mit dieſer

Treue

Treue ganz incompatibel. Denjenigen, die den Verdeutschern Nordischer Gedichte die Verschönerungsbegierde Schuld geben, ist diese Behandlung gewiß willkommen. Ich wünschte jetzt nur, daß ein Kunstrichter die Mühe nicht scheuen möchte, beyde Uebertragungen mit einander zu vergleichen, und über ihren verschiedenen Eindruck so wie über den Vorzug dieser oder jener Behandlungsart sein aufrichtiges Urtheil zu sagen; denn dies müßte für mich inskünftige ungemein belehrend seyn.

Das Lied vom Wanderer *)

oder

Balders Träume.

(Aus der ältern Edda.)

1.

Verſammelt waren
Die Aſen **) alle,
Und im Geſpräch
Die Göttinnen alle,
Und hielten Rath
Die reichen Mächte,
Woher ſie kämen,

Die

*) Eigentlich das Lied von Wegtam (Wegfertig) oder ſkandinaviſch: Wegtamsquida. Obige Aufſchrift iſt nur beybehalten, weil man das Lied ſchon unter dieſem Namen kennt. Die erſten fünf Strophen ſind in der Ausgabe der Sämundiniſchen Edda zum erſtenmale im Druck erſchienen, und konnten alſo auch vorher nicht übertragen werden.

**) Die Götter.

Die Schreckenträume,
Die Balder träumt.

2.

Dem Himmelsgenossen
Ward jeder Schlummer
Zur großen Last.
Im Schlafe schien,
Sey Glück und Heil
Für Baldern hin.
Die Riesen fragten
Prafeten: Weisheit,
Ob dies ein Zeichen
Des Unglücks sey?

3.

Die Antwort sprach:
„Dem Tode nahe
Ist Ullers Seele, *)
Der Einzigliebliche!“
Das brachte Swafnern **)
Und Frigga Kummer

*) Von der Freundschaft zwischen Balder und Uller kommt in den andern Liedern der Edda nichts vor.

**) Ein Name Odins.

Und allen Mächten;
Da faßten ſie einen
Ernſten Schluß.

4.

Aus ſoll man ſenden,
Alle Weſen
Um Frieden zu bitten
Für Baldurs Heil!
Und alles Geſchlecht
Schwur einen Eid,
Ihm nicht zu ſchaden!
Frigga zog alle
Gelübd' und Schwüre ein.

5.

Walvater *) traute
Der Huldigung nicht.
Iſt nicht verſchwunden
Der Geiſter Zahl? **)
Er ruft die Götter:

Was

*) Der Vater der Erſchlagenen, d. i. Odin. Man ſehe Nord. Blum. die Abhandlung über Walhalla.

**) Er fürchtet, es möchten die Geiſter, namentlich die Schutzgeiſter (Hamingior), unter den Beeidigten nicht geweſen ſeyn.

Was Raths, ihr Asen?
In der Versammlung
Ward viel berathschlagt.

6.

Aufstand Odin,
Der Menschenhüter, *)
Und legte Sleipnern
Den Sattel auf;
Ritt dann hinunter
Zur Schattenwelt;
Und traff ein Hündlein,
Das aus der Hölle kam.

7.

Von Blute triefend
Vorn um die Brust,
Den Rachen oben
Den Kiefer unten
Mordgierig sperrend
Bellt' er entgegen,
Gähnt' stark ihn an

*) Wem diese Benennung des höchsten Gottes besonders scheinen möchte, der erinnere sich an die erste Strophe von Paul Gerhards Liede: „Wach auf mein Herz und singe!“

Den Zaubervater,
Und heulte lang.

8.

Fort ritt Odin,
Die Erde bebte,
Er kam zu Hela's
Hohem Palaſt;
Dann ritt der Erhabne
Vors Morgenthor,
Wo er wußte
Der Wole *) Grab.

9.

Er ſang der Seherin
Todtenerweckenden
Zaubergeſang,
Schaute gen Norden,
Legt' auf die Runen,
Sprach die Beſchwörung,
Und fordert' Antwort,
Bis ſie gezwungen
Aufſtand, und ſang
Die Leichenworte:

10. Was

*) Wolen iſt der Name der Nordiſchen Profetinnen und Wahrſagerweiber.

10.

„Was für ein Mann,
„Mir unbekannt,
„Hat meine Ruh'
„Im Grabe gestört?
„Ich war vom Schnee beschneyt,
„Vom Regen geschlagen,
„Vom Thau benetzt:
„Todt war ich lang!"

11.

Wegfertig heiß ich,
Schlagfertigs Sohn! *)
Gib Kunde von der Hölle mir,
Ich gebe dir von der Welt.

*) Im Originale Wegtamer und Waltamer. Ich verdeutsche diese Namen nicht in der Meinung, als ob dadurch der Witz des Dichters gewänne; denn bedeutend sind die eigenen Namen bey ihrer Entstehung immer, und die Wole findet die von Odin angenommenen gar nicht auffallend, ob sie gleich auf seine göttlichen Functionen und seine vielen Reisen anzuspielen scheinen; sondern blos darum, um auch den Eindruck, welchen diese Namen im Originale auf einen jetzigen Leser machen, in der Uebersetzung wieder gegeben zu haben.

Wem ſind die Bänke
Beſtreut mit Ringen?
Die glänzenden Polſter
Mit Gold beſtrömt?

12.

„Hier ſteht für Baldern
„Der Meth bereitet,
„Ein klarer Trank! *)
„Der Schild liegt drüber,
„Und in Verzweiflung
„Die Aſenverwandten! **)
„Gezwungen ſagt' ichs,
„Nun werd' ich ſchweigen.

13.

Schweig nicht, o Wole!
Dich will ich fragen,
Bis ich alles weiß.
Will ich auch wiſſen,

Wer

*) Man ſieht aus dieſen Zurüſtungen für die Ankunft des Gottes Balder in dem Palaſte der Hela, daß die alten Norden ihre Erdenbedürfniſſe und Rangsbegriffe eben ſowohl auf ihre Hölle als ihren Himmel übertrugen.

**) d. i. die ganze Götterfamilie.

Wer wird an Baldern
Zum Mörder werden,
Und Odins Sohne
Das Leben rauben?

14.

„Hoder bringt den hohen
„Ehrensohn dorthin. *)
„Der wird an Baldern
„Zum Mörder werden,
„Und Odins Sohne
„Das Leben rauben!
„Gezwungen sagt' ichs,
„Nun werd' ich schweigen.

15.

Schweig nicht, o Wole!
Dich will ich fragen,
Bis ich alles weiß.
Will ich auch wissen,
Wer wird an Hoders Zorn
Die Rache vollziehn?
Oder Balders Mörder
Auf den Holzstoß werfen?

*) In Hela's Palast nemlich, in dessen Nähe das Grab der Profetin lag.

16.

„Rindur wird
„Einen Sohn gebären
„In den Abendwohnungen; *)
„Der wird Odins Sohn
„Einnächtig tödten;
„Die Hand nicht waschen,
„Das Haupt nicht kämmen,
„Bevor er Balders Feind
„Auf den Holzstoß bringt.
„Gezwungen sagt' ichs,
„Nun werd' ich schweigen."

17.

*) Diese Eddische Lehre ist noch ziemlich dunkel. Rindur, die Erde, und Gemahlin Odins, sollte von diesem einen so göttlichen Sohn erhalten, der in einer Nacht so stark würde, um Hodern, den Mörder Balders, tödten zu können. Die jüngere Edda legt ihm in der 26. Fabel den Namen Ali oder Wali (Kraft, Stärke) bey. In den Abendwohnungen. Die Mythe scheint nemlich eine der ältesten zu seyn, und sich noch von denen Zeiten herzuschreiben, in welchen man Odin als das Symbol der Sonne anbetete; da nun diese in Westen untergeht, und hier die Erde zu berühren scheint; so glaubten die alten Norden, Odin, die Sonne, begatte sich im Westen mit Rindur, der Erde.

17.

Schweig nicht, o Wole!
Dich will ich fragen,
Bis ich alles weiß.
Will ich auch wiſſen,
Wer ſind die Jungfraun,
Die nimmer weinen,
Und Himmelan werfen
Die Nacken-Schleyer? *)
Sag noch dies Eine,
Du ſchläfſt nicht eh.

18. „Biſt

*) Die Nordiſchen Weiber des Alterthums ſcheinen wie die Griechiſchen und Römiſchen in der Trauer mit bloßem Haupte und herabhangenden Haaren gegangen zu ſeyn; bey fröhlichen Feſten aber umwanden ſie den Kopf mit leinenen Schleyern. Es haben alſo die obigen Verſe dieſen Sinn: „wer ſind die Jungfraun, die ſtatt zu trauern über Baldurs Tod feſtlich geſchmückt einherges hen?“ Damit zielt Odin auf die Zauberin Thock, die allein den Geſandten der Götter die erbetenen Thränen verſagte. Himmelan werfen. Die Isländerinnen winden noch jetzt dieſe Tücher faſt zweymal ſo hoch, als das Geſicht iſt, über den Kopf hinaus, und binden ſie am Wirbel des Kopfes mit einem ſeidenen Tuche feſt.

18.

„Biſt nicht Wegfertig
„Wie ich von gewähne,
„Sondern Odin biſt du,
„Der Menſchenhüter!“ *)

Und du keine Wole,
Keine weiſe Frau,
Sondern dreyer Rieſen
Mutter **) biſt du!

19.

„Reit heim, Odin!
„Und brüſte dich!
„So komme mir Niemand
Mehr zum Beſuch,

„Bis

*) Dies ſchließt ſie daraus, weil Odin ſchon der nicht weinenden Jungfraun gedenkt, und durch dies Vorausſehen ſeine Gottheit verräth.

**) Wahrſcheinlich wird hier auf eine alte, nun verlorengegangene, Mythe von einer Rieſin angeſpielt, welche Odin nun erkennt, und mit dem Vorwurfe, daß ſie die Mutter von drey Rieſen ſey, nicht mehr ſagen will als: „da du mir auf dieſe Frage nicht antworten kannſt, ſo ſehe ich wohl, daß du keine weiſe Frau, ſondern ein gewöhnliches Rieſenweib biſt.“

„Bis Loke frey
„Geht aus den Banden *),
„Und die Nacht der Götter
„Zerstörend kommt!“

---

b.

Deutsche.

a.)

Minnesinger.

In diesem Bande machen die Schwäbischen Gedichte noch den Anfang unter den Deutschen; in dem nächsten werden aber auch Proben von Angelsächsischen, und wenn der Raum es erlaubt, von fränkischen gegeben werden. Die didaktischen fehlen diesmal. Es folgen also sogleich die Blumen der Liebe.

*) Man sehe den Epilog zu Aegers Gastmahl oder Loke's Lästerung der Götter in den Nord. Blum. S. 233.

Blumen der Liebe.

Noch ein paar Liedchen zur Einleitung

von

1. Ulrich von Lichtenstein.

2.

Was iſt Selde? *)

Wem ein Weib
Seinen Leib
Minniglich umfaht;
Wenn der nicht
Selden! ſpricht,
Das iſt große Miſſethat.
Ihm iſt geſchehn,
Will ers geſtehn,
Was alle Traurigkeit beſiegt;
Vollkommen Heil
Wird dem zu Theil,

Der

*) S. Minneſinger. II. B. S. 34.

Wem sind die Bänke
Bestreut mit Ringen?
Die glänzenden Polster
Mit Gold beströmt?

12.

„Hier steht für Baldern
„Der Meth bereitet,
„Ein klarer Trank! *)
„Der Schild liegt drüber,
„Und in Verzweiflung
„Die Asenverwandten! **)
„Gezwungen sagt' ichs,
„Nun werd' ich schweigen.

13.

Schweig nicht, o Wole!
Dich will ich fragen,
Bis ich alles weiß.
Will ich auch wissen,

Wer

*) Man sieht aus diesen Zurüstungen für die Ankunft des Gottes Balder in dem Palaste der Hela, daß die alten Norden ihre Erdenbedürfnisse und Rangsbegriffe eben sowohl auf ihre Hölle als ihren Himmel übertrugen.

**) d. i. die ganze Götterfamilie.

2. Graf Otto von Bottenlaub. *)

Der ſcheidende Kreuzfahrer und ſeine Frau.

Er.

Wär' Chriſtuslohn nicht allzuſüße,
Ich ließe nicht die liebe Gattin mein,
Die ich wohl tauſendmal in meinem Herzen grüße:
Mein Himmelreich das ſoll ſie ſeyn!
Mein Himmel, wo ſie wohnt all um den Rhein!
Herr Gott! ſo gib mir deiner Hülfe Schein,
Daß ich noch ihr und mir erkämpf' die Gnade dein!

Sie.

Er ſagt, ſein Himmel, das ſey ich,
Und ich hab' ihn zum Gotte mir erkoren:

O

*) Eigentlich Graf Otto der vierte von Henneberg, der ſich von dem Schloſſe Bodenlaube nannte. Da er mit ſeiner Gemahlin Beatrix keine Kinder zeugte, ſo ſtiftete ſie 1244. das Kloſter Frauenrode, er aber verkaufte das Schloß Bodenlaube an Würzburg, ward Proviſor der Nonnen in Frauenrode und ſtarb 1254. Adelung. — Das obige Gedicht ſ. Minneſ. T. I. S. 16.

O daß er nie aus ſeinem Reiche wich'!
Herr Gott! Vergib! und zürne nicht!
Er iſt zur Freude mir geboren,
Mich tröſtet ſeiner Augen Licht!
Mein Herzensſpiel, mein Wunſch, mein Glück,
Mein ganzer Reichthum iſt verloren,
Kommt er nicht einſt zu mir vom heil'gen Land zurück!

Gr.

3. Heinrich von Veldek. *)

Seufzer eines alten Ritters. **)

Da man der rechten Minne pflag,
Da pflag man auch der Ehren;

Nun

*) Ein Niederdeutſcher Dichter. Er blühte 1180 und wohnte 1207 dem poetiſchen Wettſtreite auf der Wartburg bey. Veldek war alſo einer der früheſten Minneſinger, deren Lieder wir haben, und doch klagt er ſchon in ſeinem Alter über den Verfall der rechten Minne. Allein wer würde ſo unbillig ſeyn, die Zeitgenoſſen des abgelebten Ritters darnach beurtheilen zu wollen? Haben doch immer die Alten über den Verfall der Sitten geklagt, und darüber werden ſie klagen, ſo lange die Welt ſteht!

**) S. Minneſ. B. I. S. 19.

Nun aber hört man Nacht und Tag
Die böſen Sitten lehren.
Wer dieſe ſieht und jene ſah,
Dem thut es weh, dem geht es nah,
Wie ſie die Tugend nun verkehren!

Gr.

4. Reinmar der Alte. *)

Leupolds Gattin **) nach ſeinem Tode.

Die Leute ſagen, der Sommer ſey hie,
Die Wonne ſey gekommen,
Und daß ich nun wieder glücklich wär' —
O rathet und ſprecht doch, wie?
Der Tod hat mir genommen,

*) Er war aus einer adelichen Familie, welche ihr Stammſchloß am Rheine hatte. Er lebte noch 1231. Adel.

**) Leupold, im Orig. Lüpold, jetzt Leopold, der damalige Herzog von Oeſterreich. Der Verf. des ſchätzbaren Aufſatzes von dem Perſönlichen der Schwäbiſchen Dichter im deutſchen Muſeum. 1780. 8 St. hat vermuthlich die zweyte Strophe dieſer Klage über Leopolds Tod überſehen, da er ſie nicht ſeiner Gattin, ſondern dem Dichter in eigener Perſon zuſchreibt. Das Gedicht ſ. Minneſ. B. I. S. 68.

Was ich vergeſſe nimmermehr!
Die Wonnetage freu'n mich nicht,
Da aller Freuden König,
Mein Leupold, in der Erde liegt!
Er, den ich niemals trauren ſah,
An dem die Welt ſo viel verlor,
Daß ihr an keinem Mann zuvor
So klagenswerther Schaden geſchah.

Mir armen Weibe war zu wohl,
Da ich gedacht' an ihn,
Und wie mein Theil an ſeinem Leibe lag!
Daß ich das nun entbehren ſoll,
Da geht mein Herz in Sorgen hin.
Und was ich auch nun noch leben mag,
Meiner Wonne Spiegel, der iſt verlorn;
Den ich mir hätte zur Sommerluſt erkorn,
Deß muß ich nun leider ledig ſeyn!
Da man mir ſagte, er wäre todt;
Da kam mein ganzes Herz in Noth,
Weg war mein Muth, ſchwer fiel es auf die Seele mein!

G.

---

5. Der Burggraf von Lienz. *)

Der Nachtbeſuch vor dem Scheiden.

1.

Der Wächter auf der Zinne ſtand,
Die Jungfrau ging zum Wächter hin:
„Ein hoher Muth ſteh dir zu Hand,
„Lieb Wächter! und ein guter Sinn.
„Siehſt jemand heimlich zu dir gehn,
„Sprich ſanft und leiſe: Wer geht da?
„Du wirſt dich nicht in ihm verſehn,
„Antwortet er dir bald mit Ja!
„Wink' ihm an jenes Fenſterlein,
„Lohn meiner Frauen wartet dein!"

2.

Die Jungfrau war nicht lang davon,
Da kam der Hochgelobte her;

*) S. Minneſinger. B. I. S. 90. Herr Adelung ſetzt dieſen Dichter in das zweyte Viertel des dreyzehnten Jahrhunderts. Er war wahrſcheinlich (nicht von Linz in Oeſterreich, ſondern) von Lienz oder Luenz (im Orig. Liunz) in Tyrol, wo es alte Burggrafen gab, nach deren Abſterben das Schloß Lienz an die Grafen von Görz kam.

Wir hatten Hoffnung, eins oder das andere dieser alten Liebeslieder für Bragur in Musik gesetzt zu erhalten; aber sie ist uns leider mit Schubart gestorben. Dieser Dichter, dessen Vorzüge man über seinen Ausbeugungen nicht selten verkannte, schien den wahren Sinn für das Einfachschöne und Populäre in der Tonkunst zu haben. Seine Lieder und Compositionen sind bey uns allgemein bekannt, gelernt, gesungen und gespielt worden, und werden noch lange einen Theil unserer gesellschaftlichen Freuden ausmachen. Diese Erfahrung konnte uns zu der Erwartung berechtigen, daß die Minnelieder unserer Vorfahren, von ihm componirt, auch noch jetzt auf den Clavieren ihr Glück machen, und dadurch bekannter werden dürften. Ein solches Opfer, das nur dem Andenken unserer Väter gebracht wird, könnte uns den Vorwurf einer ausschließenden und also übertriebenen Liebe zur Vorzeit keineswegs zuziehen; und darum bergen wir den Wunsch nicht, unsere Hoffnung nun durch die Freundschaft eines andern Tonkünstlers wieder aufleben zu sehen.

Blumen der Liebe.

Noch ein paar Liedchen zur Einleitung

von

1. Ulrich von Lichtenstein.

1.

Was iſt Selde? *)

Wem ein Weib
Seinen Leib
Minniglich umfaht;
Wenn der nicht
Selden! ſpricht,
Das iſt große Miſſethat.
Ihm iſt geſchehn,
Will ers geſtehn,
Was alle Traurigkeit beſiegt;
Vollkommen Heil
Wird dem zu Theil,

Der

*) S. Minneſinger. II. B. S. 34.

Der in dem ſanften weißen Arm
Der Liebe liegt!

K.

b.

Seldenhort *).

Seldenhort
Iſt ein Wort,
Das im Kuß geſchieht,
Wenn ihr Spiel
Die Minne will
Spielen, und Liebe bey Liebe ſteht,
Wie die lichten Augen dann
Lieben, und ſehen einander an;
Ja fürwahr!
Da wird gar
Liebefröhlich wohl gethan,
Was einer kann!

K.

*) Ebendaſelbſt.

---

2. Graf Otto von Bottenlaub. *)

Der ſcheidende Kreuzfahrer und ſeine Frau.

Er.

Wär' Chriſtuslohn nicht allzuſüße,
Ich ließe nicht die liebe Gattin mein,
Die ich wohl tauſendmal in meinem Herzen grüße:
Mein Himmelreich das ſoll ſie ſeyn!
Mein Himmel, wo ſie wohnt all um den Rhein!
Herr Gott! ſo gib mir deiner Hülfe Schein,
Daß ich noch ihr und mir erkämpf' die Gnade dein!

Sie.

Er ſagt, ſein Himmel, das ſey ich,
Und ich hab' ihn zum Gotte mir erkohren:

*) Eigentlich Graf Otto der *vierte* von Henneberg, der ſich von dem Schloſſe Bodenlaube nannte. Da er mit ſeiner Gemahlin Beatrix keine Kinder zeugte, ſo ſtiftete ſie 1244. das Kloſter Frauenrode, er aber verkaufte das Schloß Bodenlaube an Würzburg, ward Provisor der Nonnen in Frauenrode und ſtarb 1254. Adelung. — Das obige Gedicht ſ. Minnel. T. I. S. 16.

O daß er nie aus ſeinem Reiche wich'!
Herr Gott! Vergib! und zürne nicht!
Er iſt zur Freude mir geboren,
Mich tröſtet ſeiner Augen Licht!
Mein Herzensſpiel, mein Wunſch, mein Glück,
Mein ganzer Reichthum iſt verloren,
Kommt er nicht einſt zu mir vom heil'gen Land
zurück!

Gr.

3. Heinrich von Veldek. *)

Seufzer eines alten Ritters. **)

Da man der rechten Minne pflag,
Da pflag man auch der Ehren;

Nun

*) Ein Niederdeutſcher Dichter. Er blühte 1180 und wohnte 1207 dem poetiſchen Wettſtreite auf der Wartburg bey. Veldek war alſo einer der früheſten Minneſinger, deren Lieder wir haben, und doch klagt er ſchon in ſeinem Alter über den Verfall der rechten Minne. Allein wer würde ſo unbillig ſeyn, die Zeitgenoſſen des abgelebten Ritters darnach beurtheilen zu wollen? Haben doch immer die Alten über den Verfall der Sitten geklagt, und darüber werden ſie klagen, ſo lange die Welt ſteht!

**) S. Minneſ. B. I. S. 19.

Nun aber hört man Nacht und Tag
Die böſen Sitten lehren.
Wer dieſe ſieht und jene ſah,
Dem thut es weh, dem geht es nah,
Wie ſie die Tugend nun verkehren!

Gr.

4. Reinmar der Alte. *)

Leupolds Gattin **) nach ſeinem Tode.

Die Leute ſagen, der Sommer ſey hie,
Die Wonne ſey gekommen,
Und daß ich nun wieder glücklich wär' —
O rathet und ſprecht doch, wie?
Der Tod hat mir genommen,

*) Er war aus einer adelichen Familie, welche ihr Stammſchloß am Rheine hatte. Er lebte noch 1231. Adel.

**) Leupold, im Orig. Lûpold, jetzt Leopold, der damalige Herzog von Oeſterreich. Der Verf. des ſchätzbaren Aufſatzes von dem Perſönlichen der Schwäbiſchen Dichter im deutſchen Muſeum. 1780. 8 St. hat vermuthlich die zweyte Strophe dieſer Klage über Leopolds Tod überſehen, da er ſie nicht ſeiner Gattin, ſondern dem Dichter in eigener Perſon zuſchreibt. Das Gedicht ſ. Minneſ. B. I. S. 68.

Was ich vergeſſe nimmermehr!
Die Wonnetage freu'n mich nicht,
Da aller Freuden König,
Mein Leupold, in der Erde liegt!
Er, den ich niemals trauren ſah,
An dem die Welt ſo viel verlor,
Daß ihr an keinem Mann zuvor
So klagenswerther Schaden geſchah.

Mir armen Weibe war zu wohl,
Da ich gedacht' an ihn,
Und wie mein Theil an ſeinem Leibe lag!
Daß ich das nun entbehren ſoll,
Da geht mein Herz in Sorgen hin.
Und was ich auch nun noch leben mag,
Meiner Wonne Spiegel, der iſt verlorn;
Den ich mir hätte zur Sommerluſt erkorn,
Deß muß ich nun leider ledig ſeyn!
Da man mir ſagte, er wäre todt;
Da kam mein ganzes Herz in Noth,
Weg war mein Muth, ſchwer fiel es auf die
Seele mein!

G.

---

5. Der Burggraf von Lienz. *)

Der Nachtbesuch vor dem Scheiden.

1.

Der Wächter auf der Zinne stand,
Die Jungfrau ging zum Wächter hin:
„Ein hoher Muth steh dir zu Hand,
„Lieb Wächter! und ein guter Sinn.
„Siehst jemand heimlich zu dir gehn,
„Sprich sanft und leise: Wer geht da?
„Du wirst dich nicht in ihm versehn,
„Antwortet er dir bald mit Ja!
„Wink' ihm an jenes Fensterlein,
„Lohn meiner Frauen wartet dein!"

2.

Die Jungfrau war nicht lang davon,
Da kam der Hochgelobte her;

*) S. Minnesinger. B. I. S. 90. Herr Adelung setzt diesen Dichter in das zweyte Viertel des dreyzehnten Jahrhunderts. Er war wahrscheinlich (nicht von Linz in Oesterreich, sondern) von Lienz oder Luenz (im Orig. Liuuz) in Tyrol, wo es alte Burggrafen gab, nach deren Absterben das Schloß Lienz an die Grafen von Görz kam.

Der Wächter, lüſtern nach dem Lohn,
Sprach bald zu ihm: „Wer geht daher?
Ich bin es, der der Minne gehrt,
Den Hut, mein Wächter, hoch empor!
„Ihr mögt wohl ſeyn der Minne werth,
„Steht eine Weile noch darvor!“
Ein ihn zu laſſen ward ihm kund,
Zu küſſen den roſenrothen Mund.

3.

„Der Morgen nicht erſcheinen will;
„Ich warn' euch aber, wie ich ſoll:
„Wer länger ſchläft, das iſt zuviel!“
So ſang der Wächter alſo wohl.
„Unſchuldig will ich ſeyn daran,
„Soll zwey'n Geliebten was geſchehn;
„Dem Tag doch Niemand wehren kann,
„Ich ſeh den Morgenſtern aufgehn,
„Lichthell, wie er noch frühe thut —
„Nu wach' ein Ritter hochgemuth!“

4.

Die Seldenreiche ſehr erſchrack,
Als ſie vernahm des Wächters Wort.
„Nu wohl auf, Ritter, es iſt Tag!“
Die Minnigliche ſprach ſofort:

„Nun

„Nun laß mich dir empfohlen seyn,
Wie du mir bist ohn dein Begehr;
Dein Herz hab' ich für mich allein,
Das mein' ist dir gegönnet sehr:
Dem höchsten Gott befehl' ich dich,
Der Abschied, Ritter, schmerzet mich."

5.

Urlaub darauf der Ritter nahm
Von der geliebten Frauen sein,
Wie's Zärtlichen geziemt, da kam
Der Trennungsstunde Jammerschein.
Ein lieblich Wechsel ward darnach
Mit manchem Kusse, der erging;
Ihr Herz ihm durch das Seine brach,
Als er mit Armen sie umfing.
Leid bringt zuletzt, was man geliebt,
Von dannen schied der Held betrübt!

Gr—r.

6. König Conrad der Junge. *)

Minneliedchen.

1.

Ich freu' mich mancher Blumen roth,
Die uns der May nun bringen will.
Sie ſtunden erſt in großer Noth,
Der Winter that ihn'n Leides viel.
Der May will uns ergötzen wohl
Mit manchem wonniglichem Tage,
Deß iſt die Welt gar freudenvoll.

2.

Doch was hilft mir die Sommerzeit?
Und was die aufgeklärten Tage?
An einer Frau hängt meine Freud',
Nach der ich großen Kummer trage.
Will ſie mir geben frohen Muth,
Sehr wohl und ſchön ſie daran thut,
Und meine Freude würde gut.

3. Wenn

*) Entweder Conrad, Conradins Vater, welcher 1254 ſtarb, oder auch der unglückliche Conradin ſelbſt, welcher 1268 enthauptet ward. Adel.

3.

Wenn ich mich von der Lieben ſcheide,
Hat meine Freude gar ein End';
O weh! dann ſtürb' ich leicht vor Leide,
Daß ich mich je an ſie gewendt.
Ich kenne nicht der Minne Sinn,
Mich läßt's die Liebe ſehr entgelten,
Daß ich ein Kind an Jahren bin.

Böckh.

7. Jacob von der Warte. *)

Frühlingsklage.

1.

Hört ihr nicht das ſüße Singen
In den Auen überall?
Nicht die Wunderlieder klingen?
Nicht den Sang der Nachtigall?
Schaut den weiten Anger an,
Und die lichte luſtge Heide,

*) Aus einem alten freyherrlichen Hauſe in dem Thurgau, und der Vater oder Großvater des unglücklichen Rudolph von der Wart, welcher 1308 den König Albrecht ermorden half. Das obige Lied ſteht Minnef. B. I. S. 25.

Die ſich mit dem ſchönſten Kleide
Vor dem May hat angethan!

2.

Wie ſich ihm entgegenfreuen
Aus dem Thau die Blümelein!
Alle Welt wird ſich erneuen
In der Sonne goldnem Schein!
Und nur ich muß troſtlos ſeyn,
Ich ſoll keine Luſt empfinden,
Ich ſoll keine Gnade finden,
Vor der lieben Frauen mein!

3.

O du liebereiche Minne,
Wend' ach! wende meine Noth!
Tröſte die verlaßnen Sinne,
Oder ich bin freudentodt.
Deine Hülfe hilft allein;
Muß ich ſcheiden von der Beſten,
Wird mich nichts auf Erden tröſten —
Laß mir Gnade angedeihn!

4.

Von Gewalt, die Weiſen ſagen,
Wird der Starke ſelbſt beſiegt.
Seht! ich muß um Gnade klagen,

Die

Die an einer Frauen liegt.
Himmel! ich verzage schier!
Krank nach ihren Minnefreuden
Läßt sie mich vergebens leiden,
Und mein End' ist vor der Thür.

5.

Minne! ach, sey gleichgesinnet,
Oder ich bin freudentodt!
Füg' es, daß mich lieblich minnet
Der Geliebten Mündlein roth.
Wie du wohnest, Minne, hie,
Wie du leitest meine Sinne,
Ach, so leite, werthe Minne,
Werthe Minne! leit' auch sie.

Gr—r.

8. Der Kohl von Neuß. *)

Das Abentheuer im Holze.

Nun Jahre lang
Steht hoch mein Muth!
Ich hört' einmal den süßen Sang

Von

*) Von diesem Dichter ist nichts bekannt. Herr Adelung setzt ihn in das dritte Viertel des dreyzehnten Jahrhunderts. Das Gedicht S. Minnes. B. II. S. 208.

Von einer Schwalbe, da sie flog,
Und ihre Stimme, die war gut!
Froh's Mädchen, hätt' ich im Holze dich,
Das wäre mir lieber als der Kranz,
Den du mir von Blüthen minniglich
Gewunden hast zum Tanz!
„Knappe, laß dein Waschen stehn,
„Die Rede bringt mir Zorn;
„Sollt' ich mit dir zu Holze gehn,
„Mich stäche leicht ein Dorn,
„Dann schlüge mich die Mutter mein,
„Und ich, ich wär' verlorn."

Er nahm sie bey der weißen Hand,
Er führte sie in den Wald,
Da sangen kleine Vögelein
Ihre Lieder mannigfalt,
Ueber einen schmalen Steg,
Unter eine grüne Linde breit,
Da kam das Mädchen hocherfreut,
Eine Jungfrau wunderschön.
Er legte sie in das grüne Gras,
Und that mit ihr, ich weiß nicht was,
Sie aber gerieth in Zorn,
Und ließ sich schwer versöhnen —
Das that der Liebe Dorn!

---

b.) Fa=

b.)

Fabeln aus dem Renner.

Nach der gedruckten Ausgabe, mit einigen kleinen Abänderungen des Ausdrucks und der Rechtschreibung.

I.

Die beiden Hunde.

(Bl. VI.)

Ein feister Hund vom Hofe lief;
Ein magrer Hund ihn zu sich rief:
Gesell, wo kommst du her so satt?
Er sprach: ich war in einer Stadt,
Da aß ich manche feiste Stücken;
Ein Stock hat aber mir den Rücken
So gar durchbohrt und durchgebleut,
Daß ich die Fahrt hab' sehr bereut.
Süßer Schluck hat sauern Schlag; *)

Wohl

*) Vermuthlich ein Sprüchwort, das wohl eigentlich sagen will: zu viel genoßne Süßigkeit macht saures Aufstoßen.

Wohl dem, der ſich ernehren mag
Ohne ſolches Umhertraben,
Da Leib und Seele Angſt muß haben.
Wer ſo lang' iſt bey Hof', und wart't,
Bis er gewinnet grauen Bart,
Und nicht dabey ſeine Seele bewahrt,
Hat Sorgen, Arbeit und Verſtand
Ach leider! nicht wohl angewandt.
Denn Hoffart, Geiz, und was unkeuſch,
Lernen Hofleut', und manch Getäuſch.

2.

Der Löwe.

(Bl. X. 6.)

Da der Löw' über alle Thier'
Ein König ward, da hieß er ſchier
Vor ſich kommen alle Gemeine,
Alle Thiere, groß' und kleine,
Und gebot, daß ſie's nicht unterließen,
Ihm zu ſagen, wie ſie hießen.
Da nun dieß alles ſo geſchah,
Kam der Mauleſel; der König ſprach:
Sage mir, wie biſt du genannt?
Er ſprach: Herr, iſt euch nicht bekannt

Des

Des Ritters Roß, der in der Stadt
Geſeſſen iſt zu Bacharat,
Und iſt genannt Herr Tholdemir?
Ja wohl, ſprach er, das glaube mir,
Daſſelbe Roß iſt mein Oheim,
Alſo iſt mir geſagt daheim,
Daſſelbe Roß und meine Mutter
Aßen mit einander Futter
Aus Einer Kripp', und ſind gebor'n
Von Einer Mutter. Der König, voll Zorn,
Sprach: nun iſt mir noch unbekannt,
Wie dein Vater ſey genannt.
Er ſprach: Herr, er ging übern Steig
Oft von der Stadt Braunſchweig;
Seht, Herr, da ſteht ein junges Füllen, *)
Deß man pflegt überaus gar wohl,
Das gehört dem Herrn des Landes an,
Und iſt mein Oheim', wie ich es han
Vernommen von der Mutter mein.
Er ſprach: wie edel dein' Oheim' ſeyn,
Wie edel auch dein' Mutter iſt,
Doch weiß ich's nicht an dieſer Friſt,
Du ſagſt mir denn, wer dein Vater ſey.

Er

*) Vermuthlich ſtand im Original das Niederſächſiſche Fohl oder Fohlen.

Er schwieg. Da stand ein Fuchs dabey,
Der sprach: Herr, kennet Ihr den Esel,
Den der Becker hat zu Wesel
Dort aussen hingehn in dem Felde;
So wisset, daß ichs jetzt Euch melde,
Daß derselbe sein Vater ist.
Da sprach der König: Weil du bist
Von ungeleicher Art gebor'n,
So sag mir doch noch Eins ohn' Zorn
Und gütlich, wie du seyst genannt.
Er schwieg. Da sprach der Fuchs zuhand:
Er heißt ein Maul, und ist ein Thier,
Stärker und größer denn meiner vier;
Ich wollte doch ungern mein Leben
Um seinen geflickten Adel geben.
Sein Vater, den er nicht wollt' nennen,
Wollt Ihr die Wahrheit recht erkennen,
Ist besser, als sein Oheim sey,
Und Treu und Wahrheit wohnt ihm bey,
Und nährt sich mit schwerer Arbeit,
Und thut ungern Jemand ein Leid.
Herr, diese Red' ist ohne Far. *)
Da sprach der Löwe: ist das wahr?

Dieß

*) Ohne Farbe, ohne falsche Schminke.

Dieß Beyſpiel ſoll man deuten
Den jungen hoffärtig-n Leuten,
Die ſich ihr'r armen Freunde ſchämen,
Und eines Adels ſich annehmen. *)

3.

Der Rabe und der Pfau.

(Bl. XII. a.)

Ein Rab' ein's Pfauen Federn fand,
Die nahm er, und ſteckt' ſie zuhand
In ſeinen Schwanz. Da das geſchah,
Ging er, da er die Pfauen ſah,
Und mengt' ſich unter ihre Schaar;
Seiner Genoſſen nahm er keine wahr.
Er ging ſtolzirend hin und her,
Als ob ein ſchöner Pfau er wär';
Er nahm ſich manchen krummen Schwank,
Und that auch mancherley Umgang;
Mit den Federn er da ging.
Ein Pfau für übel das empfing,
Da er ſein' große Dummheit ſah,
Zu ſeinen Geſellen er da ſprach:

Wie

*) Und ſich einen Adel anmaßen.

Wie lange soll'n wir dieß vertragen,
Daß dieser um uns schwenkt den Kragen
Mit Federschmuck, der sein nie ward?
Wir woll'n ihn treiben eine Fahrt
Hinwieder, wo er her ist kommen.
Dadurch werd' ihm von uns benommen
Sein Hochmuth, den er vor uns hat
Getrieben hier an dieser Statt.
Da sammelten sie sich alle,
Und fielen auf ihn mit Schalle,
Und beraubten ihn so sehr,
Daß er lief, aller Federn leer,
In ein Reißig, wo er verdarb;
Ihm ward der Lohn, nach dem er warb.

4.

Von dem größten Thoren.

Eine Mähre.

(Bl. XVI. a.)

Ein weiser Mann in Krankheit lag;
Und jetzt war kommen ihm der Tag,
Daß er nicht länger sollte leben.
Hin und her hieß er da geben

Sein

Sein Gut durch Gott, wie manche Leute
Auf ihrem Todbett' thun noch heute.
Einen Sohn hatt' er, dem gab er do
Wol zehen Mark, und sprach also:
Mein lieber Sohn, erhalte mir
Deine Treu, und laß auch dieß bey dir
Liegen, bis daß dir wird bekannt
Der größte Thor, über alles Land;
Dem gib es, und gedenke mein.
Er sprach: Ja, Vater, das soll seyn.
Nach der Rede der Mann verschied.

Der Sohn sich manch Jahr wohl berieth,
Wem er das Silber möchte geben.
Man nannt ihm manches Dummen Leben,
Auch manchen Thoren hin und her;
Den nannt ihn dieser, diesen der;
Er kehrte wenig sich daran.
Zuletzt da kam ein fremder Mann
Von fremden Landen! den fragt er,
Wer Herr in seinem Lande wär.
Er sprach: wir haben alle Jahr,
Herr, einen König, das ist wahr,
Der thut alles, was er will,
Nach Herzenslust, bis an das Ziel,
Da sein Jahr ein Ende hat;

Dann tritt ein andrer an seine Statt,
Und ihm schlägt man dann ab sein Haupt.
Wenn ihr das jetzund mir nicht glaubt,
Herr, so fahret mit mir dar,
Und nehmt der Wahrheit selber wahr;
Wir kommen eben hin zur Zeit,
Wenn sein Tod dem König ist bereit,
So sehet ihr, wie es geziemt,
Wenn dann sein Reich ein andrer nimmt.

Der Jüngling fuhr mit ihm dahin;
Da ließ der Mann bald sehen ihn,
Wie es dem alten König ging,
Und daß ein andrer sein Reich empfing.
Zu dem nun ging er hin, und sprach,
Als er ihn dort gekrönet sah:
Nimm hin mein's Vaters Seelengeräthe; *)
Ich meinte nicht, daß die Welt hätte
So große Thoren je behalten!
Was Ehren willst du darnach walten,
Wenn dir das Haupt wird abgeschlagen?

Dieß

*) Vermächtniß; besonders das Geld, was zur Rettung der Seele aus dem Fegfeuer vermacht wurde. S. Frisch.

Dieß Beyſpiel mag man denen ſagen,
Die durch Ehre und durch Wolluſt
In den ewigen Verluſt
Sich jämmerlich verſenken,
Und wenig dran gedenken,
Daß Leib, Gut, Freud' und Gunſt
Sind bloß ein Nebel und ein Dunſt.

5.

Der Eſel in der Löwenhaut.

(Bl. XL. a.)

Ein's Löwen Haut ein Eſel fand,
Die that er an, und kam zuhand
Gar fröhlich in den Wald gerannt.
Ihm dünkt', er wär' gar unbekannt;
Jedoch die langen Ohren
Die meldeten den Thoren,
Die ſah man oben heraus ragen.
Die Thiere begannten ihn zu jagen
Auf und ab; nicht lang hernach
Sein Meiſter ihn dort laufen ſah
In einer Haut; wie er ihn fand,
An ein Seil er ihn da band,
Und that ihm an viel große Pein.

Er ſprach: du ſollteſt daheim ſeyn.
Du möchſt vielleicht wohl dumme Leute
Betriegen durch die fremden Häute;
Wer aber dich erkennet,
Ein'n Eſel der dich nennet.

Wer ſich deſſen noch nimmt an,
Was er nicht wohl bewähren kann,
Ertappet den ein weiſer Mann,
So gelingt es demſelben Mann
Recht, wies dem Eſel hier gelang,
Der in die Haut des Löwen ſprang;
Denn ihm der Balg ward abgezogen,
In dem er manchen hatt' betrogen.

Eſchenburg.

---

e.) Volks-

c.)

Volkslieder.

Unſerm Verſprechen gemäß folgt hier ſogleich eine däniſche Ballade. Das Original wird zur Erſparung des Raums in gegenwärtigem Falle nicht beygefügt, weil es ſchon in einem Buche abgedruckt iſt, das nicht unter die ſeltenen gehört, nemlich in Oelrichs Daniae et Sueciae literatae opuscula hiſt. phil. Theol. Bremae. 1774. 8. wo es ſich in Bartholini diſſertat. de Holgero Dano C. IV. in II. T. p. 369. befindet. (In den däniſchen Kjämpe-Viiſer iſt es das zwölfte Lied des erſten Bändchens.) Bey andern hingegen wird in der Folge der Abdruck des Originals freylich als nothwendig müſſen angeſehen werden, ſo wie bey den Schwediſchen, Holländiſchen, Engliſchen, Schottiſchen ꝛc. die entweder noch nicht verdeutſcht, oder, wenn unſere Bemühung nach ungedruckten nicht vergeblich ſeyn ſollte, noch gar nicht bekannt ſind.

I.

Dieterichs von Bern und Olger des Dänen Schlacht.

1.

Stark Dieterich lagerte ſich in Bern
Mit den acht Brüdern ſein,
Zwölf Söhn' ein jeder Bruder hat,
Ihre Mannheit war nicht klein.
Nun ſteht der Streit gen Norden unter Jütland!

2.

Auch hatt' er funfzehn Schweſtern,
Und jede hat der Söhne zwölf;
Die jüngſte, ſie hatte dreyzehn,
Die ſind verloren wie die zwölf!
Nun ſteht der Streit gen Norden unter Dännemark!

3.

Da ging die Berner zu beſtehn
Hervor ſo manche Kämpfergeſtalt,
Die ragten, das ſag' ich aus für wahr,
Wohl über den Buchenwald.

4. Nun

4.

Nun hatten wir geſtritten in manchem Jahr
Wie Kämpfer gut und Ritter ſtark,
Da hörten wir vom Dänen Olger*) ſo viel,
Der wohnet in Dännemark.
Nun ſteht der Streit!

5.

Da haben wir vom Dänen Olger gehört,
Er wohnet in Norjutland,
Er läßt ſich krönen mit rothem Gold,
Er will uns nicht gehen zu Hand.

6.

Und Schwerting hub nun in die Höh'
Eine Stange von Stahl, und ſprach alſo:
Wohl hundert von König Olgers Mann
Acht' ich wie einen Floh!

7.

„Hör', achte ſie mir nicht ſo gering,
„Schwerting, du ſchwarzer Geſell!
„Ich ſage dir, König Olgers Leut',
„Die ſind im Streite ſchnell!

*) Aus des Herrn Rath Reichards Bibliothek der Romane kennt man ihn unter dem Namen Ogier.

8.

„Sie fürchten sich nicht vor Speer oder Schwert,
„Und achten des scharfen Pfeils nicht viel:
„Denn Streiten ist ihre meiste Kunst,
„Sie halten das für Kinderspiel.“

9.

Drauf sprach der hohe Bermeriß,
Und merkte sich das Wort,
„Wir reiten aus nach Dännemark,
„Ob Olger sich find't an seinem Ort!“

10.

Sie zogen aus vom Bernerland,
Sie waren achttausend in Schaaren,
König Olgern zu besuchen nun
Wollen alle nach Dännemark fahren.

11.

König Dietrich Olgern 'n Boten sandt,
Und ließ ihm so betheuern:
„Was willt du lieber? streiten mit uns
„Oder aber Schatzung steuern?

12.

König Olger ward so bös im Nu,
Solch Spott mocht' er nicht leiden;

„Wir

„Wir laden ihn her auf die ebene Heid',
„Wir wollen da gegen ihn ſtreiten!“

13.

„Von Steuer, da weiß der Däne nichts,
„Pflegt ſelbſt darnach zu fragen;
„Aber wollt' ihr ja die Steuer han,
„Euch ſoll ſie übel behagen.

14.

König Olger rief den Kämpfern ſein,
Und ſagte unverholen,
„Stark Dieterich hat uns Botſchaft geſandt,
„Und Steuer will er holen;

15.

„Entweder will er die Steuer han,
„Oder aber mit uns ſtreiten ſchwer;
„Er iſt der erſte König nicht,
„Der gern der Herr der Dänen wär!“

16.

Das ſagten alles die Kämpfer gut,
Des König Dieterichs Boten ſchier;
„Kommen die Berner nach Dännemark,
„Sie kommen nicht alle hinweg von hier!“

17.

Wohl luſtig war der Eiſen-Wolf,
Die neue Zeitung empfangend;
Wohl lachte im Herzen der Held Hogen,
Und alle harrten verlangend.

18.

Auch ward da Widrich Werlandſon *)
So frohen Muths zu Nu;
Mein Kamerad! ſprach Orm zu ihm,
Wir reiten mit einander den Bernern zu!

19.

Der erſt' an der Spitze, der will ich ſeyn,
So ſprach Herr Iſerblau;
Der letzte Mann werd' ich nicht ſeyn,
Antwortet' Herr Kulden Grau.

20.

König Olger und der Dieterich ſtark
Begegnen ſich auf der Heide,
Sie flogen mit Macht, und ſonder Scherz,
Voll Zorn, ſo waren ſie beyde.

21. Sie

*) In dem Heldenbuche heißt er Wittich Weylands Sohn.

21.

Sie ſtreiten einen Tag, ſie ſtreiten wohl drey,
Und keiner von ihnen kann ſiegen;
Die Dänen kämpften ſo männiglich,
Ihren Herrn nicht zu betrügen.

22.

Das Blut rann ſtark als wie im Strom
Unter Bergen und tiefen Thalen;
Die Steuer, wie's vorher gelobet war,
Die mußten die Berner bezahlen.

23.

Der Rauch, der zog in Wolken ſo hoch,
Die Sonne wurde ſo roth,
Da wars ſo jammervoll anzuſchaun,
Da waren ſo manche Helden todt.

24.

Da lag das Pferd, dort lag der Mann,
Da ſchieden die Freunde im blutigen Kreis,
Da mochten nicht alle zum Schmauſe kommen,
Da ſtand ein Bad ſo heiß.

25.

Nun begann der hohe Vermeris
Dem Ausgang nachzuſinnen:

„Hier

„Hier leben nur hundert von unſerm Heer,
„Wie ſollen wir den Streit gewinnen?“

26.

Da machte ſich Dieterich auf zur Flucht
Und ſah nicht viel nach Dännemark hin,
Schwerting vergaß ſein Gutenacht,
Ließ alles nach Bern zurücke ziehn.

27.

Und Dieterich wandte ſich noch einmal,
Und ſchaute zum Himmel auf,
Hier haben wir weder Schutz noch Schirm,
Nach Bern, ſo richten wir nun den Lauf!

28.

Und da ſprach Widrich Werlandſon
Er hielt bey einem grünen Zaun:
Mit Schmerzen ſollet ihr rühmen davon,
Vor Dännemarks Waffen, da wirds euch graun!

29.

Zur Zeit ſie zogen von Bernland aus,
Wohl achtzehn tauſend ſie waren,
Nun kehren ſie heim, jetzt ſind es fünf

Und

Und funfzig — welche Schaaren!
Nun ſteht der Streit gen Norden unter Jütland!

* * *

„Von dieſem Dieterich, ſagt Bartholin, haben die Dänen mehrere Lieder gemacht, von welchen einige im 1. Th. der Kjämpeviiſer eingerückt ſind. Auch in Deutſchland wurden Lieder von ihm geſungen. Die meiſten Dichter heiſſen ihn Dieterich von Bern d. i. von Verona nach der gemeinen Meinung. Goldaſt aber (praef. T. III. conſtit. Imper.) verdollmetſcht es durch „von Ravena, weil er daſelbſt ſeine Reſidenz hatte *). Einige nannten ihn Wolfdieterich, aber das ſind nur

*) Mich dünkt, die letztere Ableitung ſey ſo wenig richtig als die erſtere. In unſern Volksromanen, die auf den Jahrmärkten verkauft werden, und davon ich einen groſſen Theil beſitze, heiſt er durchaus Dieterich von Bayern, und das mag wohl der einzige wahre Name dieſes fabelhaften Helden ſeyn. Wenigſtens iſt die Contraction von Bayern in Bern natürlicher als alle andere.

Gr.

nur die spätern und die unwissenden Schriftsteller.“

Da die Geschichte des Dieterichs von Bern in der deutschen Vorzeit ohngefähr das ist, was in England die Fabel vom König Arthur; so wird es den Lesern nicht unangenehm seyn, wenn ich hier die Erzählung von Dieterichs Geschlecht aus dem Heldenbuche*) noch beyfüge.

„Hugdieterichs Vatter war ein König in Griechenland, geheissen Anzigus, ein guter Christ, gesessen zu Constantinopel auff einer Festen, Da er starb, da erbt jhn sein Sohn Hugdieterich achtzehn jar alt, sie führten ein rothen Leo im Schild, den haben auch gesühret Wolffdieterich und sein Nachkommen. Hugdieterich der vorgenannte erwarbe seine Frauwen mit Seidennehen, die war König Walgund und Liebegart Tochter, auff der Burg Salneck, und hieß sie Hilteburg, Er erwarb sie auff eim Thurm, auff den hett sie jr Vatter verschlossen, also macht Hugdieterich drey Söhn mit derselben Frauwen, der erste hieß Wolffdieterich, der war des Berners Großvatter, und war Römischer Keyser, der ander hieß Waßmut, ein König, der dritt, Bogen, auch ein König.

Wolff-

*) S. die Vorrede des ersten Theils nach der Ausgabe von 1590. 4.

Wolffdieterich erſte Frawe, hieß rauch Elß und warde darnach genennt Sygemin, die ſchöneſt oh allen Weibern. Darnach bekam Wolffdieterich ein Sohn und ein Tochter mit Keyſer Otteits Weib, der Sohn war genannt Dietmar, der thete den erſten Streit mit den Heyden vor dem Cloſter Tuſchkau, vnd ward Keyſer und Ritter, da war Wolffdieterich ein Münch in demſelben Cloſter, Dietmars Mutter die hieß Sydrat und ſeine Schweſter hieß auch Sydrat. Alſo bekam derſelb Keyſer Dietmar vier Söhne, der erſte hieß Dieterich und wurde genannt Dieterich von Bern, der andere König Ementriche, der dritte König Harlung, der vierdte Diether, der ward in ſeiner Jugend erſchlagen.

Als deß Berners Mutter ſein ſchwanger ward, Da machet ein böſer Geiſt Machmet ſein Geſpennſt, Eins nachts da Dietmar in der Kheiß war, da traumet jhr, wie ſie bey ihrem Mann Dietmar leg, da ſie erwacht, greiff ſie neben ſich, vnd greiff auff einen holen Geiſt. Da ſprach der Geiſt: „Du ſollt dir nicht förchten, ich bin ein gehewrer Geiſt. Ich ſage dir, der Sohn den du tregſt, wirt der ſterkſt Geiſt der je geboren ward, darumb, daß dir alſo getraumet iſt, ſo wirt er Fewer aus ſeim Mund ſchießen, wenn er zornig wirdt, vnd wirt ein gar frommer Held.“ Alſo bauwet der Teufel in dreyen Nächten eine ſchöne ſtarke Burg, das iſt die Burg zu Bern.

Deß Berners erstes Weib war hieß Herrlin, war eins frommen Königs von Portugall Tochter, der ward von den Heyden erschlagen. Da kam König Goldemar, und stahle ihm die Tochter. Da starb die alte Königin vor Leyd. Da nahm sie der Berner dem Goldemar wieder mit großer Arbeit. Dann noch bliebe sie von Goldemar Maget*). Da sie nun gestarbe, da nam er Herrot, König Etzel Schwester Tochter."

Demnach wäre Dieterichs Stammbaum, der zum Verständniß mancher Anspielungen in den Minnesingern und in den alten epischen Stücken dienen kann, folgender:

Anzigus.
Sohn:
Hugdieterich Frau: Walgunde und Liebegarte's Tochter
Söhne:
1. Wolfdieterich. 2. Waßmuth. 3. Bogen.
Frau:
Sydrat
Tochter: Sohn:
Sydrat. Dietmar.
Söhne:
1. Dietrich von Bern 2. Ermentrich 3. Harlung 4. Diether.
Weiber:
1) Herrlin.
2) Herrot. Mutter: Schwester des Königs Etzel.

*) Magd, eine Jungfrau.

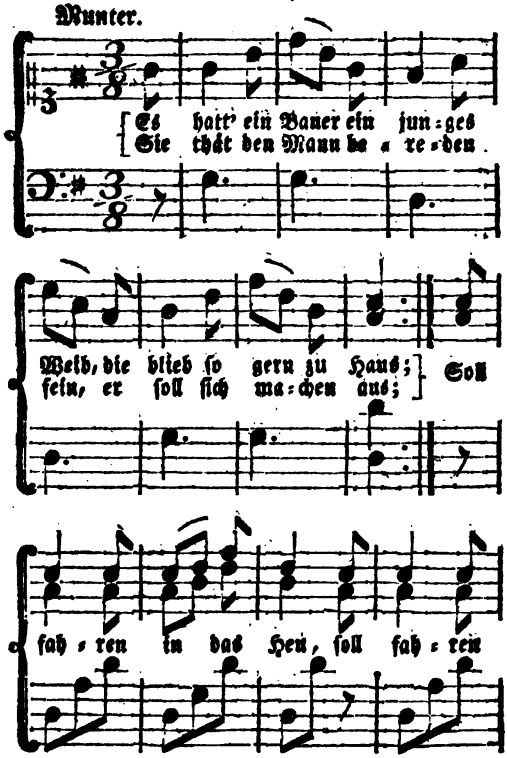
Dieterich von Bern wird von Barthos lin der mächtigſte König der Gothen genannt, und Jornandus De rebus Gothicis c. 58. ſchreibt, es ſey in den Abendländern kein Volk geweſen, welches dem Dieterich nicht gedient hätte, entweder aus Freundſchaft oder aus Furcht.

Damit für itzt von dieſem Dieterich genug. Uebrigens erkenne ich mich noch dem gütigen Gelehrten in Dännemark, der meine Anfragen über ein paar ſchwerverſtändliche Stellen in der mitgetheilten Ballade ſo freundſchaftlich beantwortet hat, zu dem verpflichtetſten Danke, ob ich gleich bis jetzt noch nicht ſo glücklich geweſen bin, ſeinen Namen erfahren zu dürfen.

Gr.

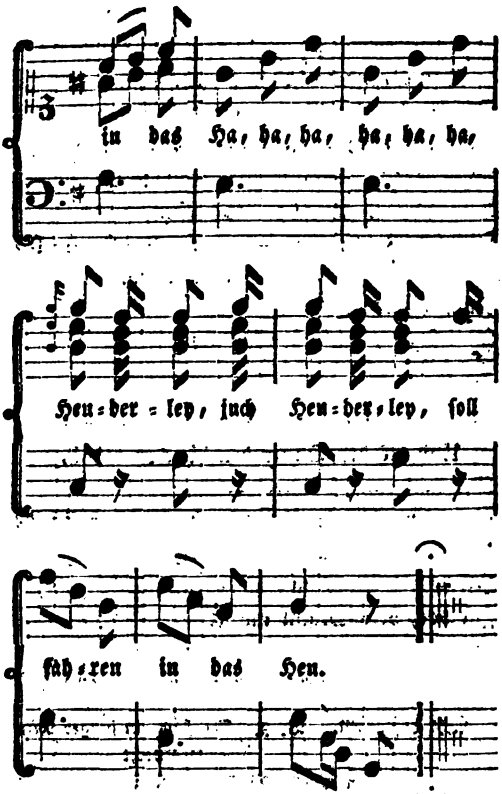
2. Gegenwärtige Volksmelodie des alten Volksliedes: Es hatt' ein Bauer ꝛc. *)

Munter.



*) Man ſehe den Feynen kleynen Almanach. Erſter Jahrgang. S. 108. Der Text ſelbſt hat ſich in ein paar hundert Jahren wenig und das nicht zu ſei-

nem



neuſ Wortheil verändert. Statt des Poßementirs in der 3ten Strophe nehmen auch einige einen Officier. Einiger Liebhaber wegen ſetze ich die beſſern alten Lesearten unter den jetzigen Text.

2.

Der Bauer dacht' in seinem Sinn,
Die Reden die sind gut;
Ich will mich hinter die Hausthür stellen,
Will sehen, was meine Frau thut;
Will sagen, ich fahre ins Heu,
Will sagen, ich fahre ins H - h - h - H - h - h -
Heyderley,
Juch Heyderley!
Will sagen, ich fahre ins Heu.

3.

Und als der Bauer den Rücken wand,
Da kam ein Poßementir,
Er nimmt das Weibchen wohl bey der Hand,
Und sprach: Schlaf heute bey mir!
Ist doch dein Mann ins Heu,
Ist doch dein Mann ins ꝛc.

4. Der

Alte Lesearten. V. 3. Da kam ein junger Rentherstnecht
Zum jungen Weibchen 'rein;
Freundlich thät sie empfangen ihn,
Gab stracks ihren Willen drein.
Ist denn dein ꝛc.

4.

Der Bauer hinter der Thür erſchrickt,
Und ſprach: Du böſes Weib!
Biſt du denn hier auf dieſer Welt,
Zu quälen meinen Leib?
Haſt gedacht, ich wär' ins Heu ꝛc.

5.

Ach Mann! ach Mann! ach lieber Mann!
Verzeih mir einmal dies,
Ich will dir machen, was du willt,
Ich will dir braten Fiſch.
Hab gedacht, du wärſt ins Heu,
Hab gedacht, du wärſt ins ꝛc.

Alte Leſearten. V. 4. Er faßt ſie um den Gürtelband,
Und ſchwang ſie hin und her,
Der Mann wohl hinter der Hausthür ſtand,
Faſt zornig kam herfür;
Ich bin noch nicht ins Heu ꝛc.

V. 5. Ach! trauter, herzallerliebſter Mann,
Vergib mir dieſen Fehl,
Will lieben daß, und herzen dich,
Will kochen Mus und Mehl,
Ich dacht, du wärſt ꝛc.

6.

Und wenn ich auch gefahren wär'
Ins Heu und Haberſtroh,
So ſollſt du nun und nimmermehr
Ein andern lieben ſo.
Der Teufel, der fahre ins Heu,
Der Teufel, der fahre ins H — Heuderley,
Juch Heuderley!
Der Teufel, der fahr ſo ins Heu!

3.

Der Schorſteinfeger. *)

1.

Morgens, wenn ich früh aufſteh'
Und den Schorſtein fegen geh,
Klopf' ich an vor einer Thür,
Kommt ein ſchwarzbraun Mädel für.

2.

„Wer iſt draus? und wer klopft an,
„Der mich ſo leiſ' aufwecken kann?"

Der

*) Aus dem Munde des Volks an der Gränze von Schwaben und Franken. Alt und ſehr verſchieden von dem gegenwärtigen Texte ſteht es auch ſchon in dem Feyrnen kleynen Almanach 1. Jahrg. S. 157.

Der Junggeſell ſprach in der Still:
„Der den Schorſtein fegen will!“

3.

Jungfer, ich nun eins begehr,
Gebs mir Licht und Beſen her,
Nicht zu groß und nicht zu klein,
Daß er geht in Schorſtein 'nein.

4.

Jungfer, ich nun fertig bin,
Nehmt ihr Licht und Beſen hin;
Geb ſo mir mein Fegerlohn 'raus,
Denn ich hab' noch weit nach Haus.

5.

„Junggeſell, ihr müſſet borgen
„Von dem Abend bis an Morgen;
„Morgens früh oder Abends ſpat
„Kommt und holt euer Fegerlohn ab!“

6.

Jungfer, ich ſchon wieder da;
Ich mein Fegerlohn nun erwart';
Oder iſt es nicht die rechte Zeit,
Wann der Wächter zwölf Uhr ſchreyt?

3.

Aus dem Büberl wurd' ein Mann,
Der den Schorstein fegen kann.
Schorstein fegen nur zur Freud',
Schorstein fegen weit und breit!

4.

Die getrennte Geliebte. *)

Aus ist das Liebchen!
Wär' ich bey mein'm Liebchen!
Wenn ich schon nicht bey ihm bin;
Steht doch mein Sinn hin.

Hab' oft manche Nacht
Bey meinem Schätzlein zubracht,
Aber jetzt ein' Weil' herein
Kanns nimmermehr seyn!

Wenns wiederum kann seyn,
Bey Mond und bey Schein,
Bey Tag und bey Nacht,
Herztausender Schatz!

5. Ein

*) Aus dem Munde des Landvolkes an der Gränze von Schwaben und Franken aufgenommen.

5.

Ein Lied an das Liebchen. *)

1.

Schönſtes Kind, zu deinen Füßen
Lieg' ich hier, wein' bitterlich.
Wann ich dich verlaſſen müßte,
Wärs die größte Pein für mich.
Lieber wollt' ich den Schluß faſſen,
Und mein jung friſch Leben laſſen,
Als von dir entfernt zu ſeyn;
Wär für mich die größte Pein!

2.

Gold und Silber, Meerkorallen,
Reichthum, Schätz' und Edelſtein,
Thun mir alles nichts gefallen,
Als du, Schönſte, nur allein.
Die Leut' reden, was ſie wollen,
Du allein biſt auserkohren;

Fälle

*) Dieſes zärtliche Volkslied iſt von der ſchmachtendſten Melodie begleitet, und es dünkt mich, ich hätte noch kein ähnliches mit innigerer Rührung und tieferer Empfindung von Landmädchen ſingen hören als dies, welches ihre ganze Einbildungskraft zu erhitzen ſcheint. Die Melodie werde ich ein andermal mittheilen.

Fällt mir nichts ins Herz hinein,
Als du, Schönste, nur allein.

3.

Nachts, wenn ich die Ruh' erwähle,
Und ins Bette schlafen geh',
Thu' ich mir im Traum vorstellen
Dein liebreiches Contrefait,
Wie du redest, wie du lachest,
Eine süße Miene machest;
Ich stell' mir im Traume für,
Als wenn du hier schliefst bey mir.

4.

Alles, was ich red' und denke,
Alles, alles ist von dir;
Wo ich nur mein Aug hinlenke,
Stellt sich mir dein Bildniß für.
Ist kein Künstler auf der Erden,
Kann auch nicht gefunden werden,
Der dich schöner mahlet ab,
Als ich dich im Herzen hab.

5.

Schönster Schatz, willst daß ich lebe,
Sag zuvor du liebest mich!
Oder willst mir Abschied geben?
Dieses Wort entsetzet mich.

Lieben

Lieben mußt du, oder haſſen,
Eins aus beyden mußt du laſſen.
Schönſter Schatz, ich ſtell dirs frey,
Haß mich oder bleib getreu.

6.

Im Wald bey der Amſel. *)

1.

Geſtern Abends in der ſtillen Ruh
Hört' ich in dem Wald der Amſel zu;
Als ich nun da ſaß,
Meiner ſchier vergaß,
Sprach mein Schatz: „Nun hab' ich dich,
„Komm nur her und küſſe mich!"

2.

Ey du Schmeichler! ſprach ſie unerſchreckt,
Wer hat dir mein' Aufenthalt entdeckt?
„Ja im grünen Wald,
„Da iſt mein Aufenthalt,
„Wo ich zuvor in meinem Sinn
„Ganz vergnügt geweſen bin."

3. Kommt

*) Aus dem Munde des Volks in dem Ries aufgenommen, und von einer ſchätzbaren Freundin gütigſt mitgetheilt.

3.

Kommt daher und ſchmeichelt mir ſo ſchön!
„Sie läßt ihre Treuheit zärtlich ſehn,
„Bald ich ſie erblickt,
„Rückte ſie an mich,
„Sprach bey ihrer Bruſt allein
„Ewig mit getreu zu ſeyn.“

4.

Soviel Laub an Buſch und Linden iſt,
Soviel mal hat mich der Schmeichler küßt,
Ja, ich muß geſtehn,
Daß ſonſt nichts geſchehn,
Die Amſel in dem Wald allein
Könnte meine Zeugin ſeyn!

III.

Sprache.

Nachdem alle menschen gern von jhren eltern vnd vorfarn viel wissen wöllen, auch alles so bei jnen gewonlich vnd gebreuchlich, hochhalten, weil auch alle menschen gern etwas beides von den vralten, vnd von frembden spraachen wissen: so muß einer jhe gar ein stock, vnd so zu reden, kein rechter Teutscher sein, der nit auch gern etwas wissen wolt von der alten spraach seiner vorfarn vnd eltern.

Flacius Illyricus.

a.

Deutsche Originale.

Anmerkung. Um den von meinem verewigten Freunde für Bragur bearbeiteten Winsbeke, der schon im ersten Bande erscheinen sollte, nicht abbrechen zu dürfen, wird die Fortsetzung der Einleitung in den vaterländischen Sprachstamm so wie der Nordischen Originale für den dritten Band aufgehoben.

I.

Der Winsbeke.

Ein Lehrgedicht aus dem zwölften Jahrhundert.

Einleitung.

Die drey Lehrgedichte, Tyrols von Schotten an seinen Sohn Friedebrant, des Winsbeke an seinen Sohn und der Winsbekin an ihre Tochter gehören unstreitig unter die schätzbar-

sten Ueberbleibsel aus den fruchtbaren Zeiten der Minnesinger. Ihr Alter wird insgemein in die Zeiten Friedrich I. des Rothbärtigen, und zwar gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts gesetzt, und das ist wohl ausser allem Zweifel. Desto ungewisser ist es hingegen, ob Tyro von Schotten, der Winsbeke und die Winsbekin wirkliche Personen und Verfasser dieser moralischen Gedichte waren, oder ob sie ihnen von andern Dichtern jener Zeiten, als von Eschilbach, nur angedichtet worden.

Goldast, der erste Herausgeber derselben in seinen Paraeneticis von 1604. hält zwar den Tyro für einen wirklich Schottischen Prinzen, dessen aber die Schottischen Geschichtschreiber deßwegen nicht gedacht hätten, weil er nicht an die Regierung gekommen sey. Vom Winsbeke erzählt Er, daß er ein Ritter an dem kaiserlichen Hofe Friedrichs Barbarossä und seines Sohns Heinrichs gewesen, sich durch rühmliche Thaten zu Kriegs- und Friedenszeiten ausgezeichnet und, nach Morhofs Bericht, dem Zug nach Syrien beigewohnet habe. Am Rande des Codex, von welchem Goldast die Winsbekischen Gedichte kopirte, stund, wiewohl

von

von einer jüngern Hand bey dem Namen Winsbeke noch von Winsbach notirt, welchen Namen ein Städtchen bey Sargans in der Schweiz, nicht weit von Werdenberg und dem Siz der Freyherrn von Say, izt unter dem Gebiet des Kanton Glaris, führen soll. Adelung hingegen bemerkt, daß es zu Friedrich I. Zeiten eine angesehene adeliche Familie von Winsbek in Baiern gegeben habe. Winsbeks Gemahlin wird von Goldast als eine keusche und rechtschafene Dame gerühmt, die wegen ihrer Klugheit und Tugend nicht nur zur Aufseherin über das Frauenzimmer bey Hof gesetzt worden sey, sondern auch das Amt einer Schiedsrichterin bey den Dichterkonzerten verwaltet und die Lorbeerkränze oder Preise den Siegern zuerkannt und ausgetheilet habe. Morhof meldet noch überdieß: Winsbeke habe zum Unterricht junger Kavaliers und die Winsbekin zur Bildung junger Fräuleins lehrreiche Lieder verfasset und abgelesen, worunter er ohne Zweifel eben die zwey Lehrgedichte versteht. Diß alles liese sich nun sehr wohl hören, wenn es nur auch hinlänglich erwiesen wäre. — Allein andere erfahrne Forscher jenes grauen Zeitalters sind ganz

anderer Meinung. Bodmer hält den Winsbeke, die Winsbekin und den Tyro von Schotten nur für erdichtete Personen, schiebt sämtliche drey Lehrgedichte Eschilbachen zu, und muthmaset, daß dieser dem Winsbeke und der Winsbekin, wenn sie auch wirklich an dem Hofe Friedrichs mit dem rothen Barte gelebt haben sollten, nur die Ehre habe erweisen wollen, daß er ihnen diese Lehrgedichte in den Mund geleget; Tyro aber habe nur in Byots Romanen gelebet. Eben dieser Meinung stimmt auch der Verfasser des Aufsazes über das Persönliche der Poeten des altschwäbischen Zeitalters im Teutschen Museum bey.

Dem sey nun wie ihm wolle: denn zu keiner zuverlässigen Gewißheit wird man aus Mangel hinlänglicher Nachrichten aus jenen entfernten Zeiten in Bestimmung der eigentlichen Verfasser dieser drey Gedichte doch nicht gelangen. Genug, daß es desto gewisser ist, daß sie aus den Zeiten der Minnesinger abstammen, deren Geist, Gedanken und Sprache vollkommen in denselben herrscht, und daß sie für die Geschichte jener Zeiten, sowohl was die Denkungsart in geistlich- und weltlichen Dingen, als auch

die

die Sitten und Gebräuche, und insbesondere die Erziehung der vornehmen Jugend anlangt, wie nicht weniger unserer Muttersprache und der altdeutschen Dichtkunst wichtige Urkunden enthalten, wovon in einer besondern Abhandlung über den Geist und die Charakteristik der Minnesinger gehandelt werden soll. *)

Für itzt nur noch etwas über den Inhalt des Winsbekischen Lehrgedichts, das hier vorgelegt wird. Es enthält gerade die Belege zu dem Abriß, den Eschilbach in dem zweiten Theil seines Heldengedichtes, Wolf Dietrich genannt, von dem, was man die Fürstenkinder seiner Zeit lehrte, also gibt:

Die Fürstenkinder man do lerte
Gros er den Frowwen geben
Und Gotes dienst auch merte
Und eren Briesters leben:

*) Diese Abhandlung wollte mein verewigter Freund für den zweyten Band ausarbeiten; eine anhaltende Unpäßlichkeit verhinderte ihn aber von einer Zeit zur andern, und so überraschte ihn endlich der Tod, ohne daß er mehr als ein paar Zeilen davon niedergeschrieben hatte.

Gr.

Der Kriſtenheit gelouben
Ouch ſie geleret wart
Das ſchuof an alles tougen
Vater und muoter zart.

Man lert die jüngelinge
Gar manig ritterſpiel
Schirmen und ouch ſpringe
Und ſchüſſen zuo dem Zil,
Fehten ouch mit witzen
Und ſchihten wol den ſchaft.
Uf ſetteln wol ſizen
Des wurden ſi dick ſighaft.

Und ſi worden ouch geleret
Ir ſchilte recht tragen,
Ir Manheit ſich ouch meret
Als wie das hoeren ſagen,
Wo man nit wolt erwinden
Das man zuo ſtrit ſolt ſtan
Ir helme rehte binden
Lert man die jungen man.

Man lert ouch wie ſie ſolten
Werfen einen ſtein
Des hand ſi nie entgolten
Ir kraft die war nit klein u. ſ. w.

Dieſe

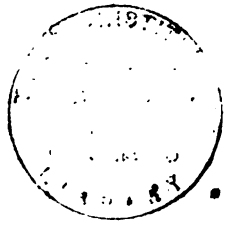
Diese Stelle sollte fast einen Grund zur Bestätigung der Bodmerschen Meinung, daß das Winsbekische Lehrgedicht Eschilbachs Arbeit sey, beitragen: denn gerade nach diesem Plan ist dasselbe angelegt.

Winsbeke empfiehlt seinem Sohn vor allen Dingen Gottesliebe und Gottesfurcht. Strophe 1—5. Dann Verehrung der Geistlichkeit. Str. 6. 7. Gleich darauf Liebe und Verehrung des weiblichen Geschlechts und die Annehmlichkeiten einer keuschen Ehe. Str. 8—16. Nächst diesem preißt er ihm die Ritterlichen Uebungen und Tugenden an; Str. 17—21. lehrt er ihn die gesellschaftlichen und häuslichen Tugenden des Umgangs und der Sitten bey Hof, und warnt ihn vor den entgegengesezten Fehlern und Lastern, besonders denjenigen, wodurch er sich den geistlich- und weltlichen Bann zuziehen könnte. Str. 22—53. Der Sohn nimmt die Lehren des Vaters mit kindlicher Dankbarkeit und Gehorsam auf, und schlägt dem Vater unmaßgeblich vor, daß sie einen Spital errichten und darein ziehen wollten. Str. 24—58. Der Vater lobt den Vorschlag des Sohns, willigt ein und beschließt seine vä-

terliche Ermahnung mit einer rührenden Anrede an Gott. Str. 59—75.

Leser mögen nun selbst empfinden und urtheilen, wie lehrreich und naiv dieser Plan in dem Gedichte, das hier folgt, ausgeführt worden ist, und es dem Geist jenes Zeitalters zuschreiben, wenn die lezte Scene nicht nach ihrem Wunsch oder ihrer Erwartung ausgefallen seyn sollte.

Böckh.



Der

Der Winsbeke.

(S. Minneſinger. Th. 2. S. 251. u. f.)

1.

Ein wiſer 1) man hat einen ſun
Der was 2) im 3) lieb, als manigem iſt, 4)
Den wolt er leren rehte 5) tun,
Und ſprach alſo: Min ſun, du biſt
Mir lieb an 6) allen vâlſchen liſt;
Bin ich dir ſam 7) du ſelbe dir, ſo volge mir
ze 8) dirre 9) friſt:
Die weile 10) du lebeſt, es iſt dir guot,
Ob 11) dich ein froemder ziehen ſol, du weiſt
niht 12) wie er iſt gemuot. 13)

1) weiſer 2) war 3) ihm 4) als manchem der ſeinige iſt. 5) recht — recht thun 6) ohne — ohne Falſchheit, aufrichtig von ganzem Herzen. 7) eben ſo wie — bin ich dir lieb, wie du dir ſelbſt; dein anderes Ich. 8) zu 9) dieſer 10) ſo lange 11) wenn 12) nicht 13) geſinnt.

2.

Sun minne 1) minneklichen 2) Got,
So kann dir niemer miſſegan, 3)

1) lieb 2) den liebenswürdigen 3) übelgehen

Er hülfet dir us 4) aller not;
Nu ſich 5) der welte Goechel 6) an,
Wie ſie ir 7) volger triegen kan,
Und was ir lon ze iungeſt 8) ſi, 9) das ſolt du
ſinnekliche 10) entſtan 11)
Si gît 12) ze 13) lone ſänden lot, 14)
Der ir ir 15) willen volgen wil, der iſt libes und
der ſele tot. 16)

4) aus 5) ſich 6) Gaukeley 7) ihre 8) zuletzt 9) ſey 10) weislich, bedächtlich 11) verſtehn 12) gibt 13) zu 14) Loos, Sold 15) ihrem oder ihr in ihrem Willen 16) an Leib und Seele verdorben.

3.

Sun, merke wie das kerzen lieht, 1)
Die wile 2) es brinnet, ſwindet gar, 3)
Geloube 4) das dir ſam 5) geſchiht
Von tage ze tage, ich ſage dir war,
Des nim in dinen ſinnen war 6)
Und rihte 7) hie din 8) leben ſo, das dort din
ſele wolgevar, 9)
Swie 10) hoh 11) an guote wirt din name 12)
Dir volget ſin 13) niht wan alſe vil 14) ein linin 15) tuoch für dine ſchame. 16)

4. Sun,

1) Licht 2) indem 3) ſich verzehret 4) glaube 5) eben ſo 6) das merk dir wohl, oder weislich 7) richte 8) deſſ 9) fahre 10) wie 11) hoch 12) ſo berühmt auch dein Name hier wird 13) ſein; der Ruhm 14) wenn's viel iſt, das dir folgt, ſo iſts — 15) leinen 16) für deine Blöſſe.

4.

Sun, gib im 1) der dir hat gegeben
Und aller Gabe hat gewalt
Er git 2) dir noch ein iemer leben 3)
Und ander gabe manicvalt,
Me danne 4) loubes 5) habe 6) der walt.
Wiltu nu 7) koufen 8) disen hort, 9) in sinen 10)
hulden dich hie halt
Und sende guote Botten 11) für,
Die dir dort wolbehaben 12) rum 13) e 14) als
der wirt 15) verhabe 16) die tür.

1) ihm, dem 2) gibt 3) immerfortdaurendes, ewiges Leben. 4) mehr dann 5) Laubes 6) hat 7) nun 8) kaufen 9) Schatz 10) seinen 11) Botten, gute Werke 12) aufhebalte 13) Raum 14) ehe als 15) der Hauswirth 16) vorhabe, verschließe.

5.

Sun, eliu 1) wisheit 2) ist ein wiht 3)
Du 4) herze sin errahten 5) kan,
Hat er 6) ze Gote minne niht
Und siht in niht mit vorhten 7) an,
Es sprach hievor 8) ein wiser man,

Das

1) alle 2) Weisheit 3) so was, oder ein Land 4) die für das 5) entrathen, entbehren 6) er — für es, das Herze 7) mit Fürchten — hat es keine Furcht vor Gott 8) vormals

Das dirre 9) welte wiſheit ſi 10) vor Gotte ein
torheit ſunder wan 11).
Davon ſo rihte 12) dinen ſin,
Das du in ſinen hulden lebeſt, und la 13) dich
aller dinge an in.

9) dieſer 10) ſey 11) fürwahr, oder der Mann hat recht 12) richte 13) laß, halt dich in allen Dingen an ihn.

6.

Sun, geiſtlich leben 1) in eren habe,
Das iſt dir guot, und iſt em ſin, 2)
Des willen 3) kum durh nieman abe, 4)
Bring in ze diner gruoben hin
Das wirt an ſelden 5) din gewin
En ruoche 6) wie die pfuffen leben du ſolt doch
dienen Gotte an in. 7)
Sint guot ir wort, ir werk ſi 8) krump,
So volge du den worten nach, ir werken niht,
alb 9) du biſt tump. 10).

7. Sun,

1) die Geiſtlichkeit oder Kleriſey 2) Weisheit 3) von dieſem Vorſaz 4) laß dich durch niemand abwenden 5) Wolfahrt, an der Seele 6) bekümmere dich nicht darum, laß dichs nicht anfechten 7) in ihnen, ihres Amtes wegen. 8) ſchief, ihren Worten und ihrem Amte nicht gemäß. 9) ſonſt 10) tumm, einfältig, ein Tölpel.

7.

Sun, es was 1) in 2) der leien 3) ſtrte, 4)
Das ſie den pfaffen truegen has,
Dr ſundent 5) ſi ſich ſere mitte,
Ich kan niht wiſſen umbe was, 6)
Ich wil dir raten veere bas 7)
Du ſolt in 8) holt mit truwen 9) ſin 10) und ſprich in wol, 11) und tuoſt du das
So mac 12) din ende werden guot
Und wirt ze lone dir beſchert Gotte lichame 13) und ſin reines 14) Bluot. *)

1) war 2) von je her 3) des gemeinen Volks im Gegenſaz der Kleriſey 4) Weiſe, Gewohnheit 5) damit verſündigten 6) warum, aus was Urſachen 7) weit beſſer, vielmehr 8) ihnen 9) mit Treue 10) ſeyn 11) ſprich wohl, gut von ihnen 12) mag 13) Leichnam 14) heilig

*) Alſo wurde damals noch das h. Abendmahl unter beiderley Geſtalt ausgetheilt.

8.

Sun, ob 1) dir Got hie fuege 2) ein Wib
Nach ſinem Lobe 3) ze rehter é, 4)
Die ſolt du haben als dinen lib 5)
Und fuege 6) das es alſo ſteh,

Das

1) Wenn 2) zufüge, mit dir verbinde 3) zu ſeinem Lobe, nach ſeiner Verordnung 4) zu rechtmäßiger Ehe 5) die ſollſt du anſehen, halten für deinen Leib, 6) Richt es ſo ein, leb ſo mit ihr

Das uwer 7) beider wille ge
Us einem herzen und drin 8) was wilt du dan-
ne 9) wunne 10) me, 11)
Ob 12) das geſchiht in truwen pflege 13)
Seist 14) aber du werre 15) ir ſamen dar, ſo
muoſſen 16) ſcheiden ſich die wege. 17)

7) euer 8) und darein, wenn es ſo mit deiner Ehe ſteht 9) dann 10) Wonne 11) mehr 12) Wenn 13) mit treuer Sorgfalt 14) Streuet, oder ſäet 15) die Zwietracht 16) müſſen 17) ſo will das Eine da, das andere dort hinaus; ſo gehts nicht den geraden Weg.

9.

Sun, du ſolt ſinueklichen 1) tragen,
Verholn 2) din nuwes 3) vingerlin, 4) *)
Din tougen 5) niht den tumben 6) ſagen
Das

1) weislich, vorſichtig 2) geheim 3) neues 4) Fingerlein, Fingerring 5) Geheimniß 6) Einfältigen, die nicht ſelten auch boshaft dabey ſind

*) Fingerlein bedeutet hier ohne Zweifel den Ring von einer Geliebten oder den Verlöbnißring, den man erſt bekommen hat; und Winsbeke will ſeinem Sohn damit die Erinnerung geben, von ſeiner Verlöbniß mit einer Braut nicht viel Lermens um der Neider und Züngeler willen zu machen, worauf ſich auch die übrigen Lehren in dieſer Strophe beziehen.

Das zwein ist reht, daſt zenge drin 7) *)
La 8) dich niht übergen 9) den win **)
Den solt niht ze hüse 10) laden, 11) das din
viende 12) ihr 13) spotten din, ***)
Ahte uf 14) die zungelere 15) niht †)
Die zwischen Friunden 16) werre 17) tragen, und
das in 18) Judas wise 19) geschiht.

7) das zu enge dreyn 8) Laß 9) übertölpeln 10) Hause 11) sollt ihn nicht bey dir beherbergen, dich nicht damit überladen 12) Feinde 13) etwan 14) auf 15) Züngler, Schwätzer, Plauderer 16) Freunden 17) Zwietracht 18) nach 19) Weise.

*) Was zwey, Braut und Bräutigam, unter einander zu wissen das Recht haben, das braucht der dritte nicht zu wissen; die Vertraulichkeit zwischen zwey Verlobten ist zu enge, als daß ein dritter zwischen dieselbe eintreten könne.

**) Deine Geheimnisse auszuschwatzen.

***) Leg dich nicht aufs Wein trinken, daß du deinen Feinden nicht zum Gespötte werdest.

†) Wenn zwey sich mit einander verloben oder verheirathen: so gibts allerley Geschwätz auf beiden Seiten; achte du nicht darauf. Laß die Züngler schwatzen.

10.

Sun, swer bi 1) dir ein mere 2) sage,
Mit worten ims niht underbrich, 3)
und

1) bey 2) Geschichte, Mährlein, sie sey wahr oder falsch; oder auch wenn man dir etwas ins Ohr raunen will. 3) laß ihn reden; oder fall ihm nicht in die Rede.

Und ſwer 4) dir ſinen kumber 5) klage
In ſchâm, 6) uber 7) den erbarme dich.
Der milte Got erbarmet ſich
Uber alle die erbarmic 8) ſint, dien wiben 9) al-
len ſchonen 10) ſprich;
Iſt unter in einu 11) ſelden fri 12)
Da bi ſint tuſent, 13) alder me, 14) dien 15)
tugend und ere 16) wonet bi.

4) wer 5) Kummer 6) beſcheiden, demüthig, gebeugt. 7) über 8) barmherzig 9) von den Weibsperſonen 10) mit aller Schonung 11) eine 12) von freier, ausgelaſſener Seele, leichtſinnig. 13) tauſend 14) oder mehrere 15) denen 16) Ehre.

II.

Sun, wilt du zieren dinen lib, 1)
So das er ſi 2) ungefuege gram, 3)
So minne 4) und ere guotu wib, 5)
Jr tugend 6) uns ie 7) von ſorgen nam, 8)
Si ſint der wunne ein berender ſtam, 9)
Davon

1) Leib 2) ſey 3) dem Unfug, unordentlichen Weſen, was ihn verunzieren kann, abhold; — daß ihm der Unfug unleidlich ſey. 4) liebe 5) ein gutes Weib, oder gute Weibsperſonen 6) Sorgfältiges Weſen, ihre Pflog und Wart 7) von je her 8) nahm uns einen Theil der Sorgen ab; ſorgte für uns 9) Sie ſind ein Stamm, der Wonne trägt; ein wonnetragbarer Stamm

Davon wir alle ſin 10) geboren, er 11) hat niht
zuht noch rehter ſcham 12)
Der das erkennet niht an in,
Er muos der torpn einer ſin, 13) und het er
Salomones ſin. 14)

10) ſind 11) der 12) iſt unverſchämt 13) ſeyn
14) Weisheit, Verſtand.

12.

Sun, ſi ſint wunne ein berndes liehr 1)
An eren und an werdekeit, 2)
Der werlde 3) an eren zuoverſiht, 4)
Nie 5) wiſer man das widerſtreit.
Ir name der eren krone treit 6)
Die iſt gemeſſen und geworht mit tugenden vol
lig und breit. 7)
Genade 8) Got an uns begie 9)
Do 10) er im 11) engel dort geſchuof, 12) das
er ſi gab für engel hie.

13. Sun,

1) wonnebelles, wonneträchtiges Licht 2) Würdigkeit 3) Welt 4) Sie ſind der Welt zu Ehren da; die Welt ſetzt die Zuverſicht ihrer Ehre auf ſie 5) Kein 6) trägt 7) gemeſſen voll und breit gewirkt, d. i. ihre Ehrenkrone iſt gemeſſen voll und breit gewirkt mit Tugenden; über und über voll davon. 8) Gnade 9) begieng, erwies 10) da 11) ihm 12) erſchuf.

13.

Sun, du maht noch niht wiſſen wol
Was eren an den wiben lit, 1)
Ob es dir ſelde 2) fuegen 3) ſol
Das du gelebſt 4) die liben zit 5)
Das dir ir guete 6) fröide 7) git, 8)
So kan dir niemer das 9) geſchehen, ze dirre
werlte 10) ſunder ſtrit 11)
Du ſolt in 12) holt mit truwen ſin 13)
Und ſprich in wol 14) tuoſt du des niht, ſo muos
ich mich getroeſten din 15)

1) liegt 2) Glück 3) zufügen, beſcheren 4) erlebſt 5) Zeit 6) Güte 7) Freude 8) gibt, ſchaft 9) beſſer 10) in dieſer Welt 11) unſtreitig 12) ihnen, den Weibsperſonen 13) mit Treue ſeyn 14) ſey höflich und artig, komplaiſant gegen ſie 15) ſo bedarf ich deinetwegen getröſtet zu werden, weil ich mir wenig Hofnung von dir machen kann.

14.

Sun, wiltu arzenie 1) nemen;
Ich wil dir leren ein getranc,
Lat dirs din ſelde wol gezemen 2)
Du wirſt ſelten tugenden franc 3)

Din

1) Arzney 2) Laß ſie deiner Seele wohl bekommen 3) es wird dir ſelten an Tugenden, an Herzensſtärke und Würde fehlen; wirſt ſelten darinn ſchwach werden.

Din leben ſt 4) kurz oder lank,
Lege in din herz ein reines 5) wib mit ſteter liebe
ſunder wank 6)
Iſt es an werdekeit verzaget 7)
Als der tnaggel eiter tuot, *) ir wiblich guete
es verjaget. 8)

4) ſeh 5) keuſches 6) ohne Wanken 7) fehlts deinem Herzen an Würdigkeit oder Muth; biſt du mismuthig 8) vertreibt.

*) Scherz in den Noten zu Schilters Ausgabe dieſes Lehrgedichts im Theſaurus hält tnaggel für das verfälſchte Wort Natter und erklärt es in der Verbindung mit Eiter für ein Gegengift; mithin wäre der Sinn dieſer ſchweren Stelle: die weibliche Güte oder Artigkeit vertreibt dir deinen Unmuth, wie Gift vom Gegengift vertrieben wird. Allein es iſt noch nicht gewiß, ob das: als der tnaggel eiter tuot zum vorhergehenden oder folgenden gehört und ob nicht tnaggel ſoviel als Nägel heißt; dann würde ich's ſo interpretiren: Iſt dein Herz ſo klein und mismuthig, wie einem iſt, den ein Nagelgeſchwär ſchmerzt; ſo zerſtreut dir die weibliche Anmuth deinen Unmuth. — Iudicium ſit penes lectorem!

15.

Sun, ich ſage dirs ſunder wan, 1)
Des mannes herze iſt ungeſunt 2)

1) Wirwahr, aufrichtig und redlich 2) krank

Das ſich niht in nap 3) reinen 4) kan
Mit wibes libe zaller 5) ſtund
Es was 6) ein tugentlicher funt, 7)
Do guoter wibe wart gedaht, 8) hat jeman 9)
ſorgen ſweren bunt 10)
Den truric 11) muot beſtrichen 12) hat
Der ſtriche wiblich guete dar, alſam 13) ein
tou 14) ſin not zergat. 15)

3) an ihnen, den Weibern, der pon innen 4) heilen, kuriren 5) zu aller 6) war 7) trefliche Erfindung 8) gedacht 9) jemand 10) Büſchel, Laſt 11) trauriger 12) wie eine böſe Luft gleichſam angewehet, angeſteckt hat. 13) wie 14) Thau 15) zerfließt, vergeht.

16.

Sun, ſit 1) du ſelde 2) lit 3) an in
Du nie mit lobe ir zil vol mas 4)
So diene in gerne haſtu ſin 4)
Du lebſt in eren deſter bas 6)
Got ſin 7) an ſelden 8) nie vergas
Dem ir genade 9) wirt beſchert, und er mit treuwen 10) dienet das

Dem

1) Seitdem, oder weil nun 2) dein Glück, das Wohl deiner Seele 3) liegt 4) kannſt du ſie nie genug loben 5) wenn du klug biſt 6) deſto mehr 7) ſein — deſſen 8) an Glücke 9) ihre Gnade 10) in ihrem, der Frauenzimmer Dienſt treu iſt, oder ſich dieſer Gnade treu zu bedienen weiß, ihrer ſich durch ritterliche Dienſte würdigt

Dem stat 11) der schilt ze 12) hâhe wol
Im kumt ze lone ein blanker 13) arn, 14) da im
der rieme 15) ligen sol.

11) stehe 12) zu, am 13) glänzender 14) Gewinn 15) am Schild, oder Harnisch.

17.

Sun, du solt wissen das der schilt 1)
Hat werdekeit und eren vil
Den ritter tugende niht bevilt 2)
Der im ze rehte 3) volgen wil
Die warheit ich niht enhil, 4)
Er ist der werlte 5) sunder wan ein hohgemes-
sen 6) froei 7) zil:
Nimt in ze hâhe ein tumber 8) man
Der im sîn reht 9) erkennen nihr, da ist der
schilt unschuldig an. 10)

1) Ritterliche Rüstung und Uebung, Ritterspiele 2) abscheidet 3) wie's recht ist 4) einhülle, verhehle 5) der Welt 6) erhabenes 7) frohes — ein Ziel, bey dem man Ehre und Wonne erreichen kann. 8) einfältiger, ungeschickter 9) das Schildesrechte, die ritterlichen Gesetze nicht versteht 10) da kann der Schild nichts dafür.

18.

Sun, lat 1) dich Got geleben 2) die zit 3)
Das er 4) mit rehte 5) wirt din dach 6)

1) läßt 2) erleben 3) Zeit 4) den Schild 5) wie sichs geziemt 6) bedeckt, schirmet, d. h. wenn du zu ritterlichen Uebungen geschickt bist

Was er dir danne 7) froeiden 8) gît 9)
Wiltu im baltlich 10) volgen nach
Weiſt du wie Gamvret *) beſchah 11)
Der von 12) des ſchiltes wertekeit 13) der Moe-
rin **) in ir herze brach 14)
Si gab im lîb, 15) lant, und guot 16)
Er gît dir ouch 17) noch eren vil, gibſt du im
lîp, herze, und muot. 18)

19. Sun,

7) dann 8) Freuden 9) gibt 10) bald, oder auch tapfer 11) geſchah 12) durch 13) weil er ein ſo braver, tapfrer Ritter ward 14) ſich in ihr Herz einſchlich, oder ſtahl 15) Leib 16) Gut 17) auch 18) widmeſt du dich dem Schild oder der ritterlichen Tapferkeit mit Leib, Herz und Muth.

*) **Gamvret**, ein Ritter an dem Hofe des Königs Artus in Brittannien.

) **Mörin. Tanhuſer, ein Dichter aus der Minneſingerzeit, der von **Gamvret** ſang, gedenket einer **Mörin**, der ein gewiſſer **Triſtram**, unter welchem eben der **Gamvret** zu verſtehen ſeyn ſoll, alſo:

Triſtran erwarb die Kuinigin von **Marroch**, als wir hören ſagen: Er **Mörin** was die Heidentin.

Vielleicht bezieht ſich dieſer **Gamvret** und ſeine **Mörin** auf den Ritterroman **Gamvret**, den **Albrecht von Halberſtadt** aus dem Franzöſiſchen überſetzte, oder auf die **Mörin**, Herrmanns von Sachſenheim.

19.

Sun, wiltu gantzlich 1) ſchiltes reht 2)
Erkennen, ſo bis 3) wol gezogen,
Getrauwe, 4) milte, kuſche 5) und ſleht, 6)
So iſt er niht an dir betrogen, 7)
Und kumt din lop 8) wol fur geflogen.
Wilt aber leben in frier wal, 9) dien tugenden allen vor verlogen 10)
Der rede min truwe 11) ſi din pfant
Wiltu in ſo ze halſe nemen, er hienge bas 12) an einer Wand.

1) gänzlich, genau 2) die Tugenden, die das Schildrecht von einem Ritter fordert 3) ſey 4) getreu 5) keuſch 6) ſchlecht, gerade, redlich 7) ſo hat der Schild ſeinen Mann an dir 8) Lob — ſo wird dein Lob laut hervorſchallen. 9) freier Wahl — nach eigenem freien Willen, ohne dich an die Geſetze des Schildrechts zu binden. 10) vor allen den Tugenden verlogen, d. h. fälſchlich gegen alle dieſe Tugenden, daß du keiner derſelben entſprichſt 11) bey meiner Treue 12) beſſer

20.

Sun, als 1) din helm genem 2) den ſtrik 3)
Ze hant bis 4) muotic 5) und balt 6)

1) ſogleich mit 2) nimm 3) womit die Helme oder Sturmhauben zuſammengeſchnürt waren und an denſelben von beiden Seiten herabhiengen 4) ſey 5) muthig 6) flink, kühn

Gedenke an reiner 7) wibe blik
Der 8) gruos man je mit dienſte galt; 9)
Sitze eben, ſwende 10) ſo den walt 11)
Als 12) dir von arte 13) ſi 14) geſlaht, 15) min
hant hat manigen abegevalt 16)
Deſſelben 17) muoſt ich mich bewegen 18)
Guot ritterſchaft iſt topel ſpiel, 19) die ſelde 20)
wil des ſiges pflegen. 21)

7) keuſcher 8) deren 9) vergalt; — deren Gruß, oder Ehrendank man von ſo her zu verdienen ſuchte 10) wende 11) die Lanze, Spieß oder Speer 12) Wie 13) von Natur, oder nach deiner Weiſe 14) ſey 15) geſchlacht, eben, bequem zuſchlägt 16) abgefällt, herabgeſchmiſſen 17) Um deſſentwillen 18) umthun 19) Tummelſpiel, ein Spiel, dabey man ſich brav herumtummeln, bewegen muß 20) das Glück 21) beſorgen. — Alles übrigens kommt der Sieg aufs Glück an.

21.

Sun, nim des gegen dir kommenden war,
Und ſenke ſchone 1) dinen 2) ſchaft, 3)
Als ob er ſi gemalet dar
Las an 4) din ors 5) mit meiſterſchaft 6)
Je bas und bas 7) ruere im die kraft 8)

Je

1) Schön 2) deinen 3) Lanze 4) laß anrücken 5) Roß 6) meiſterhaft, ſo daß du ſeiner Meiſter bleibſt 7) nach und nach, je mehr und mehr 8) gib ihm den Sporn, oder nach Reitermanier treib es mit den Knieebugen an.

Ze nagelen vieren uf den schilt 9) da sol din sper gewinnen hast 10)
Oder da 11) der heln 12) gestricket 13) ist
Du zwei 14) sint rechtu ritter mal, 15) und uf der brüst der beste list. 16)

9) Gegen die vier Nägel oder Fugen des Schildes 10) soll sich dein Speer zu heften, zielen 11) da, wo 12) Helm 13) zusammengeschnürt 14) Gegenden 15) das rechte, ritterliche Augenmerk, 16) Vortheil.

22.

Sun, wiltu zieren dine jugent
Das sie ze hove 1) in eren ge
Gnic 2) an dich zuhe und reine tugent 3)
Ich weis niht was dir bas 4) an ste 5)
Wilt sî tragen in rehter é 6)
Si machet dich dien 7) werden 8) wert, und git 9) dir dan noch selden mé 10)
Ich meine guoter wibe segen
Der 11) ist ein so genemer 12) hort, 13) in moehte ein lant niht wider wegen. 14)

1) zu Hofe 2) schmiege dich 3) an eine züchtige, keusche und tugendhafte Gattin nach Zeile 7. dieser Strophe. 4) besser 5) ansieh 6) wirst du mit ihr in rechter Ehe leben 7) den 8) Würdigen 9) gibt, beschert 10) Glückes mehr 11) des Segen 12) angenehmer, schätzbarer 13) Schatz 14) aufwägen, die Wage nicht halten.

23.

Sun, du ſolt bi 1) dien 2) werden 3) ſin 4)
Und la 5) ze hove dringen 6) dich,
Der man iſt nach den ſinnen min 7)
Darnach als er geſellet ſich 8)
Ze rehte 9) ſwig, 10) ze ſtatten 11) ſprich:
Die boeſe mere 12) dir ze oren tragen, von in
din ſtete 13) herze brich. 14)
Wiltu din ore, als maniger tuot,
Dien 15) velſcheleren 16) bieten dar, ſo wirſt
du ſelten wolgemuot. 17)

1) bey 2) den 3) Würdgen 4) ſeyn, mit ihnen umgehen 5) laß 6) nöthigen 7) mein 8) Wer will kennen den Mann, der ſich ſeinen Kameraden an. 9) zu rechter Zeit und am rechten Ort 10) ſchweig 11) wenn ſich's ſchickt und frommt 12) Mährlein, Geſchwäzwerk 13) ſtandhaft, beſtändig 14) abzieh; laß ſie keinen Eingang bey dir finden, 15) den 16) Fälſchlern, Zünglern, Schwäzern 17) ruhig, fertig.

24.

Sun, du ſolt diner Zungen pflegen 1)
Das ſi niht us 2) den angen 3) var 4)
Si lat 5) dich anders 6) underwegen 7)

Der

1) wahrnehmen, ſie im Zaum halten, 2) aus 3) Angeln 4) fahr 5) läßt 6) ſonſt 7) unterwegs, indem ſie aus den Angeln fährt und ſchwadronirt

Der eren und der ſinnen 8) bar 9)
Schus 10) rigel fur und nim ir war
Gezoeimet 11) rehte ſi din Zorn, ſi gebe umb
ere niht ein har 12)
Wirt ſin 13) din meiſter, wiſſeſt das 14)
Si 15) ſetzet dich in Gotes Zorn, und dienet 16)
dir der welte has.

8) des Beſinnens 9) blos 10) Schieſe, oder ſchließe, lege ein Schloß an deinen Mund 11) Gezäumet 12) ſie achtet der Ehre nicht 13) Scherzliebt für ſin, ſi 14) wiſſe das 15) Sie, die Zunge 16) bringt, zieht dir zu

25.

Sun, beſſer iſt gemeſſen 1) ſwir 2)
Danne gar verhowen 3) ane ſin 4)
E das 5) du rede entrinne 6) dir
Zegehes 7) us 8) dem munde hin
Beſnit 9) ſi wol 10) uf den gewin 11)
Das ſie den wiſen wol behage, 12) das wort
mac 13) niht hin wider in 14)
Und

1) abgemeſſen, überlegt 2) zwie, zweymal 3) verhauen, verſtoßen, ſich mit Worten vergehen 4) unbeſonnen. 5) ehe als 6) entfahre 7) zu jählings, ſchnell 8) aus 9) forme, ſchränke ſie ein 10) auf 11) ſo zum Vortheil 12) gefallig, gutſtändig ſey. 13) mag 14) wieder hinein oder in den Mund zurück.

Und iſt doch ſchiere 15) fur 16) der munt
Wilt des rates volgen nihe, du lebeſt an even
angeſumt. 17)

15) ſchnell 16) vor 17) deine Ehre iſt in Gefahr, leidet darunter.

26.

Sun, du gan 1) nihr ungebeſten
An frundes 2) noch an viendes 3) rat,
Es mac 4) den man in ſchande werten 5)
Ob er da ſitzet oder ſtat 6)
Da man ſin hete gerne rat 7)
Sun, du ſolt ſo niht dringen zuo, furwar es
iſt ein miſſetat. 8)
Kumſt aber du dar 9) von frundes bette 10)
So beſlus die ſchame 11) fur den munt, das ſich
din zunge iht 12) ubertrette. 13)

1) geh 2) Freundes 3) Feindes 4) vermag 5) in Schande zu bringen 6) ſteht 7) entrathete 8) misliche Sache 9) dazu 10) Bitte 11) Beſcheidenheit, Vorſicht 12) nicht etwa 13) verfehle, vergehe.

27.

Sun, hoh geburt 1) iſt an dem man
Und an dem wibe gar verlorn 2)
Da wir niht tugenden kieſen an 3)

Als

1) Vornehme Geburt, Adel 2) vergebens, verſchleudert 3) damit verbinden und erwählen.

Als 4) in den Rin 5) geworfen korn,
Swer 6) tugende hat, derst 7) wolgeborn.
Nu merke reht, was ich dir ſage; ich han 8) ze
frunde mir erkorn
Den nidern das 9) der eren gert 10)
Dan einen hohen 11) ſunder 12) tugent der hu-
re 13) iſt boeſer danne vert. 14)

4) Wie 5) Rhein 6) Wer 7) der iſt 8) hab 9) mehr 10) begehrt, nach Ehre ſtrebt 11) hoch-gebornen 12) ohne 13) heuer, dieß Jahr 14) vorm Jahr.

28.

Sun, wiſſeſt das du maſſe 1) gît, 2)
Vil eren und werdekeit,
Die ſolt da 3) minnen 4) ellu wît 5)
So wirt din lob din wirde breit 6)
Iſt das dien 7) wandelberen 8) leit
Was umbe das 9) der boeſen has die biderben 10)
ſchelten 11) ie 12) vermeit
Leb du in tugentlicher aht 13)
Und la 14) den kranken 15) alſo leben, als 16) im
von arte 17) iſt geſlaht. 18)

29. Sun,

1) Mäßigkeit 2) gibt 3) Scherz ließt für da, du. 4) lieben 5) Scherz ließt für wit, zit — alle Zeit 6) ausgebreitet 7) den 8) Fehlerhaften, Bösartigen 9) das, um was 10) die Gutartigen, Rechtſchaffenen. 11) tadeln 12) immer 13) Achtung, daß du auf Tugend achteſt, und man dich der Tugend wegen achte. 14) laß 15) den moraliſch kranken 16) wie 17) ihm nach ſeiner Art 18) bequem iſt, zuſchlägt.

29.

Sun, du ſolt haben und minnen 1) guot, 2)
Doch ſo das es dir niht lige obe 3)
Benimt es dir herze und frien 4) muot
So ſtat 5) din leben in kranken 6) lobe. 7)
Guot das iſt gitikeit 8) ein klobe 9)
Dem es iſt lieber danne Got und weltlich ere,
ich wene 10) er tobe: 11)
Den es alſo gevaſſet fur 12)
Das er ſich ante 13) ir beider 14) é, 15) danne
er das eine 16) gar verkur. 17)

1) lieben 2) Haab und Gut 3) obliege, nicht zu ſehr am Herzen liege 4) freien 5) ſteht 6) ſchwachem 7) ſo ſtehts mit deinem Leben nicht gar gut 8) Geiz 9) Schlinge, Netz des Geizes 10) halte dafür 11) raſe, ſey nicht geſcheid; 12) eingenommen hat 13) entſchlage, entſage 14) Gott und der Ehre 15) eher 16) ſein Gut 17) fahren lieſe.

30.

Sun, ſo der vogel é rehter zit 1)
Von ſinem neſte fliegen wil,
Sich ſelben 2) er vil lihte 3 git 4)
Den tumben 5) kinden 6) zeinen 7) ſpil. 8)

Diſt

1) Vor der Zeit, eh er flück iſt 2) ſelbſten 3) ſehr leicht 4) gibt 5) einfältigen 6) Kindern 7) zu einem 8) Spiel ihres Muthwillens, oder Gelächters.

Die rede ich dir gelichen 9) wil:
Nimſt du dich an des du nihr maht 10) volen-
den und dir iſt zevil 11)
Da 12) muoſt du ligen an 13) eren lan 14)
So were fur ere beſſer dir und were es nie ge-
vangen an.

9) diß Gleichniß will ich dir deuten. 10) ver-
magſt 11) zu viel, zu ſchwer 12) das 13) ohne
14) laſſen.

31.

Sun, habe 1) das du getragen maht 2)
Das dir ze ſwere 3) ſi, 4) la 5) ligen;
Swer 6) gerne je 7) uber houbet 8 vaht 9)
Der mohte 10) deſte 11) wirs 12) geſtigen 13)
Dir iſt der Wiſen lop 14) verzigen 15)
Wiltu ze gehes muotes 16) ſin 17) an 18) allen
rat und ouch 19) verſwigen 20)
So kumt dir gar das ſprichwort wol
An muote al ze geher 21) man vil tregen 22)
eſel riten 24) ſol.

32. Sun,

1) habe 2) vermagſt 3) zu ſchwer 4) ſey
5) laß 6) wer 7) nur ſo 8) überhaupt, oben-
hin 9) faht, faßt, unternimmt 10) möchte
11) deſto 12) ärger, tiefer 13) ſinken, unter-
liegen 14) Lob 15) verſagt 16) zu übereilig
17) ſeyn 18) ohn 19) dabey 20) heimlich,
ohne jemand dabey um Rath zu fragen. 21) haſti-
ger 22) ſehr trägen 23) reiten.

32.

Sun, du ſolt ſelten ſchaffen 1) iht 2)
An 3) diner wiſen 4) frunde 5) rat
Ob 6) dir daran gelunge 7) niht
Da were niht ein miſſerat 8)
Swer wiſer lute 9) lere 10) hat
Und in mit willen 11) volget nach, dem gat 12)
3e ſelten 13) uf 14) ſin ſat 15)
Du 16) mere 17) dike 18) 3weient 19) ſich
Davon ſolt du das beſte wellen, 20) und volge
dem das eret 21) dich.

1) unternehmen. 2) was 3) ohne 4) weiſe 5) Freunde 6) wenn 7) gelänge 8) wäre keine großer Fehler, wenigſtens könnte er dir nicht zugerechnet werden 9) Leute 10) Rath 11) willig 12) gehe 13) ſelten 14) auf 15) dem fehlts ſelten an Ausſaat, an glücklichem Fortgang ſeiner Unternehmungen. 16) die 17) Stimmen oder Meinungen der Rathgebenden 18) oft 19) entzweien, vertheilen ſich 20) wählen 21) ehret dich.

33.

Sun, ſwer 1) ſich ſelben 2) eren wil
Der nimmt getruwes 3) rates war
Man verluſſet 4) guoter rete 5) vil
An einen herzen tugenden bar 6)
Swer dienet und ratet dar, 7)

Da

1) Wer 2) ſelber 3) getreuen 4) verliert 5) Räthe 6) bloß, leer 7) da, wo

Da mans ze danke niht enpfat, der verluſet 8) ſine wile 9) gar
Swas frunt frunde 10) geraten 11) mac
Ern 12) welle ſelbe 13) ſuren 14) ſich, das iſt in einem bach ein ſlag. 15) *)

8) verliert, verderbt 9) Weile, Zeit 10) ein Freund dem Freunde 11) rathen 12) wenn er 13) ſelbſt 14) regieren 15) Schlag.

*) Ein Sprüchwort: der Rath, den man einem, der ſich ſelbſt regieren will, gibt, iſt wie der Schlag in einem Bach, wo das Waſſer ſchnell wieder zuſammenfährt, und den, der darein ſchlug, öfters noch beſprizt, ohne ſonderlich etwas ausgerichtet zu haben.

34.

Sun, ſt jehen 1) alle, es brenne fruo 2)
Das zeiner 3) neſſelen 4) werden ſol
Din junger muot das ſelbe tuo 5)
Das kumt dir in dem alter wol
Mit dir ich leides mich erhol 6)
Min troſt iſt an dich einen kon, 7) din lieb 8) min lieb, diu leide min dol. 9)
Got

1) ſagen, — man ſagt insgemein 2) früh, beizeiten 3) zu einer 4) Neſſel 5) thu 6) entſchädige 7) einzig und allein — hängt mein Troſt an dir 8) was die Lieb iſt 9) Schmerz

Got tuo 10) mich zweier ſorgen bar 11)
Das du iht 12) werdeſt ungemuot, 13) und das
din ſele iht miſſevar. 14)

10) mache 11) los 12) nicht 13) muthlos, ein Taugenichts 14) übel fahre.

35.

Sun, driſſei 1) jar ein tore 2) gar
Der muos ein tore ſurbas 3) ſin 4)
Die wiſen 5) ſprechent, 6) es ſi 7) war
Es iſt vil dike 8) worden ſchin 9)
Und iſt ouch 10) der gelonbe 11) min
Gewonheit iſt da ſchuldig an, du git 12) dem
libe 13) ſolhen pin, 14)
Des er von kindheit iſt gewon 15)
Es ſi im ſchade, es ſi im from, 16) da kumt er
ane 17) Got niht von. 18)

1) dreyßig 2) Thor 3) forthin 4) ſeyn 5) Weiſen 6) ſprechen 7) ſey 8) ſehr oft 9) offenbar 10) auch 11) Glaube 12) gibt 13) Leib — ſtatt des ganzen Menſchen. 14) Richtung 15) gewohnt 16) nützlich 17) ohne 18) Gott muß ihn ändern.

36.

Sun, du ſolt hoveliche 1) ſitte
In dinen ſinnen 2) laſſen pfaden; 3)

Be-

1) höfliche 2) in deinen Geſinnungen und deiner Conduite 3) fuſſen, Fuß faſſen, Wurzel ſchlagen laſſen.

Behuete 4) dich vor einem ſnitte, 5)
Der tuot 6) an eren groſſen ſchaden,
Damitte 7) wart Judas uberladen 8)
Der in dem ſnitte noch funden wirt, der muos
mit im ze 9) helle 10) baden, 11)
Ich meine untruwe 12), uns ſeit 13) du 14) ſchrift
Si 15) ſi 16) der armen ſele dort, und die des
libes 17) ein vergift. 18)

4) hüte dich 5) Betrug oder Verletzung, Brandmarkung des Gewiſſens, Gewiſſenswunde 6) thut 7) damit 8) beladen 9) zur 10) Hölle 11) wandern 12) Untreue 13) ſagt 14) die 15) ſie, die Untreue 16) ſey 17) Leibes 18) Vergiftung.

37.

Sun, du ſolt kuſcher 1) wörte ſin 2)
Und ſtetes 3) muotes, tuoſt du das,
So habe es uf 4) die truwe 5) min,
Du lebeſt in eren deſte bas, 6)
Trage niemanne 7) nit 8) noch 9) langen has,
Bis 10) gegen den vienden 11) hohgemuot 12), bis
frunden niht mit dienſte las 13)
Dabi 14) in zuhten 15) wolgezogen 16)

1) keuſcher 2) ſeyn 3) geſetzten Muthes oder Weſens 4) auf 5) ſo verſichere ich dich bey meiner Treue 6) deſto mehr. 7) niemand 8) nicht 9) nach 10) ſey 11) Feinden 12) großmüthig 13) läſſig, undienſtfertig 14) dabey 15) in Sittſam- und Ehrbarkeit 16) artig, manierlich

Und gruoſſe 17) da du gruoſſen ſolt, ſo hat dich
ſelde 18) niht betrogen. 19)

17) grüſſe 18) das Glück 19) ſo biſt du unfehlbar glücklich.

38.

Sun, hohvart 1) und gitekeit, 2)
Die zwei ſint boeſe nachgebur, 3)
An den der Tiefel 4) ſich verſneit 5)
Das im ſin ſueſſe 6) wart zefur 7)
Sin ſchoene 8) noch ſwerzer 9) danne ein fur 10)
In ſlehte 11) noch hute 12) und jemerme ze 11)
helle drumbe 14) ein bitter ſchur 15)
Der in dem ſnitte 16) funden wirt
Dem git 17) in ſinem huſe 18) rouch 19) der
ſelbe ſwarzer helle wirt. 20)

1) Hoffart 2) Geiz 3) Nachbarn 4) Teufel 5) verwundete 6) Süſſe 7) zu ſauer 8) Schöne 9) ſchwärzer 10) Mohr 11) ſchlägt, peinigt. 12) heute 13) in der Hölle 14) deßwegen 15) Schur, Qual. 16) Wunde, ſo gebrandmarkt. 17) gibt 18) Hauſe, d. i. in der Hölle 19) Rauch, d. i. beiſſende Höllenqual 20) Höllenwirth, der Teufel.

39.

Sun, ich han 1) lange har 2) vernomen
Swer uber ſich mit hohvart wil

Das

1) habe 2) her, vorlängſt, von je her.

Das im ſin leben mac 3) darzuo 4) komen
Das ſich vervellet 5) gar ſin ſpil. 6)
Ein jeglich 7) man hat eren vil
Der rehte in einer maſſe 8) lebt, und übermiſ-
ſet 9) niht ſin zil 10)
Swer ſich ſo zuhet 11) und je zo 12)
Das in ſin fuore 13) machet wert, der wirt an
eren billich hô. 14)

3) mag 4) dazu 5) verfället, verderbt. 6) Spiel, daß ihm ſein ganzes Spiel verdorben wird, und er ſeinen Endzweck nicht erreicht. 7) jeglicher 8) nicht zu hoch und nicht zu niedrig 9) übermißt, überſchreitet 10) Ziel, ſeine Schranken 11) ziehet, gewöhnt, beträgt 12) von je her zoj, betrug 13) Aufführung 14) hoch.

40.

Sun, wil dir lieben 1) guot gemach 2)
So muoſtu eren 3) dich bewegen 4)
Ein jungen man ich nie geſach 5)
Du zwei 6) in gelicher 7) wage wegen 8) *)
Was ſol ein junger lip 9) verlegen. 10)

1) belieben 2) Gemächlichkeit 3) um Ehre 4) umthun, etwas zu ſchaffen machen. 5) ſah 6) Gemächlichkeit und Streben nach Ehre 7) gleicher 8) wägen 9) Leib 10) verliegen oder ein junger verlegner Leib.

*) Das wäre mir ein ſeltner junger Menſch, dem Gemächlichkeit und Ehre gleich wichtig, oder gleichgeltend wäre.

Der ungemach 11) niht liden 12) kann, noch ſin-
neklich 13) nach eren ſtegen 14)
Es iſt mir ane zwifel 15) kunt 16)
Es loufet 17) ſelten wiſu 18) mus 19) ſlafender 20)
vohen 21) in en munt. 22)

11) Ungemächlichkeit 12) leiden 13) weis-
lich 14) ſteigen, aufſtreben 15) Zweifel 16) be-
kannt 17) laufet 18) ſchlaue 19) Maus
20) träger 21) Katzen 22) in den

41.

Sun, wiſſeſt 1) das verlegenheit 2)
Jst gar dem jungen man ein ſlac,
Es ist dir offenlich 3) geſeit 4)
Daz nieman 5) ere haben mac 6)
Nach herze liebe 7) ſunder klak 8)
Gar ane 9) kumber 10) und not der louch 11)
ſo 12) niht in den ſak. *)
Swer

1) Wiſſe 2) Trägheit 3) offenherzig, frei-
müthig 4) geſagt 5) niemand 6) mag 7) nach
Herzens Wunſch 8) ohne Klage, Beſchwerde 9) ohne
10) Kummer 11) die Flamme, 12) Scherz
iſt ſoll

*) Die Flamme ſoll nicht in den Sack. Vermuth-
lich ein Sprüchwort jener Zeiten, das hier ſoviel
andeuten ſoll: die jugendliche Flamme, das Feuer
der Jugend, gehört nicht in den Sack, ſoll nicht
durch Verlegenheit oder unthätiges Weſen er-
ſtickt werden. — Man könnte zwar auch das
Louch

Swer 13) ſich vor ſchanden wil befriden 14)
Der mac gedergen 15) niht den lib, 16) er muos
enblanden 17) an den liden. 18)

13) Wer 14) befreien 15) verbergen vor der Mühe und den Gefahren — herzärteln. 16) Leib 17) abgehärtet werden 18) Gliedern.

Louch durch ſchauen, mit Anſtrengung in die Ferne ſehen, erklären und dann hätte die Stelle ohngefähr dieſen Sinn: Wer ſich nicht viel, oder gar keine Mühe gibt, der ſieht ſo nicht in den Sack; der dringt nicht in das Innere der Sache ein. — Allein mich dünkt erſtere Erklärung natürlicher und dem Inhalt dieſer Strophe angemeſſener zu ſeyn.

42.

Sun, beidu 1) luoder 2) und ſpil 3)
Sint libes und der ſele val, 4)
Der ane maſſe 5) in 6) volgen will
Si machent 7) breitu 8) eigen 9) ſmal 10)
Swer lebt an 11) ere in frier wal 12)
Der wirt dien 13) werden 14) ſchiere 15) unwert
uud huſet 16) in der affen tal, 17)

1) beide 2) Luderleben, Schwelgerey 3) Spiel 4) Fall 5) unmäßig 6) ihnen 7) machen 8) Breite 9) Eigenthumsgüter 10) ſchmal 11) ohne 12) uneingeſchränkt 13) den 14) mürbigen 15) faſt 16) hauſet, wohnet 17) Thal.

Swer ſus 18) verlaſet 19) ſine habe 20)
Mit diſen valſchen fuoren 21) zwein, 22) der
lege bas 23) in einem grabe.

18) ſo 19) verliert, verſchwendet 20) Habe, Vermögen 21) mit ſo ſchlechter Aufführung 22) dem Luder und Spiel. 23) beſſer, — dem wäre beſſer, er läge im Grabe.

43.

Sun, ſwen 1) ſin ſin 2) verleitet ſo 3)
Das er unreht 4) im ſelben muot
Iſt der 5) bi 6) wiſen luten 7) fro 8)
Da ſol man kieſen 9) toren muot 10)
Du ruwe 11) iſt nach der ſchulde 12) guot
Ob 13) ſi von herzen rehte vert 14) ein vol 15)
von einer wilden ſtuot 16)
Und us 17) gefangen wirt é 18) zam 19)
E das ein ungeraten 20) lib 21) gewinne ein
herze das ſich ſcham. 22)

44. Sun,

1) Wenn. 2) ſeine böſe Geſinnung, ſein böſes Herz 3) ſo weit 4) Schaden 5) noch dazu 6) bey 7) weiſen Leuten 8) froh — kann der noch dabey luſtig ſeyn, macht er ſich nichts daraus, prallt er wol gar damit, oder ſchämt er ſich nicht. 9) erkennen, probieren, gibt ſich zu erkennen 10) Muth — der zeigt, daß er ein Thor ſey. 11) Reue 12) Verſchuldung 13) wenn 14) fährt 15) eine Bole, junges Roß 16) Stutte, Pferdemutter 17) aufgefangen 18) eh 19) zahm 20) ungerathnes 21) Menſch 22) ſchäme.

44.

Sun, twinc 1) des 2) dinen frien 3) sin
Das du ze huse 4) richtest dich 5)
Ein teil 6) ich ungerihtig 7) bin
Wan 8) tuot noch 9) lat 10) unvil 11) dur 12) mich;
Den armen gib snit 13), und brich
Mit willen 14) diner 15) reinen 16) habe, ob
allen reten das rate ich.
Es 17) dir guot, und wirt ouch mir; 18)
Ich han 19) mit eren her 20) gelebe, ze hus 21)
wisf ich den slegel dir. 22)

1) Zwing, schränke ein 2) dazu 3) freien, unbesorgten 4) zu Hause — zum Haushalten, Oekonomisiren 5) einrichtest, dich schickest 6) Eines Theils 7) nicht ganz zugerichtet, bin selbst eines Theils kein großer Oekonom 8) Wahn, Mangel an hinlänglicher Kenntniß 9) Scherz ist ouch, statt noch 10) unterläßt 11) sehr viel, ungemein viel 12) durch mich. — Es wird aus Mangel an hinlänglicher Kenntniß in meinem Hauswesen durch mich so mancher Fehler im Unterlassen und Thun begangen. 13) schneide 14) willig 15) von deiner 16) gerechtem Vermögen 17) Scherz setzt hier ist zwischenein 18) kommt auch mir zu gute 19) hab 20) bisher 21) zum Haushalten 22) Ein sprüchwörtlicher Ausdruck, der andeutet: Nun übergeb' ich dir das Hauswesen, nun magst du haushalten.

45.

Sun, ob ich ungeruemet 1) wol,
Und ane 2) unfuoge 3) ſprechen mac, 4)
Mit 5) liebe 6) ich dich beſcheiden 7) ſol,
Sit 8) ich von erſte huſes pflac
Da kum ich von niht einen tac 9)
Min unbeſezten 10) wiſten 11) wol, wie do 12)
min wort in eren lac 13)
Ich hate ouch noch vil guoten muot
Und willig herze 14), wan 15) das mir das alter
groſſen ſchaden tuot. 16)

1) ohne Eigenruhm 2) ohne 3) unziemliche Prahlerey 4) mag 5) Aus 6) wenn ich dir 7) Beſcheid geben, erzählen 8) ſeit dem Anfang meines Haushaltens 9) da brauchte ich einen Tag zu 10) Meine Umſaſſen, Beyſaſſen, Angränzler, Nachbarn. 11) wußten oder wiſſens 12) da 13) lag, in was für einem Anſehn meine Befehle ſtunden 14) damals hatte ich auch noch Muth, Munter- und Willigkeit dazu 15) nun aber 16) thut — Nun aber macht mich das Alter untüchtig dazu.

46.

Sun, ſwer das hus wol haben wil 1)
Der muos dru 2) ding ze ſture 3) han 4)
Guot, 5) milte, 6) zuht, 7) ſo lit 8) ſin ſpil

Er

1) Wer wohl, gut haushalten will 2) drey 3) zum Steuerruder, Förderungsmittel 4) haben 5) Gut, Vermögen. 6) Gutherzigkeit 7) Zucht, Hauszucht 8) geht oder klingt.

Er ist dabi 9) ein frolih 10) man
Ders wol dien 11) luten 12) bieten 13) kan
So tuot sin brot dien nemenden 14) wol und
lachent 15) beide ein ander an. 16)
Sun, sin dir niht die tugende 16) bi,
So mac der gast wol riten 18) fur, swie 19)
gar er nas und müde si. 20)

9) dabey 10) frölicher 11) den 12) Leuten 13) reichen, darbieten, geben 14) Nehmenden 15) lachen 16) der Nehmende, daß er etwas bekommt, und der Gebende, daß er geben kann 17) hast du obige Tugenden nicht 18) vorbeyreiten, er kann und darf nicht bey dir einkehren 19) wie 20) wenn er auch noch so naß und müde ist.

47.

Sun, swer mit tugenden 1) huses pfliget, 2)
Der nimt an werdekeit 3) niht abe,
Und also mit der masse wiget 4)
Das im gevolgen 5) mac sin habe
Und kroche 6) der an einem stabe 7)
Gote und der Welte wer er wert, die rede ich
in din herze grabe 8)
Wil si da inne 9) wesen 10) niht,

Als

1) tugendlich, wie sichs geziemt. 2) haushält 3) Würdigkeit 4) sich nach der Decke streckt 5) folgen, zureichen 6) kröche 7) wäre er der geringste 8) diese Haushaltungsmaximen nimm wohl zu Herzen. 9) darinnen, in deinem Herzen 10) haften.

Als einen vogel, der é 11) zit von neſte flus
get, 12) dir geſchihe. 13)

11) ehe es Zeit iſt 12) fliegt 13) du fährſt
übel, wirſt zu Schand' und Spott. S. Strophe 30.

48.

Sun, hus han 1) ist ein werdekeit, 2)
Du 3) bi 4) den hohſten 5) eren vert, 6)
Swer ſie mit ſchonen ſinnen 7) treit, 8)
Wie wol ſich der in eren nert 9)
Das guot 10) reineklich 11) verzert.
Das 12) nit ein ſchade geheiſſen mac 13);
Und zwen from 14) ſint dir 15) von beſchert,
Gotes lon, der welte habe danc: 16)
Der du zwei wol behalten 17) kan, den 18)
richet 19) wol ſin aker ganc. 20)

1) Haushalten 2) ein würdiges Geſchäft 3) die
4) bey 5) höchſten 6) fährt, zu den gröſten
Ehren gehört. 7) hübſch mit Bedacht 8) trägt
9) nährt 10) Gut, Vermögen 11) rein, auf
eine ehrbare, unſündliche Weiſe 12) welches
13) genennt, oder dafür gehalten werden mag
14) ein zwiefacher Nutzen 15) davon 16) Dank
17) erhalten, aufbehalten 18) dem 19) reichet
wohl zu 20) Ackerfeld und deſſen Ergiebigkeit,
Produkte.

49.

Sun, zwei wort eren wol den man
Der ſich wil eren mit in 1) zwein,

So

1) denſelben zweien Worten

So das er ſi behalten 2) kan,
Das eine iſt ja, das ander nein.
Wie zieret golt das edelgeſtein
Als 3) tuont 4) geweru 5) wort den lip: 6) er 7)
ist 8) niht fleiſch nuz 9) uf 10) das bein, *)
Den 11) alſo ſlipfic 12) iſt der ſin
Dar 13) er ſin ja genennet hat, das er ſin nein
da ſchuſſet hin. 14).

2) bewähren, darauf halten 3) alſo 4) thun 5) wahre, bewährte 6) den Menſchen oder den Mund 7) der 8) iſt 9) bis 10) auf 11) Scherz iſt dem 12) ſchlüpfrig (13) da, wann 14) ſchnell hinſchieſt oder hinfahren läßt.

*) Iſt kein ausdauernder, gründlicher Biedermann.

50.

Sun, ſluch 1) das dich iht 2) binde bant, 2) *)
Das iſt geſtriket 4) in der mahr, 5)
Das du gebunden biſt ze hant 9)

Vor

1) fleuch, hüte dich 2) nicht etwa 3) daß du nicht in den Bann kommeſt 4) geſtricket, geſchnürt, geknüpft 5) ſo veſt, ſo gewaltig, mächtig 6) zugleich

*) Das Wort Bant iſt hier in einem doppelten Sinn genommen: oben für den weltlichen Bann oder die Achtserklärung, und dann unten für den weltlichen und geiſtlichen Bann. — Sohn, hüte dich, daß du nicht in den gedehnten, doppelten Bann geräthſt, nemlich in die Achtserklärung und in die kirchliche Excommunication.

Vor Gote in kreſteklicher 7) aht 8)
Der wirt in ſine 9) ſtrike braht
So das in vinde da der tot, we im 10) das ſin
je wart gedaht
Das hant iſt der gediente 11) dan
Der klemmet 12) in der helfe 13) *) alſo das
Judas nie die not gewan. 14)

7) gewaltiger 8) Verdammung, Excommunication 9) ſeine, des Bannes 10) wehe Ihm 11) der ausgedehnte, größere 12) ängſtigt, peinigt, 13) Hülfe 14) erfuhr, litt.

*) Scherz erklärt das Helfe durch Execution, welches es bey den Sachſen bedeute, mit einer Stelle aus den Statutis Solodurenſibus: Wenn einer gegen den andern uf ergangene Urthel gerichtliche Execution oder Hilf erlangt. — Wenn der Bann erequirt oder vollſtreckt wird, da ängſtigt er ſo ſehr, daß — Man könnte die Stelle aber auch ſo erklären: der macht, daß einer wegen der Hülfe ſo im Gedränge iſt, daß Judas nicht in ſo einem Gedränge iſt — dem Judas iſt eher zu helfen, als einem, der in dieſem Bann iſt. Gern vertauſchte ich helfe mit der Lesart Helle, wenn ſie erweislich wäre.

51.

Sun, dannoch 1) ander kraft 2) er 3) treit 4)
Den er gefaſſet an ſin ſeil
Er

1) dann noch, überdiß noch 2) andre Kraft, Laſten, Strafen 3) der 4) trägt.

Er nimmet 5) al 6) der kristenheit
Gemeinde 7) und aller selden 8) teil 9)
Sin wundu 10) sele wirt niht heil
Kumt er mit rehte 11) niht dervon, 12) je 13)
grösser wird der sunde meil, 14)
Gebet, almuosen 15) wirt verlorn 16)
Und swas 17) er guotes mac 18) getuon 19) die
wile 20) in stichet 21) dirre 22) dorn. 23)

5) benimmt, beraubt 6) an aller, der ganzen 7) Gemeinschaft 8) Seligkeiten 9) Antheil, hat an der christlichen Gemeinde und ihren Seligkeiten keinen Antheil mehr. 10) verwundete 11) zu rechter Zeit oder nicht noch gerade recht 12) davon 13) desto 14) Mal, Flecken, Sündenschuld 15) Almosen 16) ist umsonst 17) was 18) mag 19) thun 20) dieweil, so lang 21) sticht 22) dieser 23) nemlich der Bann, so lang er im Bann ist.

52.

Sun, achte 1) ist ouch 2) ein bitter krut 3)
Strasse und ir stige 4) gerne mit 5)
Si mac 6) verleiten 7) dir die hut 8)
Swie 9) guot geleite 10) man dir git 11)
Gerih-

1) die Achtserklärung, Reichsbann 2) auch 3) Kraut 4) Steige 5) meide 6) mag, vermag 7) erschweren 8) es wird dir schwer werden, dich zu hüten; wirst dich nicht genug in Acht nehmen können. 9) Wie 10) Geleite, Salvum Conductum 11) gibt

Gerihtes uber dich iſt zit 12)
Swa 13) man dich hoeret oder ſiht, die wile 14)
uf 15) dir ir beie 16) lit 17)
Da la 18) dich nie 19) niht verſmiden 20)
Dehein 21) Zunge, und iſt der richter guot, mac
vor den tode dich befriden. 22) *)

12) Ob dir ſchwebt des Gerichtes Zeit 13) wo 14) ſo lang 15) auf 16) Beige, Laſt 17) liegt 18) laß 19) Scherz iſt ſtatt nie — inne 20) feſtſein, einkerkern, d. i. Laß die Laſt nicht auf dir liegen. 21) irgend eine 22) beſchützen.

*) Wenn das Dehein Zunge zu dieſer letzten Zeile gehört, ſo möchte der Sinn dieſer ſeyn: Etwa eine Zunge, eine Vertheidigung, oder ein Advokat, wenn der Richter gut iſt, mag dich vor dem Tode ſchützen. Gehört es aber zu dem vorhergehenden, ſo weiß ich der Stelle keinen andern Sinn zu geben, als dieſen: Laß dir da deine Zunge, dich zu vertheidigen, nicht binden.

53.

Sun, ich wil dir niht mere 1) ſagen
Der maſſe 2) ein zil 3) geſtoſſen 4) ſi
Du maht 5) ſin alles niht getragen 6),
Nim 7) us dien raten 8) allen dri 9)
Lege

1) mehreres 2) dem Maaß 3) Ziel 4) ſey — Es ſey genug. 5) vermagſt 6) ertragen 7) aus 8) Räthen 9) drey

Lege ſi dein 10) herzen nahe bi 11)
Ob es niht beſſer werden mac, 12) wirt 13) Gotes minne 14) niemer fri 15)
Bis 16) warhaft, zuhtic 17), ſunder wanc 18)
Manic 19) tugent ir flus 20) nimet von drin 21), behalt ſi wol 22), habe iemer danc. 23)

10) deinem 11) bey, d. i. nimm ſie wol zu Herzen 12) dann mag es, dein Herz, nicht beſſer werden 13) wird es 14) Liebe 15) frey 16) Sey 17) züchtig 18) geſezt, nicht wankelmüthig 19) manche 20) ihren Fluß, Urſprung 21) daher — entſpringt daher. 22) dieſe Tugenden, oder drey Räthe 23) Erkenn es immer mit Dank oder du wirſt immer dafür zu danken Urſache haben. — Vielleicht auch blos die Schlußformel, Lebe wohl! weil nun der Sohn das Wort nimmt.

54.

Der Sun.

Vatter, du haſt vaterlich 1) mir
Geraten, als ein wiſer 2) man,
Ich wil vil 3) gerne volgen dir
Ob 4) mir Got ſiner helfe 5) gan 6)
Du 7) ellin 8) dinc 9) wol enden 10) kan

Sin

1) väterlich 2) weiſer 3) ſehr 4) Wenn 5) ſeine Hülfe 6) gebe, gönne 7) die 8) alle 9) Ding 10) vollbringen

Sin unvolmeſſen 11) hohn 12) tugent 13) bitte
ich ouch 14) iemer unt wan
Das ich im hie ze dienſte lebe
Alſo das er mir drumbe 16) dort ſins 17) vater
himelriche 18) gebe.

11) unermeßlich 12) hohe, erhabene 13) Kraft 14) auch 15) zu 16) darum 17) ſeines 18) Himmelreich.

55.

Vatter, ich bin kint, 1) doch ſihe 2) ich wol
Das diſu 3) welt ein gouggel 4) iſt
Ir froeide 5) erloeſchet als ein kol 6)
Ir beſtu 7) minne 8) wirt ein miſt 9)
Ir troſt iſt gar ein ungeniſt 10)
Si lat 11) ir frunde 12) in ſwacher habe 13) des
du wol inen 14) worden biſt.
Du haſt je har 15) gedienet ir
Nu merke was ir trugeheit 16) ze 17) lone habe
gegeben dir.

56. Vats

1) Kind — noch jung 2) ſehn 3) dieſe 4) Gaukeley, Poſſenſpiel 5) Freude 6) Kohle 7) beſte 8) Liebe oder das Beſte, das ſie liebe 9) Miſt, Koth; 10) Auskehricht, was man nicht genießen kann. 11) läßt 12) Freunde 13) ſchwacher Habe — gibt ihnen eine ſchwache, ſchlechte Stütze 14) innen worden biſt 15) von je her 16) Trüglichkeit, ihr betrügliches Weſen 17) zu.

56.

Vatter, alter lib 1) und muede lit 2)
Du 3) zwei ſint niht nah 4) voller habe 5)
Du wer 6) é 7) ſnel 8) nu 9) iſt din trit 10)
Ze nahe leider bi 11) dem ſtabe
Da gruſet 12) mir von ſchulden abe 13)
Ob 14) dine ſchulde manicvalt 15) dem libe vol-
get hin ze grabe
Din rat iſt kranc 16) ob 17) das geſchiht
Des mannes wisheit 18) iſt ein wint 19) ist er
im ſelben 20) wiſe 21) niht.

1) Leib 2) Glieder 3) die 4) nach, bey 5) voller Habhaftigkeit, Kraft 6) warſt 7) ehmals 8) ſchnell 9) nun 10) Tritt 11) bey 12) grauſet 13) wegen 14) Wenn 15) deine mannigfaltigen Verſchuldungen, Sünden 16) ſchwach — es iſt dir ſchwer zu rathen 17) wenn 18) Weisheit 19) Wind — es ſteht windig um ſeine Weisheit aus 20) ihm ſelber 21) weiſe.

57.

Vatter, wiſen 1) manne ſchone 2) zimt 3)
Das er wol tuo 4) mit ſteten ſitten 5)
Dabi 6) ein tumber 7) bilde 8) nimt

1) einem weiſen Manne 2) ſchöne 3) geziemt — ſteht ihm wohl an 4) thu 5) mit Anſtändigkeit, Anſtand 6) davon 7) Kummer, thörichter Geſt. 8) Bild, Beiſpiel

Das wirt vil lihte 9) ſus 10) vermitten 11)
Ein gar alt man 12) mit tumben ſitten 13)
Der nihț erkennet was er iſt, und was Got hat
dur in 14) erlitten 15)
Der iſt in toren acht 16) gemuot 17)
Es iſt ein lob vor allen lobe der an den ende
rehte tuot 18).

9) gar leicht 10) ſo 11) vermieden 12) ein Greis 13) läppiſchen 14) ſeinetwegen 15) gelitten 16) nach Thoren Art 17) geſinnt 18) thut.

58.

Vatter, mit urlube 1) wil ich dir
Min herze entſchlieſſen 2) überal 3)
Es mac 4) ſich niht verheln bi mir 5)
Du ſolt fur diner ſunden val 6)
Legen 7) uf din eigen 8) ein ſpital
Und ſolt dich ſelbe 9) ziehen drin 10), ich var 11)
mit dir in frier wahl 12)
Alle unſer habe 13) ſuln wir dar ſeln 14)
Und fur der welte trugeheit 15) das ſueſſe 16)
himelreiche weln. 17)

59.

1) Urlaub, Erlaubniß 2) aufſchließen, eröfnen 3) ganz 4) mag 5) ich kann es nicht verheln, kann's nicht bey mir behalten 6) Fall, Schuld 6) anlegen, ſtiften 8) auf dein Eigen, für dich eigen 9) ſelbſt 10) darein ziehen. 11) fahre, ziehe 12) aus freier Wahl, freywillig 13) Vermögen 14) dahin geben, oder darzählen 15) Trugheit 16) angenehme, holde 17) wählen.

59.

Der Vatter.

Sun, die rede us 1) den herze din
Geſprochen hat ein reiner 2) geiſt
Ich froewe 3) mich in den herzen min
Das du ſo vil von Gote weiſt.
Dins rates 4) wil ich ſin 5) volleiſt 6)
Wan 7) da ſtuont je min wille zur 8), doch lies 9)
ich dur dich 10) aller meiſt
Ich han 11) gelebt 12) nu 13) lieben tag
Das du ze 14) Gote wilt dich begeben *) und ich
mit dir gebueſſen mac. 15)

1) aus 2) guter 3) freue 4) deinen Rath 5) ſeyn 6) volleiſten, vollführen, vollbringen 7) indem 8) von je her mein Wille dahin ſtund, ich das Willens war 9) unterließ ichs 10) deinetwegen 11) hab 12) erlebt 13) nun den 14) zu 15) büſſen, Buſſe thun.

*) d. h. in einen Spital ſich begeben — das Kloſterleben erwählen.

60.

Sun, was ich froelden 1) je 2) gewan 3)
Die ſint bi 4) dieſen froelden blint 5)
Sit 6) ich von dir vernomen han 7)

1) Freuden 2) jemals 3) gewonnen, genoſſen habe 4) gegen 5) blind — werden von dieſen Freuden verdunkelt 6) ſeit 7) hab

Das dir die froeide unmere 8) ſint
Ich ſage dir herzeliebes kint
Wir koufen 9) in der ſache niht an dinem muoste 10) niht erwint 11)
Ob 12) wir hie unſers zwivel leben 13)
Umb 14) eines das uns jemer 15) wert mit froeiden willeklichen 16) geben.

8) unlieb, unwerth 9) tauſchen, verändern, wanken 10) Muth, Standhaftigkeit 11) laſſe es nicht fehlen 12) Wenn 13) zwiefach 14) um 15) immer 16) williglich.

61.

Us 1) ougen 2) muoſt er wangen 3) baden 4)
Von herzeliebe 5) das geſchach 6)
Der Sun ſprach: Vatter ir tuont 7) u 8) ſchaden
Jr volgent 9) wibes ſitten nach
Die man je gerne weinen ſach 10)
Da höret niht wan 11) froeide zuo, 12) und 13) hie des libes ungemach 14)
Ja iſt es niht ein Kindenſpil 15)
Der mit des libes 16) arebeit 17) ze rehte 18) funde bueſſen 19) wil.

62.

1) Aus 2) Augen 3) die Wangen 4) benetzen, lavare ora lacrymis Virgil 5) aus herzlicher Liebe 6) geſchah 7) thut 8) euch 9) folget 10) ſah 11) man nicht 12) der Freude zu, 13) wenn 14) des Leibes Ungemach vorhanden iſt, oder den Leib abhärmt mit Weinen 15) Kinderſpiel 16) Leibes 17) Arbeit 18) wie's recht iſt 19) büſſen.

62.

Der Vatter.

Got herre dinu trinitat 1)
Und ouch 2) din 3) ſtarku 4) goteheit 5)
Erbarmen ſol min miſſetat
Des man 6) ich din erbarmekeit 7)
Du rehtem ruwen 8) iſt bereit 9)
Das du mir ſtete ruwe 10) gebeſt, ſo das mir
ſi von ſchulden 11) leit 12)
Das hie der lip 13) geſundet 14) habe
Das des iht 15) ſi 16) du 17) ſele ein pfant 18) dur
dine tugent 19) des 20) hilf mir abe. 21)

1) deine Trinitat, Dreyeinigkeit 2) auch 3) deine 4) ſtarke, mächtige 5) Gottheit 6) erinnere 7) Barmherzigkeit 8) rechter Reue 9) bereit, geneigt 10) ernſtliche Reue 11) wegen meiner Sündenſchulden 12) leid 13) Leib 14) geſündigt hat 15) darum, deswegen nicht 16) ſey 17) die 18) verpfändet ſey — büſſen miſſe. 19) durch deine Kraft oder Gnade 20) davon. 21) ab.

63.

Got herre du weiſt wol das ich bin
In ſünden ein vertiefet 1) man
Und das min ſelden frier ſinn 2)
Noch ſtete ruwe nie gewan

1) vertiefter 2) mein unſeliger Sinn

Sit 3) ich mich ſunden erſt verſan 4)
Nu 5) bin ich in min alter kommen und ruefe 6)
dine marter 7) an
Von 8) miner ſchulde manicvalt
Das als 9) den ſchaher 10) mir geſchehe der ſpe-
ter ruwe 11) niht entgalt. 12)

3) Seit den 4) verſah, meine Sünden er-
kannte 5) nun 6) rufe 7) dein Leiden 8) von
wegen 9) wie 10) Schächer 11) ſpäter Reue
12) der doch, ſeiner ſpäten Reue ungeachtet, Ver-
gebung erhielt.

64.

Ich bin in den Wingarten 1) braht 2)
Dur 3) biwen, 4) houwen, 5) und jeten
Und han 6) mich leider erſt bedaht 7)
Do ich vil fruo 8) was 9) dar 10) gebetten 11)
Das ich den rat 12) han ubertretten,
Nu hat das alter mit gewalt in ſinen ſtrick mich
ſo gewetten 13)
Das ich verſlaven 14) han du zit 15)
Davon muos ich ze danke 16) nemen ein lon 17)
den mir der meiſter 18) git 19)

65.

1) Weingarten 2) gebracht, geſetzt 3) zu
4) bauen 5) hauen 6) hab 7) bedacht, lange
beſonnen 8) viel früher 9) war 10) dazu
11) aufgefordert, berufen 12) Ruf 13) geſtraft
14) verſchlafen 15) die Zeit 16) zu 17) einen
Lohn 18) der Herr des Weingartens 19) gibt.

65.

Doch tuot 1) mir der gedinge 2) wol
Den weis ich 3) endelichen 4) war
Buwe 5) ich mit truwen 6) als 7) ich ſol
An lone ich deſte bas 8) gevar 9)
In 10) wart gelich 11) gelonet gar
Die fruo 12) ze tage weke zit 13) und ſpate kamen werken 14) dar
Ich bin niht guotes lones 15) wert
Ein teil ich mich verſlaven han 16), min ruwe 17) é doch 18) genaden 19) gert 20)

1) thut 2) der Dinglohn 3) den ich weis — eine Anſpielung auf das bibliſche Gleichniß von den Arbeitern im Weinberg, Matth. 20, 1. ff. 4) Letzten 5) Baue, arbeite 6) treulich 7) wie 8) deſto, beſſer 9) fahr 10) Ihnen, den Letzten 11) gleich 12) früh 13) am Tage 14) zu arbeiten 15) guten Lohnes 16) verſchlafen habe 17) meine Reue 18) jedoch 19) Gnade, den Gnadenlohn 20) begehrt.

66.

Du biſt genedig 1) und guot, 2)
Milte und erbarmig 3) herre Got
Den ſunder 4) ob 5) er ſinen muot 6)
Von ſunden nimt dur 7) din gebot

1) gnädig 2) gütig 3) barmherzig 4) gegen den Sünder 5) wenn 6) Sinn 7) auf.

So ſtarch 8) iſt miner ſunden not
Es undervar 9) din gotlich tugent 10) du rehter
ruwe je 11) helfe 12) bot
Min ſele muos 13) in buoſſen tagen 14)
Das minen lip 15) min muoter 16) je 17) ze 18)
diſen noeten hat getragen. 19)

8) ſtark, ſchwer 9) widerfahr oder unterſtütze 10) deine göttliche Kraft, Gnade 11) von je her 12) Hülfe 13) in Büſſen, buſen 14) ihre Tage zubringen, altern 15) Leib 16) meine Mutter 17) ehmals 18) zu 19) daß ich zu ſolchen Nöthen geboren bin.

67.

Got herre ſit 1) du kleinen kint 2)
Von ir geburte tages alt 3)
Niht gar von ſunden reine ſint
Wie wirt es umbe 4) mich geſtalt 5)
Des hat din barmekeit 6) gewalt
Min pfand ſtat 7) leider uf den ſchaden 8) *)
des ich noch nie ein teil vergalt 9)
Hilf

1) ſeitdem 2) die kleinen Kinder 3) von ihrer Geburt an 4) um 5) ausſehen 6) das ſteht bey deiner Barmherzigkeit 7) ſteht 8) in der Gefahr es zu verlieren 9) bezahlte

*) Er ſieht ſich für einen Verpfändeten ſeiner Sünden wegen, ſeine Seele als das Pfand, ſ. Strophe 62. an, und weil er noch nichts abbezahlt habe: ſo ſtehe ſeine Seele, oder das Pfand in Schaden, oder Gefahr.

Hilf herre ich mac 10) vergelten 11) niht
Din milte 12) ſoll mir ſture geben 13), der pfans-
der 14) groſſer buoſſe giht. 15) *)

10) vermag 11) zu bezahlen. 12) Güte 13) Beiſteuer, Unterſtützung 14) Pfänder, Pfandherr 15) von großer Buße ſpricht, auferlegt.

*) Der Pfandherr, entweder die Strafgerechtigkeit Gottes, oder die Kleriſey lege ihm große Buße, Strafe auf.

68.

Got dir ſint ellu 1) herzen kunt
Ein winkel nie ſo enge wart
Von oben abe 2) unz 3) in den grunt
Der diner wisheit 4) ſi verſpart 5)
Din tugende ſind ſo reiner art 6)
Das du den ſunder niht vertuoſt 7) geruwet 8)
in der ſündenvart 9)
Und hat zebuoſſe veſten ſin 10)
Du ſihſt an minem herzen wol, das ich in ſteten ruwen 11) bin.

1) alle 2) herab 3) bis auf 4) Allwiſſenheit 5) ſey verſperrt 6) du biſt ſo gnädig, ſo heilig 7) verwirfſt, vernachläßigſt 8) reuet 9) Sündenwandel 10) Entſchluß 11) ernſtlicher Reue.

45.

Die gabe 1) haſt du mir gegeben
Gib mir noch diner helfe me 2)

La

1) die Gabe reumüthigen Sinnes 2) Hülfe mehr

La 3) mich hie alſe 4) lange leben
Das mir geſchehe in buoſſe we 5)
Ze wol iſt mir geſchehen é 6)
Ich lie 7) dur dine vorhte nihe, noch dur din
liebe alſam owe 8) *)
Sol ich das hie gebueſſen nihe,
Diewil ich 9) an der welte lebe, wie we 10)
mir danne dort geſchihe.

3) Laß 4) ſo 5) weh, daß ich recht empfindlich büſſe 6) ehmals 7) lag 8) weder deiner Furcht noch deiner Liebe gleich ob 9) in 10) weh.

*) Wenn lie von leyen, oder lihen, geben, herkäme: ſo wäre der Sinn dieſer: ich lebte weder nach deiner Furcht noch nach deiner Liebe zugleich: o weh mir! — oder im andern Fall, ich gab weder auf deine Furcht u. ſ. f.

70.

Maria Magdalena was 1)
Mit houbet ſunden 2) uberladen
Von ſtarken ruwen ſi genas 3)
Man ſach 4) ſi dine fueſſe baden 5)
Mit rehen 6) fur der ſunden ſchaden
Den miſte 7) hob ze telle wart, in ruwen 8)
aſſen 9) in 10) die maden 11)
Suſan-

1) war 2) Hauptſünden 3) ernſtliche Reue half ihr 4) ſah 5) waſchen 6) reumüthig, mit Thränen 7) dem Miſte, Aſchenhaufen. Hiob 2, 8. 8) im Elend, in ſeinen kläglichen Umſtänden 9) zehrten 10) an ihm 11) Würmer.

Suſannen wart mit luge 12) ubergeben 13)
Die funden alle helfe 14) an 15) dir du gebe 16)
in 17) dort din jemer 18) leben.

12) durch falſches Zeugniß 13) dem Gericht zum Tode 14) Hülfe 15) bey 16) gib du, oder du gibſt 17) ihnen 18) ewiges.

71.

Din ungemeſſen 1) kraft jonam 2)
Das muos man vor ein wunder wegen 3)
Us (4 eines viſches wambe 5) nam
Da inne 6) er was 7) drie 8) tage gelegen
Drin kinden 9) half din gotlich 10) ſegen
Das in 11) die flamme niht entet 12), ich bin
in ſunden gar verlegen 13)
Das ruwet 14) mich, und iſt mir leit
Du maht 15) ouch 16) wunder an mir tuon 17),
ſo kreſtic 18) iſt din barmekeit. 19)

1) unermeßliche 2) den Jonas 3) halten 4) aus 5) Bauch 6) darinn 7) war 8) drey 9) den drey Jünglingen im Feuerofen 10) göttlich 11) ihnen 12) nichts anthat 13) verdorben 14) reuet 15) du vermagſt, kannſt 16) auch 17) thun 18) kräftig 19) Barmherzigkeit.

72.

Din 1) kraft iſt 2) allen krefren vor
Du hoeheſt 3) niderſt 4) ſwen 5) du wilt
Was

1) deine 2) vor 3) erhöheſt 4) erniedrigeſt 5) wen

Was half 6) das Nabuchodonoſor 7)
Gewaltes hat und richeit 8) vil
Von hohvart 9) ſich verviel ſin ſpil 10)
Das es *) ze 11) walde wildes 12) gie 13) der tage ein lanc 14) gemeſſen zil 15)
An 16) allen vieren leider bar 17)
Vor dinen 18) zorne den ich han 19) verdienet herre mich bewar.

6) half's 7) Nebucadnezar 8) Reichthum 9) Hoffahrt, Stolz 10) ſeine Scene oder, nach Fulda, ſeine Geſtalt verfiel 11) zu, im 12) mit dem Wilde 13) gieng 14) lang 15) eine lang abgemeſſene Zeit 16) auf 17) blos, nackt 18) deinem 19) hab

*) Scherz iſt ſtatt es, er.

73.

Ich tuon 1) hie mine bichte 2) dir
Als ein ſunder ſol und muos
Erzeige dine helfe 3) mir
So das mir werde ſunden buos 4)
Die wile 5) ich hant 6) mac 7) oder fuos 8)
Gerus

1) thu 2) meine Beichte, Sündenbekenntniß 3) Hülfe 4) daß ich meine Sünden recht büße, wahre Buße thu; oder wie Scherz will: Sündenlinderung, Vergebung. 5) So lang 6) Hand 7) mag 8) Fuß

Gerueren 9), des wil ich dich bitten maget 10)
und muoter 11) dur 12) den Gruos
Den dir von Gotte der engel ſprach
Ze dinen kinde 13) ſprich min Wort 14) din helfe 15)
je 16) ſtarken kumber 17) brach. 18)

9) regen, bewegen 10) Jungfrau 11) Mutter 12) durch 13) Sohne 14) meine Fürſprache, vertritt mich bey deinem Sohne 15) Hülfe 16) von je her 17) Kummer 18) linderte.

74.

Ich han 1) der Welte mich begeben 2)
Und ſol nu 3) als ein ſundic 4) man
In ruwen 5) und in buoſſe 6) leben
We 7) das ich je 8) den muot gewan 9)
Der wider dich iht 10) hat getan
Das ruwet 11) mich und iſt mir leit nu 12) la 13)
mich dine hulde han 14)
Nah beſſerunge herre Got
Genedekliche 15) uber mich erge 16) din wille
und din Gebot.

1) hab 2) entzogen, entſchlagen 3) nun 4) ſündiger, ſündhafter 5) Reue 6) Buße 7) Weh 8) jemals 9) den Muth faßte 10) etwas 11) reuet 12) nun 13) laß 14) haben 15) gnädiglich 16) ergehe.

75.

Von herzen in 1) vergeben ſi 2)
Die mir je har 3) geraten leit 4)

Min

1) denen 2) ſey 3) von je her, jemals 4) Leid thaten.

Min eigen lute 5) laſſe ich fri 6),
Min huobe gelt, 7) ſmal und brei 8)
Das man mir bute 9) und ſneit 10)
Fur eigen 11), des enzien 12) ich mich, ich hans 13)
uf 14) ein ſpital geleit 15)
Es ſueget 16) der armen ſin 17)
Ich und min eingeborner 18) ſun zuo in 19) uns
wellen 20) ziehen drin. 21)

5) meine leibeignen Leute 6) frey 7) den Ertrag von meiner Hube, Hofgütern 8) ſchmal und breit 9) bauet, keltert 10) ſchneidet 11) als mein Eigenthum 12) entziehe ich mich, thue Verzicht darauf. 13) hab es 14) auf 15) gelegt, geliehen, gewandt 16) es kommt zu, zu gut 17) den Armen in dem Spital 18) einziger 19) zu ihnen, den Armen 20) wollen 21) darin, in den Spital.

Des Vatere lere ein ende hat
Der Muoter lere darnach gat.

2.

Einige Noten zum Heldenbuche. *)

(Nach der Ausgabe von 1590. 4.)

Fortsetzung.

Bl. 15.

Der Marner begund jehen,
Der anff dem Mastbaum trat.

Jehen, jähen, sagen, sprechen.

Bl. 15. S. b.

Die stolzen Jungelinge
Sind alle wol bewahrt
In jr liechte Ringe.

Liechte Ringe. Hellpolirte eiserne oder stählerne Ringe oder Schienen an der Rüstung.

Mit

*) Diese Noten sollen kein Commentar über das Heldenbuch seyn, sondern man hat das letztere nur als Vehikel, und jene als eine Sammlung von alten Wörtern anzusehen, deren Verständniß den Liebhabern die Lectüre alter Gedichte sehr erleichtern kann. Ein Auszug des Heldenbuchs aber, so wie die versprochene Literatur desselben, wird in der vierten Abtheilung, vielleicht im nächsten Bande, von einem andern Gelehrten gegeben werden. D. H.

Mit ſolcher Abentheure
So macheſtu mich gra.
Gra, grau, vor Bekümmerniß.

Bl. 16.

Verbrennen ſie uns die Kiele
Das iſt uns nicht ſehr gut
Da auff deß Meeres Quiele
Wir müſſen in die Flut.

Quiele, Wellen, Wogen.

Bl. 16. S. b.

Da ſprach der Lampartere
Die Rede iſt geſchlicht.

Lampartere, Lombarder.

Geſchlicht, auf Schrauben geſtellt: der wahre Sinn iſt nicht klar: der Mann der ſo ſpricht iſt unzugänglich: man kann ihm nicht beykommen. Melzer in der Schneeberg. Chron. ſpricht von Schluchten an Bergen, in welchen das Waſſer abrieſelt, und die daher ſchlüpfrig ſind.

Bl. 17.

Das wil ich euch gebieten
Bey Halß und bey der Wid.

Wid, das Band, woran man Diebe henkt. Bey Eccard. T. II. Script. med. ævi

ævi in Poem. Germ. col. 1532. heißt es auch: „Bey der Wied verbieten.“

Bl. 18.

Auff deins Gottes begere
Darauff acht ich gar nicht
Er iſt mir gar unmere
Vnd iſt auch gar ein wicht.

Unmere, unmerlich, unlieb, verdrüßlich, verhaßt.

Wicht, ein armer Tropf, auch überhaupt eine unbedeutende Sache.

Sag an was kanſtu klaffen

Klaffen, ſchwatzen, auch laut, lermend, unbedeutende Dinge vorbringen.

Bl. 20. S. b.

Da hub ſich ein Gebrächte
Vnd auch ein großer Haß.

Gebrächte, Geprächte, ein Lermen, Getöſe, Pictor. Prächt, ein groß Geſchrey, prächten, laut ſchreyen. Prachtshans, clamator.

Bl. 30. S. b.

Mit einem wilden Gſtreuſſe
Kam Eligas gerannt
Da ſprang der kühne Reuſſe
Wol nider auff das Landt

Er ſah die Schwerdter glaſte
Die warn von Blut ſo naß
Oehern nun wehr dich faſte
Alſo ſprach Eligas.

Gſtreuſſe, Geſträuß, Streitgetümmel, von Strauß, Schlacht, Gefecht.

Glaſte, der Glanz, das Blinken der polirten Schwerter. Glaſt, ſplendor. Pictor. glaſten, relucere, candeſcere, glänzen oder gleſten. Kaiſersb. Poſtill. Wiedergleſtung, Wiederſchein.

Bl. 31. S. b.

Da hub er ſich mit ſchalle
An die Heydniſchen Diet
Sie muſten ſterben alle,
Vnd die er da verſchriet
Die kunde niemandt gefriſten
Sie ſturben mit gewalt

Diet, das Geſchlecht. Iſt nun veraltet. Man findet es noch in einigen Namen, als: Dietrich, Dietherr, Dietmann.

Verſchriet, verſchrie, beſchrie, bezauberte, beherte. *)

Gefri-

*) Aber man vergl. die Anmerkung am Ende zu dem Worte ſchrieten unter Bl. 56. S. b.

Gefristen, gefriesen, auch gefrischen, erfahren. Jeroschin hat erfrischen. H. Mich dünkt, diese Etymologie sey hier nicht anwendbar, sondern gefristen bedeute vielmehr das Leben fristen, erhalten, und müsse von Frist, Zeit, hergeleitet werden. G.

Bl. 33. S. b.

Nun rühret er alleine
Die Seiten allesampt
In einem süssen Done
Daß es gar laut erdoß

Erdoß, ertosete, d. i. erklang, erschallte, ertönte, daher tosen, Getöse.

Bl. 34.

Der Jäger eilte sehre
Wol für der Kemnot thür

Kemnot. Dieses Wort findet man auf gar vielerley Art geschrieben: Kemnat, Kamnat, Kemingt, Kämnat, Kämmat, Kempnat, Kempnade, Kemlat. Es bedeutet insgemein ein Landschloß; ursprünglich aber einen Streitthurm, eine Hochwarte.

Bl. 35.

Gar harte Bottschaftliche
Er nach den sömnern rheit

Botſchaftliche, ſehr ſchnell wie ein Botſchafter, heut zu Tage „courriermäßig.“

Sömnern. Som, Saum, eine Bürde ſoviel ein Roß trägt. Holl. Som, eine Paklaſt. Säumer, Somer, Saumner, Somner, Semner, ein Trag-Roß.

Bl. 36.

Drey Bulgen nit zu kleine
Man da herfüre trug

Wie Bulle, campula, bald mit, bald ohne g geſchrieben wurde; ſo ſchrieb man auch Bulle, taurus, verſchieden, und ſchob öfters ein g ein. Hier findet die letztere Bedeutung ſtatt.

Auff einem Pfeller here
Schütt man manch Ringelein.

Pfeller hieß ſonſt ein koſtbarer Mantel. Von dem Altſchwediſchen Pell, tegumentum, und dieſes aus Fell, der erſten Kleidung des Menſchen.

Bl. 37.

Er was hübſch an dem Leibe
Sein Antlitz Roſenfahr

Roſenfahr, roſenfarbig. Die alten Sachſen haben das b in Farb abgeſchnitten.

Bl.

Bl. 41. b.

Vnd kund höfflichen neben
Gar mancherley Vögelein.

Höfflichen, hofmäßig, künstlich, niedlich, wie man es bey Hofe zu machen und zu führen gewohnt ist.

Auff Tischthuch minnigliche
Vmb Zweheln schmahl vnd breit

Minniglich heißt nicht nur liebevoll und verliebt, sondern auch lieblich, welches die dermalige Bedeutung davon ist.

Zweheln, Handtücher um die Hände daran zu reinigen. Belg. Dwail. Kero: Dwahilo. Schwabenspieg. Zwiheln. Engl. towel. Altensteig: Tischzwehelen, mappa, mappula. H. In Schwaben, wenigstens an der nördlichen Gränze, heißt man noch jetzt die langschmahlen Handtücher Handzwellen, und der Begriff dieser Benennung ist dieser besondern Art von Handtüchern so eigen, daß man das hochdeutsche, aber allgemeinere Wort Handtuch nicht dafür gebrauchen kann, ohne misverstanden zu werden: denn Handtücher heißt man hier zu Lande nur die gleichseitigen viereckigen Handtücher, die von den Servietten allein dem Gebrauch nach verschieden sind. G.

Bl. 55. b.

Nun hub ſich auch der doppel
Wol zu derſelben zeit

Doppel heißt Spiel überhaupt, vorzüglich aber ſolche, worzu mehr Würfel gebraucht, weil diejenigen Würfe, wo zween Würfel die nemlichen Augen haben, nur gelten, oder vortheilhafter ſind.

Bl. 56.

Sie hieben vnd ſtachen
Hin durch die Sarewot

Sarewat, Sarewot, der Kriegsleute Livrey. Poem. Germ. T. II. Eccard. col. 1529. „er wapent den gefangenen Chunyk in ein Lydens Sarewot.“ Wehner. obſerv. pract. *pannus ſericalis.*

Wenn ſie begundten lupffen
Die Getäufften vberall
Vnd auß den Sätteln ſchupffen
Da geſchah gar mancher fall.

Lupfen, lüpfen, d. i. lichten, heben. Wurſtiſ. Basler-Chron. „aus dem Sattel lüpfen mit dem Spieß.“

Schupfen. Vet. vocabul. de 1482. ſchupfen oder abtringen, rejicere, recludere. H. Beſſer erklärt es ein anderes altes

Wör-

Wörterbuch, an dem das Titelblatt fehlt, durch: librando jacere. G.

Bl. 56. S. b.

Die ſtoltzen Jüngelinge
Schrieten die Helme ganz
Die liechten ſtahels ringe
Gewunnen manchen Schranz.

Schrieten, ſie ritten über die auf den Boden geſtreckten Krieger. H. Schwerlich! Das über wäre ſehr hart ausgelaſſen, wenn ſchrieten „ſie ſchritten“ bedeutete. Wahrſcheinlicher heißt es: ſie zerhieben (ſpalteten) die Helme“ ſo wie es in der vorhergehenden Strofe in dem nemlichen Sinne vorkommt: „ſie ſchrieten Stahel und Eiſen.“ Ohne Zweifel das Imperfect von dem alten Worte ſchroten, welches das erſtgedachte Wörterbuch durch ſcindere, curtare, truncare erklärt. G.

Schranz, ein Riß, Sprung, Bruchloch.

(Der Beſchluß folgt.)

Häßlein.

3.

Noch ein Schwank von Hanns Sachs.

(S. II. B. 4. Th. Bl. 51.)

Der Teufel namb ein altes Weib zu der Ehe.

Eins Tags der Teuffel kam auff Erden,
Und wolt je auch ein Ehmann werden,
Und namb zu der Eh ein alt Weib,
War reich, doch vngschaffen 1) von Leib,
Als bald vnd er kam in die Eh,
Da erhub sich groß angst und weh,
Das alt Weib stets im hader lag,
Mit gron 2) vnd zanken uber 3) tag,
Zu Nacht ihn denn peinigen thet
Flöh, Leuß vnd Wanzen in dem Beth,
Er dacht, allhie kan ich nicht bleiben,
Ich will fort eh mein Zeit vertreiben
In der Einöd vnd wildem Wald,
Da ich mehr rhu hab, vnd fuhr bald
In Wald vnd auf ein Baumen saß
Und sah daher gehn auff der straß
Ein Arzt, der ein Reytwetscher 4) trug,

Noch

1) übel beschaffen, unförmlich. 2) gronen, winseln, keiffen 3) den ganzen Tag über 4) Reuttasche, Watsak. In Kayserss. Postill. fol. 31. Wätscher, Mantelsack. Matthes. Wätschger oder Beutel von Sammt. Grobian. fol. 48. b. „Trag einen großen Wätschger an der Seiten, darinn du trägst dein Proviant.

Nach Arzeney im Land vmbzug,
Zu dem thet ſich der Teuffel gſellen
Und ſprach zu ihm: Wir beyde wöllen
Mit arzney die Leut machen heyl
Doch alls auf ein geleichen theyl
Der Arzet fraget, wer er wer?
Der Teufel ſagt ihm wieder her:
Er wer der Teuffel, vnd wie er meh 5)
So viel erlidtn het in der Eh,
Von einem alten böſen Weib
Die ihm het peinigt ſeinen leib
Mit herber unleidlicher Pein.
Drumb möcht er nicht mehr bey ihr ſein.
So nimm mich auf zu einem Knecht
Ich will dir dienen wol vnd recht,
Zeiget darmit dem Arzet an,
Womit er ihm wohl Hülff köndt than.
Kurzum der ſach ſie eines waren.
Der Teuffel ſprach: ich will gehn fahren 6)
In einen Burger in jener Stadt
Der ſehr viel gelts erwuchert hat,
Den wil ich peinigen ſo hart,
So komm du hernach auf der fahrt,
Vnd thu zu dem Burger einkehrn
Thu mich mit einem Segen beſchwörn,
Alsdenn ich williglich außfahr,
So zahlt man dir dann alſo bar
Gern ein zwanzig Gulden zu lohn,

Die

5) mehr. Pict. Mee, magis, amplius. 6) Die Fahrt antreten.

Denn gib mir den halben theil davon.
Die ſach war ſchlecht 7), der Teufel ſpat
Fuhr in den Burger in der Statt,
Den peinigt er die ganze Nacht.
Frü ſich der Arzt int 8) Statt auch macht,
Vnd namb ſich dieſes Burgers an,
Vnd alß ein Künſtenreicher Mann
Den Teufel gewaltiglich beſchwuy,
Der alſobald von ihm außfuhr,
Und wart auf den Arzt in dem walt,
Den Arzet man zu Dank bezalt,
Vnd gab ihm dreiſig Taler bar,
Der kam im walt zum Teufel dar,
Gab zehen Taler ihm darwon,
Die zwanzig behielt er für ſein lohn,
Sagt, man hett ihm nur zwanzig geben.
Der Teufel merkt die ſchalkheyt eben
Das ihn der Arzt vmb fünff thet effen, 9)
Schwig doch, dacht ich wil dich wol treffen,
Vnd thet eben gar nichts dergleichen
Vnd ſprach zum Arzt: ich weiß ein reichen
Thumbherren auff dem Stifft dort auß,
Der hält mit einer Köchin hauß,
Dem wil ich fahren in den bauch,
Und will ihn weydlich reiſſen auch,
Zu dem ſo thu morgen einkehren
Thu denn mit Segen ihn beſchwören
So vberkommen wir aber 10) gelt,

Die

7) ſchlecht, d. i. leicht 8) in die 9) äffen, betrügen 10) abermals, wieder.

Die Kunſt iſt gewiß vnd nicht mer fehlt,
Die ſach war ſchlecht, der Teufel fuhr
In Thumbherrn, den hart quelen wur. 11)
Der Arzet kamb für den Thumbhof,
Die Köchin ihm entgegen loff,
Fragt ob er könn den Teufel beſchwörn,
Mit zwenzig Gulden wolt man verehrn.
Der Arz ſagt ja, vnd hinauff ging
Und ſein beſchwerung da anfieng,
Wie er vor Herr gebraucht dergleichen,
Der Teufel aber wolt nicht weichen,
Wie vor, vnd im Thumbherrn blieb,
Vnd ſagt der Arzet iſt ein Dieb,
Hat mir fünff Taler abgeſtoln,
Darumb ſo ſag ich unverholn
Kein Dieb der kan mich treiben auß
Keim Dieb weich ich auß dieſem hauß.
Der Arzt in groſen Aengſten was 12)
Veſt gar nicht zu verneinen das,
Loff vor angſt auß dem Saal außhin.
Indem erdacht er ihm im Sinn.
Vnd wider in den Saal nauff loff,
Sprach: Teufel unten in dem Hof
So iſt dein altes Weib herkommen
Hat ein Brif vom Chorgricht 13) gnommen.
Spricht dich wider an vm die Eh
Darumb ſaumb dich nicht lang vnd geh,

Ver-

11) wür, that. 12) war. 13) Chorgericht, conſiſtorium matrimoniale.

Verantwort dich vor dem Chor Gericht.
Der Teufel guzt 14) hervor vnd ſpricht:
Wie iſt denn nun mein alter Höll Tiegel
Kommen, vnd hat bracht Brieff vnd ſiegel,
Daß ich zu ihr ſoll wiederumb?
Mir nicht: zu ihr ich nimmer kumb.
Ich will eh hinfaren gen Höll,
Alda hab ich mein lieben Gſell
Mehr rhu denn in der Alten hauß,
Damit fuhr er zum fürſt 15) hinauß
Und ließ hinter ihm ein gſtanck.

Der Beſchluß.

Hie verſteht man bey dieſem ſchwanck
Wo Weib vnd Mann zu diſer friſt
Mit der Eh zſamm verbunden iſt,
Doch teglich in dem Hader leyt, 16)
Da keines dem andern nachgeyt 17)
Sondern eins das ander trazt,
Schilt, ſchmecht, veracht, verſpott und faßt, 18)
Einander reyßen, rauffen vnd ſchlagen,
Einander verſchwazen und verklagen.
Da nimmer iſt frid, frewd noch ſon 19)
Die Eh mag man wohl nennen thon
Ein teuffeliſch vnd hölliſch leben
Vor der uns Gott woll bhüten eben

Und

14) gußt, ſieht, ſchaut. 15) fürſt, das Oberſte des Dachs. 16) liegt. 17) nachgibt 18) faßt, für einen Narren hält. 19) ſon, Sonne, Heiterkeit.

Und im Ehſtand uns dieſer Zeit
Geben fried, ſühn 20) vnd einigkeit
Dardurch zunemb, ſich mehr und wachs
Ehliche trew, das wünſcht Hanns Sachs.
Anno Salutis 1557. am 13. tag Jul.

20) ſühn, Ausſöhnung.

Häßlein.

4.

Ein andrer Schwank

von einem Ungenannten. *)

Der Mann, den ſein Weib bey der Magd ertappt.

Es war einmal ein junges Weib
Von munterm Geiſt, und ſchön von Leib,
Die lebt mit ihrem Mann gar gut,
Und hatte immer frohen Muth.
Sie liebten ſich ſchon ſieben Jahr:
Auf einmal war der Jubel gar,
Und ſtatt in Wonn und Freud zu ſchweben,
Begannen ſie in Zwiſt zu leben.
Sie dingte 1) eine ſtolze 2) Mayd, 3)

Die

1) nahm in Dienſte 2) eine ſchöne, wohlgewachſene 3) Magd.

*) Woraus es aber genommen iſt, möchte man doch wiſſen.

D. H.

3.

Noch ein Schwank von Hanns Sachs.

(S. II. B. 4. Th. Bl. 51.)

Der Teufel namb ein altes Weib zu der Ehe.

Eins Tags der Teuffel kam auff Erden,
Und wolt je auch ein Ehmann werden,
Und namb zu der Eh ein alt Weib,
War reich, doch vngſchaffen 1) von Leib,
Als bald vnd er kam in die Eh,
Da erhub ſich groß angſt und weh,
Das alt Weib ſtets im hader lag,
Mit gron 2) vnd zanken uber 3) tag,
Zu Nacht ihn denn peinigen thet
Flöh, Leuß vnd Wanzen in dem Beth,
Er dacht, allhie kan ich nicht bleiben,
Ich will fort eh mein Zeit vertreiben
In der Einöd vnd wildem Wald,
Da ich mehr rhu hab, vnd fuhr bald
In Wald vnd auf ein Baumen ſaß
Und ſah daher gehn auff der ſtraß
Ein Arzt, der ein Reytwetſcher 4) trug,

Noch

1) übel beſchaffen, unförmlich. 2) gronen, winſeln, keiffen 3) den ganzen Tag über 4) Reutstaſche, Watſak. In Kayſersb. Poſtill. fol. 31. Wätſcher, Mantelſack. Matthes. Wätſchger oder Beutel von Sammt. Grobian. fol. 48. b. „Trag einen großen Wätſchger an der Seiten, darinn du trägſt dein Proviant.

Nach Arzeney im Land vmbzug,
Zu dem thet ſich der Teuffel gſellen
Und ſprach zu ihm: Wir beyde wöllen
Mit arzney die Leut machen heyl
Doch alls auf ein geleichen theyl
Der Arzet fraget, wer er wer?
Der Teufel ſagt ihm wieder her:
Er wer der Teuffel, vnd wie er meh 5)
So viel erlidtn het in der Eh,
Von einem alten böſen Weib
Die ihm het peinigt ſeinen leib
Mit herber unleidlicher Pein.
Drumb möcht er nicht mehr bey ihr ſein.
So nimm mich auf zu einem Knecht
Ich will dir dienen wol vnd recht,
Zeiget darmit dem Arzet an,
Womit er ihm wohl Hülff köndt thun.
Kurzum der ſach ſie eines waren.
Der Teuffel ſprach: ich will gehn fahren 6)
In einen Burger in jener Stadt
Der ſehr viel gelts erwuchert hat,
Den wil ich peinigen ſo hart,
So komm du hernach auf der fahrt,
Vnd thu zu dem Burger einkehrn
Thu mich mit einem Segen beſchwörn,
Alsdenn ich willigklich außfahr,
So zahlt man dir dann alſo bar
Gern ein zwanzig Gulden zu lohn,

Die

5) mehr. Pict. Mee, magis, amplius. 6) Die Fahrt antreten.

Denn gib mir den halben theil davon.
Die ſach war ſchlecht 7), der Teufel ſpat
Fuhr in den Burger in der Statt,
Den peinigt er die ganze Nacht.
Frü ſich der Arzt int 8) Statt auch macht,
Vnd namb ſich dieſes Burgers an,
Vnd alß ein Künſtenreicher Mann
Den Teufel gewaltigklich beſchwuv,
Der alſobald von ihm außfuhr,
Und wart auf den Arzt in dem walt,
Den Arzet man zu Dank bezalt,
Vnd gab ihm dreiſig Taler bar,
Der kam im walt zum Teufel dar,
Gab zehen Taler ihm darvon,
Die zwanzig behielt er für ſein lohn,
Sagt, man hett ihm nur zwanzig geben.
Der Teufel merkt die ſchalkheyt eben
Das ihn der Arzt vmb fünff thet effen, 9)
Schwig doch, dacht ich wil dich wol treffen,
Vnd thet eben gar nichts dergleichen
Vnd ſprach zum Arzt: ich weiß ein reichen
Thumbherren auff dem Stifft dort auß,
Der hält mit einer Köchin hauß,
Dem wil ich fahren in den bauch,
Und will ihn weyblich reiſſen auch,
Zu dem ſo thu morgen einkehren
Thu denn mit Segen ihn beſchwören
So vberkommen wir aber 10) gelt,

Die

7) ſchlecht, d. i. leicht 8) in die 9) äffen, betrügen 10) abermals, wieder.

Die Kunſt iſt gewiß vnd nicht mer fehlt,
Die ſach war ſchlecht, der Teufel fuhr
In Thumbherrn, den hart quelen wur. 11)
Der Arzet kamb für den Thumbhof,
Die Köchin ihm entegegen loff,
Fragt ob er könn den Teufel beſchwörn,
Mit zwenzig Gulden wolt man verehrn.
Der Arz ſagt ja, vnd hinauff ging
Und ſein beſchwerung da anfieng,
Wie er vor hett gebraucht dergleichen,
Der Teufel aber wolt nicht weichen,
Wie vor, vnd im Thumbherrn blieb,
Vnd ſagt der Arzet iſt ein Dieb,
Hat mir fünff Taler abgeſtoln,
Darumb ſo ſag ich unverholn
Kein Dieb der kan mich treiben auß
Keim Dieb weich ich auß dieſem hauß.
Der Arzt in groſen Aengſten was 12)
Veſt gar nicht zu verneinen das,
Loff vor angſt auß dem Saal außhin.
Indem erdacht er ihm im Sinn.
Vnd wider in den Saal nauff loff,
Sprach: Teufel unten in dem Hof
So iſt dein altes Weib herkommen
Hat ein Brif vom Chorgricht 13) gnommen.
Spricht dich wider an vm die Eh
Darumb ſaumb dich nicht lang vnd geh,

Ver-

11) wür, that. 12) war. 13) Chorgericht, conſiſtorium matrimoniale.

Verantwort dich vor dem Chor Gericht.
Der Teufel gußt 14) hervor vnd ſpricht:
Wie iſt denn nun mein alter Höll Tiegel
Kommen, vnd hat bracht Brieff vnd ſiegel,
Daß ich zu ihr ſoll wiederumb?
Mir nicht: zu ihr ich nimmer kumb.
Ich will eh hinfaren gen Höll,
Alda hab ich mein lieben Gſell
Mehr rhu denn in der Alten hauß,
Damit fuhr er zum fürſt 15) hinauß
Und ließ hinter ihm ein gſtank.

Der Beſchluß.

Hie verſteht man bey dieſem ſchwank
Wo Weib vnd Mann zu diſer friſt
Mit der Eh zſamm verbunden iſt,
Doch teglich in dem Hader leyt, 16)
Da keines dem andern nachgeyt 17)
Sondern eins das ander trazt,
Schilt, ſchmecht, veracht, verſpott und fazt, 18)
Einander reyßen, rauffen vnd ſchlagen,
Einander verſchwazen und verklagen.
Da nimmer iſt frid, frewd noch ſon 19)
Die Eh mag man wohl nennen thon
Ein teuffeliſch vnd hölliſch leben
Vor der uns Gott woll bhüten eben

Und

14) gußt, ſieht, ſchaut. 15) fürſt, das Oberſte des Dachs. 16) liegt. 17) nachgibt 18) fazt, für einen Narren hält. 19) ſon, Sonne, Heiterkeit.

Und im Ehſtand uns dieſer Zeit
Geben fried, ſühn 20) vnd einigkeit
Dardurch zunemb, ſich mehr und wachs
Ehliche trew, das wünſcht Hanns Sachs.
Anno Salutis 1557. am 13. tag Jul.

20) ſühn, Ausſöhnung.

Häßlein.

4.

Ein andrer Schwank

von einem Ungenannten. *)

Der Mann, den ſein Weib bey der Magd ertappt.

Es war einmal ein junges Weib
Von munterm Geiſt, und ſchön von Leib,
Die lebt mit ihrem Mann gar gut,
Und hatte immer frohen Muth.
Sie liebten ſich ſchon ſieben Jahr:
Auf einmal war der Jubel gar,
Und ſtatt in Wonn und Freud zu ſchweben,
Begannen ſie in Zwiſt zu leben.
Sie dingte 1) eine ſtolze 2) Mayd, 3)

Die

1) nahm in Dienſte 2) eine ſchöne, wohlgewachſene 3) Magd.

*) Woraus er aber genommen iſt, möchte man doch wiſſen.

Die war ein rundes4), ſteiffes5) Leuth6),
Der Mann ſah dieſer Mayd zu tief
Ins Aug und Mieder: ihr nachlief.
Die Frau, die merkt Unrath behend,
Steht an den Thüren, an der Wänd,
Loſt 7), ob ſie nichts erkratſchen 8) kunnt;
So ſchlich ſie nach wohl manche Stund.
Einſt merkte ſie zu ihrem Jammer,
Sie ſey allein im Bett, und Kammer.
Sie ſtund vom Bett gar heimlich auf,
Geht leiſt auf dem Boden 9) nauf,
Wo ihrer Dirne Bettlein ſtund,
Zündts Licht an, daß ſie ſehen kunnt,
Weils auſſen vor der Kammerthür
Und wiſcht 10) auf einmal flugs herfür.
Siehr ihren Mann, wie er da hett
Die Magd in Armen in dem Bett.

Darob entſazte ſie ſich ſehr,
Gebraucht die Waffen und die Wehr
Die ihr verliehen die Natur,
— Nicht Büchſen — Zung und Nägel nur.
Das ſind der Weiber einig Waffen,
Um ihrem Unluſt Luſt zu ſchaffen.

Du

4) fleiſchigtes, derbes. 5) ſtarkes. 6) Leuth, in einfacher Zahl und als Neutrum bedeutet es eine Perſon. 7) lauſchte. 8) erkratſchen, hinter etwas mit Mühe kommen. 9) Boden, der Theil des Hauſes unter dem Dach. 10) brach ſchnell herbor, ſtürzte in die Kammer.

Du Hurenſchlingel, hub ſie an,
Ehbrecheriſcher, loſer 11) Mann!
Daß dich der Ritt! 12) was treibſt du hier
Mit dieſer Meze? Bin ich dir
Nicht Weibs genug? Ins Teuffels Namen
Steh auf, ſonſt ruff ich d' Leuth zuſammen,
Damit ſie den 13) Spectakel ſehn.

O Weib, das müſſe nit geſchehn!
— Rief er, der bey der Dirne lag, —
Was führſt du denn ſo groſe Klag!
Was du vor Augen hier geſehn,
Iſt nur aus Lieb für dich geſchehn,
Ich wolt nicht immer bey dir wohnen,
Um deinen ſchönen Leib zu ſchonen.
Bliz, Sapperment! — fiel ſie ihm ein —
Ich will ja nicht geſchonet ſeyn.

Tugend-Lehre.

Daraus lern eine jede Frau,
Daß ſie dem Mann zuviel nicht trau.

Die

11) loſer, böſer. Der gemeine Mann verband ehehin den Begriff von böß mit los, der ſich in der Folge abänderte, und nun muthwillig ausdruckt. 12) daß dich der Ritt! Ein abgekommener Fluch: daß dich das Fieber befalle! Ritt, das Fieber, vom Rütteln des Froſts. 13) der gemeine Mann ſagt, der Spectakel.

gii deſcriptio Salae principatus Calenbergici u. ſ. w. Lemg. 744. 2. Th. 4. woſelbſt es II. S. 153 — 57. im deutſchen Originale und in einer gereimten (!!) lateiniſchen Ueberſetzung abgedruckt ſtehet. Da Baring nicht angiebt, woher er dieſes Lied genommen habe, ſo gebe ich es hier nach meinem oben genannten ältern Abdruck, und zeige die Abweichungen des letztern von dem Baringiſchen unter dem Originale an.

E. J. Koch.

1.

Henneke Knecht wat wultu doen
Wultu verdeinen dat ohle Lohn
Over Sommer by meck bliven
Ick geve deck een par nier Scho
Den Plog kanſt du wol driven.

2.

Hennke ſpracck ſick ein trotzig Wort
Ick wil kenen Buren deinen vort
Solck Arbeit wil eck haten
Ick wil meck geven vp de See
Des heb ick groetter baten.

3. Dat

Barings Varianten. V. 1. Z. 1. Och Henneke ꝛc. Z. 4. geeve — Paar — nyer. V. 2. Z. 1. Hennecke — ſick fehlt — een — trötzig. Z. 2. für kenen — *neinen*. Z. 3. Arweit — ick Z. 4. dey. Z. 5. Deſz — hebb — groeter.

b.

Sammlung

einzelngedruckter alter Stücke und Lieder.

(Dies ist die Fortsetzung der Sammlung alter Lieder im I. Bde S. 355. und wird hier nur bestimmter angegeben. Die einzelngedruckten Stücke und Lieder auf Bögen und halben Bögen haben sich meistens am seltensten gemacht.)

1.

Heyratsbrieff Jhesu Christi. *)

Eyn Notel des Heyratbriefs Jesu Christi, gegen seiner geliebten Spons 1), der Christlichen Kirchen. In welchem sich eyn gutherziger Christ (der gnedigen zusagung seins Erbs, des ewigen lebens, mit bestentiger Hoffnung) hat zu erinnern.

Jch Jesus Cristus warer Gottessun, bekenn für mich vnd alle meine erben, vnd thue kunt

*) Ein halber Bogen in 8. ohne Jahrzahl, mit einem Holzschnitte auf dem Titelblatte, der Gott den

1) sponsa, Verlobte, Braut.

öffentlich mit dem Inhalt dises Hayratbrieffs, wo der für kumbt, oder solchs müntlich durch meine gesanten angezeigt wirt. Das ich mich mitt wolbedachtem gemüt, vnd nach meins himlischen vatern radt, vmb rechter Ehlicher lieb vnd drew 2) willen verpflicht, vnd gekerth hab zu der verlassen tochter des Adams, mitt namen die Heylig Christlich kirch Die mir zu rechtem Heyrat gut zubracht hat, Jamer vnd Not sterben vnd verderben. Dargegen hab ich jr vermacht all mein Guth, vnd das ewig leben. Also vnd in der beschaidenheit, wo ich mit todt abgieng, so soll als dann all mein hab

den Vater im Priesterrocke vorstellt, wie er seinen Sohn mit der christlichen Kirche, jenen mit der Dornenkrone, diese aber mit einer andern, beyde aber hochzeitlich angethan, zusammengibt. Um auch Ein Beyspiel wenigstens zu geben, wohin der christliche Witz unserer Vorfahren im sechzehnten Jahrhunderte ausartete, findet dieser Hayratbrief hier einen Platz. Er ist aus einer Sammlung meistens sehr seltener Druckstücke genommen, die gegenwärtig verkäuflich sind, und deswegen hinten den Liebhabern zu Gefallen sollen angezeigt werden.

Gr.

2) Treue

hab vnd gut dar zu das ewig leben, jhr vnd jhren kindern, vnsers leybs erben bleyben vnd frey ledig bestëen, on meniglichs 3) verhinttern vnd widersprechen, Dar auff gelobe jch fur mich vnd all mein erben, bey meinen waren drewen, solch heyratgut drewlich zu schirmen vnd freyen 4) vor aller clag vnd anspruch, Auch gegen meniglich mit dem Rechten zu vertretten, bey dem aller krefftigsten schaden pundt 5), drewlich vnd ongeuerlich. 6)

Des zu warer vrkunt, gibe ich jr dises briefs inhalt, mit des vatters, mein selbs, vnd heyligen geystes eygen anhangenden Jnsigel, welches die tauff ist, verfertiget.

Vnd zu mehrer sicherheyt, hab jch ein Testament auffgericht, vnd mich bey einem aydschwur des verpunden. Vnnd noch zu gewisser verpüntnus, will ich jr vnnd jhren kindern, vnsern leibs erben, ein gewiß pfant einsetzen, meinen heiligen Geyst, der bey ihnen ewiglich bleyben soll. Darunder verbinden wir vnß bey vnsren drewen vnd eydschur (eydschwur), Stet vnd vest halent (haltent)

3) Jemands 4) frey zu machen 5) Bund 6) ohngefährlich — ohne Gefährde.

alles ſo dan diſer brief aus weiſt, wie beſchloſſen iſt anfang der welt.

Ausgangen meiner geburt im xxix. und dreiſſigſten. vnſers befelchs Gehet hin in alle welt, vnnd prediget das Evangelium, Allen Creaturen ꝛc.

Durch vnſren lieben gedrewen Paulen von Caeſcho, Apoſtoliſchen Docktoren vnnd Notarien, fürnemlich Auſcultirt vnd Vidimirt. zun Ephe. am 5. Das Sacrament iß Groß Ich aber ſags in Criſto vnd in der kirchen.

Gedruckt zu Nürenberg durch Hanns Wandereiſen.

5.

Eine derbe Verwahrung vor der Kritik. *)

Mome fahr mich an, friß mich nicht,
Zoile wend ab dein Geſicht;

Thut

*) Aus einem alten Buche, ungefähr am Ende des ſechszehnten Jahrhunderts gedruckt. Ich habe den Titel deſſelben vergeſſen; vielleicht kommt es mir

Thut nicht in dieſes Buch nein gaffen,
Ihr habt beyde hier nichts zu ſchaffen.
Spotten iſt euer alter Brauch
Höniſch außlachen könnt jhr auch.
An eurer Stimm kennt man bereit,
Daß jhr die rechten Eſel ſeyt,
Die all das jenige verlachen,
Was nicht in jhrem Hirn gebachen.
Machts beſſer, oder ſchweigt ganz ſtill,
Ihr habt doch ſonſt zu ſchaffen viel,
Hebt euch von hinn in ſchneller eyl,
Vnd laſſt eim jeden ſein kurtzweil.

3.

Hennecke-Knecht.

Ein hiſtoriſch-ſatyriſcher Volksgeſang in Niederdeutſcher Mundart.

Ich beſitze dieſes merkwürdige Stück der ältern deutſchen Volksdichtung auf einem halben Bogen unter folgender Aufſchrift: Een old Leed vam Henneke Knecht Gedrückt im Iahr 1645. 8. Schon vorher war mir dieſes Volkslied bekannt aus Dan Eberh. Barin-

mir ein andermal in derjenigen Bibliothek, in welcher ichs fand und abſchrieb, wieder zu Geſichte.

gii deſcriptio Saltæ principatus Calenbergici u. ſ. w. Lemg. 744. 2. Th. 4. woſelbſt es II. S. 153 — 57. im deutſchen Originale und in einer gereimten (!!) lateiniſchen Ueberſetzung abgedruckt ſtehet. Da Baring nicht angiebt, woher er dieſes Lied genommen habe, ſo gebe ich es hier nach meinem oben genannten ältern Abdruck, und zeige die Abweichungen des letztern von dem Baringiſchen unter dem Originale an.

E. J. Koch.

1.

Henneke Knecht wat wultu don
Wultu verdeinen dat ohle Lohn
Over Sommer by meck bliven
Ick geve deck een par nier Scho
Den Plog kanſt du wol driven.

2.

Hennke ſpracck ſick ein trotzig Wort
Ick will kenen Buren deinen vort
Solck Arbeit will eck haten
Ick will meck geven vp de See
Des heb ick groetter baten.

3. Dat

Barings Varianten. V. 1. Z. 1. Och Henneke ꝛc. Z. 4. geeve — Paar — nyer. V. 2. Z. 1. Hennecke — ſick fehlt — een — trötzig. Z. 2. für kenen — *neinen*. Z. 3. Arweit — ick Z. 4. dey. Z. 5. Deſz — hebb — groeter.

3.

Dat Wyff ſprack ock een haſtig Wort
Wo biſtu Kerl ſo bedort
Wultu een Schippmann werden
Hacken vnd roen is din art
Vnn plögen in der Erden

4.

Hennecke wort by ſeck ſülven tho Rath
He koffte vor ſine Haverſath
Een Armsbost goet van Priſe
Kort Kleer leth hey ſeck ſchniet an
Recht na der Krieger Wiſe.

5.

Hey nam den Armbost vp den Nack
Den Koeker hey an den Goerdel ſtack
Dat Schwerd an ſine Syden
Darme ginck he den wrick den wrack
Na Bremen leth he glyen.

6.

As Henncke tho Bremen binnen quam
Ginck he vor eenen Schipper ſtahn
Sprack Schipper leve Here

Barings Varianten. V. 3. Z. 1. Wieff. Z. 2. bist du — Kerll — jou. f. ſo. Z. 3. Wile du — Schipmann. Z. 4. Arth. Z. 5. plögen — dey. V. 4. Z. 1. word — ſick — thou — Raht. Z. 2. hey — voer — ſyne — ſaed. Z. 3. gut — pryſe. Z. 5. Wieſe. V. 5. Z. 12. fehlt hey. Z. 4. hey. Z. 5. hey. V. 6. Z. 1. binquam. Z. 3. leive.

Will jy meck vor een Schippknecht han
Vor eenen Roderere.

7.

Jck woll deck gerne nehmen an
Kanstu vor enen Schipknecht beſtahn
Wol recht an Schepes Borde
Jck hör an dinen Wörden wal
Du biſt en Buer van Arde

8.

Hennke ſchwor enen düren Eedt
Nenen kaſkern Kerel eck nich weth
Tho allem Donde vn Sake
Eck bin in minem Mode ſo fry
Recht as en wilde Drake

9.

Do Henneke Knecht quam up de See
Stunn he as een vorjaget Ree
En Word konn he mich ſpreken
He dachte hen, he dachte her
Syn Harte woll öm thobreken

10.

He leude ſyn Höft an Schepes Bort
En Armes lang ſprack he en Wort

Wol

Baringe Varianten. V. 7. Z. 4. hört. Z. 5. Ardte. V. 8. Z. 2. Kerll. Z. 3. vnde ſaken. V. 9. Z. 3. Neen. Z. 5. thou brecken. V. 10. Z. 1. Höret.

Wol tho der ſülven Stunde
Wat meck min Wyff vorher geſegt
Dat hebb eck nun befunden.

11.

De Wind de weyd, de Hane kreyt
Dat Weder dat was gar vnſtede,
Dat Meer gantz vngehüre
Hed eck den Plog in miner Hand
Dem woll eck wal balde ſtüren

12.

Iß hyr denn nu nemand bekand,
De meck bringt in dat Saſſen Land,
Wol twiſſken Dyſter vnn Leyne
Wol tho des edlen Förſten Huß
Dat Huß thom Lawenſteine.

13.

Och is hier nu nemandt bekand
De meck bringt int Bronſwiker Land
Eck wilt öhm wal belonen
Eck wil öm geven min Haverſait
Dartho en Schepel mit Bonen

14.

Barings Varianten. V. 10. Z. 4. vorherre ſacht. Z. 5. Deſz kom ick nu thou funde. V. 11. Z. 1. de Han de kreyd. Z. 3. gar. Z. 4. Plaug. Z. 5. balle. V. 12. Z. 4. Förſten ſyn Huſz. V. 13. Z. 4. Haverſatt.

14.

De öſk dût Leedken erſt heſft erdacht
Heft Henneken van der See bracht.
Dat ön de Lüſe nich freten
Sünnern he warnt alle goe Geſellen
Dat ſei nich ſyn vermeten. — —

* * *

Den Text meines alten Drucks habe ich hier mit möglichſter Treue ſelbſt bis auf die größeſte orthographiſche Kleinigkeit geliefert. Die Interpunctions-Zeichen habe ich weggelaſſen, ſo wie ſie auch dort fehlten. Die einzige Abweichung habe ich mir bey meiner Abſchrift erlaubt, daß ich die Geſangbuchsmäßig in einander laufenden Zeilen nach dem Reim aus einander rückte und ſo ordnete, wie ſchon Baring vor mir gethan hatte.

Das Hiſtoriſche dieſes für die Sprache allein ſchon merkwürdigen Gedichtes verdient eine eigene Unterſuchung, und ich behalte mir dieſe fürs künftige vor. Sollte im nächſtfolgenden Bande der Bragur für das von mir

beck-

Barings Varianten. V. 14. Z. 1. leyd — hafft — bedacht. Z. 3. ähre. Z. 4. gude. Z. 5. vormeten.

bearbeitete und mit dem gelieferten aufs Genaueste zusammenhangende Volkslied Von der Ersteigung der Stadt Lüneburg zu Herzogs *Magni Torquati* Zeiten (s. Leibnitii scriptor. rer. Brunsvic. III. p. 185. 186.) ein gehöriger Raum übrig bleiben, so würde ich alsdann dieses Versprechen so erfüllen, daß die Braunschweigische Geschichte dadurch manchen, vielleicht ganz neuen, Aufschluß erhalten könnte. Für jetzt bleibe ich bey der Sprache meines Originals stehen, und liefere solche Erklärungen, welche dem Nichtkenner der mittlern Niederdeutschen Mundart eine hochdeutsche Uebersetzung entbehrlich machen können. Auf Barings Varianten nehme ich nur da Rücksicht, wo sie bedeutend sind.

Str. 1. Z. 1. Barings och ist nach meinem Gefühle im Munde des Hausherrn, der seinem übermüthigen Knechte Vorwürfe macht, sehr passend, und druckt unser ey aus, so wie es Str. 13. Z. 1. die Empfindung des innigsten Unmuths bezeichnet.

Henneke, Henke ist unser Heinrich — so contrahirt der Niederdeutsche Conrad, Joachim, Ludewig, Matthäus und Margarethe in Curd, Chim, Lutz, Matz, Grete und Metze.

dohn, thun. Engl. do.

Z. 2. verdeinen, verdienen. Ohle, alt.

Z. 3.

roen, råen, das contr. raden und roden, reuten, ausreuten.

Arth, Gewohnheit, gewohntes Geſchäft, Sitte, z. B. up ſine Ard.

Str. 4. Z. 1. ſülven, ſelbſt. Angls. hyl-ſum. Isl. ſialfum. worth tho Rath, er wurde zu Rath, ging zu Rath.

Z. 2. Dieſe Z. vergl. Str. 13. Z. 4. u. 5. u. Str. 1. Z. 2 — 5. kann über den Begriff Knecht, wie er gleich im Anfange des Gedichtes vorkam, ein entſcheidendes Licht verbreiten.

Z. 4. Kleer, contr. Kleeder. Schnien, ſchneiden, meſſen.

Str. 5. Z. 2. Koeker, urſprünglich jedes Behältniß, daher Lichtkaeker in Pommern und Rügen. (S. Dähnert.) und Barbier-Koker bey den Holländern. ſ. Chytr. Nomenclat. Sax. col. 351. Hier offenbar Pfeilköcher. Goerdel, Gürtel.

Z. 4. den wrick den wrack, das erſte Wort ſcheint ſich auf das vorhergegangene Zeitwort zu beziehen, und den drehenden oder wackelnden Gang des in einen Soldaten metamorphoſirten Bauer zu bezeichnen. Das Verb. wricken, hin und her rücken. Ulph. wraiko. Angls. wri-than. Engl. wriggle. Hamb. wrickeln. Richey. Das zweyte Wort heißt urſprünglich jedes geſtrandete oder beſchädigte Schiff, und dann einen kleinen Kahn. Angls. wreck. Engl. wrak. Isl. rekt. Schwed. wrak. Zwiſchen

dieſen

diesen beyden Accusativen muß folglich interpungirt werden.

Z. 5. glyen, glien, contr. gliden. Angls. glidan, Engl. glide, gleiten. Bezeichnet hier die langsame Fortbewegung des schlechten gebrechlichen Fahrzeugs.

Str. 6. Z. 1. As, Engl. als. Binnen, bünnen contr. bi innen innerhalb, welches der Oberdeutsche daher für die Bestimmung der Zeit entlehnt hat.

Str. 7. Z. 5. Arde, aarde, aerde, eerde. Ulph. airtha. Angls. eorth. Engl. earth. Dän. jord. Hier in der speziellern Bedeutung plattes Land im Gegensatz von Stadt.

Str. 8. Z. 2. kaskern comp. von kasch, kask, gesund, stark, frisch. In Hamburg sagt man noch: he is noch kasch. s. Richey Idiotikon. Vergl. Brem. Wörterb. v. kask. In Prowssen sagt man karsch in demselben Sinne, S. Hennings Idiotikon.

Z. 4. Mode, mood, Muth, Gemüth, hier mehr Hitze der Leidenschaft, Rüstigkeit zu heftigen. Daher die Redensart: hastu dinen mood köler? und ungemood, Feindschaft, Haß.

Str. 9. Z. 3. nach Barings Lesart entstehn zwey Negationen. S. Str. 2. Z. 2.

Z. 5. thobreken, zerbrechen.

Str. 10. Z. 1. hövt, höved, Belg. hoofd. Angls. heafod. Engl. head. th. heave. (heofin, Angls. heaven Engl.) Haupt.

Str. 11. Z. 1. Hane der Wetterhahn auf dem Schiffe.

Z. 2. unſtede, unſtätt, unruhig, (unſteedſch). Vielleicht bezeichnete dieſes Wort auch die Begriffe unglücklich, ungünſtig. Wenigſtens nennt der gemeine Mann in Pommern und Rügen noch jetzt ſolche Oerter Vnſtaede, an welchen den Wanderer körperliche Unglücksfälle treffen.

Z. 3. vngehüre ungeheuer, wild, das ſimpl. gehüre zahm, ſanft. ſ. Ottokar von Horarch Oeſtr. Chron. Cap. 406. in Pezii ſcript. T. II. Eccard corp. T. II. Theuerdank Abſchn. X. S. 4. wo der böſe Geiſt zum Helden des Gedichtes ſagt: Ihr muest allzeit unverdroſſen ſein Und euch underſteen der abenthewr Nicht ſcheuen ſy ſein *weild* oder *gheuer*. Friſch leitet das Wort von gehirnon, ruhig, gehorſam (Schilt. Gloſſ) und ungehirn unruhig, frech (Jeroſchyn) her und hält es für ſynonym mit gehörig und ungehörig. Richtiger derivirt es Hr. Häßlein in der Bragur I. 325. 26. Nur glaube ich, daß das Angelſ. hire oder richtiger heri (wovon Caedwon herigeon heilig preiſen hat Hickes Gram. Angloſ. p. 187.) mit dem Oberdeutſchen here, welches S. 332. der Bragur erklärt wird, und wovon herſam majeſtätiſch Fragm. de bello Caroli M. contra Sarac. ol. 1238. Schilteri theſ. II. herizit feſtliche Zeit Schilteri Gloſſ. hehrmiſſe Leibn. ſcript. III. p. 359. ganz genau zuſammenhange. Vergl. Chr. Ulr. Heupen Obſervatt. rer. et antiqq. Germ. obſ. 35. (Halle, 1763, 4.)

B.

Z. 5. ſtüren lenken, ſteuern Goth. ſtiuran Angl. S. ſteoran, ſteyran Dan. ſtyren Engl. ſteer Belg. ſtieren. Das Stammwort ſcheint ſtehen und die erſte Bedeutung ſtehen machen zu ſeyn.

Str. 14. Z. 1. öſk uns Angloſ. und Engl. us. Isl. oſs.

Z. 2. leedken Liedlein Bar. leyd Belg leden Franco-theot. lioth Anonymi: Ἐπινίκιον bey Schilter. theſ. II. obſ. 92. Unter den Ableitungen von λιτη, Glied (litha, leden) und laut iſt unleugbar die letzte noch die erträglichſte.

Z. 4. Sünnern beſonders, vorzüglich — Geſellen — Vaſallen im eigentlichen und uneigentlichen Sinn. Der hiſtoriſche Unterſucher dieſes Gedichtes muß dieſen Ausdruck vorzüglich urgiren.

Dy goldin kron uf dem houbt
Bezichent yr herren geleubet
Syne konigliche gewalt
Do mete her twinget iung und alt
Wen her myt ſyner ſtrale wundet.
Seyner buchſen ſalbe eyn ſundet
Daz ym dy ougen vorſperret ſeynt
Bezeichent daz yene ſynt vorblindt
Dy do volgen ſeyner ſla
Sy ſint ingunt var oder gra
Och bezichent uns ſeyn gevidere
Gedanken dy ho und nedir
Vlygen alzo eyn durndez ſtro
Och bezichent uns alzo
Daz alle hern Amors kynt
Syn unſtete ſam der wynt
Daz her alz eyn erdenklos
Stet gemalet nakket und blos
Bezichent ſyner ſoldener ſamen
Dy do leben ſunder ſchamen
Daz velt blut var und rot
Bezichent dy pyn und not
Dy den yenen wyrt zu lone
Dy do volgen ſeymen done
Nr guten dy da dynen gote
Und dy do gerne pvullen ſeyn gebote
Hutet euch vor ſeynem blicke
Daz her euch nicht vahe myt ſyme ſtricke.

ſundet, geſund macht. durndez, brennendes pvullen, erfüllen.

Do dys Buch vollendonmen was
Ich ſach uf dy Schryft und laz
Thuſunt und zwey hundert yar
Sechze und ſiebenczig daz iſt war
Sus lange hat von Gotis geburt
Dy werlyt geſtanden han ich gehort
Swy lange ſy abyr ſtan ſol
Daz weys got alleyne wol.

Mithin iſt der Codex vollendet im J. 1276. Der Verfaſſer deſſelben hat ſich auf der ſechsten Seite des Codex ſelbſt bekannt gemacht:

Meyn Hertze abyr gar bewegen
Ir guten werfet nuwen ſegen
Myr ſyn obyr meyne Heke
Syttet daz ich bron von ſchonebeke
Der getichtet hat dis Buch.

Wer nun aber dieſer Bron von Schonebeke ſeyn möchte, darüber wünſcht der Herr Profeſſor die Meynungen der Gelehrten zu hören. Um nur etwas zu der künftigen Unterſuchung über dieſen bis jetzt noch ganz unbekannt geweſenen Dichter beyzutragen, bemerke ich, daß in der Vorrede des Jenaiſchen Codex unter der Rubrik die zwölf alten Meiſtere auch ein Heinrich von Bruna vorkommt. Ob dieſer mit unſerm Bron eine

5. Dy goldin kron uf dem houbt
Bezichent yr herren geleubet
Syne konigliche gewalt
Do mete her twinget iung und alt
Wen her myt ſyner ſtrale wundet.
10. Seyner buchſen ſalbe eyn ſundet
Daz ym dy ougen vorſperret ſeynt
Bezeichent daz yene ſynt vorblindt
Dy do volgen ſeyner ſla
Sy ſint ingunt var oder gra
15. Och bezichent uns ſeyn gevidere
Gedanken dy ho und nedir
Vlygen alzo eyn burndez ſtro
Och bezichent uns alzo
Daz alle hern Amors kynt
20. Syn unſtete ſam der wynt
Daz her alz eyn erdenklos
Stet gemalet nakket und blos
Bezichent ſyner ſoldener ſamen
Dy do leben ſunder ſchamen
25. Daz velt blut var und rot
Bezichent dy pyn und not
Dy den yenen wyrt zu lone
Dy do volgen ſeymen done
Yr guten dy da dynen gote
30. Und dy do gerne yrvullen ſeyn gebote
Hutet euch vor ſeynem blicke
Daz her euch nicht vahe myt ſyme ſtricke.

ſundet, geſund macht. burndez, brennendes yrvullen, erfüllen.

2.

Proben aus Colmar

von dem daselbst entdeckten Codex.

Durch die gütige Bemühung des Herrn Professor Seybolds in Buchsweiler, dem das Publikum auch die erste Nachricht von dem auf der Schusterzunft zu Colmar entdeckten Minne- und Meistersinger-Codex in der Goth. gel. Zeit. verdankt, erhalten wir eben noch ein paar neue Proben, und die wiederhohlte Versicherung, daß der Herr Hofrath Pfeffel gewiß bey der nächsten Muße für die Herausgabe jener alten Lieder Sorge tragen werde. Gewiß wird den Lesern der Bragur diese Versicherung sehr angenehm, und ein paar Proben zum Voraus willkommen seyn. Die Abschrift hat Herr Billing in Colmar genommen. Möchten wir doch nur bald auch eine nähere Beschreibung von dem Inhalte und Umfange jenes poetischen Lagerbuches erhalten!

D. H.

Da mût den Zelt, deß bin ich wer
Er stack den Alten hin und brocht den Jungen her.
Also volging der Wechsel nach sines Herzens Ger.
Da brachte er den jungen Man die jungen,
Die alten zwey die Mynn verdroß,
Da wurden die zwey jungen
Aller Sorgen bloß.
Mit Wyssen Armen eins das ander umbesloß.
So hat myn Jung den Wechsel clug besungen.

3.

Noch einige Priameln

aus dem funfzehnten Jahrhundert.

In dem fünften Lessingischen Beytrage zur Geschichte und Literatur, aus den Schätzen der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel, machte ich unter der Aufschrift: Altdeutscher Witz und Verstand, aus einer in gedachter Bibliothek befindlichen Handschrift, zwey und vierzig kleine Spruchgedichte bekannt, aus einer größern Menge ähnlicher, welche insgesamt Priameln überschrieben sind. Schon damals äußerte ich die Vermuthung, daß

daß dieß Wort so viel als Preambel oder Vorspiele bedeute. Und diese Erklärung wurde im deutschen Merkur, v. August, 1782, S. 169, von dem Verfasser des dort angefangenen literarischen Briefwechsels, für welchen man gar bald Herrn Herder erkennt, nicht nur gebilligt, sondern durch eine Stelle aus einem Briefe Lessing's, und durch die hinzugefügte Erläuterung jenes Worts bestätigt, daß in dieser Art von Gedichten erst lange präambulirt werde, und dann der kurze Schluß oder Aufschluß folge. „Priamel, heißt es weiter, ist also ein kurzes Gedicht mit Erwartung und Aufschluß; gerade die wesentlichen Stücke, in die Lessing das Sinngedicht setzt. Nur freylich ist beym deutschen Sinngedichte die Erwartung etwas lang, und, wenn ich hinzusetzen darf, nach deutscher Art und Kunst, etwas lehrhaft."

Daß diese Ableitung und Erklärung des Worts Priamel die richtige sey, darin bestärkt mich jetzt auch das von Hrn. Oberlin herausgegebene Scherzische Glossarium. Dieß hat, so viel ich weiß, zuerst, das Wort *Priamel*, erklärt es durch praeambulum, und führt dabey folgendes Beyspiel an: „Omdn.

des

des gerichtes, a. 1482. des erſten macht ein Harfer ein *Priamel* oder Vorlauf daz er die luit im uff ze merken beweg. *FR.* — Dieß FR. bedeutet Friſch, in deſſen Wörterbuch ich aber dieſe Stelle weder unter Preambel, noch unter Harfer, noch unter Vorlauf, angeführt finde.

So ermunternd mir übrigens Hrn. Herder's Aufforderung iſt, mehrere dieſer Priamein bekannt zu machen, ſo habe ich ihrer doch nur, auſſer den ehedem mitgetheilten, folgende kleine Nachleſe aus der nämlichen Handſchrift des Drucks würdig finden können.

Eſchenburg.

2.

Wie der Menſch ſtrebt nach Gut, Hoffart und Ehre.

Wem Glück und Seld' 1) hie iſt beſcheert,
Der iſt daheime, wo er fährt. 2)
Will aber Glück nicht zu dem Mann,
So hilfet ihm nichts, was er kann.
Und doch Niemand geleben mag
Dreyßig Jahr und einen Tag,

Und

1) Segen, Heil. 2) Der iſt überall zu Hauſe.

Und ihm gebrechts Leib oder Guts,
Und auch dazu Weisheit und Muths.
Wir streben auf Erden nach Nichts so sehr,
Als nach Gut, Hoffart und Ehr;
Und so wir das denn alles erwerben,
So legen wir uns denn nieder und sterben.

b.

Der Mann hat ein gut Hausgeräth.

Welch Mann ein'n Leib hat nicht zu schwer,
Und eine Tasch', die nimmer wird leer,
Und ein Haus, das vol Nahrung staht,
Und darinnen fromme Ehehalten 1) hat,
Und melke Küh' und feiste Schwein',
Und fromme Knecht', die gern gehorsam seyn,
Und ein'n Hund, der des Nachts wohl hüt't,
Und ein Weib, die allzeit gut,
Und auch in ihren Ehren ist stet,
Der Mann hat ein gut Hausgeräth.

c.

Wie ein Priester nicht ein guter Beichtiger ist.

Welcher Priester ist zu krank und zu alt,
Der nicht hat Pabsts oder Bischofs Gewalt,
Der selten in den Büchern liest,
Und allweg' gerne trunken ist,

Und

1) Dienstboten.

Und in der Schrift ist übel gelehret,
Und an sein'n Sinnen ganz versehret,
Und nie kein' Predigt hat gethan,
Und dazu wär' in des Pabstes Bann,
Und an der Beichte fäl und schlief,
So man ihm beicht' von Sünden tief,
Und nicht wüßt', was ein' Todsünde wär'
Der wär' nicht ein guter Beichtiger.

d.

Von einem wunderlichen Herzen.

Mein Herz das ist so wunderlich,
Daß es will haben tägelich,
Und bey der Nacht ist es nach Sehnen
Nach schönen Frauen dieser und jenen.
Was die Augen den Tag han gesehen,
Und keine kein Wort nie gejehen,
Die will es haben zwey oder drey.
Lugt 1), ob das nicht wunderlich Herz sey?

e.

Welcher Mann wohl gleicht einem Märtyrer.

Welch Mann hat einen Lehrknecht,
Der ihm kein' Arbeit machen recht,

Der

1) Seht.

Und sonst ein'n Knecht, der viel ausmeist, 1)
Der gern frißt und gern feirt,
Und ein' Magd, die all' Nacht aussen leit,
Und ein' Sdugamm, die ein Kind treit,
Und einen Sohn, der all's verspielt,
Und ein Weib, die ihm abstiehlt,
Und hat sein Schwieger auch im Haus,
Und andre ihr' Freund', die tragen aus,
Und darf das mit ein'm Wort nicht wehrn,
Bey 2) Schlagen und Raufen und Maulpern, 3)
Der ist zum Märtrer als wohl genost, 4)
Als Sankt Lorenz auf dem Rost.

f.

Welcher gern unnütze Arbeit thut.

Wer einen Raben will baden weiß,
Und darauf legt sein'n ganzen Fleiß,
Und an der Sonne Schnee will dörr'n,
Und allen Wind in ein'n Truchen 5) sperr'n,
Und Ungelück will tragen feil,
Und Narr'n will binden an ein Seil,
Und einen Kahlen will bescher'n,
Der thut auch unnütz' Arbeit gern.

g. Wie

1) der oft aus dem Hause geht. 2) durch 3) Maulgeberden, scheele und zornige Mienen. 4) genesen, gediehen. 5) in einen Schrank oder Kasten.

g.

Wie einer nichts liebers hat auf Erden.

Niemand liebers auf Erden, denn dich,
Daß weiß Niemand, denn Gott und ich.
Ich hatt' mich Gut's zu ihr verſehen
Doch iſt mir Leid viel drum geſchehen.
Noch hoff' ich Gott und ihr allein,
Will ich ewig ihr beyder ſeyn.
Darum will ich ihr'e nicht vergeſſen;
Zu Dienſt hab' ich mich ihr vermeſſen.
Drum ſeh ich gern ihr' Geſtalt;
Denn ſie erfreut mich mannichfalt.

IV.

Literatur- und Bücherkunde.

Unsterblichkeit! wie strahlt dein Schild,
Mit all den großen deutschen Namen
Ganz überfüllt!

Kretschmann.

Literatur- und Bücherkunde.

Die Anordnung und die Absicht dieser vierten Abtheilung habe ich bereits in der Vorrede zu dem ersten Bande dargelegt. Beyde sollen sich nach dem Hauptzwecke des Magazins, die alte vaterländische Literatur mehr in Umlauf zu bringen, nach dem Bedürfniß des lesenden Publicums, nach dem Zustande unserer alten Literatur und nach dem verschiedenen Werthe ihrer Producte richten. Alle diese Hinsichten aber vereinigen sich in der Verschiedenheit der Werke selbst. Diejenigen, die ihrer Natur nach keinen oder nicht den gewünschten Gebrauch für die zwote und dritte Abtheilung zulassen, gehören ganz und eigentlich hieher. Von dieser Art sind vornemlich alle Geschichtbücher, Romanen, große epische Gedichte (denn höchstens können von diesen nur eins und das andere des schönsten ganz gegeben werden) u. s. w. wie z. B. die Nordi-

ſchen Sagen, die Heldenbücher, die großen Gedichte der Müllerſchen Sammlung ꝛc. Nach ihrem mehr oder mindern Werth ſollen nun dieſe weitläuftiger mit Aushebung ſchöner und merkwürdiger Stellen, oder kürzer, blos dem Ideengange nach, dem Leſer dargelegt, und wo möglich ihre Literatur erſt dem Auszuge nachgeſetzt werden, indem es wohl einzuſehen iſt, daß der Leſer kein Verlangen nach der Kenntniß der Ausgaben alter Werke tragen kann, bevor er ſich von ihrem Werthe und Gegenſtande unterrichtet weiß. Im Gegentheile bedürfen die Leſer von denen Werken, die entweder Intereſſe genug haben, um in den Unterhaltungen moderniſirt, übertragen, nachgebildet, bearbeitet, oder in dem Sprachfache im Originale gegeben und erläutert zu werden, keiner Darlegung des Inhalts mehr. Gleichwohl müſſen ſie doch auch hier vorkommen, damit der Leſer erfahre, was die Gelehrten vor ſie gethan haben? welche Ausgaben davon vorhanden, welche die beſten und empfehlungswerth ſind? was für ein Schickſal die Handſchriften des Werkes hatten? und wo noch einige unbenützt liegen? u. ſ. w. Auſſer dieſen Notizen aber hegen die Leſer ſicher

noch

noch einen andern Wunsch, den man um so weniger zu übermerken geneigt seyn wird, da seine Erfüllung jeden Liebhaber der alten Literatur freuen, und zu mancher neuen und schätzbaren Untersuchung veranlassen muß. Nachrichten von den Verfassern der alten Ueberreste von der Sprache der Vorzeit können nicht anders als angenehm und wünschenswerth seyn, vorzüglich dann, wenn ihre Lebens- und Zeitumstände auf ihre literarische Arbeiten Einfluß hatten, und also zur Bestimmung ihres relativen Werthes die Gründe für und wider an die Hand geben.

Demnach theilt sich unsere vierte Rubrik in zween Haupttheile, nemlich in die Bücherkunde, welche die Auszüge aus großen Werken enthält, und in die Literaturkunde oder literarischen Notizen, die wieder zweyerley sind, entweder Nachrichten von den Ausgaben der Schriften, oder Erzählung und Untersuchung über die Lebensumstände ihrer Verfasser. Noch ein Umstand macht eine besondere Abtheilung nöthig. Der Umfang von Bragur ist nemlich zu groß, als daß der zugegebene Raum für eine Unterabtheilung nicht sehr beschränkt seyn müßte; und dieser Fall

trift auch hier ein. Dadurch aber würde es kommen, daß die Auszüge und Literarnotizen in einer Anzahl von Bänden schon fortgesetzt seyn könnten, ohne daß weder Anfang noch Ende derselben sichtbar wären. Eine solche anscheinende Gränzlosigkeit müßte zum mindesten ermüden, und das soll Bragur nicht. Um deswillen fangen wir die älteste sowohl Nordische als Deutsche Literatur besonders an, wobey nicht die Ausgaben und der Inhalt allein angezeigt, sondern auch über die Verfasser das Bekannte und Nöthige beygebracht wird, so daß dieser vollständige Anfang beyder Literaturen als eine Grundlage zu den folgenden Unterabtheilungen dieser vierten Rubrik kann angesehen werden. Die Mösogothische und Angelsächsische Literatur kann allerdings auch hier erwartet werden; nur müssen sie den reichhaltigern und bekanntern nachstehen, bis in den Unterhaltungen oder in der Sprache auch von ihnen soviel vorausgeschickt ist, daß sie in der Literatur- und Bücherkunde keine ungebetene Fremdlinge mehr scheinen können. Dies für jetzt und immer!

I.

Literatur.

a.

Nordische.

Einleitung.

Alles was Skandinavier und Isländer in ihrer Landessprache von ihren Geschichten und Sitten entweder noch im Heidenthum oder doch im Geiste und Gewande desselben geschrieben und gedichtet haben, fasse ich unter dem Namen der Alten Nordischen Literatur zusammen.

Diese Bestimmung ist hier nothwendig, wenn sie gleich auf die altdeutsche und angelsächsische nicht darf angewendet werden, da diese beyden ohne die christlichen Producte der Vorzeit zu arm wären, um uns mit der Denkart unserer Vorväter und dem literarischen Nationalgeiste bekannt zu machen. Die Nor-

diſche Literatur hingegen hat ſo viele beträchtliche Werke von der angegebenen Art aufzuweiſen, daß man, wenigſtens vorerſt, ohne Nachtheil ihre Gränzen nicht weiter ausdehnen kann.

Die älteſten Werke beſtehen blos in Gedichten, ſpäterhin kommen auch Geſchichtbücher und hiſtoriſche Romanen, welche beyde den Namen der Sagen führen, dann auch Annalen, Chroniken und Geſetzbücher. Die Gedichte der Skalden ſind meiſtens in die Sagen eingewebt.

Die Handſchriften dieſer alten Nordiſchen Werke wurden vorzüglich in Island der Nachwelt erhalten; jetzt aber befinden ſich die meiſten und vornehmſten derſelben zu Kopenhagen und in dem ſchwediſchen Antiquitätsarchiv zu Upſala. Schweden hat am erſten angefangen, die Nordiſchen Handſchriften ſammeln zu laſſen, ſchon unter der Regierung Guſtav I. noch mehr und mit Eifer aber unter König Guſtav Adolph*). Im Jahr 1661. reiſete Jonas Rugmann, ein geborner Isländer, der

*) Dies und das folgende ſehe man in Uno v. Trolls Reiſe nach Island. 16. Br. und des H. Pr. Möllers Anm.

bey zu Upſala ſtudierte, auf Schwediſche Koſten und Ol. Verelius Empfehlung, in ſein Vaterland, und ſammelte daſelbſt eine anſehnliche Menge von Handſchriften, welche hernach den Grund legten zu den Sammlungen alter Urkunden im Schwediſchen Antiquitätsarchiv. Durch ſein Beyſpiel aufgemuntert, begab ſich auch hernach ſein Landsmann, Thormodr Torfveſon (in der gelehrten Welt unter dem Namen Torfæus bekannt) nach Island. Er hatte an die Biſchöfe Brynolf Svenſſon (Brynolfus Svenonius) und Gisle Thorlakſon (Gislo Thorlacius) ein königl. Mandat von Friedrich III., datirt v. 27. May 1662. bey ſich, vermöge deſſen ſie befehliget wurden, ihm in Sammlung isländiſcher Nachrichten an Handen zu gehen.

Im J. 1666. ward auf den Vorſchlag des damaligen Reichskanzlers, des Grafen Magn. Gabriel de la Gardie, von der königl. Regierung beſchloſſen, zur Ehre des Reichs ein Antiquitätscollegium bey der Akademie zu Upſala zu errichten, deſſen Vorſteher der jedesmalige Reichskanzler ſeyn ſollte. Ein Jahr darauf erhielten ſie ihre Inſtruction, die dahin ging, daß ſie mit vereinigten Kräften und

wech-

wechſelſeitiger Unterſtützung alles was zur Erläuterung und Erhaltung der ſchwediſchen und gothiſchen oder ſkandinaviſchen Alterthümer dienen könnte, bearbeiten und ans Licht ſtellen ſollten. Zu dem Ende wurde ihnen ein Verſammlungsſaal in dem akademiſchen Gebäude eingeräumt, und ein Kupferſtecher nebſt einem Formſchneider zugegeben. Nach Errichtung dieſes Collegiums brachte man Peter Galan zu einer antiquariſchen Expedition nach Island in Vorſchlag; ſie kam aber nicht zu Stande. Indeſſen erreichte man doch noch dem J. 1680. ſeinen Zweck durch den Isländer Gudmunder Olſon, der in Schweden die Stelle eines isländiſchen Translators erhielt, und bey dem Antiquitätsarchiv zu Stockholm angeſtellt wurde. Sein Bruder Helge Olſon, den er bald darauf auch von Island nach Schweden zog, verſetzte im J. 1683. nach Island zurück, um für das Antiquitätsarchiv Handſchriften zu ſammeln, und kam nach einem kurzen Aufenthalt daſelbſt mit einem anſehnlichen Vorrath wieder nach Schweden. Nachher haben noch mehrere Isländer, als Translatoren, und andere Gelehrten theils zur Herbeyſchaffung theils zur Bearbeitung

der

der alten Handschriften nicht wenig beygetragen sowohl zu Upsala als zu Stockholm, als wohin das Antiquitätscollegium im J. 1685. verlegt ward.

Dieser antiquarische Eifer des schwedischen Reichs erregte endlich in Dännemark große Aufmerksamkeit, und König Christian V. gab noch in dem nemlichen Jahre ein strenges Verbot, keine isländischen Handschriften mehr an Fremde zu verkaufen oder aus dem Lande zu schicken; zugleich erhielt auch der Landvogt Heidemann auf Island Befehl, dem Thomas Bartholin, der dazu delegirt wurde, in Aufsuchung und Sammlung der Isländischen Antiquitäten beyzustehen.

Fast zwanzig Jahre darauf kam endlich noch der berühmte Arnas Magnusen (Magnaeus), Professor der Alterthümer zu Kopenhagen, mit Paul Widalin auch nach Island, und suchte und sammelte alles was er von alten Nordischen Handschriften nur immer noch auftreiben konnte, so sorgfältig, daß man itzt schwerlich mehr beträchtliche Manuscripte auf Island antreffen wird. Auf diese Art erhielt er die größte Sammlung skandinavischer und isländischen Schriften, die je zusammengebracht

bracht wurde. Er starb 1730. und hinterließ nicht nur diesen kostbaren Schatz nebst seiner ganzen Bibliothek der Universität zu Kopenhagen, sondern bestimmte auch durch ein Legat sein ganzes Vermögen zur Cultur der Nordischen Alterthümer. Von den jährlichen Renten desselben werden zween gelehrte Isländer besoldet, welche verbunden sind, die Manuscripte durchzustudieren, und nach und nach unter der Aufsicht der dazu verordneten Commission in Druck zu geben, wozu die Kosten ebenfalls von dem Legate bestritten werden. Im J. 1760. wurde diese Stiftung völlig ins Reine gebracht, und vom Könige bestätigt *). Sobald Dännemarks berühmteste Gelehrten, Luxdorph, Suhm, Langebeck, Finnsen, Kall und Möllmann im J. 1772. demselben vorgesetzt, und zur Vollziehung und Besorgung des Magnäanischen Legats beordert wurden, verspürte man bald die wohlthätigste Wirkung davon. Es waren zwar lange vorher schon einige Sagen in Island gedruckt, unter welchen die zu Skalholt sehr selten sind, viele auch in Schweden und selbst in Dännemark,

*) S. die Dänische Fundation. Th. I. u. X.

mark, um die ſich Olof Rudbek der ältere, Verel, die beyden Peringſkiolds, Rentzhielm, Biörner, Salan, Brockmann, Thorarin Erichſon, Mortenſon, Reſen u. ſ. w. viele Verdienſte erworben, und dadurch berühmt gemacht haben: aber alle dieſe Ausgaben ſtehen doch in vielfacher Hinſicht, und vornemlich an Kritik, denjenigen weit nach, die aus dem Magnäaniſchen Legate unter der Aufſicht der gelehrteſten und geſchmackvollſten Männer hervortreten. Das erſte von ihnen beſorgte Werk war die Kriſtni-Saga, und das letzte (im J. 1787.) der erſte Theil der Sämundiniſchen Edda, bey welcher ſich als Vorſteher dieſes Inſtituts Luxdorph, Suhm, Thorlacius (Thorlakſon), Kall und Baden unterſchrieben haben.

Es iſt bekannt, wie viel die Nordiſche Literatur noch insbeſondere dem Kammerherrn von Suhm verdankt. Zu geſchweigen, daß ſeine mit dem feinſten Geſchmacke, eindringender Kritik und den tiefſten gelehrten Kenntniſſen abgefaßten Schriften ein ganz eigenes Licht über die Nordiſche Geſchichte, Alterthümer und Mythologie verbreitet haben; ſo unterſtützt er noch (ich ſchreibe nur die Worte eines

näher

näher davon unterrichteten Mannes nach *) mit mehr als fürstlicher Freygebigkeit die Herausgeber und den Abdruck Nordischer Sagen, und verschenkt auch von Zeit zu Zeit die ganze Sammlung seiner eigenen historischen Werke, die sich schon an Werth auf 50. Thlr. und drüber belaufen, an verschiedene Gelehrte, so daß, wie eben jener Rec. berechnet, den Kammerherrn von Suhm der Druck aller seiner eigenen und fremden Geschichtbücher schon gegen zwanzigtausend Reichsthaler kostet. Eine ungeheure Summe zur Beförderung eines Studiums, das in Deutschland lange Zeit eben so verachtet als unbekannt war! Durch diesen edlen Patriotismus erhielten wir die schönen Ausgaben von Islands Landnámabók, der Orkneyinga Saga, Hervarar — Vigaglums-Saga u. s. w.

Auch ein englischer Gelehrter hat sich in der neuern Zeit durch geschmackvolle Ausgaben und Bearbeitungen um die Nordische Literatur Verdienste erworben, nemlich der bekannte Herr James Johnstone, ehmaliger englischer Gesandtschaftsprediger am Dänischen Hofe,

*) S. Goth. gel. Z. Ausländ. Lit. J. 1788, 7. St.

Hofe, der sich jetzt zu Megaracroß bey Innishillen in Irland befindet.

Um nun meinen Lesern die Geschichte der Bearbeitung der Nordischen Literatur anschaulich zu machen, und ihnen zugleich eine Uebersicht von dem zu verschaffen, was wir bis jetzt im Drucke besitzen, rücke ich zum Schlusse ein chronologisches Verzeichniß der Ausgaben Nordischer Handschriften ein, welches einen gelehrten Dänen zum Verfasser hat. Ich wollte es anfänglich selbst verfertigen, allein da ich zu weit von den Quellen entfernt bin, und nur eine geringe Anzahl der Nordischen Sagen und Gedichte besitze; so fürchtete ich, meine Nachrichten möchten zu unvollständig und unsicher ausfallen. Ich ersuchte daher den Herrn Sekretär Nyerup in Kopenhagen, ein solches zu unternehmen, und dieser gütige Gelehrte, der sich für Bragur sehr interessirt, hat meine Bitte auf eine Art erfüllt, daß ich nicht zweifle, das deutsche Publikum werde ihm für seine Bemühung nicht geringen Dank zu sagen haben. Die wenigen Zusätze, die ich dazu aus meinem Vorrathe zu machen wußte, kommen

gegen das Ganze in keinen Betracht, und die meiſten Ausgaben, die ich bemerkte, kenne ich nur dem Namen nach; deswegen bezeichnete ich das Meinige mit einem * Sternchen. Die Nordiſchen Geſetze aber ſind mit Fleiß weggelaſſen, weil von dieſen nicht eher in Bragur etwas vorkommen ſoll, bis eine vollſtändige Literatur der Geſetze aller vaterländiſchen Zweige erſcheinen kann.

Gräter.

Chronologie der Ausgaben

aller Nordiſchen Sagen *) und Gedichte nebſt ihren Ueberſetzungen.

1594.

1) Norſke Kongers Krönicke og Badrift, indtil unge Kong Haagens Tid, ſom Döde Anno Domini 1263. udſet af gammel Norſke paa Danſke. Prented i Kiöbenhaven af Hans Stockelman. 1594. Außer Regiſter und Vorrede 166 Blätt. in kl. 8. (die Blät-

*) Unter dem allgemeinen Titel der Sagen werden hier auch die Chroniken und Annalen mitbegriffen. D. H.

Blätter ſind nemlich numerirt und nicht die Seiten.) Der Herausgeber, M. Jens Mortenſön, Pfarrer in Slangerup, hat ſeinen Namen unter die Vorrede geſetzt, worin er berichtet, daß ihm der berühmte Arild Huitfeld die Chronik mitgetheilt habe.

1633.

2) Snorre Sturleſens Norſke Kongers Chronica udſat paa Danſke af Peter Clausſön, fordum Sognepräſt i Undal. Nu nyligen menige Mand til Gavn (zu jedermanns Nutzen) igjennem ſeet, continueret, og til Trykken forfärdiget. Prentet i Kiöbenhavn ved Melchior Martzan, paa Joachim Moltken, Bogförers, Bekoſtning. 1633. 854 S. in 4. außer Dedication, Vorrede und einem Anhang, welcher unter andern das Skaldatal, d. i. ein Verzeichniß von den vornehmſten alten Skalden oder Poeten, enthält. Der Herausgeber nennt ſich unter Dedication und Vorrede, und iſt der berühmte Ole Worm oder Olaus Wormius. Der Ueberſetzer Peter Clauſſen war nicht mehr bey Leben, als das Buch herauskam. Die Ueberſetzung iſt eigentlich im J. 1599. verfertiget.

1658.

3) *Halfdani Nigri* Hiſtoria autore *Snorrone Sturlaeo*, latine verſa a *Thorarino Erici*, prodiit Hafniae. 1658. — (Ita legitur in *Einarii Hiſtoria literaria Islandiae*, p. 115.)

1664.

4) *Gothrici & Rolfi*, Weſtrogothiæ Regum, *Hiſtoria* lingua antiqua gothica conſcripta, quam e Msto vetuſtiſſimo edidit & verſione notisque illuſtravit *Olaus Verelius*. Accedunt *Ioannis Schefferi*, Argentoratenſis, Notæ politicæ. Upſaliæ, excud. Henricus Curio. 1664. 8. Text 240 Seiten; darauf Verelii Notæ 129 Seiten; dann ein Regiſter von den merkwürdigſten Wörtern 32 S. Zuletzt folgen: Monumenta Lapidum aliquot Runicorum. 58 S.

Von dem nemlichen Buche habe ich ein Exemplar vor mir, in welchem der Titel auf Schwediſch alſo lautet:

Göthreks och Rolfs Weſtgötha Kongars Hiſtoria, på gammal Götska fordom beſkrefven, och nu med en ny Uttolkning utgången af Olao Verelio. tryckt i Upſala. 1664.

woraus man ſieht, daß das Titelblatt auf zweyerley Art gedruckt wurde, lateiniſch und ſchwediſch.

1665.

5) *Edda Islandorum*, An. Chr. 1215. islandice conſcripta per *Snorronem Sturlæ*, Islandiæ Nomophylacem, nunc primum islandice, danice & latine ex antiquis codicibus Mſs. Bibliothecæ Regis & aliorum in lucem prodit opera & ſtudio *Petri Iohannis Reſenii*, I. U. D. Iuris ac Ethices Profeſſoris publ. & con-

conſulis Hafnienſis. Havniæ, typis Henrici Gödiani 1665. 4. Das Werk iſt durchaus weder paginirt noch foliirt. Dedication und Vorrede gehen v. Bog. *a* bis *n*, und die Edda ſelbſt von B. A bis *Ll*. Darauf folgt:

a) Philoſophia antiquiſſima Norvego-Danica, dicta *Voluſpa*, quæ eſt pars *Eddæ Sæmundi*, Edda Snorronis non brevi antiquioris, islandice & latine publici juris primum facta a *Petro Ioh. Reſenio*. Havniæ. typis Henrici Gödiani 1665. 4. 4½ Bog.

b) Ethica Odini, pars *Eddæ Sæmundi* vocata *Haavamal*, una cum ejusdem appendice, appellato *Runa Capitule*, islandice & latine per *Petrum Ioh. Reſenium*. Havniæ, imprimebat H. Gödeanus 1665. 3½ Bog. 4.

(Man vergl. Schlözers Isländiſche Literatur und Geſchichte. S. 17. u. f.)

6) Ein Stück von der Olaf Tryggwaſons Saga, welches nur von des Königs Tod handelt, hat *Verelius* herausgegeben zu Upſala. 1665. 8. isländiſch und ſchwediſch.

1666.

7) Herrauds och Bosa Saga, med en ny Uttolkning jämpte gambla gotſkan forfärdigat af *Olao Verelio*. Tryct i Upſala af Henrich Curio. 1666 8 Der Text, isländiſch und ſchwediſch, geht bis S. 69. von da bis S. 112. ſteht Verelii Index Verborum et Notæ; von da bis auf die letzte Seite, nemi. S.

122. hat Verelius noch beygefügt: Tabula nominum virisfoeminisque propriorum ex inſcriptionibus lapidum Runicorum.

1670.

8) Norlands Chrönika och Beſkriffning, hwaruthinnan förmåhles the äldſte Hiſtorier om Swea och Götha Riken, ſampt Norrie, och eendeels om Danmarck, och om theres Wilkår och Tilſtånd. Sammanfattad i hopa dragen aff åthſkilliga trowärdiga Böker, Skrifftet och Handlingar. Tryckt på Wiiſingsborg, af Hans Höggreffl. Nådes Hr. Riiks-Drätzetens Booktryckare Johan Rankel, Åhr 1670. fol. Zuerſt eine Vorrede an den Leſer 2 Bl.; dann Hugonis Grotii Företal på Göthernes, Wänders, och Longobarders Hiſtoria. S. 1—110. Darauf die Nordiſche Chronik ſelbſt (ſchwediſch nemlich und mit Auslaſſung der eingeſtreuten Verſe) von S. 1—529. Zuletzt Skaldatal auf 1 Bogen, und Index vocum obſcuriorum, 3 Seiten. Auf einem Schmutztitel ganz vorne wird das Werk Konunga Sagur genennt. Der Ueberſetzer war der Isländer Jonas Rugman. Der Beſitzer von Wiiſingsborg und der daſigen Buchdruckerey war Peter Brahe.

1671.

9) Hervarar Saga paa gammal Götſka med Olai Verelii Uttolkning och Notis. Upſaliæ.

liæ. excudit Henricus Curio. 1671. fol. Außer der Dedication 194 S. worauf folgt: Ordſtafa Rad eller Index over the merkeligſta Ord, ſom i Hervararſaga finnas auf 3 Blättern. Nach dieſem: Olai Verelii Auctarium Notarum in Hervararſaga Dno. Olao Rudbekio Medicinæ Profeſſori inſcriptum anno 1674. S. 1—35. (Da dieſer Anhang von Noten ſo viele Jahre nach dem Werke ſelbſt herausgekommen iſt, ſo fehlt er auch in manchen Exemplaren.)

1673.

10) Philoſophia Antiquiſſima Norvego-Danica dicta *Wöluſpa*, alias *Edda Sæmundi* ex Bibliotheca *Petri Ioh. Reſenii*. Hafniæ. 1673. 4. 104 Seiten, außer 10 S. Vorrede und 2 Bogen Index vocabulorum Islandicorum. (In der Vorrede wird berichtet, daß der Ueberſetzer Gudmundus Andreæ iſt.)

1675.

11) Sanct Olaffs Saga, paa ſwenſke Rim, fördom öffwer 200. Är ſedan uthdragin aff then gambla och widlyftige Norſke Sagan, uthſkrifwin af et gammalt Mſto Archivi. — af Johan Hadorff. Stockholm. (1675.) 8. 179 Seiten außer Dedication, Vorrede und einem ausführlichen Regiſter. (Das Titelblatt iſt in Kupfer geſtochen, und mit St. Olafs Bildniß geziert.)

1676.

12) In dieſem Jahre gab Rudbek die Thorſtens Vikingſons-Saga mit einer lateiniſchen Verſion in 4. heraus. S. Suhms Vorrede zu den IV. Tom. ſeiner Criſtiſke Hiſtorie af Danmark. S. XXXI.

1680.

13) Thorſtens Viikingsſon Saga på gammal Göthſka, af ett åldrigt Manuſcripto afſkrefwen och uthſatt på wårt nu wanlige Språk, ſampt medh några nödige Anteckningar förbettrad af Regni Sveoniæ Antiquario *Iacobo I. Reenhielm.* Upſalæ excudit Henricus Curio 1680. 8. 140 Seiten Text, dann ein Index der alten Wörter, und zuletzt: *Iacobi Iſtmen Reenhielms Notæ* von S. 1—130.

1687.

14) Gotländinga Saga. Stockholm. 1687. fol. herausgegeben von Hadorph mit einer ſchwediſchen Ueberſetzung, welcher Gothlands Geſetze angehängt ſind.

1688.

15) Sagan Landnama. Skalholltetrykt af Hendr. Kruſe. 1688. 4. (isländiſch.) 182 S. außer dem Regiſter. Der Herausgeber Theodorus Thorlacius hat das Werk dem König Chriſtian V. dedicirt.

16) Schedæ Ara Preſts Froda um Island. ibid. ap eund. eod. 14 S. 4. außer dem Regiſter

ſter. Der Herausgeber, welcher ſich unter der Vorrede nennt, iſt Theodorus Thorlacius.

17) *Chriſtendoms Saga* ibid. per eund. eodem anno, *Theodoro* eodem edente. 26 S. in 4.

18) Grönlands Saga. Skalholt. 1688. 4. *

1689.

19) Saga Olafs Tryggvaſonar Noregs Kongs. prentud i Skalholtte af Jone Snorroſyne. 1689. 4. ohne Regiſter 574 Seiten. Item Appendix auf 35 S. Der Herausgeber iſt abermals der nemliche Biſchoff Theodorus Thorlacius.

1690.

20) Fragmentum Mſti. Runici, cum interpretatione vernacula. Disp. quam ſub præſidio Iohannis Bilberg Profeſſoris Mathemat. placido Eruditorum examini ſubjicit *Lucas Halpap.* Upſalæ. 1690. 8. 44 S. Außer dem Diſputationstitelblatt iſt noch ein anderes gedruckt, welches ſo lautet:

Hialmars och Ramgers Saga med Lucas Halpaps Uttolkning.

1691.

21) *Hiſtoria Olai Tryggwæ Filii*, in Norrigia regis, idiomate Gothico ſ. Suecico vetuſto primum condita ab *Oddo* monacho Islando, nunc in linguam hodiernam ſuecicam & latialem tranſlata a *Jacobo Reenbielm.* Upſalæ

1691. 4. 285 S. Text, dann das Regiſter; und nach demſelben Reenhielms Noten von S. 1—116.

1693.

22) Fortiſſimorum Pugilum *Egilli & Asmundi hiſtoriam*, gothico ſermone exaratam, translatione, notis & indice vocum illuſtravit *Petrus Salanus*. Upſalæ. 1693. 4. 162 S. und 12 S. Index.

1694.

23) Sagann af Sturlaugе hinum Starfs-ſama eller Sturlög then arbetſammes Hiſtorie fordom på gammal Göthiſka ſkrifwen, och nu på ſwenſka uttålkad, af Gudmund Olofs-ſon, regio translatore linguæ antiquæ. Upſalæ. 1694. 4. 76 S. (In der Vorrede erfährt man, daß das Werk vornemlich auf Koſten Olof Rudbecks in Druck gegeben ſey.)

1695.

24) Illuga Grydar Foſtres Hiſtoria, fordom på gammal Göthiſka ſkrifwen, och nu på ſwenſka uttålkad af Gudmund Olofſon. Upſala. 1695. 19 S. in 4.

1696 oder 97.

25) *Aræ Multiſcii* Schedæ de Islandia. 8. Wurde zu drucken angefangen zu Oxford, iſ-

ländiſch und lateiniſch mit Noten, Commentar und Vita autoris Aræ, aber das Werk blieb unvollendet. Es geht von S. 1—152. und die angehängte Diſſertatio de vita & ſcriptis autoris von S. 171—192. Dazwiſchen fehlt alſo S. 153—170. wo der Index, das Titelblatt und der Schluß des Textes ſollte zu ſtehen kommen. Der Herausgeber war Chriſtian Worm, der hernach Biſchof in Sielland wurde.

Der Buchhändler, der das unvollendete Werk auf dem Lager hatte, fiel hernach darauf, folgendes Titelblatt darzu drucken zu laſſen:

„*Aræ Multiſcii* Schedæ de Islandia, accedit diſſertatio de Aræ Multiſcii vita & ſcriptis. *Oxoniæ*, e Theatro Seldeniano (sic!). 1717.“

1697.

26) *Heimskringla* ſ. Hiſtoriæ Regum ſeptentrionalium a *Snorrone Sturlonide* patrio ſermone antiquo conſcriptæ, quas ex manuſcriptis codicibus edidit, verſione gemina (suecica & latina) notisque brevioribus, indici poetico vel rerum ſparſim inſertis, illuſtravit *Io. Peringskiold.* Stockholmiæ literis Wankivianis anno 1697. 2 Vol. in fol. Das 1 Vol. hat außer Dedication und Vorrede 830 S.; das 2te außer dem Regiſter über beyde Bände, 486 Seiten.

27) *Kætilli Hængi & Grimonis Hirſutigenæ*, patris & filii, *Hiſtoria*, ſeu res geſtæ, ex antiqua lingua Norvegica in latinum translatæ per *Isleſum Thorlevium* Islandum, opera & ſtudio

ſtudio *Olavi Rudbeckii* publici juris factæ. Upſalæ. 1697. fol. 17 S.

Darauf folgt eine neue Saga, nemlich:

Hiſtoria *Orvari Odde*, filii Grimonis hirſuta facie. islandice & latine; außer dem Titelblatt von S. 1—51. Dieſe Sage, eine Fortſetzung der erſtern, iſt auch von Islef Thorlevius überſetzt.

Zuletzt findet ſich noch in dem nemlichen Volumen und von dem nemlichen Druck, aber ohne Titelblatt:

Hiſtoria duorum regum *Hedini* et *Hugonis*, ex antiqua lingua Norvagica per *Ionam Gudmundi* in latinum translata. auf 8 Seiten.

28) Zufolge Suhms Vorrede zum IV. T. ſeiner Crit. Hiſtorie S. XXXI. ſoll Rudbek auch in dieſem 1697. Jahr die Thorſten Vikingſons Saga ohne Ueberſetzung herausgegeben haben.

29) In dem nemlichen Jahre erſchien auch eine beſſere Ueberſetzung von der unter d. J. 1693. angeführten Asmundar Saga mit Sallani Anmerkungen. Upſal. 1697. fol. *

1710.

30) *Hiſtoria Hialmari*, Regis Biarmlandiæ, ex fragmento runici Mſti. literis recentioribus deſcripta. cum verſione ſuecica & latina *Iohannis Peringskioldi*, fol. ſ. l. & a. (Holmiæ. 1710.) 22 Blätter.

1715.

1715.

31) Wilkina Saga, eller Hiſtorien om Konung Thiderich af Bern och hans Kämpar: ſamt Niflunga Sagan — ex codicibus Mſtis linguæ veteris Scandicæ in hodiernam ſuecicam atque latinam translata, opera *Iohannis Peringskiold.* Stockholmis. 1715. fol. 522 S. ohne Vorrede und Regiſter.

1716.

32) *Aræ Multiscii Schedæ de Islandia.* Accedit *Commentarius* & *Diſſertatio* de Aræ Multiscii vita & ſcriptis. Oxoniæ e Theatro Seldoniana. ao. dom. MDCCXVI. in gr. 8. Neben dem Originaltext ſteht eine wörtliche lateiniſche Ueberſetzung und drunter eine freyere lateiniſche Interpretation. Nach jedem Capitel folgen alsdann Erklärungen der ſchwerſten Wörter aus klaſſiſchen Stellen anderer Autoren. Der Text und die Worterklärungen ſind ganz im Druck vollendet, und nehmen 88 Seiten ein. Mit der 90 S. hebt der lateiniſche Commentar an, wo in „In caput ſecundum

Thatt Styrbiarnar Svia Kappa ex hann hardeſt vid Eirek Svia kong

zum erſten und einzigen Male mit einer lateiniſchen Ueberſetzung abgedruckt iſt, die aber ſamt dem Texte nicht mehr als 8 Seiten einnimmt. Der Commentar iſt weitläuftig und gründlich, und geht bis S. 152; vollendet aber das 7te Cap. nicht (es ſind ihrer 10 Cap.).

Dann

Dann fehlt 1 Bogen. Nun folgt mit der 169 S. die Dissertation. Sie ist vollendet und geht bis S. 192. Unten steht noch der Custos Index. — Diese seltene und schätzbare Ausgabe besitzt Herr Prof. D. Forster zu Halle. *

1719.

33) Sögubrot af nokrum fornkongum i Dana og Suia-Velldi. Handelt von der Bravalla-Schlacht und ist von dem jüngern Peringskiold isländisch und schwedisch herausgegeben zu Stockholm. 1719. 8.

1720.

34) Hialmters og Olvers Saga udgivet af Peringskiold. Stockholm. 1720. 4.

1722.

35) Asmund Kappebanes Saga, mit einer lateinischen und schwedischen Uebersetzung von Peringsskiold. Stockholm. 1722. folio.

1732.

35) Eine Dänische Uebersetzung der Grönlands Saga von Bussäus. Kopenh. 1732. 8. *

1733.

37) *Arii*, Thorgithis filii, cognomento *Froda* i. e. Multiscii vel Polyhistoris, *Schedæ* seu Libellus de Islandia e veteri islandica in latinam

latinam verſus etc. ab *Andrea Buſſæo*. Haviniæ. 1733. 4. 118 S. ohne Dedication, Vorrede, Vita autoris und zwey weitläuftigen Regiſtern.

1737.

38) Nordiſka Kämpa Dater, i en Sagoſlock ſamlade ꝛc. ved Eric Julius Biörner. Stockholmiæ. 1737. folio. Vorrede 36 S. Genealogiſche Tabellen 19 S.

a) Origines Norrigiæ. 16 S.
b) Rhythmi de Carolo & Grymo. 18 S.
c) Rolfi Krakii Hiſtoria. 139 S.
e) Hiſtoria de Frithiofo Fræknio. 44 S.
e) Hiſtoria de Alfo rege. 42 S.
f) — de Hromundo Gripi filio. 19 S.
g) — de Halfdano Branæ alumno. 30 S.
h) — de Sorlo robuſto. 57 S.
i) — de Halfdano Eyſteni filio. 59 S.
k) — Hiſtoria Samſonis pulchri. 39 S.
l) Wolſunga Saga. 115 S.
m) Ragnar Lodbroks Saga. 65 S.
n) Hiſtoria Ani Bogſweigii. 35 S.
o) — de Nornageſto. 34 S.
p) — Thorſteini urbium roboris. 29 S.

Omnia islandice, ſvecice & latine.

1746.

39) Hyperboreorum Atlantiorum ſeu Sviogothorum et Nordmannorum *Eddæ*, ad Manuſcriptum, quod poſſidet Bibliotheca Upſalenſis, membranaceum, goticum in lucem prodito-

dit opera & ſtudio *Iohannis Göranſon.* Upſala, ſine nota anni (1746.) 4. 94 Seiten, ohne XXXVII. S. Vorrede. (Man vergl. über dieſe Ausgabe Schlözers Isl. Lit. u. Geſchichte. S. 28. u. f.)

1750.

40) De Yfverborna Aſlingars eller Svios göthars ok Nordmänners Patriarkaliſka Lära, med ſvenſk Öfverſätning utgifven af Johan Göranſon. Stockholm. 1750. 4. 24 Seiten. Dies iſt eigentlich die Wöluſpaa. Hierzu hat Göranſon noch NB. die Titelblätter gefügt zu zween andern Eddiſchen Geſängen, nemlich Haawamaal und Waſthrudnismaal.

1756.

41) Monumens de la Mythologie & de la Poeſie des Celtes & particulierement des anciens Scandinaves. par *Mallet.* Copenhague 1756. 4. 178 S. Text, und 29 Seiten Avantpropos.

42) Nokrer Marg = Frooder Sögu = Thætter Islendinga. ad Forlage Biörns Markuſſonar. Hoolum. 1756. 187 S. 4. (Iſt allein isländiſch.)

Darinnen ſind vermuthlich enthalten: Geſts Bardarſonar Saga, Bandamanna S., Bardar = Snäfellsaas S., Aulkofra S., Grettla, Haavarda Iſfyrdings S., Jokuls Buaſonar S. Thordar hräda S. und Thorgryms Pru=

Pruda-Saga, welche alle zu Hoolum 1756. in 4. erſchienen ſind. *

43) Eine ähnliche Sammlung von Sagen hat eben dieſer Biörn Markusſohn auch in dem nemlichen Jahre ebendaſelbſt in Octav herausgegeben. S. Suhms Vorrede zu dem 4. Tome ſeiner Crit. Hiſt. S. XXXVII.

Hieher werden gehören: Viga Glums Saga, Kialneſinga S., Kroka Refs S., Holmverja oder Horde Grimkills S., Gisla Surſonar S. (Guſtav Landkrons S.) Berthold Robinſons S., welche alle in dieſem Jahre zu Hoolum in 8. gedruckt ſind. *

1757.

44) Snorre Sturleſens Norſke Kongers Krönike, overſat paa Danſk af Peder Clauſen, og nu paa ny oplagt og formeret med nogle Tillåg. Kiöbenhavn. 1757. 4. Ohne Dedicat. und Vorreden 794 Seiten. Angehängt iſt Norges Beſkrivelſe. 152 Seiten.

1762.

45) Sagan om Ingwar Widtfarne, fråm gamla isländſkan öfwerſat; och Underſöckning om wåre Runſtenars Ålder ꝛc. af Nils Reinhold Brocman. Stockholm. 1762. 4. Företal XLIV. S. und das andere 280 S.

1763.

46) Five Pieces of Runic Poetry, translated from the islandic language. London, 1763. 8. 100 S. ohne die Vorrede.

1765.

47) In diesem Jahre soll eine deutsche Uebersetzung der Edda zu Greifswalde in 4. herausgekommen seyn. *

1768.

48) *Speculum Regale*, cum interpretatione danica & latina udgivet af Halfdan Einersen. Soröe. 1768. 4. 804 S. außer *Iob. Finnæi* Dissertatio de Speculo Regali und *Iohn Erichsens* Vorrede, welche zusammen LXX. S. ausmachen.

1770.

49) *Northern Antiquities* or a Description of the Manners, customs, religion and laws of the ancient Danes etc. translated from Mr. *Mallets* Introductions à l'histoire de Dannemarc. with notes by the english Translator, and *Goranſons* Version of the *Edda*. in two Volumes. London. 1770. 8. Vol. I. 415 S. und Vol. II. 356 S.

1772.

50) Sagan af Niali Thorgeirsſyni. Kaupmannahavfn. 1772. 4. 282 S. Dies ist allein der isländische Text. Der Herausg

Ausgeber war Olaus Olavius. (Suhm meldet in der Vorrede zu dem IV. T. ſeiner Crit. Hiſt. S. XI. daß er die Auflage an ſich gekauft habe, und läßt nun eine lateiniſche Verſion und Noten nebſt einem Wörterbuche dazu von Iohnſonius verfertigen.)

1773.

51) *Kriſtni - Saga* ſive Hiſtoria religionis chriſtianæ in Islandiam introductæ, nec non *Thattr af Isleifi Biskupi*, ſive Narratio de Isleifo Episcopo; ex Msptis Legati Magnæani, cum interpretatione latina & notis. Hafniæ. 1773. 8. 194 S. ohne die 6 Bogen Indices und 1 Bogen Vorrede von der Magnæaniſchen Commiſſion. Die Geſchichte von Isleif geht von S. 130—141. dann folgen die Annotationis uberiores 1) de *Rerſerkis* & furore berſerkico. S. 142—163. — 2) De Centenario argenti. S. 164—174. dann die Chronologie und Genealogien bis S. 194.

1774.

52) *Islands Landnamabok.* h. e. Liber Originum Islandiæ, verſione latina, lectionibus variantibus & indicibus illuſtratus. Ex Msctis Legati Magnæani. Haviniæ. 1774. 4. 510 S. außer der Vorrede des Ueberſetzers *Iob. Finnæi*, worin er meldet, daß das Werk auf Koſten des Kammerherrn von Suhm gedruckt wurde.

53) Annales *Biörnonis de Skardsa*, cum interpretatione latina, notis & indice. *Tomus* I.

ex typographeo, quod Hrappseyæ eſt in Islandia, novo. 1774. 4. 311 S. — *Tomus* II. ibid. 1775. 325 S. Der erſte Tom iſt beſorgt von Olaus Olavius, und der andere von Magnus Ketilſon.

1775.

54) *Sagan af Gunnlaugi Ormſlungu* ok *Skalld-Rafni* ſive Gunnlaugi Vermilinguis & Rafnis Poetæ vit. Ex Mſctis Legati Magnæani cum Interpretatione Latina, notis, Chronologia, tabulis Genealogicis & Indicibus, tam rerum quam verborum. Hafniæ. 1775. 4. Vorrede der Vorſteher des Inſtituts S. XXXII. Text S. 1 — 193. Annotationes uberiores 1) De expoſitione infantum apud veteres Sept. ejusque cauſis. S. 194 — 219. 2) *Pauli Vidalini* de linguæ ſeptentrionalis appellatione Danica. S. 220 — 297. 3) de Vocibus *Vikingr* & *Viking* 298 — 306. Chronol & Indices, ohngef. 10 Bogen. Nebſt 2 Kupf. u. 4 Vignett.

1777.

55) Bödvarſynes Rümur af Hervarar Angantyrsdottur. Hrapps. 1777. 8. * ?

56) *Heimskringla* eda *Noregs Konunga-Sögur* etc. Hiſtoria Regum Norvegicorum conſcripta a *Snorrio Sturlæ* filio. — Islandice, danice & latine. Sumptibus *Friderici*, Regis fratris. Havniæ. 1777 — 83. Tom. I. 349 S. T. II. 400 S. T. III. 492 S. folio. — *

Der

Der erſte Tom iſt herausg. von Gerhard Schöning und enthält außer Vorrede, Charte, Tabellen und Vita Snorron. Sturlæi

1) *Ynglinga* Saga. S. 5 — 64.
2) Saga *Halfdanar Svarta*. S. 65 — 74.
3) *Haralds* Saga *ens Harfagra*. S. 75 — 124.
4) Saga *Hakonar Goda*. S. 125 — 164.
5) Saga af *Haralldi* Konungi *Grafelld* oc *Hakoni Jarli* Sigurdar ſyni. S. 165 — 186.
6) Saga af *Olafi* Konungi *Tryggvaſyni*. S. 187 — 349.

Der zweyte Tom, Havniæ. 1778. ebenfalls von Gerhard Schöning beſorgt, enthält außer Vorrede, Chronol. Tabell. und Charte:

7) Saga *Olafs* Konungs *hins helga*, Haraldsſonar. v. S. 1 — 400.

Der dritte Tom, Havniæ. 1783. nach Schönings Tod herausgegeben von Skulius Theodori Thorlacius, enthält außer Vorr. Chronol. Tab. und Charte:

8) Sagan af *Magnuse Goda*. S. 1 — 52.
9) Sagan af *Haralde Hardrada*. S. 53 — 178.
10) Sagan af *Olafe Kyrra*. S. 179 — 190.
11) Saga *Magnuſar* Konongs *ins Berfætta*. S. 191 — 230.
12) Saga af *Sigurdi* konongi *Iorſala - fara* oc brædrom hans *Eyſteini Konongi* oc *Olafi Konongi*. S. 231 — 294.
13) Sagan af *Magnusi* konongi *blinda* oc *Haralldi* konongi *gilla*. S. 295 — 326.

14) Sagan af *Sigurdi Inga* oc *Eyſteini*, Haralldzſonom. S. 327 — 377.

15) Sagan af *Hakoni herdabreid*. S. 378 — 408.

16) Saga Magnúsar konongs Erlings ſonar. S. 409 — 460.

Von S. 461 — 480. folgt alsdenn ein Gedicht von Einar:

Geisli Einars preſtz *Skulaſonar*, er harm quad um *Olaf enn helga* Haralldz ſon, Noregs konung.

Zuletzt von S. 481 — 494. Vita Einari Skulii filii, däniſch und lateiniſch.

57) Die Isländiſche Edda. Das iſt: die geheime Gotteslehre der älteſten Hyperboräer — im Jahr 1070 bis 1075. aus alten runiſchen Schriften edirt von Sämund Froden, hiers nächſt im J. 1664. durch Reſen, und nun in die hochteutſche Sprache mit einem Verſuch zur rechten Erklärung überſetzt und edirt von J. Schimmelmann. Stettin, 1777. 4. 2½ Alphab. mit 7 Kupfern.

1778.

58) *Hungurvaka*, ſive Hiſtoria primorum quinque Skalholtenſium in Islandia Episcoporum. cum interpretatione, notis, indicibus. Sumtibus Legati Magnæani. Havniæ. 1778. 8. 441 S. ohne die Vorrede.

59) Aefi og Minning Magnuſar Gislaſonar ꝛc. Kpffn. 1778. 4. *

1769.

1779. *)

60) Danſke Sange af det ældſte Tidsrum. Af det gamle Sprog overſatte (von Sandvig). Kiöbenhavn. 1779. 8. 144 S. außer Dedication, Vorerinnerung und Inhaltsanzeige.

61) *Vafthrudnismal* ſive Odarum Eddæ Sæmundinæ una cum verſione latina, variantibus lectionibus & notis. Diſſertatio prælide & autore *Grimo Iohannis Thorkelin*. Hafniæ. 1779. 4. 67 Seiten.

1780.

62) *Orkneyinga Saga* ſive Hiſtoria Orcadenſium cum verſione latina, varietate lectionum, & indicibus, edidit *Ionas Ionæus*. Sumtibus *Petri Friderici Subm*. Havniæ. 1780. 557 S. ohne die Indices und Vorrede.

63) *Rymbegla* ſive Rudimentum Computi eccleſiaſtici & annalis Veterum Islandorum, cum verſione latina, lectionum varietate, notis & indicibus; Sumtibus legati Magnæani edidit *Stephanus Biörnonis*. Havniæ. 1780. 4. 574 S. außer einigen Anhängen.

64) *Anecdotes of Olave the Black*, King of Men; to which are added XVIII. *Eulogies of Haco* King of Norway by Snorro Sturleſon. now firſt publiſhed in the original islandic with

Aa 4

*) Was iſt: G. Schultzens Heimskringla, Islandſk af S. Snorraſyne. Hrappſey. 1779. 4. 1 Gr.

with a literal (engliſh) verſion, and notes by *Iames Iohnſtone*, Chaplain to his Brit. May. Envoy extraordinary at the court of Denmark. printed for the autor. 1780. (Hafniæ) 48 S. 8.

1782.

65) The Norwegian *Account of Haco's Expedition againſt Scotland* 1263. now firſt publiſhed in the original islandic, with a literal engliſh verſion and notes. by *Iames Iohnſtone*. (Kopenhagen) printed for the author. 1782. 8. 143 S. ohne 1 Bog. Noten.

66) *Lodbrokar-Qvida* or the Death-Song of Lodbrok etc. — per eund. islandice, anglice & latine cum notis & gloſſario. ibid. eod. 111 S. 8.

67) Eigilsſaga. islandice. Hrappsey. 1782. 4. 179 S.

1783.

68) Forſög til en Overſättelſe af Sämunds Edda ved B. C. Sandvig. I. Hefte. Kiöbenhavn. 1783. 8. 192 S. II. Hefte. 1785. 199 S.

69) A Fragment of antient Hiſtory. Ein einziger Bogen in 12. ohne Bemerkung des Orts, Jahres und Herausgebers. (Isländiſch und engliſch hier in Kopenhagen herausgegeben von Iohnſtone im J. 1783.)

1785.

70) *Hervararſaga*. verſione latina, lectionibus variantibus & indicibus illuſtravit *Stephanus*

nus Biörnonis Sumtibus *Petri Friderici* de *Subm.* Hafniæ. 1785. 4. 275 S.

1786.

71) *Viga-Glums Saga.* cum verſione latina, notis, varietate lectionis & indicibus, per *G. Peterſen.* Sumtibus *P. F. Submii.* Hafniæ. 1786. 4. 242 S. und XXX S. Vorrede.

1787.

72) *Eyrbyggia-Saga* ſive Eyranorum Hiſtoria, quam, mandante & impenſas faciente Perilluſtri *P. F. Subm*, verſione, lectionum varietate & indice rerum auxit *Grim. Ioh. Thorkelin.* Hafniæ 1787. 4. 354 S. ohne XII S. Vorrede.

73) Jon Loptſöns Encomiaſt, paa islandſk og danſk, med nogle Tillåg. ved John Erichſen. Kiöbenhavn. 1787. 4. 128 S. ohne Regiſter und Vorrede.

74) *Edda* Rhythmica ſeu Antiquior, vulgo *Sæmundina* dicta. *Pars* I. odas mythologicas, a Reſenio non editas, continens. cum interpretatione latina, lectionibus variis, notis & gloſſario. Sumtibus Legati Magnæani, & Gyldendalii. Hafniæ. 1787. 4. 722 Seiten und XLVII Vorrede, XXVIII S. Vita Sæmundi.

75) *Edda* ou Monumens de la Mythologie & de la Poéſie des anciens peuples du Nord par *P. H. Mallet.* troiſieme édition, revue, corrigée & conſiderablement augmentée. Genevè & Paris. 1787. 8. 333 S.

1788.

Jacob Schimmelmann. Die Isländische Edda m. K. 4. Stettin, bey J. S. Kaffke. So steht im Leipziger Meßkatalog v. 1788. Wahrscheinlich bloß eine Buchhändler-Speculation; denn bekanntlich ist die Schimmelmannsche Uebersetzung so beschaffen, daß man eine zwote Auflage derselben weder hoffen noch fürchten darf. *

77) Nordische Blumen von Frieder. Dav. Gräter. Leipzig. 1789. 8. 372 S. und XIV S. Dedicat u. Vorbericht. Hieher gehören Regner Lodbroks Todesgesang, acht Lieder aus der ältern Edda, das Lied der Walkyren aus der Nialssaga, und zwey Lieder aus Haawamaal.

Von ungewissem Jahre.

77) *Knytlinga Saga* s. Historia Cnutidarum Regum Daniæ. islandice & latine. folio. 268 S. Diese Saga ist niemals recht in den Buchhandel gekommen, da sie beynahe ein halbes Jahrhundert ohne Titel, Register und Vorrede dagelegen hat.

78) Die kleinen Annalen sind in Langebeks Scriptores rerum Danicarum abgedruckt.

---

* Noch kann ich hier die Nachricht geben, daß der Kammerherr v. Suhm außer der obengedachten

dachten Ausgabe der Njalaſaga nun auch an einer neuen Ausgabe der Eigill Skallagrims Saga drucken läßt, die wohl vorher ſchon herausgekommen war, aber blos Däniſch, und ohne die dazugehörigen Verſe.

Kopenhagen.
Im Jenner, 1792.

Rasmus Nyerup.

---

b.

Teutoniſche.

Unter dieſe gehören alle Fränkiſchen und Allemanniſchen Denkmale; die ſpätern Schwäbiſchen werden ausgeſchloſſen, weil hier nur die älteſte Literatur abgehandelt werden ſoll, und die Sächſiſchen, weil dieſe nebſt den Angelſächſiſchen eine beſondere Bearbeitung verdienen und inskünftige auch erhalten werden.

Mein verewigter Freund und Mitherausgeber hatte ſich anheiſchig gemacht, die Beſorgung des deutſchen Faches ſo wie in den vorigen Abtheilungen, alſo auch hier zu übernehmen. Nach ſeinem Tode bat ich den Herrn

Rug-

Rugamtssekretär Häßlein in Nürnberg, wenigstens diese Rubrik, für welche ich unter Böckhs literarischem Nachlasse gar nichts vorfand, noch für den zweyten Band auszuarbeiten; und Herr H. ist auch so gütig gewesen, die versprochene Anzeige von Schilters Thesaurus zu verfertigen und noch zu rechter Zeit einzuschicken. Allein, einmal ist es zu wünschen und auch zu hoffen, daß noch ein anderer Gelehrter eine Geschichte der Teutonischen Handschriften und ihrer Ausgaben noch für Bragur ausarbeite, die dem Anfang der teutonischen Literatur selbst vorangehe, und dem Leser auch zuvor einen Ueberblick über die vorhandenen ältesten Sprachdenkmale unserer Vorzeit gewähre; zum andern aber scheint Schilters Thesaurus wegen der nothwendig gewordenen Absonderung der Sächsischen Literatur von der Fränkischen und wegen dem Versprechen der Vollständigkeit nicht mehr als Leitfaden ganz geschickt zu unserm Zwecke zu seyn, wenn er gleich theilweise muß benutzt und beschrieben werden. Die Häßleinsche Anzeige desselben wird also hier zurückbehalten, und auf die folgenden Rubriken zur Benutzung aufgespart werden.

In

In dem nächſten Bande ſoll alsdann die Teutoniſche Literatur mit einer Geſchichte der Handſchriften und Ausgaben den Anfang machen, worauf ſogleich das Wichtigſte aus dieſem Felde der Vorzeit, eine Darſtellung der Werke des Mönchen Otfriede, folgen ſoll. Ich erlaube mir in dieſer Hinſicht meine Wünſche nur mit wenigem zu bemerken. Otfrieds ſogenannte Harmonie iſt wohl dasjenige Werk, aus welchem man ſeine Verdienſte um unſere Literatur und ſeine Talente gewöhnlich am beſten berechnen zu können glaubt, und darwider will ich nichts einwenden. Nur dünkt mich müſſe vor allen Dingen der Geſichtspunct ganz feſtgeſtellt werden, aus welchem man dies Werk zu beurtheilen habe. Dieſer ſcheint mir theils aus ſeinem Zwecke, zu dem, aus der Veranlaſſung, aus welcher, aus den Umſtänden, unter denen er es ſchrieb, und der Einrichtung deſſelben ſelbſt klar zu werden. Daß es keine Ueberſetzung iſt, hat man ſchon lange geſagt, aber es iſt auch eben ſo wenig eine Harmonie zum Behuf der Kritik. Es müßte uns willkommen ſeyn, wenn ein ſcharfſinniger Forſcher dieſes Werk ſo durchſtudierte, daß er zu zeigen wüßte, wie Otfried es anfing,

um aus dem evangeliſchen Chaos nach ſeiner Art ein gutes, wenigſtens zuſammenhängendes Ganze zu machen, welches die beyden Enden und die Theile ſeiner Erzählung ſind, ob er in der Anlage Genie, in dem Vortrage poetiſche Kraft, in der Anwendung philoſophiſchen, theologiſchen oder myſtiſchen Scharfſinn verrathe, myſtiſchen, denn die Kraft des menſchlichen Geiſtes zeigt ſich auch ſelbſt in den Verirrungen deſſelben. Otfrieds Hauptverdienſt aber wird wohl darin beſtehen, daß er es zuerſt verſucht hat, in ſeiner Mutterſprache ein ſolches Werk zu ſchreiben, und die Fränkiſche Sprache zu einer Schriftſprache zu erheben. Doch fehlt es gewiß, beſonders nach Anleitung ſeiner eigenen Aeußerungen in der Vorrede, auch in dieſer Hinſicht nicht an Stoff zu neuen und intereſſanten Bemerkungen über Otfrieds Geiſt.

Gr.

---

2. Aus-

2.

Auszüge.

Das Gedicht von dem heiligen Anno, Erzbischofen zu Cölln. *)

(Von einem Ungenannten aus dem 11. oder 12. Jahrhundert.)

Dieses Gedicht besteht aus 49 Absätzen von verschiedener Länge, v. 10 — 24 Zeilen. In den ersten 32 Absätzen kommt kein Wort von Anno vor. Der Dichter holet darin nicht weiter aus, als von der Erschaffung der Welt, kommt endlich nach langer Hand auf den Tro-

janis

*) Nach Lambert. Schafnaburg. in Historia German. ad an. 1075. starb dieser Bischof Anno nach langwieriger, sehr schmerzhafter Krankheit im December gedachten 1075sten Jahres. Er war sowohl von Person, als seiner Gemüthsbeschaffenheit nach ein vortreflicher Mann. Nur setzt die Entführung K. Heinrich IV. als Kind aus den Händen seiner Mutter, dessen Andenken in einen Schatten, welchen seine gute Absicht, die Erhebung des Erzstiftes, nicht vermindern kann.

H.

janiſchen Krieg, von welchem die Trojaner-Franken nach 10 Jahren in ihr Vaterland zurückkamen: von dieſem, auf der Römer angelegte Kolonien in Deutſchland, worunter ſich auch die zu Cölln befand. Darauf erzählt er: als in Franken viele Männer aufgeſtanden waren, die zu beſſern Kriegen, als welche die Cäſare führten, nützlich waren, nehmlich zum Streit gegen die Sünde, ſo hätte man von dieſen bis zur Regierung Annons drey und dreyßig gezählt, von welchen bereits ſieben unter die Heiligen aufgenommen worden ſeyen. St. Anno habe unter ihnen wie der Hyacinth in dem goldenen Fingerreif geglänzt. Wie die Sonne ihren Lauf zwiſchen Himmel und Erde nehme, und beyde erleuchte, ſo habe Anno zwiſchen Gott und Menſchen gewandelt. Er ſey offen, wahrhaft, unter den Groſen und Mächtigen, wie ein Löwe, unter Niedrigen und Schwachen, wie ein Schaaf geweſen, ſcharf gegen die Böſen, und ſanft gegen die Frommen. Wittwen und Waiſen ſangen von ſeiner Milde. Niemand habe beſſer predigen, und rührender abſolviren können, als er. Indem ſich ſeine Unterthanen dem ruhigen Schlaf überlaſſen,

habe

habe er den seinen gebrochen, um in den Klöstern unerwartete Nachsicht vorzunehmen. Wie er den jungen Prinzen (Heinrich IV.) in seiner Aufsicht hatte, seye sein Ruhm durch seine Gerechtigkeit weit erschollen; die Könige aus Griechen- und Engeland, Dännemark, Flandern und Rußland hätten ihm Geschenke geschickt, und um seine Freundschaft gebuhlt. Oefters habe er mit Mächtigen streiten müssen, nicht selten seye er von denen verrathen worden, die ihn hätten schützen sollen, besonders zur Zeit, als unter Heinrich IV. alles bunt durch einander gieng, und die grausamsten Kriege geführt wurden. Auf einer Reise nach Saalfeld in Thüringen habe er eine himmlische Erscheinung von den Freuden des ewigen Lebens gehabt, die er nicht beschreiben konnte, und von dar an habe ihn Gesundheit und Stärke verlassen. In seiner Krankheit seye er noch eines Gesichts der himmlischen Herrlichkeit gewürdigt worden. Er habe viele Bischöffe in Schmuck und Glanz auf Thronen sitzen sehen, worunter der seinige leer stund. Wie er davon Besitz nehmen wollen, hätten solches die Fürsten des Himmels um deßwillen nicht zugelassen, weil er einen schwarzen Flek-

ten — vermuthlich die Entführung des jungen Kaisers — auf der Brust hatte. Einer dieser seeligen Fürsten, den er für weiland Arnold, Bischoff zu Worms, erkannt, habe ihn bey der Hand gefaßt, ihm mit lieblichen Worten Trost eingesprochen, und ihn ermahnt, solchen Flecken abzuwaschen, weil er den leeren Sitz nicht eher einnehmen könnte.

Wie sich die Zeit seiner Vollendung genähert hätte, seye er wie Hiob geskäupt worden. — Das war vermuthlich die Seife, die den schwarzen Flecken abwusch. — Nach vielen Schmerzen habe ihn Gott abgerufen, sein Geist habe sich gen Himmel erhoben, und sein Körper viele Wunder gethan.

Häßlein.

3.
Literarnotizen.

a.
Von alten Werken.

1. Ueber die Bonerischen Fabeln,
von
J. J. Eschenburg.

Wer mit der Geschichte unsrer ältern poetischen Literatur, und mit den bisherigen Untersuchungen über dieselbe nur einigermaßen bekannt ist, der weiß, daß die obige Aufschrift denjenigen Fabeln gebührt, welche sonst, ehe der Name ihres Verfassers entdeckt war, gewöhnlich Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger, hießen. Diese letztere Benennung kann ihnen jetzt nur noch sehr uneigentlich gegeben werden, seitdem es so gut wie erwiesen ist, daß diese Fabeln in den so bezeichneten frühern Zeitpunkt der schwäbischen Dichter nicht mehr gehören, sondern vielmehr in die bessere erste Periode des Meistergesanges,

wenn gleich diese mit jenem Zeitpunkte sehr nahe und fast unmittelbar zusammengränzt.

Dem Literator verspreche ich hier wenig neue Belehrung. Mein gegenwärtiger Zweck ist nicht, neue Aufschlüsse über diese schätzbaren Reste altdeutscher Poesie, noch über ihre Literargeschichte, zu geben; sondern blos dasjenige, was bisher in Ansehung ihrer untersucht und entdeckt ist, kürzlich zusammenzustellen, und durch eine leichtere Uebersicht auch denen, die nicht literarische Forscher sind, bekannter zu machen. Eine Absicht, die dem Zwecke dieses Magazins sehr gemäß zu seyn scheint.

Ich glaube dasjenige, was bisher über diese Fabeln gesagt und bemerkt ist, ziemlich vollständig beysammen zu haben, und setze daher gleich Anfangs die Quellen her, woraus sich die genauere Kunde derselben schöpfen läßt:

Io. Geo. Scherzii Philosophiæ Moralis Germanorum medii ævi Specimen I — XI, ex Msc. nunc primum in lucem publicum producta; Argentorati, 1704 — 1710. 4.

Gottsched, im Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, Brachmond, 1756, S. 422 ff.

Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger; Zürich, 1757. 8.

Les

Leſſing's Beyträge zur Geſchichte und Literatur, aus den Schätzen der herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel, Beytr. I. S. 1 ff. Beytr. V. S. 1 ff.

Bonerii Gemma, ſive *Boners Edelſtein*, Fabulas Ce, Phonaſcorum ævo complexa, ex inclyta Bibliotheca Ordinis S. Ioh. Hieroſol. Argentoratenſis; Supplementum ad *I. G. Scherzii* Philoſophiæ Moralis Germ. med. ævi. Specimina undecim; edidit *Ier. Iac. Oberlinus*; Argentor. 1782. 4.

Adelung's Chronologiſches Verzeichniß der ſchwäbiſchen Dichter in ſ. Magazin für die deutſche Sprache, B. II, St. 3. S. 17.

Panzer's Annalen der ältern deutſchen Literatur, (Nürnb. 1788. 4.) S. 48.

Koch's Compendium der deutſchen Literatur-Geſchichte, (Berl. 1790. 8.) S. 200.

Von Handſchriften dieſer Fabeln ſind mir bisher folgende eilf bekannt:

1) Die Straßburgiſche, deren ſich Scherz bediente, und die nach deſſen Tode in Schöpflin's Bibliothek kam *).

2) Zwey Zürcher Manuſkripte, welche Bodmer und Breitinger bey ihrer Ausgabe zum Grunde legten.

*) Uffenbach ließ davon eine Abſchrift nehmen; ſ. Biblioth. Uffenb. Mſta, p. 238, P. IV. Vol. CLXXX. 4. Vermuthlich iſt dieſe jetzt in der Hamburgiſchen Stadtbibliothek befindlich.

3) Vier Handschriften von verschiednem Alter und Werth in der herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel, welche Lessing im fünften Beytrage näher beschreibt.

4) Die, welche Gottsched aus der Thomasischen Bibliothek in Nürnberg besaß, und S. 423 seines Neuesten v. 1756 erwähnt.

5) Eine Wiener Handschrift in der kaiserl. Bibliothek, deren Gottsched eben daselbst gedenkt, und mit der seine Abschrift einiger Fabeln aus einem der Wolfenbüttelischen Manuskripte vergleichen ließ.

6) Eine in der Stadtbibliothek zu Gettingen, die ich bey den Herren Adelung und Koch angeführt finde.

7) Der Straßburger Codex in der dortigen Johanniter-Bibliothek, dessen Notiz Hr. Prof. Oberlin in der gedachten Dissertation zuerst mittheilte.

Diese letzte Handschrift scheint von allen, so weit sie bisher bekannt sind, die vollständigste zu seyn; so, wie die von Scherz benutzte, aller Wahrscheinlichkeit nach, die älteste ist. Er setzt ihr Alter noch vor das Jahr 1330, weil sie ehedem im Besitz der Familie von Gottenheim war, und Friedrich v. Gottenheim, der um das Jahr 1630 lebte, vorn in den Codex folgende Reime geschrieben hatte:

Wem Gottenheymer nahmen gefalt
Diß Buch in sicherheit behalt
Deren es gewest dreyhundert Jahr
Wie lang zuvor ich nicht erfahr.

Einen

Einen zweyten, noch bündigern, Beweis dieſes Alters nimmt er aus dem dieſer Handſchrift angebundnen gnomologiſchen Gedichte, welches von eben der Hand geſchrieben, wenigſtens abgeſchrieben, zu ſeyn und in einerley Zeitalter zu gehören ſcheint. In dieſem Gedichte iſt von Kaiſers Friedrichs des zweyten Wallfahrt nach dem heiligen Grabe, von ſeinen Verträgen mit dem Großſultan, und von dem päbſtlichen Banne, der ihn traf, als von gleichzeitigen Vorfällen, die Rede.

Gleichen Werth mit dieſen Handſchriften hat die erſte gedruckte Ausgabe dieſer Fabeln, und dabey eine weit größere Seltenheit, indem bisher nur ein einziges Exemplar derſelben, das in der Bibliothek zu Wolfenbüttel, als noch vorhanden bekannt iſt. Zwar gedenkt ſchon Saubert in ſeiner 1643 herausgekommenen Beſchreibung der Nürnbergiſchen Stadtbibliothek eines dort vorhandnen Exemplars dieſes merkwürdigen Drucks; es ſcheint aber jetzt nicht mehr da zu ſeyn, weil weder Hr. v. Murr, noch Hr. Panzer deſſelben erwähnen. Hr. von Heinecke gedachte in ſeiner kurzen Beſchreibung einer Kunſtreiſe, die den zweyten Band ſeiner Nachrichten von

Künſtlern und Kunſtſachen einleitet, des Wolfenbütteliſchen Exemplars, vornehmlich in Rückſicht auf die früheſten Spuren der Formſchneiderey. Dieſe Erwähnung machte den ſel. Leſſing ſogleich, als er zum Wolfenbütteliſchen Bibliothekar angeſtellt wurde, auf dieß Buch unter allen dortigen Schätzen gleich zuerſt aufmerkſam, und von den oben angeführten Beyträgen war der, welcher eine Nachricht davon enthielt, gleich der erſte. Ein gereimtes Kolophon am Schluß enthält die Angabe, daß dieß Buch zu Bamberg im J. 1461 geendet ſey. Dieß von dem Druckjahre zu verſtehen, verſtatten mancherley Umſtände nicht; aber von dem Jahre der Verfertigung der Fabeln, wovon es ein Ungenannter *) und Hr. Panzer **) verſtehen wollen, kann es doch wohl noch weniger gelten, ſondern eher noch von dem Jahre, in welchem die Abſchrift verfertigt wurde, von welcher man dieſen Abdruck nahm. Leſſing hat übrigens ſowohl das Aeußere als Innere dieſes Abdrucks um-

*) In den freymüthigen Betrachtungen über neue und alte Bücher, B. I. S. 336.

**) Annalen d. ältern d. Lit. S. 48.

umständlich beschrieben; aber er verdiente noch immer, wo nicht treu wieder abgedruckt, doch mit den Handschriften und der aus einer derselben genommenen Zürcher Ausgabe verglichen zu werden.

Diese Ausgabe ward, wie bekannt, von Bodmer und Breitinger besorgt, die sich um unsre ältere poetische Literatur so ausgezeichnetes Verdienst erworben haben. Sie wußten nichts von dem eben angeführten frühern Druck, sondern glaubten, daß der, den sie besorgten, der erste sey. Auch scheinen ihnen keine weitere Handschriften, als die Scherzische, und die beiden, deren sie sich bedienten, bekannt gewesen zu seyn. Bald hernach gedachten sie zu Anfange der Vorrede zu Chriemhilden Rache und der Klage, zwey Heldengedichten aus dem schwäbischen Zeitpunkte, des Wolfenbüttelischen Kodex, den Gottsched in seinem Neuesten nachgewiesen hatte, ohne doch diese Quelle ihrer Notiz zu nennen.

Zugleich aber sprachen sie Gottscheden einen groben Irrthum nach, in den er, wie Lessing es mit Recht nannte, durch eine kaum begreifliche Oscitanz gefallen war. In dem

gereimten Epilogus, der in jener Handschrift befindlich war, nahm er den Namen von Riedenburg oder von Rindenberg, dem zu Liebe das Buch gedichtet war, für den Namen des Verfassers, und übersah diesen letztern ganz, ob er gleich nur sechs Zeilen weiter hin klar und deutlich da stand. Und dieß sprachen nun alle, welche dieser Fabeln erwähnten, zuversichtlich nach, und mußten es nachsprechen, weil sie zur Berichtigung ihres Irrthums keine Gelegenheit hatten.

Lessing aber, der nun außer dem vor ihm fast ganz verkannten alten Drucke noch vier Handschriften vor sich hatte, und unter diesen auch die, welche Gottsched in Händen gehabt, so wie den ganzen Gegenstand, mit ganz andern Augen und ungleich größerm Scharfblick ansah, als Gottsched, entdeckte den sehr argen Mißgrif dieses letztern gar bald, und gab davon am Schluß seines ersten Beytrages einen Wink, versparte aber diese zweyte Entdeckung auf eine zweyte Abhandlung, deren Abdruck sich aber bis zum fünften Stücke der Beyträge verzögerte, von welchem bey seinem Leben nur erst zwey Bogen gedruckt wurden,

und

und deſſen Ergänzung und Ausgabe ich nachher beſorgte.

Unterdeß *) war der verdienſtvolle Herr Profeſſor Oberlin in Straßburg auf eben dieſe Entdeckung gerathen, da ihm in der Bibliothek des Johanniterordens zu Straßburg eine Handſchrift

*) Bey dieſer Gelegenheit muß ich ein kleines literariſches Mißverſtändniß berichtigen. In dem zweyten Bande von Leſſing's vermiſchten Schriften, S. 259, äußert Hr. Münzdirektor Leſſing ſeine Befremdung darüber, daß Hr. Oberlin von der Entdeckung ſeines ſel. Bruders als einer bloß verſprochnen Entdeckung rede, da doch der fünfte Beytrag z. Geſch. u. Lit. ſchon im J. 1781, und Hr. O. Abhandlung erſt im J. 1782 erſchienen ſey. Eigentlich aber erſchien dieſer Beytrag erſt zur Oſtermeſſe 1782, und die Verlagshandlung fand es nur für gut, ihn um ein Jahr früher zu datiren, um den Uebelſtand zu vermeiden, daß der ſechſte Beytrag, wie es wirklich der Fall war, ein Jahr früher als der fünfte erſchienen ſey. Meine Vorrede zu dieſem letztern giebt ſchon darüber Auskunft; und ich gedachte in derſelben der Oberliniſchen Entdeckung und der ſich darauf beziehenden, damals aber noch nicht herausgegebnen Schrift, über die Hr. O. mir nur in einem Briefe geſchrieben hatte. Sie erſchien aber unmittelbar nach, oder vielleicht noch kurz vor öffentlicher Bekanntmachung jenes fünften Beytrags.

ſchrift mit dem Titel: *Bonerii* Liber dictus *der Edelſtein* in die Hände gerieth, und er darin unerwartet jene Fabeln vorfand. In der oben angeführten Abhandlung machte er dieſen glücklichen Vorfall bekannt, und theilte, außer manchen andern, hieher gehörigen, literariſchen Angaben, eine Probe des, nur in dieſer Handſchrift befindlichen, Prolog's, die Folge der Fabeln in ſeiner Handſchrift, und die Varianten derſelben mit. Zugleich verſprach er die Beſorgung eines Abdrucks dieſer letztern, mit kritiſcher Vergleichung der beiden bisherigen Drucke und einiger der bisher bekannten Manuſkripte. Ein Verſprechen, deſſen Erfüllung noch ſehr zu wünſchen iſt.

Denn für den kritiſchen Sprachforſcher müßte allerdings ſolch eine genaue Zuſammenſtellung der nicht ſelten abweichenden Lesarten ſehr viel Lehrreiches haben. Aber für den Leſer, dem mehr um Inhalt und Verſtändlichkeit zu thun iſt, wäre dann freylich wohl noch eine, auf dieſer Grundlage gebauete, zweyte Ausgabe nöthig, in welcher, nach der von Leſſing *) vorgeſchlagnen, und in einem gegebenen Beyſpiele befolgten Methode eines aus allen

*) Fünfter Beytrag, S. 16 ff.

allen den verschiednen Exemplaren zusammengesetzten Textes, der lesbarer gemacht, aber nicht modernisirt wäre, und kein einziges Wort enthalten müßte, welches nicht den einen oder den andern Text für sich hätte. Bey allem, was der strenge Kritiker wider solch eine Behandlungsart des Textes einwenden kann, bleibt sie doch wohl unstreitig bey den Werken alter Dichter die rathsamste und zweckmäßigste, wenn es uns um die Wiedererweckung und durch leichtere Lesbarkeit beförderte Verbreitung ihrer Werke zu thun ist. Bey alten deutschen Dichtern aber um so mehr, da die von ihnen vorhandnen Abschriften, in Rücksicht auf Mundart, Orthographie und Phraseologie, so gar viel Willkührliches haben, daß hier eine zu ängstliche Gewissenhaftigkeit bald in Lächerliche und unnütze Mikrologie ausarten müßte; und da uns selten, oder nie, historische Gründe bestimmen werden, den einen Text mehr als den andern für Originaltext des Verfassers, oder treue Abschrift desselben, zu nehmen. Auf die alten deutschen Dichter der frühern Perioden ließe sich diese Behandlungsart freylich nicht anwenden, wohl aber auf die aus dem vierzehnten und funfzehnten

ten Jahrhunderte, bey denen es dann auch keiner Ueberſetzungen bedürfen würde, die denn doch immer unvollkommene Behelfe bleiben.

Es iſt übrigens nun wohl ausgemacht, wie ich oben ſchon beyläufig ſagte, daß die Fabeln, wovon hier die Rede iſt, und Boner, ihr auſſerdem noch immer allzu unbekannter Verfaſſer, nicht in die eigentliche Minneſingerzeit, nicht in das zwölfte oder dreyzehnte Jahrhundert, ſondern erſt in das vierzehnte gehören; und erſt in deſſen letztere Hälfte, nach Leſſing's ſehr wahrſcheinlichen Vermuthungsgründen *). Eine neue Beſtätigung erhalten dieſe Gründe durch die von Hrn. Oberlin mitgetheilten Proben aus ſeiner Handſchrift, die von allen die älteſte zu ſeyn ſcheint. Man vergleiche den ganzen Sprachkarakter dieſer Proben mit den Ueberreſten der Minneſinger; und man wird überall Unähnlichkeit finden. Aber man halte ſie mit der Sprache des Renners, des Freidanks, u. ſ. f. zuſammen, und man wird durchgehends nicht nur Aehnlichkeit, ſondern hie und dort auch Spuren etwas ſpäterer Zeit finden.

Ueber-

*) Fünfter Beytrag, S. 31 ff.

Ueber dieſe Fabeln ſelbſt, und die Quellen ihrer Erfindung hat gleichfalls ſchon Leſſing, in ſeiner zweyten Abhandlung, alles Nöthige geſagt und erörtert. Boner ſelbſt begiebt ſich des Anſpruchs auf ihre Erfindung dadurch, daß er geſteht, ſie aus dem Lateiniſchen überſetzt zu haben. Bey weitem der größte Theil, nämlich drei Viertheile des Hundert, ſind aus dem Avian und dem Anonymus des Nevelet, oder dem verſificirten Romulus genommen; und von den übrigen laſſen ſich meiſtens anderweitige lateiniſche Quellen nachweiſen. Ihren innern Werth ſchlagen Gellert und die Schweizeriſchen Herausgeber freilich zu hoch an, und man möchte wohl nach der Kunſt, der poetiſchen Erzählung, welche ſie darin zu finden glaubten, vergebens ſuchen. Natürliche, kunſtloſe Einfalt iſt am Ende wohl ihre Haupttugend; und immer bleiben ſie ein ſehr ſchätzbares Denkmal eines Zeitalters unſrer Poeſie, welches, ſo wie es auf die ſchöne Minneſingerperiode zunächſt folgt, ihr auch unter allen ältern Zeitpunkten an Werth und Gehalt am nächſten kommt.

Sowohl das ſeltne, angeblich Bambergiſche, gedruckte Exemplar, als die vier von

Leſſing

Lessing beschriebenen Handschriften der herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel, habe ich ehedem eine Zeitlang in Händen gehabt. Ich fand bald, daß die Handschrift, welche Lessing immer die zweyte nennt, die er am umständlichsten beschreibt, und der auch er vor den übrigen den Vorzug zuerkennt, die größte Aufmerksamkeit unter den vieren auch in der Rücksicht verdiene, weil ihr Text, wenn er gleich gewiß nicht der älteste und ächteste ist, doch sehr oft zur Erläuterung mancher oberdeutschen Idiotismen in der Zürcher Ausgabe dienen kann, die hier großentheils mit hochdeutschen, unsrer Schriftsprache gewöhnlichern, oder ihr wenigstens näher kommenden, Ausdrücken vertauscht sind. Ich nahm mir daher vor zehn Jahren eine Abschrift dieses Kodex, aus welchem ich jetzt noch dem Leser ein paar Fabeln zur Probe vorlegen, und sie zwar nicht mit einer durchgängigen Anführung der Varianten, aber doch mit einigen Anmerkungen begleiten will. Die erste ist sowohl beim Schatz, als in der Bamberger und Zürcher Ausgabe, und auch in dieser Handschrift, die fünfte Fabel:

Von

Von geytigkeyt. 1)

Man liſt von einem hund
Der trug in ſeinem mund
Ein ſtück fleyſch das was groß
Des ſein geſchlecht nye verdroß
An ein waſſer 2) trug jn ſein weck
Da was auch weder pruck noch ſteck
Da was auch 3) nyt vyſch 4) noch maſ
Zu fuß muſt er vber gan
Da er verre kam in den pach
Den ſchaten er vom ſtuck fleyſch ſach
Das er in ſeinem maul trug
Er ſprach ich her wol genug
Mocht ich das ſtuck zu diſem gehan
Gar ſchier er dar nach zu greyffen began 5)
Vnd wollt es ye begreyffen

Da

1) Geiz. In der Oberlinischen Handſchrift: Von vberiger gitikeit. Und ſo wird es auch in dem Zürcher Abdrucke geſchrieben. Beym Scherz hingegen: Grittikeit.

2) Zürch. Ausg. an einen Bach; und ſo auch beym Scherz.

3) Scherz: da enwas.

4) Gewiß ein Schreibfehler für ſchiff, wie beym Scherz und in der Zürcher Ausgabe.

5) Scherz u. d. Zürch. Ausg viel ſchier er gyenen began. Dieß erklärt Scherz: mox oſcitabat, ſeu os rictu aperiebat. Gyenen iſt nämlich gähnen. Ohne Zweifel die richtigere Lesart.

Da muſt jm das ſein ſtuck entſleyffen
Das er im maul het im pach
Da ſtund er in vngemach 6)
Das er ſein ſtuck het verlorn
Durch geytikeit das tet im zorn
Der ſchaten 7) vom ſtuck jn betrogen hat.
Das noch geſchicht an mancher ſtat
Das oft betreugt ein kranker wan 8)
Dy frawen vnd auch dy man
Der zwar durch vnſichtikeit
Tut das jm oft wirt leit 9)
Wer liep hat das ſein nit iſt
Pillig iſt daz jm dez ſein gepriſt 10)

Gey-

6) Sch. u. Z. da ſtunt er libig vnd mat. Libig, ſagt Scherz, vacuus, ledig. Ab hoc *lidig* derivatur *feudum ligium*. Auch matt erklärt er durch *vacuum*, aus einer Parallelſtelle der folgenden Fabel:

Da ſie alles troſtes was mat.

7) Die ſchette. Sch.

8) ein tumber wan. Sch. Z.

9) Scherz: der ſich uff unſicherheit
lot das wurt jm dick leit

In der Zürcher Ausg. wohl gewiß gekünſtelt: der ſicher durch unſicherheit lat — —

10) Vil licht des ſinen jm gebriſt. Sch. Z. „dem gebricht, oder entgeht auch gar leicht das Seine, das, was ihm gehört. — Hierauf folgen in den andern Texten noch die zwei Zeilen:

Geitikeit wurt nyemer gut
Sie trübet maniges menſchen mut

Geytikeit machet das
Das frewnt dem frewnt wirt gehaß
Geytikeit ſtiftet den zorn
Von geytikeit wirt manche ſel verlorn
Geytikeit gemeinclich man hat 11)
In dorffern purgen vnd in der ſtat 12)
Der herr der ſchultheiß der pawer der richter 13).
Der knecht der pot torwart der purger 14)
Pfaffen junck vnd alt
Munnich nunnen manigualt
Der piſchoff vnd der caplan
Der apt vnd der techant
Was man ſinget oder ſayt
Sy leben alle in geytikeit.

Folgende Fabel folgt ſogleich als die ſechſte in dieſer Handſchrift. Das iſt ſie auch im

11) Sch. gemeiner Z. gemeinder hat. Dieß ſcheint ſo viel als Genoſſen anzudeuten.

12) Hier fehlen wieder die zwei Zeilen:
Der vogt der ſchultheiß vnd der rat
Vnd was der weibel vnd botten hat

13) Sch. Der Meiger vnd der richter. — Meiſter nimmt Scherz hier nicht für Bauern überhaupt, ſondern für Pächter, die bey den Mönchen *villici* hießen, und entweder *majores* oder minores waren.

14) Sch.: Der fürſprach vnd der urteilſprecher
der burger vnd der dorwart
der hirt vnd der Banwart

Bamberger Druck; beym Scherz aber, und in der Zürcher Ausgabe iſt ſie die ſiebente, und in Hr. Oberlin's Handſchrift die vierte.

Wer on arbeit meint gut leben zu haben. *)

Auf einem perg da ſtat
Ein pawm der groß wunder hat 1)
Er iſt groß lanck vnd preyt
Mit ſchönen eſten wol bereyt
Mit lawb gezyret wol
Der peſten frucht iſt er vol
So ez ye auf erden funden wart
Der ſelb pawm het dy art
Welcher menſch ſeiner frucht begert
Das wart veder vnd menclich gewert 2)
Seyner frucht ſüſſikeyt
Er beſchaw auch dy pittrikeyt
Dy wurczel iſt pitter gar
Herr vnd ſawer on alle war 3)

Wem

*) Scherz bemerkt von dieſer Fabel, daß ſie bey den Alten nicht vorkomme; auch hat Leſſing ihre Quelle nicht nachgewieſen.

1) Ein bom der michel wunder hat. Sch. Z.

2) Das der nyemer wurt gewert
Siner fruchte ſüſſikeyt
Er verſüche dann ouch die bitterkeit. Sch.

3) Sch. on alle war. Quid *war* ſit, ſagt Scherz, nulla opera inveſtigare licuit; forte *illecebras* denotat. Die Zürcher Ausg. liſt: an alle *var*; und daß hieße dann wohl: ohne allen Reiz der Farbe.

Wem denn kunt wird dy pittrikeyt 4)
Der wurczel als ich han geſeyt
Der nucz machet dy frucht gut
Der alczeit wil halten guten mut 5)
Er muß darben ſicherleych
Bey diſem pawm vernemt mich
Das hoch aufgetzogen leben
Das nymant wirt gegeben 6)
Er muß ſich vben auf der pan
Der tugent muß er arbeyt han 7)
Ee er auf den hohen perg gat
Da der lieplich pawm ſtat 8)
Wann er der frucht der ſußikeit treyt
Empfindet ſo wirt groß ſein leyt
Zuſtoret wirt ſein frewd groß
Wenn er ſtet aller ſorgen ploß.

Diz peyſpil ſey geſeyt 9)
Allen den dy da meynen on arbeyt
Wolluſt lob vnd ere
Beſiczen ymmer mere
Das mag yn nit wol ergan

4) Wann denn erzoiget ſin bitterkeit.
5) Vnd nit wil haben ſteten mut
Der nutzet nit der früchte gut. Sch.
6) Das nyeman mag haben vergeben. Sch. Z.
7) Beſſer beym Scherz:
Der tugend vnd muß arbeit han
8) Ee das er uff den hohen grat
Möge komen da der bom uffſtat. Sch. Z.
9) Diſe byſchafft ſy den geſeit. Sch. Z.

Als verre als ich mich verſtan 10)
On arbeyt nymant vber ſich mag gan
Vnd dy ewig frewd můg gehan
Vnd dy kunſt on arbeyt gar
Wer on fleyß ſein junge jar
Vertreiben wil in vppikeyt
Wirt er alt es wirt jm leyt.

Den berg vnd komen uff den bóm
Gewunnen kunſt iſt nit ein tróm
Wer aber ſloffet in ſiner jugent
Vnd nit gert kunſt ere noch tugent
Vnd die von tragheit nit erwirbet
Wot ein not *) ob der verdirbet

On

10) Von hieran iſt der Schluß beym Scherz und in beiden Zürcher Handſchriften verſchieden und ausführlicher:

Der bom iſt edler fruchte vol
Wer kunſt vnd wiſheit haben ſol
Sicher der muß arbeit han
On arbeit nyeman uff mag gan

*) Dies erklärt Scherz: Quantis cum malis luctatur. Wot Argentinenſibus noſtris hoc ſenſu adhuc uſurpatur. Die Zürcher Ausg. lieſt:

Wel not nib der verdirbet

Und dieſe Lesart zieht Bodmer mit Recht vor. Sie bedeutet dann: „Was für Noth, ob der verdirbt?“ Das könnte aber auch der Sinn der Scherziſchen Lesart ſeyn.

On kunſt vnd on wißheit gar
Wer on fliß ſin jungen jar
Vertriben wil in üppikeit
So er wurt alt es wurt jm leit
Vnd mag jm wol geſchehen das
Das dick ſin ougen werden nas
Von ruwen vnd iſt das vil wol
Das man ſin dann ſpotten ſol.

---

2. Ueber Scherzens Gnomologus,

von

J. J. Eſchenburg.

In der Vorrede zu ſeinem erſten Specimine Philoſophiæ Moralis Germanorum Medii Aevi, denen hernach noch zehn andre, zur Bekanntmachung und Erläuterung der Bonerischen Fabeln, folgten, gedenkt Dr. Scherz S. 6 noch einer zweiten, mit dieſen Fabeln zuſammen gebundenen Handſchrift, die eine große Menge moraliſcher Sprüche enthalte. Dieſe Handſchrift, ſagt er, komme in den Schriftzügen ſowohl als in der Schreibart mit jenem erſtern ſo ſehr überein, daß ſie offenbar, wo nicht von eben dem Verfaſſer, doch aus einerlei Zeitalter, und von der Hand des näm-

lichen Abschreibers zu seyn scheine. Aus der darin vorkommenden Erwähnung der Reise Kaisers Friedrichs des Zweyten nach dem heiligen Grabe, der Verträge desselben mit dem Großsultan, und des über diesen Kaiser verhängten päbstlichen Bannes scheint ihm nicht nur das Zeitalter dieses moralischen Gedichts, sondern auch der Bonerischen Fabeln zu erhellen.

Und nun führt er einige, die eben gedachten Umstände betreffende Stellen aus seinem Gnomologen an, dessen er sich auch in der Folge mehrmals zur Erläuterung einzelner Stellen in den Fabeln bedient.

Herr Hofrath Adelung macht in seinem schätzbaren Chronologischen Verzeichniße der Schwäbischen Dichter*) aus Scherzens Gnomologus eine besondre Rubrik, und sagt von ihm: „Gehöret auch in das erste Achtel des 13ten Jahrhunderts. Scherz führet in seiner Philol. Moral. Germ. viele Stellen daraus an, sagt aber, daß sich das Ganze, gewisser Ursachen wegen, nicht bekannt machen lasse. Vermuthlich ist die Handschrift, welche er

*) Magazin für die deutsche Sprache, B. II, St. 2, S. 17.

er benutzte, noch zu Straßburg vorhanden, und da die gewiſſen Urſachen nunmehr nach 80 Jahren wohl aufgehöret haben, ſo würde Herr Oberlin ſich durch eine Ausgabe derſelben alle Liebhaber der deutſchen Sprache verbinden.“

Die längſte Stelle, welche Scherz aus dieſem Gnomiker anführt, ſteht in ſeinem vierten Specimen, S. 65 f. und da ſetzt er hinzu: Locum hunc, quamvis prolixiorem, ſubjicere ideo viſum eſt, quoniam integrum Gnomologum certis de cauſis non edemus.

Dieſe Stelle aber, und die in der Vorrede, und ſonſt gelegentlich, angeführten Stellen beweiſen offenbar, daß jener altdeutſche Gnomolog kein andrer ſey, als der bekannte Freidank oder Frygedank, über deſſen Literatur ich anderswo *) umſtändlich gehandelt habe. Bodmer ahndete dieß ſchon in ſeiner Vorrede zu den Fabeln der Minneſinger, wo er ſagt: „Ob Herrn Doktor Scherzen Gnomologus derſelbe Frydank, oder der Renner, oder ein andrer ſey, können wir nicht wiſſen; wir haben

*) Im fünften Stücke der Leſſingiſchen Beiträge zur Geſchichte und Literatur, S. 223 f.

haben bisher keine gute Handschrift von Frydank entdeckt; u. s. f. Und im Anhange eben dieser Fabeln hat er die sämtlichen von Scherz ausgezognen Fragmente dieses Gnomologen, S. 232 ff. gesammelt, weil er die Hoffnung aufgab, das Ganze jemals gedruckt zu sehen.

Mehr als Einmal war aber damals schon dieß Ganze gedruckt; und der neueste Abdruck, in Müller's Sammlung deutscher Dichter, ist aus Breitinger's Abschrift von einer Membrane aus dem Johanniterhause zu Straßburg genommen. Dieß ist nun freilich wohl nicht die nämliche Handschrift, welche Scherz in Händen hatte; denn eben erst seh ich, daß Hr. Oberlin in der Nachweisung derjenigen deutschen Manuskripte, deren sich Scherz in seinem, von Hrn O. herausgegebenen *Glossarium Germanicum Medii Aevi* bediente, die Bezeichnung *Gnom.* so erklärt: Gnomologus *Fridangi*, olim *Scherzii*, nunc Biblioth. *Schoepflini*. Aber das Gedicht ist zuverläßig das nämliche; und ich weiß alle von Scherz daraus genommene Stellen darin nachzuweisen; z. B jene längere, v. 4940, und die in der Vorrede, v. 3936, 4074 und 4092 der Müllerischen Ausgabe.

Schwers

Schwerlich aber möchte sich aus dem zufälligen Umstande, daß Scherzens Handschriften beiderlei Gedichte höchst wahrscheinlich aus Einem Zeitalter und von Einem Abschreiber waren, ein Grund hernehmen lassen, daß Boner auch Verfasser des Freydanks gewesen sey, oder auch nur mit diesem zu gleicher Zeit gelebt habe. Dann wäre er auch schon Hugo's von Trymberg Zeitgenosse gewesen; und schwerlich hätte dieser, wie schon Lessing bemerkt hat, in seinem Renner, worin er des Freydank's so oft gedenkt, die Fabeln unerwähnt gelassen.

Das übrigens Scherz selbst schon die Aehnlichkeit seines Gnomologen mit dem Freydank bemerkt habe, ergiebt sich aus dem größern Verzeichnisse der Uffenbachischen Handschriften *). Uffenbach hatte nämlich den ganzen Scherzischen Kodex abschreiben lassen, und giebt davon in dem gedachten Verzeichniß eine ausführliche Beschreibung. Zu Anfange dieser zweiten Abtheilung, die den Gnomologen enthält, hatte Scherz folgendes angemerkt: *Simi-*

*) Bibliotheca Uffenbachiana MSSta; Halæ Hermunduror. 1720, fol. P. IV. p. 242.

Similem librum, qui inſcribitur *Freydanck*, correctum et auctum edidit *Sebaſt. Brandt*, impreſſusque ille eſt apud Seb. Wagnerum, Wormatiæ 1538, Materiam eandem fere tractat, quam hoc MSc. iisdemque fere verſibus incipit. — — Sed plane alium ordinem ſervat. Præterea ſæpe aliis verbis eadem res exprimitur; multa ſubinde omittit, quæ hic habentur, immo etiam mentem auctoris plane pervertit. — Aber darin irrte Scherz doch, daß er ſeinen Spruchdichter nur für einen ähnlichen, nicht für den nämlichen mit dem Freydank hielt. Brant's Aenderungen bemerkte er ſelbſt; und nur dieſe veranlaßten die auffallende Verſchiedenheit. Ich habe in dem fünften Leſſingiſchen Beitrage von dieſen Aenderungen und willkührlichen Verſetzungen der Abſchnitte das Nöthige erinnert. — Jener Kodex enthält übrigens noch eine zweite lateiniſch-deutſche Handſchrift des Freydank, wovon Uffenbach ein paar Proben giebt. Die Verſe ſind Hexameter mit Schlußreimen. Am Ende dieſer Handſchrift ſteht: Explicat Fridanynus completus per *Walzer de Engen* in vigilia Exaltationis ſancte crucis, 1385. Vermuthlich war dieſer Walter von Engen nur Abſchrei-

Abschreiber, oder höchstens Verfasser der lateinischen Reime.

* * *

Nachschr. d. Herausg. In dem nemlichen Codex der Häßleinschen Bibliothek, aus welchem ich im vorigen Bande das Gedicht von den todten Königen bekannt machte, befindet sich auch eine Handschrift von 21 Quartblättern, die in lauter zweyzeiligen Sittensprüchen besteht, und wahrscheinlich mit Scherzens Gnomologen einerley ist. Ich wollte davon nähere Nachricht geben, aber es war mir unter der Zeit unmöglich, die Specimina philosophiæ moralis zur Hand zu bekommen, und vergleichen zu können. Zur Bestärkung dessen, was Hr. Hofr. E. hier über jenen Gnomologen geurtheilt hat, will ich indessen nur so viel zum Voraus sagen, daß die Sittensprüche des gedachten Codex mit dem Frygedank der Müllerschen Ausgabe ganz den nemlichen Anfang haben, und erst in dem fünften Verse mit diesen Worten:

Wer sinen rehten vnrehte tut
Da wirt selten daz ende gut

von dem Hauptwerke abgehen.

Gr.

Anhang.

Anhang.

Indem ich eben in Herrn Adelung's Magazin der deutschen Sprache blättere, finde ich in der Recension von Hrn. Müller's Ausgabe Schwäbischer Dichter, B. II, St. 2, S. 150. daß Hr. Adelung in der aus dem Schluß des Gedichts, die Clage, vorhin angeführten Stelle eine Schwierigkeit findet, die ihn abhält, Conrad von Würzburg für den Urheber dieses Gedichts und der Nibelungen zu halten. „Aus dem Zusammenhange, sagt er, scheint zu erhellen, daß Conrad eben des Bischofs Peregrini Schreiber gewesen, der die Geschichte aufsetzen lassen. Wenigstens wüßte ich nicht, worauf das sein in der Stelle:

Daz maere pruten do began
Sin Schribere meister Chunrat,

sonst gehen könnte.“ — Sollte es aber nicht auf *das maere* gehen, und nur bloß andeuten können, daß Meister Conrad der Schreiber desselben, oder Verfasser seiner deutschen Uebersetzung sey?

E.

---

b.

Von alten Autoren.

I.

Leben

des berühmten Isländiſchen Schriftſtellers

Snorre Sturleſon.

Island war in dem Mittelalter reich an Politikern, die ihrem Staate, und an Schriftſtellern und Dichtern, die ihrer literariſchen Cultur und dem poetiſchen Geiſte ihrer Vorzeit Ehre machten; aber ſicher iſt keiner unter ihnen, der dieſe verſchiedenen Verdienſte glücklicher in ſich zu vereinigen wußte als Snorre Sturleſon. Dieſen Mann ſchien die Natur vor allen ſeinen Landes- und Zeitgenoſſen begünſtigt, und mit Eigenſchaften begabt zu haben, zu welchen nichts als ein gutes Herz fehlte, um ihm den Nachruhm eines wahrhaft großen Mannes erwerben zu müſſen. Mit dem fähigſten Kopfe und einer ungewöhnlichen Lernbegierde brachte er es eben ſo weit in den ſchönen als in den ernſten Wiſſenſchaften, und

ſtand

ſtand weder als Dichter, Philoſoph und Sprachkundiger, noch als Rechtsgelehrter und Geſchichtforſcher irgend einem ſeiner Zeit nach. Sein Genie und ſeine in ihrer Art einzige Gelehrſamkeit, verbunden mit der Kunſt, ſie an dem rechten Orte ſehen zu laſſen, bahnten ihm bey ſeiner ohnehin vornehmen Herkunft, ſeinen körperlichen Vorzügen und der Dazwiſchenkunſt glücklicher Zufälle, einen ſchnellen Weg zu den höchſten Ehrenſtellen, die er jemals in und außer ſeinem Vaterlande hoffen und wünſchen konnte; indem ihn der König von Norwegen ſelbſt erſt zu ſeinem Lehensmanne, dann zum Jarl, und endlich gar zu dem oberſten Richter und Befehlshaber von Island erhob. Hätten nicht die drey verderblichſten Laſter, Geiz, Wolluſt und Stolz, ihn zu jewigen Streitigkeiten, zu den unſeeligſten Ränken und zu einem ſchändlichen Unbeſtand in der Freundſchaft verleitet, wodurch ſich ſeine eigenen Tochtermänner zu dem Entſchluſſe, ihn zu ermorden, gezwungen ſahen; ſo würde er bey ſo viel Einſicht mit dem Schatze von Erfahrungen, welche er einſammeln, und noch durch ſeine ausgebreiteten Kenntniſſe in der Geſchichte beſtätigen konnte — ſo wie mit ſeiner übrigen

gen schlauen Klugheit und Gewandheit im Umgange mit Andern, sein Ansehen sicher gegründet, seine eingebrachten Reichthümer ohne Misgunst genossen, seine Kinder besser erzogen und versorgt, sein Leben weniger unglücklich geendet, und seinen Ruhm der Nachwelt ohne Flecken hinterlassen haben.

Merkwürdig bleibt der Mann gewiß, und von den Liebhabern der vaterländischen Alterthümer kann Snorre Sturlesons Namen nicht anders als dankbar genannt werden. Die zwey wichtigsten Werke, welche die Isländische Literatur aufzuweisen hat, rühren von ihm her. Seinem historischen Forschungsgeiste verdanken wir die Heimskringla, und seiner Liebe zur Dichtkunst die jüngere Edda.

Die Heimskringla, oder die Geschichte aller Norwegischen Könige von dem entferntesten Alterthum bis auf die Zeit des Verfassers, ist das schätzbarste historische Denkmal von dem Geiste, der Religion, den Sitten und selbst von den poetischen Produkten der Nordischen Vorwelt. Man kann sich einbilden, welches Studium, welche Nachforschungen, wie viel Zeit, Geduld und Mühe ein Werk von so großem Umfange in dem Knabenalter der

Isländischen Cultur und Geschichtskunde seinen Urheber mag gekostet haben. Daß Snorre die Pflichten eines Historikers kannte, und von Kritik in der Sammlung von Thatsachen einen Begrif hatte, das beweis't seine Vorrede. Literarische Hülfsmittel waren wenig vorhanden; den meisten Stoff mußten ihm Tradition und mündliche Ueberlieferung der alten historischen, elogischen und genealogischen Gesänge der alten Dichter an die Hand geben. Er hat über ihren verschiedenen Werth selbst geurtheilt, und man kann nicht umhin, sein Urtheil richtig und seine Auswahl gut zu heissen. Durch diesen Gebrauch der alten Lieder für seine Geschichte sind uns die alten poetischen Denkmale, einige ganz, andere zum Theil, und sehr viele wenigstens dem Namen nach erhalten worden, von welchen allen ohne Sturlesons patriotischen Eifer vielleicht wenig oder nichts auf unsere Zeiten gekommen wäre.

Eben so sehr hat er sich durch seine Edda, von der unsere Leser schon im vorigen Bande und auch in diesem Proben erhalten haben, um seine Vorzeit und uns verdient gemacht, wenn sie auch blos unter die Arbeiten seiner Nebenstunden gehören sollte. Man hat zwar

seine

seine Autorschaft bey diesem Buche seit einem Jahrzwanzig angefochten, allein aus Grünsden, die keine Probe halten. Die ältesten Schriftsteller, die der jüngern Edda gedenken, nennen ihn als ihren Verfasser, und damit stimmen auch die besten Handschriften und die Tradition überein. Auch aus der Natur des Buches selbst läßt sich schließen, daß sein Verfasser in der poetischen Literatur sehr erfahren seyn, und einen großen Vorrath von Collectaneen aus den Dichtern der Nordischen Vorzeit haben mußte. Und von welchem Isländischen Schriftsteller im zwölften oder dreyzehnten Jahrhundert kann man dies mit mehrerem Rechte erwarten und glauben, als von unserm Sturleson, dem zu seiner weitläuftigen Geschichte die möglichstvollständige Sammlung von alten Liedern unumgänglich nöthig war?

Beyde Werke sind nebst der Sämundinischen Edda, die vielleicht auch dem Verfasser der jüngern ihre Erhaltung zu danken hatte, fast die einzigen, zum mindesten die Hauptquellen, aus welchen wir alles, was Nordische Geschichte, Alterthümer, Denkmale, Religion, Sitten, Mythologie und Dichtkunst betrift, zu schöpfen haben. Ohne Zweifel

Grund und Verdienſt genug, um hier in den Nachrichten von alten Autoren mit dem Leben des in literariſcher Hinſicht gewiß ehrwürdigen Snorre Sturleſons den Anfang zu machen.

(Das Leben ſelbſt folgt wegen der Größe deſſelben und dem Mangel an noch übrigem Raume im nächſten Bande.)

G.

2.

Ueber Filidor den Dorferer.

Im dritten Bande der vom ſeel. Zacharia angefangenen, und von mir fortgeſetzten Auserleſenen Stücke der beſten deutſchen Dichter theilte ich funfzehn, gewiß nicht verwerfliche, Lieder aus einer Sammlung mit, die, unter dem Titel der Geharnſchten Venus. — — von Filidor dem Dorfferer, zu Hamburg 1660. 12. herausgekommen war. Welch ein wahrer Name unter dieſem angenommenen verborgen liege, konnte ich damals, aller Unterſuchungen ungeachtet, nicht ausfindig

dig machen; und ich wünschte darüber Belehrung, weil solch ein Dichter eine Kenntniß und Aufbehaltung seines Namens zu verdienen schien.

Bald hernach fand ich in einer — ich denke, in der Nürnberger — gelehrten Zeitung einen Laurenz Wolfgang Woitt, von dem man in Wetzels Liedergeschichte ein mehreres finde, als den unter dem Namen Filidor verkappten Verfasser jener Lieder genannt. Ich sah beim Wetzel nach; fand, daß dieser Woytt im J. 1673. zu Königstein im Sulzbachischen geboren, und im J. 1701. in den pegnitzischen Blumenorden unter dem Beinamen Filidor aufgenommen sey. Beyde Angaben überführten mich sogleich, daß dieser und jener Filidor nicht einerley Mann seyn könnten; denn die geharnschte Venus des letztern war schon im J. 1660. folglich dreizehn Jahre vor der Geburt des erstern, gedruckt.

Im Oktober des deutschen Museums v. J. 1779. ward in der Nachschrift eines Briefes an den Herausgeber, welcher: Andenken an einige ältere deutsche Dichter, überschrieben war, der Anachronismus in dieser vermeinten Entdeckung gleichfalls bemerkt,

und hinzugesetzt: „Filidor der Dorfferer war ohne Zweifel Johann Georg Schoch von Leipzig. Er hat außer obgenanntem Buch auch den Poetischen Lust- und Blumengarten geschrieben, den ich besitze, und der jener Venus in vielen Stücken nichts nachgibt. Er heißt auch in diesen Gedichten Filidor; u. s. f.“ — Da ich in diesem ganzen Aufsatze gar bald einen der geschmackvollsten Liebhaber und Kenner unsrer poetischen Alterthümer, Hrn. Herder, errieth; so bat ich ihn um die Mittheilung der Gedichte von Schoch, die ich damals noch nicht selbst besaß. Ihre Lesung aber konnte mir die Ueberzeugung nicht abgewinnen, daß hier der wahre Filidor gefunden sey; und außerdem schienen mir mehrere äußere Umstände diese Vermuthung nicht zu begünstigen.

Zufällig erhielt ich vor etwa drei Jahren ein Exemplar der ziemlich selten gewordenen Geharnschte Venus aus einem Büchervorkauf; und diesem Exemplare waren die Liebes-Grillen, und einige andere Gedichte von Jakob Schwiegern, A. H. beigebunden. Es fiel mir sogleich beim Aufschlagen des Buchs auf, daß jene Liebesgrillen im J. 1656. gleichfalls

falls zu Hamburg in eben der Officin, wie die geh. Venus, bei Michael Pfeiffern, gedruckt, und von eben dem Buchhändler, Christian Guth, waren verlegt worden. Auch waren die Typen des Textes sowohl als der Musiknoten, wie die ganze Einrichtung, die nämlichen. Was war natürlicher, als die Vermuthung, meinen lange gesuchten Filidor der Dorferer in diesem Jakob Schwieger endlich entdeckt zu haben. Und diese Vermuthung wurde alsbald beim weitern Nachsuchen zur Gewißheit. Diesen Schwieger fand ich nun in Jöcher, fand da unter seinen Gedichten die Geh. Venus mit genannt, schlug auch den Moller auf, auf den Jöcher in seinem Artikel verwies, und fand bei diesem *) eine ziemlich genaue Nachricht von Jak. Schwieger, und ein ziemlich langes Verzeichniß seiner Schriften. Moller's drei Folianten sind vielleicht nur wenigen zur Hand, denen diese Nachrichten nicht unwichtig sind. Ich setze sie also hieher.

„Jakob Schwieger, ein Holsteiner, aus Altona gebürtig, ein ziemlich berühmter deutscher

*) *Cimbria literata*, T. 1. p. 613.

ſcher Dichter, deſſen Vaterland auch Philipp von Zeſen durch die Anfangsbuchſtaben (A. v. H.) anzudeuten ſcheint. *) In der Zeſiſchen Roſenzunft, in welche er den 1. Auguſt 1645. aufgenommen war **), hatte er den Beinamen des Flüchtigen; und in Riſt's Schwanenorden den Schäfernamen Filidor. Vor einigen Schauſpielen und Gedichten von ihm findet man dieſen angenommenen, vor andern aber ſeinen wahren Geſchlechtsnamen. Eine Zeitlang that er Kriegsdienſte, wie ſich aus dem Titel ſeiner Geharnſchten Venus ergiebt. ***) Einen großen Theil ſeines Lebens brachte er zu Hamburg und Glückſtadt, und in der benachbarten Gegend zu; ums J. 1665. aber lebte er an dem gräfl. Hofe von Schwarzburg-Rudolſtadt in Thüringen, wie man aus ſeinen damals herausgegebenen Schauſpielen ſieht. Von ſeinen deutſchen Gedichten fällt Erdmann Neumeiſter folgendes Urtheil: Ingenium ad poetandi facilitatem pro-

*) In dem 1685. zu Wittenberg gedruckten Verzeichniſſe der Mitglieder dieſer Roſenzunft.

**) S. Helikoniſches Roſenthal, S. 105.

***) Nicht ſowohl aus dem Titel, als aus der Vorrede.

proclive eſt; ſed neſcio, quid in dictione affectet, quo poemata placeant minus.“

„Seine Schriften ſind folgende:

1) Ueberſchriften und Gedichte; Stade, 1654. 12.

2) Der Liebes-Grillen, oder Luſt- und Liebes-Scherz-Ehr- und Sitten-Lieder Erſter Theil; Hamb. 1654. 12. Zweiter Theil; Hamb. 1656. 12.

3) Des Flüchtigen flüchtige Feldroſen, in unterſchiedlichen Luſtgängen fürgeſtellt, und von Joh. Schoopen und andern Muſicis mit neuen Melodeyen geziert; Hamb. 1655. 12.

4) Gebets-Rauchwerk aus Kol. I. 9—14. in einer zu Stade gehaltenen Predigt fürgeſtellt; Stade, 1655. 4.

5) Wandelungs-Luſt, welche in allerhand Anbindungs-Hochzeit-Neujahrs- und Liebes-Schäfereyen beſteht; mit Hans Hacken, Violiſten in Stade, Melodeyen; Hamb. 1656. 12.

6) Verlachte Venus aus Liebe der Tugend; Glückſtadt, 1659. und Hamb. 1660. 12.

7) Adeliche Roſe; Glückſt. 1659. 12.

8) Geiſtliche Seelenangſt zur Zeit der Anfechtung, mit ſchönen Melodeyen Mich. Jakobi; Hamb. 1660. 12.

9) Sicherer Schild wider die Verläumdungspfeile; Glückſt. 1660. 12.

10) Filidors Geharnſchte Venus; Hamb. 1660. 12.

11) Die verführte Schäferin Cynthie durch listiges Nachstellen des Floridans; Glückst. 1660. 12.

12) Filidors Erster Theil der Trauer- Lust- und Mischspiele; oder Lustspiel von dem vermeinten Prinzen Floridor in Sicilien, Herrn Alberto Antonio, Grafen von Schwarzburg, und Aemilien Julianen, Gräfin von Barby, auf Dero gräfl. Beilager den 7. Jun. 1665. in dem Schlosse Heydeck vorgestellt; aus dem Italienischen Fried. Pallavicini übersetzt; Rudolstadt, 1665. 4.

13) Filidors entflammte Jugend, Koppenhagen, 1667. 12."

Moller glaubt, daß außerdem noch zwei andre bei Gelegenheit jener gräflichen rudolstädtischen Vermählung auf dem Schlosse Heydeck aufgeführte anonymische Schauspiele: Ermelinde, und die Wittekinden, ebenfalls von unserm Dichter sind. Das erstere ist zu Rudolstadt, 1665. 4. und das leztere zu Jena, 1666. 4. gedruckt. Auch Gottsched legt ihm jenes in seinem Vorrathe zur Geschichte der dramatischen Dichtkunst S. 218 bei.

Von den angeführten poetischen Sammlungen, welche durchgehends lyrisch sind, besitze ich die meisten selbst. Aber keine darunter ist an Werth der geharnischten Venus an die Seite zu setzen. Nur stellenweise findet man den

den Geiſt des Dichters wieder; und davon gebe ich vielleicht ein andermal einige Proben. Jetzt erinnere ich nur noch, daß auch Herr Koch in Berlin, von dem ſich die Geſchichte der deutſchen Poeſie noch viele Aufklärung verſprechen darf, in ſeinem ſehr ſchätzbaren Compendium der deutſchen Literaturgeſchichte, (Berlin, 1790. 8.) S. 248. unſern Schwieger angeführt, und in ihm gleichfalls Filidor den Dorferer nachgewieſen hat.

Eſchenburg.

Anhang.

Anhang.

4.

Neueſte Schriften.

Weil im vorigen Bande die Literaturkunde wegbleiben mußte, ſo iſt jetzt der Vorrath von neuen Schriften zu ſtark angewachſen, als daß man ihnen eine weitläuftigere Anzeige widmen könnte. Ueberhaupt darf man unter dieſer Rubrik keine eigentlichen Recenſionen erwarten. Sie iſt blos dazu beſtimmt, dem Freunde des Vaterlandes nur Gelegenheit zu eigenen Bemerkungen zu verſchaffen, was wir und unſre Stammsverwandten von Jahr zu Jahr zur Kenntniß und Empfehlung der einheimiſchen literariſchen Vorzeit gethan haben. Hier nun der Anfang eines ſolchen Verzeichniſſes. Da das gegenwärtige nur von Einem Verfaſſer herrührt, der überdies an einem Orte lebt, wo literariſche Neuigkeiten oft erſt hin kommen, wenn ſie an größern Orten ſchon veraltet ſind; ſo muß es noch auf Vollſtändigkeit Verzicht thun. Vollkommener und intereſſanter aber kann es ins künftige werden, wenn mehrere Gelehrte ſich entſchließen, ihm auch in dieſer Hinſicht freundſchaftlich die Hände zu bieten.

1789.

1789.

1) Praktische Anweisung zur Kenntniß der Hauptveränderungen und Mundarten der teutschen Sprache von den ältesten Zeiten bis ins 14te Jahrhundert, in einer Folge von Probestücken aus dem Gothischen, Altfränkischen oder Oberteutschen, Niederteutschen und Angelsächsischen, mit sprachverläuternden Uebersetzungen und Anmerkungen. Leipz. b. Crusius. 1789. 181 S. gr. 8. (16 Gr.)

Inhalt:

1) Katechismus aus dem neunten Jahrhundert, d. i. das V. U. m. Erklärung, ein Verzeichniß der Todsünden, Apostolisches Glaubensbekenntniß und das „Ehre sey Gott" mit 70 S. etymologischer Anmerkungen.

2) Ermahnung an das Christenvolk (aus dem 8 Jahrhundert) in 12 §§en mit 3 S. Anmerkungen.

3) Entsagung vom Teufel nebst dem Glaubensbekenntniß (aus dem 8 Jahrh) 2 S. Anm.

4) V. U. und Glaube von Notker Balbulus. Aus den Zeiten des Kaisers Arnolph.

5) Auslegung des V. U. und Glaubens (wahrscheinlich aus dem 9 Jahrhund.) mit 2 S. Anmerk.

6) Niederteutsche Umschreibung des alten apostolischen Glaubensbekenntnisses. (Aus der letzten Hälfte des 12 Sec.) 3 S. Anm.

7) Altes altemannisches Glaubensbekenntniß. Aus dem Anfange des 13 Jahrh.

8) a.

5) *Auguſti Chriſtiani Borheckii* diſſertatio de *Mercurio, Hercule, Marte & Iſide* Germanorum. ad cap IX. Germaniæ Taciti. Duisburgi, 1790. 18 S. in 8.

(S. die Rec. in der A. L. Z. 1790. nr. 374.)

6) *Dramatic Sketches* of the ancient northern Mythology, by F. *Sayers*, M. D. London, 1790. 112 S. gr. 4. (1 Thlr. 16 Gr.)

Inhalt a) *The Deſcent of Frea.* A Mask in two Acts. b) *Moina.* A Tragedy in five acts. c) *Starno*, a tragedy in two acts. S. die Rec. in der A. L. Z 91. nr. 209.

7) *Compendium der deutſchen Literaturgeſchichte* von den älteſten Zeiten bis auf das Jahr 1781. Von *Erduin Iulius Koch*, Lehrer der griech. und latein. Sprache am Pädagog. d. kön. Realſchule. *Berlin*, 1790. 267 S. in 8. (Bis jetzt Einleitung, Chronologiſche Ueberſicht und erſter Abſchnitt der Litg. der die Geſchichte der ſchön. Wiſſenſch. enthält.)

8) Almuens Sanger (Volksgedichte) af Claus Frimann. Kopenhagen, b. Gyldendal, 1790. 238 S. in 8. (S. A. L. Z. 92. nr. 13.)

Hieher gehören die darin enthaltenen Balladen aus der Geſchichte der Däniſchen Vorzeit, von Raadolf, von Guttorm Sindri u. ſ. w.

9) *The Bruce*, or the hiſtory of Robert I. King of Scotland. Written in *ſcotiſh verſe* by *Iohn Barbour*. The firſt genuine edition, publiſhed from a MS. dated 1489. With notes and a gloſſary by *I. Pinkerton*. Volume I. (mit einer treflichen Titelvignette von Anſell gezeich-

gezeichnet und von Barlow geſtochen.) London. 1790. XXIII und 208 S. in 8.

(Enthält die erſten 7 Bücher. Nach der Herausfunft des 2ten Bandes ſollen Proben und Nachrichten von dieſem alten ſchottiſchen Epos und ſeinem Verf. gegeben werden.)

10) Frode og Fingal. Skuespil ifem Optoge af C. Pram. Kopenhagen, 1790. 120 S. kl. 8. (S. A. L. Z. 91. nr. 322.)

11) Hermanns Tod. Ein Bardiet für die Schaubühne. Hamb. b. Hoffmann. 181 S. (Rec. in der A. L. Z. nr. 288. 91.)

12) Das alte Volk Thuiskons von einem Cheruſker. Wien, b. Hörling

13) Io. Dav. *Koeleri* Disquiſitio de incluto libro poetico *Theuerdank* denuo recudi fecit, notis & ſpecimine Gloſſarii inſtruxit *Bernhard. Frider. Hummel*, Schol. Altdorf. Rector. Norimbergæ. Sumtibus Stiebneri. 1790. 64 S. in 4. (6 Gr.)

14) Von den Vortheilen der deutſchen Reichsverbindung. Nebſt einem kleinen Beytrage zum Staatsrecht des Mittelalters nach Anleitung der ſchwäbiſchen Dichter von Chriſtian Ernſt Weiſſe, B. R. und der W. W. Doctor. Leipzig, im Verlage der Dykſchen Buchhandlung 1790. XII und 253 S. in gr. 8. (16 Gr.)

Die beygefügte Abhandlung: Ideen von der Weltherrschaft des Römisch-teutschen Kaisers nach Anleitung der schwäbischen Dichter gehört ganz hieher, und gibt zugleich einen redenden Beweis, daß der Jurist von Geist und Geschmack in unsern poetischen Alterthümern für die Rechtsgeschichte nicht vergeblich graben würde. Möchten dem Herrn Dr. Weisse, diesem scharfsinnigen Forscher, doch recht viele nachfolgen! Unsere schwäbischen Dichter, die noch meistens ganz wie verschlossen da liegen, bedürfen, auch wenn sie durch Nachbildungen und Uebertragungen mehr in Umlauf kommen sollten, doch zum richtigen Verständniß solcher Aufschlüße von Aussen her, und diejenigen bleiben gerade am längsten unbekannt und unbearbeitet, die durch die Fackel der Geschichte erst erleuchtet werden müssen, wenn man sich dafür interessiren soll!

15) Kleine redneriſche Aufſätze von Jünglingen und für Jünglinge. Veranſtaltet vom Verf. der Aphorismen zum Denken und Handeln. Baſel. Gedr. b. Jo. Schweighäuſer. 1790. S. 248. in 8.

Hieher gehört der erſte Aufſatz: Der Deutſche, wie er ehmals war und wie er jezt iſt. Von Aloys Fähndrich von Freyburg, Rhetor.

(S. Oberd. Allg. Lit. Z. 91. St. CXLII.)

1791.

1791.

16) Zuſätze und Verbeſſerungen zu der Bibliothek deutſcher Alterthümer von Bernhard Friedrich Hummel, Rector der Stadtſchule zu Altdorf. Nürnb. b. Grattenauer, 1791. 164 S. in 8. (16 Gr.)

17) Ungdoms Arbeider af Jens Baggeſen. Kiöbenhavn 1791. I. Deel. 248 S. II. Deel. 232 S. kl. 8.

Hieher gehört die neue Umarbeitung der Poeſiens Oprindelſe, die ſchon in ſeinen Komiſke Fortällinger ſtand, und nun den Titel führt: Odins Reiſe nach Dovre.

(Rec. A. L. Z. 1792. nr. 13.)

18) Das Ritterweſen des Mittelalters nach ſeiner politiſchen und militäriſchen Verfaſſung. Aus dem Franzöſiſchen des Herrn de la Curne de Sainte-Palaye mit Anmerkungen, Zuſätzen, und Vorrede von D. Johann Ludwig Klüber. Nürnb. b. Gratten. —

Erſter Band. 1787. XLVI. u. 311 S. 8. Enthält die fünf Abſchnitte des Textes bis S. 174. Von da an gehen die Beweiſe und Erläuterungen zum 1. u. 2 Abſchnitt. Zweyter Band. 1788. 410 S. Die Beweiſe und Erläuterungen zum 3. 4. u. 5 Abſchn. v. S. 1 — 344. Abhandlung über die Lectüre der alten Ritterromane nebſt einem Zuſatz von H. A. bis S. 382. Dann folgt noch ein Anhang. Nr. 1. Beſchreibung der Feyerlichkeiten, mit welchen die Würde eines Ritters vom Bade in Friedenszeiten ertheilt ward; wie ſie in

England gebräuchlich waren. Nr. 2. Beschreibung der Feyerlichkeit, mit welcher die Ritter des heil. Grabes geschlagen wurden, nebst ihrem Patent und einem Verzeichniß ihrer Privilegien. Dritter Band. 1791. 581 S. Nebst 2 Kupfertafeln, von welchen die eine ein Entremet vorstellt; die andere ist eine Turnierkarte. Beyde v. d. Herrn v. Dobeneck gezeichnet. Sonst befindet sich in dies. Bde 1) eine historische Abhandlung über die Jagd. S. 1—136. Beweise und Erläuterungen dazu — bis S. 215. 2) Auszug aus dem Buche des Gaces de la Bigne, oder la Büne, von Jagdbelustigungen. S. 216—252. 3) Das Reigergelübde. S. 255—272. nebst Bemerkungen über den Inhalt dieses Gedichts. 4) Leben Gautiers von Mauny; Generals der englischen Kriegsheere, und eines der Helden im Reigergelübde. S. 273—316. 5) Historische Anmerkungen über die vornehmsten Personen, welche in dem Gedichte von dem Reigergelübde angeführt worden. S. 317—372. 6) Von den drey Rittern und von dem Hemde. S. 373—396. 7) Auszug aus Provenzal-Dichtungen. S. 397—416. 8) Auszug aus dem Mährchen von dem Waffenritter. 9) Von dem Hofceremoniel. S. 421—492. 10) Verzeichniß der Personen, deren in der Abhandlung vom Hofceremoniel erwähnt wird. S. 493—512. Den Beschluß macht ein gedoppeltes Register über alle drey Bände, von Herrn Adv. Wucherer in Nördlingen verfertigt, wofür demselben alle Besitzer des Klüber-St. Palayeschen Werks dankbar seyn werden. (Alle 3 Bände kosten 3 Thlr. 14 Gr.)

Möchte diese reiche Sammlung von Daten uns bald zu einer besondern Geschichte des deutschen Ritterwesens verhelfen!

19) Das deutsche Ritterspiel, nebst einem illuminirten Turnierplan, samt einigen Figuren und

und der gedruckten Beschreibung des ganzen Spiels. Leipzig, b. Schladebach, 1791.

Man erwartet eine Art von Schach- oder Damenspiel; es ist aber nach dem bekannten Gänsespiel eingerichtet, und wird der zu vielen Zurücksetzungen halber noch langweiliger. Sonst paradiren die Zauberer, die behexten Schlösser, Thürme, gefangene Fräulein, Brücken, Windmühlen und Esel sehr stattlich, auch kann man vom Troßbuben zum Schildknappen, und von diesem zum Ritter avanciren und dann in die Schranken zum Turnier treten, auf dessen Plane die verlierenden Plätze mit Todtenköpfen bemerkt sind.

20) Lüxdorphiana eller Bitrag til den Danske Literairhistorie, uddragne af Bolle Willum Lüxdorphs efterladte Samlinger ved M. Rasmus Nyerup, Secretär ved det kongel. störe Bibliothek. Kiöbenh. hos Schulz. 1791. 2 Th. 516 S. kl. 8.

(Rec. A. L. Z. 1791. nr. 6.)

Es befinden sich darin auch literarische Nachrichten von Bischof Worms Ausgabe des Aræ Multiscii Schedæ de Islandia, von Lüxdorph selbst im J. 1773. in lateinischer Sprache aufgesetzt.

21) Beytrag einer Mythologie der alten teutschen Götter von Christian Ludolf Reinhold, d. W. W. D. ꝛc. Münster und Osnabrück, b. Perrenon. 1791. 46 S. in 8. (6 Gr.) Mit 7 Kupfern, welche die 7 Wochengötter aus einem Buche vorstellen, das der Verf. bey einem

nem Landmanne fand, und weder Anfang noch Ende hatte.

(S. A. L. Z. 1792. nr. 96.)

22) Tacitus von Deutschlands Lage, Sitten und Völkern. Mit erklärenden Anmerkungen, einigen Ausführungen und einem geographisch-historischen Wörterbuche. Von J. H. M. Erneſti, Prof. zu Coburg. Nürnberg und Altdorf, bey Monath und Kußler. 1791. XVI. u. 112 S. in 8. (20 Gr.) Das geogr. hiſt. Wörterbuch wird nachgeliefert.

Die Anmerkungen enthalten manche neue und gedachte Erklärungen, und beſonders ſcheinen die Ideen von Religion, Göttern und Prieſtern ſcharfſinniger und richtiger zu ſeyn, als diejenigen, die in der dritten Abhandlung vorgetragen werden. Die drey Abhandlungen ſind folgende: 1) D. Anton über Tacitus Germania. Aus den Provincialblättern. I. St. Leipzig, 1781. 2) Ueber die Abſicht und den Plan des Tacitus. Nebſt einem Verſuche über einige altteutſche Sitten. Von Herrn Amelang zu Berlin. Aus dem Encyclopädiſchen Journal. Bd. I. Cleve und Düſſeldorf. 1774. 3) Von der Religion der alten deutſchen und nordiſchen Völker. Ein Fragment von einem ungenannten Gelehrten.

23) Alterthümerkunde von Germanien, oder Tazitus über Germaniens Lage, Sitten und Völker. In ein Syſtem gebracht und mit Zuſätzen von den übrigen klaſſiſchen Schriftſtellern erläutert von Ph. Ludwig Haus. Erſt. Theil: Germanien überhaupt. Mainz, 1791. 196 S. in 8.

Zu

Zu Vorlesungen über germanische Alterthümer gewiß ein sehr beyfallswürdiges Unternehmen, die Nachrichten des Tacitus in ein System zu bringen, und zur Grundlage des ganzen Gebäudes zu machen. Wenn nur der Herr V. bey der Anreihung der Nachrichten von andern Schriftstellern auch sorgfältig die Verschiedenheit der Zeit und der Stämme beobachten wollte, damit der Leser oder Zuhörer das Alte und Neue, das Allgemeine und Besondere nicht mit einander verwechselt. Reichhaltiger, das sieht man schon aus dem ersten Theile, wird dies System ohne Zweifel, als alle unsere bisherigen Compendien, und die Abtheilung in Alterthümer von Germanien überhaupt und von jeden Stämmen insonderheit kann nicht anders als sehr nützlich seyn, und künftig zu manchen neuen kritischen Bemerkungen und Untersuchungen beytragen.

24) Von des Kammerherrn von Suhm Historie af Dannmark sind bis 1790. 4 starke Quartbände erschienen. Da dies Werk sehr viele vortrefliche Bemerkungen über alte Literatur, Sitten, Sprache ꝛc. enthält, so gehört es auch hieher. Die Anzeige davon aber verspahren wir bis zu seiner Vollendung.

25) In dem Journale von und für Deutschland. 1791. steht im 7 St. nr. 10. ein Auszug aus des Herrn Prof. Oberlin 1782. zu Strasburg erschienenen Dissertation über Boneri gemma oder Boners Edelstein. Eine Sammlung von 100 Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger, nach einer Handschrift in der Bibliothek der Johanniter-Ritter zu Strasburg. Und Nr. 11. des nemi. St. ist ein Aufsatz:

Ueber einige altdeutsche Schriften in der Univers. Bibl. zu Gießen.

26) In des H. Prof. v. Eggers deutschem Magazin 1791. May. S. 555. hat Hr. Prof. Hegewisch angefangen, die Einleitung zu seiner Uebersetzung des Liedes vom heil. Anno zu liefern, in welcher er von Anno selbst, meist nach Lambert von Aschaffenburg, handelt.

Anm. Vermuthlich befinden sich auch in andern Journalen v. J. 1789—91. hieher gehörige Aufsätze. Ich wünsche, daß ein Gelehrter, dem die Journale mehr als mir zur Hand sind, davon Nachricht geben möge.

G.

5.

Neueſte Nachrichten, Vorſchläge, Anfragen ꝛc.

1.

Von einem altteutſchen Roman in Verſen.

Im Deutſchen Muſeum, Jul. 1784. habe ich ein kleines Fragment eines alten teutſchen Romans in Verſen mitgetheilt, welches ich auf einem Blatt unter des berühmten Gelehrten Gram's (alſo Grammiſchen, nicht grammatiſchen, wie im Muſeum ſteht) Papieren auf der königlichen Bibliothek fand. Damals war ich ganz ungewiß, zu was für einem Roman dies Fragment gehören möchte. Nun aber glaube ich ihm auf die Spur gekommen zu ſeyn. Es iſt nemlich ohne Zweifel eine freye Ueberſetzung oder Umarbeitung eines franzöſiſchen Romans, der den Titel führt: L'hiſtoire des deux nobles & vaillants Chevaliers Valentin & Orson, enfans de l'Empereur de Grece & neveux du tres-chretien Roi de France Pepin. Von dieſem Roman kommt in Valliere's Catalog unter nr. 4055. eine Pariſer Ausgabe in Quart vor; in der königl. Bibliothek hier in Kopenhagen iſt eine Octavausgabe Lyon 1591; holländiſch aber iſt er zufolge des Catalog. Bibliothe-

ſchnarchten, ſchnoben. Das Pferd brauſ't und ſchnaubt, wenn es ſcheu wird.

V. 104. vernoe. Vermuthlich vom Isländ. nae und von Ulfila's benauen, conterere.

V. 142. biſterlichen. In Jeroſch. Mſpt findet man:

Bleib des Lebens *biſter* d. i.
Bleib des Lebens beraubt.

Im Holl. heißt *byſter*, inops. Der Begriff dieſes Worts bezeichnet alſo den Abgang oder den Mangel einer Sache.

Ueberhaupt hat dieſes Gedicht alle Kennzeichen einer Niederſächſiſchen Mundart und Geburt.

Zu Ihrer Anmerkung unter meiner Erklärung des Wortes Raſte in den Noten zum Heldenbuche S. 336. muß ich hinzuſetzen, daß Strecke Wegs und Wegmaaß doch auch den Begriff der Entfernung oder eines gewiſſen Abſtandes, einer gewiſſen Weite bey ſich führen. Beydes iſt der Raum von dem Anfang bis zum Endepunct. Die Sitze, die auf öffentlichen Straſſen für die Wanderer zum Ausruhen angebracht waren, hießen daher Raſt, Ruheplätze.

Das bibliſche Mſpt. welches ich S. 338 citirte, iſt der Codex Spenerianus, deſſen ſich Friſch zu ſeinem Teutſch-Lateiniſchen Wörterbuche bediente.

H — n.

3.

Aus Schleſien. d. 10 Aug. 1791. — Das Jägerlied, von welchem Herder in ſeinen Blätern

tern von deutſcher Art und Kunſt ſchon einige Züge bekannt machte, und welches Sie nun dem Publikum ganz mitgetheilt haben, iſt auch hier zu Lande ſehr gebräuchlich. Sonſt aber haben wir keine eigentlichen Volks-Lieder, aber Bauern-Lieder *) eine große Menge und viele darunter recht drollig. Die beſſern Schwänke von Hanns Sachs haben mich nicht wenig beluſtigt. Wirklich iſts Schade, daß Häßlein, der ein tüchtiger Sprachkenner zu ſeyn ſcheint, nicht reüſſirte. Das Wort baren S. 338. iſt nicht veraltet. Wir ſagen hier noch „er gebahrt ſich ungeſchickt.“ Auch hat es ſich wohl noch in den Compoſitis urbar, brauchbar, genießbar u. ſ. w. erhalten. —

4.

Aus Kopenhagen. v. 15 Octob. 1791. — Was Neuigkeiten anbelangt, ſo hab' ich diesmal ſo gut als nichts. Der 7. Tom von Scriptores rerum Danicarum iſt noch nicht herausgekommen. Der 2. Th. von Sämunds Edda erſcheint ſchwerlich noch ſo bald. Die Fortſetzung der Heimskringla, welche Thorlacius und Thorkelin

*) Dieſe Diſtinction iſt freylich nöthig; aber es trift ſich doch, daß auch eigentliche Volks-Lieder in den Städten vergeſſen, und unter dem Bauernvolke erhalten werden, und in dieſer Hinſicht dürfte man wohl auch die Bauern-Lieder nicht gänzlich aus der Acht laſſen. G.

lein auf Kosten des Erbprinzen herausgegeben, geht auch nicht weniger langsam. Das Lexicon über die dänische Sprache, das unter Aufsicht der Gesellschaft der Wissenschaften ausgearbeitet wird, mag auch noch nicht so bald fertig werden. Eins doch, wenn es anders für Sie eine Neuigkeit ist. Herr Prof. Thorkelin, der sich fünf Jahre lang in England, Irland und Schottland aufgehalten hat, um Antiquitäten zu sammeln, und nach seiner Zurückkunft Archivar bey dem Geheime-Archiv wurde, will seine Reise nunmehr in Druck geben. — Herr Sekret. Nyerup hat vor, eine neue und correctere Ausgabe von den Kiempeviser auf Subskription zu veranstalten. — — In Rücksicht der versprochenen Literatur vom Heldenbuche merke ich an, daß sich in des Kammerherrn von Suhm Bibliothek folgendes befindet:

Historia von dem allerkühnsten Weigande, Herr Dieterich von Bern und Hildebrande seinem getreuen Meister, wie sie wider den Riesen Sigenot haben gestritten. Nürnberg, 1661. 8.

Auf den letzten 3 Blättern steht: Ein Lied von dem alten Hiltebrand. Dies Exemplar gehörte ehedem dem gelehrten M. Richey in Hamburg. Das Lied hinten vom alten H. hat Varianten von einer ältern Ausgabe beygeschrieben. Da es nicht lang ist, werde ich die Ehre haben, es Ihnen das nächstemal samt den Varianten zuzuschicken.

5. Ver-

5.

Berlin. v. 16 Jenner, 1792. — Der alt deutsche Roman, von welchem Herr Nyerup im Deutsch. Museum 1784. ein kleines Fragment mittheilte, führt den Titel: *Van Nameloſs vnd Valentyn* und ist von Nic. Staphorst in seiner Hamburgischen Kirchengeschichte vollständig abgedruckt. Der Verf. ist unbekannt, die Sprache Niederdeutsch, das Gedicht selbst aus dem 14. Jahrhundert *). Herr Koch, der Verf. des Comp. d. deutsch. Literaturgeschichte hat vor, dies treffliche Epos wieder herauszugeben und zu commentiren.

6.

Von einer neuen Ausgabe des Freydank und Von dem Gedicht: Der Pfaffe Amis.

Nürnberg. v. 21 Febr. 1792. Unser würdiger Herr Schaffer Panzer, der sich um die ältere deutsche Literatur schon so mannigfache Verdienste erworben hat, wird sich nun durch eine neue Ausgabe des bekannten Freydank das gelehrte Publikum abermals verpflichten. Schon seit 3 Jahren liegt sie von diesem Literator aus einer Handschrift des funfzehnten Jahrhunderts abgeschrieben, mit der Müllerschen Ausgabe verglichen und mit einem Glossarium versehen, zum

*) Man vergl. Nr. 1.

zum Drucke fertig, und es läßt ſich hoffen, daß wir ſie nun endlich erhalten werden, welches um ſo mehr der Wunſch jedes Liebhabers der alten Literatur ſeyn muß, da in der Müllerſchen Ausgabe zum Verſtändniß des Originals noch nichts gethan iſt. Mit dieſem Freydank wird H. Panzer ein anderes eben ſo altes Gedicht, das bisher noch ganz unbekannt war, aus der nemlichen Handſchrift zum erſtenmale abdrucken laſſen. Es iſt betitelt: Der Pfaffe Amis oder der ſcheinheilige Betrüger. Ich theile Ihnen hier den Anfang des Gedichtes mit.

Hievor was freude vndere
Gemvnnet alſo ſere
Wo ein hobiſch man zu houe quam
Daz man gern yme vernam
Seyten ſpil ſingen odir ſagin
Dis was gemein in den dagin
Das iſt allis nu ſo enwert
Daz iz dir ſheſte nicht in gert
Er kune dan ein mere
Das gut den ludin were
Vor ſagin vnd vor armut
So duncket iz mich ſelten gut
Daz er mit den worten kunſt kan
Wie ſal dan ein hobiſchir man
Zu hoffe nu gebaren
Des in kan ich nit gewarin
Ich kan gefuger warte vil
Das bewer ich wer die horin wil
Wo man zu hoffe der nit ingert
Do bin ich eynes doren wert.

Uebrigens iſt Herr P. auf Spuren gekommen, daß andere neuere Dichter, z. B Burcard Waldis, ſchon aus dieſer Quelle geſchöpft haben.

f.

7.

Mainz. Im Febr. 1792. Von Herrn Prof. Vogt erscheint nächstens etwas über den durch unsere Damen beerdigten Dichter Frauenlob.

Aus der Oberd. Allg. L. Z. 1792. XXV. St.

* * *

Anmerk. Dies Etwas ist bereits herausgekommen und betitelt: Heinrich Frauenlob oder der Sänger und der Arzt. Mainz, 1792. 77 S. 8. Aber leider ist auch nicht ein Fünkchen Geist in dem ganzen Producte, und die darin eingewebten Lieder, welche Frauenlob in den Mund gelegt werden, sind noch unter diesem Meistersänger. In literarischer Hinsicht hat es ohnehin keinen Werth.

8.

Nachricht von seltenen Schriften, die verkäuflich sind.

Dem Versprechen in der Note zu dem Heurathsbrief Jesu Christi zufolge werden die Bücher, welche ein Freund, den literarische Seltenheiten nicht gerade interessiren, käuflich wegzugeben gedenkt, hier nun verzeichnet.

1) *Pasquillorum Tomi duo.* Eleutheropoli. 1544. 8.

(Liber stupendæ raritatis, qui sæpius 100 florenis divenditus, immo ab Heinsio centum

tum aureis emtus eſt. Vid. *Bibl. Selgerianam* ao. 1760. 61. & 62. editam & quid. Part. III. p. 303. — *Vogtii* Catal. librarior. p. 518. Theophil. Sinceri Sammlung von lauter alten und raren Büchern. p. 112. 116.

2) *Sermo de Sancto Nemine* per *Pauperem Henricum* ex ſacris literis collectus. Sine l. & a.

3) Heyrathsbrief ꝛc.

4) *Admonitio paterna* Pauli III. Romani Pontificis ad invictiſſimum Cæſarem, Carol. V. qua eum caſtigat, quod ſe Lutheranis præbuerit facilem: deinde quod tum in cogenda Synodo, tum in definiendis fidei controverſiis aliquid poteſtatis ſibi ſumpſerit. cum ſcholiis. 1545.

(Liber perrarus. S. Th. Sinceri Neue Nachrichten v. alt. rar. B. S. 122.)

5) Pasquillus, Ein freundlich und auch chriſtlich Geſpräch zwiſchen dem Pasquillo und Orthodoxo, gehalten neml. da ſie von ohngefehr auf einander geſtoſen ſind und Kundſchaft mit einander gemacht haben. ſine anno & loco.

6) Ein ganz neu Lied von den ſorglichen Läuften dieſer gefährlichen Zeit. Im Thon — Wolauf in Gottes Namen. ſ. l. & a.

7) (Th. Naogeorgi) Incendia ſeu Pyrgopolinices Tragedia recens-nata, nefanda quo-

ran-

rundam Papiſtici Gregis exponens facinora. Vitebergæ apud Georgium Rhau. a. 1541.
(Liber rariſſimus. v. Vogt. Cat. p. 482. & Bibl. Solger. P. III. p. 305.)

8) *Lutii Piſæi Iuvenalis* (i. e. Simonis Lemnii) *Monachopornomachia.* Datum ex Achaia, Olympiade nona.
(Liber inter rariores rariſſimus & in Lutherum injurioſiſſimus ac propter ſpurciſſimas obſcenitates deteſtabilis. So ſtehet von der Hand eines vorigen Beſitzers vorn hinein geſchrieben.)

9) Neue Zeitung von etzlichen Wunderzeichen. a. 1543.

10) Catalogus Doctorum tam catholicorum quam Proteſtantium Wormatiæ præſentium. 1541.

11) Der Schwermer. 1544.

Alle in Octav.

Sollte ein Liebhaber dieſe Antiken entweder zuſammen oder einzeln zu kaufen Luſt haben, und deshalb mit dem Beſitzer in Verhandlung zu treten wünſchen; ſo mache ich mir ein Vergnügen daraus, ihm den Charakter und Wohnort deſſelben auf Verlangen anzuzeigen.

G.

9.

Ueber die deutschen Lettern nebst einem Vorschlag. *)

Man streitet schon lange in Deutschland über die Einführung der lateinischen Lettern. Es ist viel für und wider die Sache zu sagen. Allerdings sind unsere deutschen Lettern nicht original, nicht unsere Erfindung nicht unser Eigenthum, sondern lateinische Mönchsschrift. Allerdings haben die Vertheidiger der deutschen Lettern Unrecht, wenn sie den Vorzug der lateinischen für eingebildet halten: denn man kann ihnen den Grund angeben, warum das Runde angenehmer und schöner fürs Auge ist, als das Eckige. Allerdings verdient der Vorgang der Engländer (wer es aber von den Dänen und Schweden behauptet, der irrt sich) und Holländer Lob und Beyfall! — Allein — die Engländer und Holländer fingen diese Veränderung früh an, als ihre Lettern noch unbeholfener und verschnörkelter aussahen, fingen es an, als die Messe noch nicht Bücher zu tausenden hervorbrachte; als Studieren und Lesen noch nicht allgemein, noch nicht Bedürfniß der niedrigsten Volksclasse war; als man noch nicht so häufig corres-

*) Da dieser etwas lebhaft geschriebene Aufsatz vielleicht doch zu neuen Versuchen auf einer oder der andern Seite Anlaß geben kann, so nehmen wir keinen Anstand, ihn einzurücken. Der Einsender hat sich uns nicht genannt.

correſpondirte; als die alte Schreibeſchrift noch nicht ſo ausgebildet war. Wie aber bey uns? Wer hat nicht von Jugend an Bücher mit deutſchen Lettern geleſen? Wer nicht aus deutſch gedruckten A. B. C. Büchern buchſtabiren, aus deutſchgedruckten Catechismen leſen, nach deutſchen Vorſchriften und Muſtern ſchreiben gelernt? Daran hat ſich nun unſer Auge gewöhnt; dieſe Schrift, dieſe Lettern ſind uns geläufig geworden. Täglich rouliren hundert Zeitungen mit deutſchen Lettern; täglich hat das Volk ihre deutſchen Bibeln, Gebet- und Geſangbücher zur Hand; täglich ſchreiben, und müſſen wir mit deutſcher Schrift ſchreiben. Tauſend Bücher kommen uns vor Augen mit deutſchen Lettern, bis ein einiges mit lateiniſchen. Kurz Schreib- und Druckſchrift iſt uns durch den langen Gebrauch unentbehrlich und ſo ganz eigen geworden. Man ſage nun tauſendmal, die lateiniſche Schrift ſey ſchöner, die deutſche ſey nicht original, der Engländer habe ſie auch abgeworfen, das Eckige beleidige das Auge — Es iſt nicht wahr, es beleidigt unſer Auge nicht, es thut uns vielmehr wohl, weil wir daran gewöhnt ſind; das Lateiniſche beleidigt unſer Auge, beſonders die Modelettern mit gleichdünnen Strichen, dieſe Schrift ſchmerzt uns, wenn nicht Satz, Druck und Papier recht gut ſind — ich berufe mich auf die Erfahrung jedes Unbefangenen — Und was geht uns das Originale, was das Abſolutſchöne, (und ſollte denn das Eckige

durchaus keiner Schönheit fähig seyn?) was das an, was die Engländer und Holländer thaten und thun konnten! Kurz die deutsche Nation hat jetzt einmal ihre Lettern, sie mögen nun her seyn wo sie wollen, ihren Ursprung hat sie vergessen, und hält sie für die ihrigen, ist damit zufrieden, und will keine andern. Zu was sollen die hundertmal wiederholten Versuche, die lateinischen Lettern einzuführen, nützen? Und wenn man sie noch tausendmal wiederholte — doch ich will keinen Machtspruch thun. Aber man führe doch ja nicht an, daß wir den Ausländern einen Gefallen erweisen und erweisen müssen. Der Grund ist gar zu lächerlich! Wer um unserer Lettern willen unsere Sprache nicht studieren, unsere Bücher nicht lesen mag — habeat sibi! der bleibe doch ja davon, wir werden nichts als einen elenden Kritiker an ihm verlieren.

Aber alles bey Seite. Wenn unser Geschmack nun einmal durchaus gewinnen soll, gibt es denn keinen Mittelweg? Muß die Schrift gerade lateinisch seyn, wenn sie runder und schöner seyn soll, als unsere eckige? Wie wenn H. Unger in Berlin, dem es so sehr darum zu thun ist, sich um die Cultur unserer Typographie verdient zu machen, den Einfall hätte, einmal unsere deutschen runden Lettern, ich meine die Schwabacher Schrift, vorzunehmen, gefälliger und proportionirter zu machen, und mit einem so gedruckten Buche das Publikum

zu

zu sondiren? Oder sind wir Deutschen dem ewig dazu verdammt, das Ausländische dem Einheimischen vorzuziehen, und es wieder zu verwerfen, so bald es nationalisirt ist, um nach einem neuen Ausländischen mit beyden Händen zu greifen?

Anfragen.

10.

Warum fragt man nach dem Buche:

> Gedichte nach den Minnesingern, dem Kaiser Heinrich, dem König Wenzel von Beheim, dem Markgrafen Otto von Brandenburg mit dem Pfeile u. s. w. Berlin, 1773. 114 S. 12.

in den vornehmsten Buchhandlungen vergeblich? Ist in keiner mehr ein Exemplar davon zu haben? Hat es etwa der Autor selbst verlegt? Und wer ist der wahre Verfasser dieser Nachbildungen? Gleim oder Michaelis? denn man nennt beyde!

11.

In der Gbærd. Allgem. Literaturzeitung, 91. St. CXL. verweist der Verf. der Anzeige von Bragur I. wegen den Druiden unter andern auch auf Lohensteins Arminius VII. Buch. — Ich verstehe diese Allegation nicht.

Die Edition von Lohenst. Arm. welche ich besitze (Es ist die 2. v. 1731.) hat 4 Theile, und diese Theile sind erst in Bücher abgesondert, aber keiner hat sieben Bücher. Wo ist also das siebente Buch von Lohensteins Arminius zu finden? —

Uebrigens kann man nicht um Nachrichten von den Druiden überhaupt, aber wohl um tüchtige Beweise von deutschen Druiden verlegen seyn.

Gräter.

12.

Besitzt keine Buchhandlung mehr ein Exemplar von der ersten Ausgabe der Lieder des Barden Sined von *Denis* in gr. Octav? Man bittet im gewünschten Falle der Verlagshandlung dieses Magazins davon Nachricht zu geben.

13.

Wegen einem Manuscript vom König Salomon und Markolph.

Unter mehrern alten deutschen Drucken und Handschriften erhielt ich vor bald zwei Jahren aus der Andersonischen Bücherversteigerung in Hamburg ein ziemlich starkes, im J. 1479. geschriebenes, und mit illuminirten Figuren versehenes Manuscript eines alten deutschen Gedichts vom König Salomon und Markolph. So viel ich weiß, ist noch nirgend von dem

Daseyn

Daſeyn und Inhalte dieſes Gedichts etwas bekannt gemacht. Der letztere zwar iſt zum Theil in einer kleinen proſaiſchen Broſchüre: Frag vnd antwort Salomõs vñ marcolfi enthalten, die zu Nürnberg, 1487. 4. und hernach zu Augsburg, 1490, unter dem Titel: Red vnd widerred, 4. auch, vermuthlich zu Nürnberg, unter der erſtern Aufſchrift, 1520. 8. wieder gedruckt iſt. Alle dieſe drei Ausgaben hat Herr Schaffner Panzer in ſeinen ſehr ſchätzbaren Annalen der ältern deutſchen Literatur, S. 168, 187, 447, nachgewieſen; und die erſte derſelben habe ich durch die Freundſchaft dieſes würdigen Literators mitgetheilt erhalten. Auch habe ich aus der herzogl. Wolfenbütteliſchen Bibliothek eine lateiniſche Ueberſetzung davon in Händen. Sie hat den Titel: *Marcolphus.* Diſputationes, quas dicuntur habuiſſe inter ſe mutuo Rex Salomon ſapientiſſimus, et Marcolphus facie deformis et turpiſſimus: tamen, ut fertur, eloquentiſſimus; latinitate donatæ, et nunc primum animi et falſi (*falſi*) leporis gratia editæ. Sie iſt den Dicteriis proverbialibus *Andreæ Gartneri* Mariæmontani, Francof. 1585. 8. mit mehrern Anhängen beigefügt. In dieſer Erzählung aber iſt nur der zweite Theil der gedachten poetiſchen Handſchrift enthalten, welche die Wechſelreden Markolph's und K. Salomon's betrifft. Von dem Gedichte ſelbſt, oder einer größern Erzählung, woraus

es vermuthlich geschöpft ist, wünschte ich daher etwas nähere Nachricht zu erhalten, um die umständlichere Anzeige von demselben, die ich in gegenwärtigem Magazin zu ertheilen Willens bin, desto bestimmter und vollständiger geben zu können.

Eschenburg.

Todten-

Todtenopfer

dem

Mitunternehmer der Bragur

geweyht.

Multis ille quidem flebilis occidit,
Nulli flebilior quam mihi!

Mit Wehmuth ergreife ich die Feder, um noch vor dem Schluſſe dieſes Bandes einer traurigen Pflicht Genüge zu thun. Das Schickſal hat es gewollt; mein unvergeßlicher Geſellſchafter, der Mitunternehmer der Bragur, iſt nicht mehr. Er ſtarb am letzten Januar in dem ſechszigſten Jahre ſeines Lebens. Anhaltende catharrhaliſche Zufälle, Folgen ſeiner unermüdeten Arbeitſamkeit, endigten ſich mit einem plötzlichen Tode. Ich ahndete dieſen Schlag nicht, da er mir immer mit Zuverſicht von ſeiner Wiedergeneſung, von ſeinen Beyträgen zu Bragur und

von

von dem Vorſatze mich zu beſuchen ſchrieb; überdies ſelbſt ſein letzter Brief deutliche Spuren eines noch ganz jovialiſchen Geiſtes an ſich trug. Aber er ſcheint mir die bedenklichen Umſtände und ſein Vorgefühl von der Annäherung des Todes nur aus zärtlicher Schonung verborgen zu haben. Mit ihm iſt mir viel, ſo viel geſtorben, daß ich wohl ausrufen durfte: quid moror altera? — O daß ich jetzt nicht davon reden dürfte! Mein Schmerz über ſeinen Verluſt, den ich bisher mit ununterbrochenen Arbeiten zu verdrängen ſuchte, kehrt nun doppelt zurück, indem ich ihm das Todtenopfer zu bereiten gehe — ach! ein Todtenopfer in der nemlichen Zeit, die nach zwey langen Jahren zu der glücklichen Freude des Wiederſehens beſtimmt war. Es kommt mich hart an, dies zu thun. Niemals hab' ich mich minder geſchickt gefühlt, irgend eine Pflicht zu erfüllen als dieſe. Aber die Erwartung der Leſer, die Verdienſte des Verewigten, ſeine Freundſchaft und meine Dankbarkeit fordern mich dazu auf. Ich will es verſuchen, die hieher gehörenden Züge ſeines literariſchen und politiſchen Lebens in eine ſimple Erzählung unſerer Bekanntſchaft und nachmaligen Verbindung einzuweben. Möchten es aber die Leſer der Bragur dem Freunde verzeihen, wenn er nicht immer ſeinem Herzen gebieten kann. Sie kannten den Verewigten nur wenig, oder ſie kannten ihn vielmehr gar nicht; ſie wiſſen noch nicht, wie werth und würdig der Mann war, um den

ich

ich klage, und wie sehr auch Bragur Ursache hat, seinen Verlust zu bedauern.

Herr Christian Gottfried Böckh, (geb. den 8. April. 1752.) war vor der Erscheinung unsers gemeinschaftlichen Werkes nur als pädagogischer Schriftsteller bekannt, und als solcher berühmt und verdient. Nachdem er sechzehn Jahre, nemlich von 1756. bis 1772. erst als Hofmeister der jungen Herrn von Hinkeldey, dann als Conrector zu Wertheim, hernach als Rector des Pädagogiums zu Eßlingen praktische Kenntnisse von der Erziehungs- und Lehrkunst eingesammelt, und schon in manchen kleinern pädagogischen Schriften gezeigt und angewendet hatte; so gab er als zweyter und nachmaliger erster Diakonus an der Hauptkirche zu Nördlingen mehrere große periodische Werke heraus, durch welche er in unsern Kreisen allgemein, und auch in dem entfernteren Deutschlande viel für die bessere Erziehung der Jugend wirkte, und sowohl von Jünglingen und Jungfrauen als von den Eltern und Lehrern allen Seegen und Beyfall einerndete. *) Die frühern

von

*) Diese periodischen Werke sind folgende:

1) Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend. Stuttgard, b. Cotta. 1771. u. 72. 4 Bände in 8.

2) Allgemeine Bibliothek für das Schul- und Erziehungswesen in Deutschland. Nördlingen, b. Beck.

von diesen Schriften hatte auch ich in meiner ersten Jugend gelesen, und alles was ich las flößte mir so viel Ehrfurcht und zutrauender Liebe zu ihrem Verfasser ein, daß ich keinen sehnlicheren Wunsch hegte, als ihn kennen zu lernen. Einer derselben kam endlich meinem Wunsch entgegen, indem er darin seine jungen Freunde selbst aufforderte ihm zu schreiben, Beyträge zu senden und Ausarbeitungen zu wagen, zu denen er zuweilen das Thema an die Hand gab und Preiße austheilte. Mit Freuden ergriff ich die Gelegenheit (es war in meinem 15. oder 16. Jahre) einem so würdigen und liebevollen Vater einige meiner

b. Beck. 1773 — 1786. 11. Bände (jeder v. 2 Stücken) in 8.

3) Kinderzeitung. Nürnberg in der Felßeckerschen Buchhandlung. 1780 — 1783. 14 vierteljährige Bände in kl. 8.

4) Chronik für die Jugend. Augsburg, b. Stage, 1785 — 1788. 4 starke Bände in 8.

5) Nürnbergischer Kinderalmanach oder Taschenbuch für Kinder und Kinderfreunde. Nürnberg, b. Weigel und Schneider. 1785. u. 87. 2 Jahrgänge in 8.

6) Der Rathgeber junger Leute beyderley Geschlechts. Leipz, b. Gräff. 1790 u. 91. 2 Bändchen. Das dritte Bändchen ist unter der Presse.

In seinem letzten Lebensjahre ging er noch mit der Herausgabe einer Pädagogischen Zeitung und eines Erziehungslexikons um.

meiner jugendlichen Versuche zur Kritik und beliebigem Gebrauche zu überschicken; und seiner Nachsicht bey diesen Versuchen danke ich die erste Liebe zu öffentlichen Arbeiten. Ich sage dies jetzt; da mir seine zu anspruchlose Freundschaft, die mich bey der Vorrede des ersten Bandes es zu sagen hinderte, den Dank meines Herzens nicht mehr wehren kann. Bald darauf wechselten wir Briefe, und nach einiger Zeit fing dann auch durch die Erscheinung der Nordischen Blumen unserer literarisches Interesse an. Seit etlich' und zwanzig Jahren nemlich war das Studium der alten vaterländischen Literatur und Sprache seine Lieblingsbeschäftigung, wozu er, wie mich dünkt, vorzüglich durch seine pädagogischen Nachsuchungen veranlaßt ward. In dem Anfange der 70ger Jahre scheint er dem Schilterschen Thesaurus sein erstes Studium gewidmet zu haben. Nichts zog ihn darin so sehr an, und nichts lag seinem Eifer für die Beförderung und Verbreitung guter Erziehungsgrundsätze näher als die in dem zweyten Bande vorkommenden drey Lehrgedichte: Tyro von Schotten, der Winsbeke und die Winsbekin. Eine etymologische Uebersetzung derselben, mit erklärenden Anmerkungen begleitet, ist aus jener Zeit noch unter seinen Manuscripten vorhanden. Je mehr er diese wirklich lesenswürdigen Gedichte studierte, desto lebhafter ward sein Wunsch, sie durch eine zweckmäßig bearbeitete neue Ausgabe bekannter und gemeinnütziger zu machen.

Er

Er verſuchte eine ſolche, verglich die erſte Goldaſtiſche Edition, ſchickte eine Abſchrift ſeiner Arbeit an verſchiedene Gelehrte und benützte ihre freundſchaftlichen und zum Theil reichhaltigen Bemerkungen ſorgfältig. Beſonders ſtand er deswegen von der Mitte des Jahres 1774. an mit dem leider auch zu früh dahin gegangenen Hofrath Lang, der 1775. aus patriotiſcher Vorliebe den Minnegeſang auf Graf Ludwig von Oettingen mit ſchätzbaren Anmerkungen herausgab, in einem intereſſanten gelehrten Briefwechſel. Kurz Böckh bewegte jeden Stein, um ſeiner Arbeit die möglichſte Vollendung, und ſeinen Erklärungen die gründlichſten Beweiſe zu verſchaffen. Allein demunerachtet konnte er aus Mangel an einem Verleger die Früchte ſeiner antiquariſchen Nebenſtunden nicht genießen, und hat ſie auch in ſeinem Leben nimmer genoßen. Indeſſen ließ ſich eine Neigung, die aus einer ſo edlen Quelle entſprang und ſchon ſo viele Aufopferungen gekoſtet hatte, durch ſolche Verleitungen nicht verdrängen. Böckh arbeitete mit gleicher Liebe fort, und ſein Zweck erweiterte ſich nur immer mehr. Schon in dem J. 1778. entwarf er den Plan zu einer Kritiſchen Bibliothek für die altdeutſche Literatur, die in einer Reihe von Bänden nach und nach einige rar gewordene oder ſonſt nicht nach Verdienſt bekannte Monumente der altdeutſchen Sprache und Dichtkunſt, insbeſondere aus dem mittlern Zeitalter, liefern ſollte, nemlich außer den

obgenannten Lehrgedichten: Brands Narrenschiff, den Theuerdank, Froschmäuseler, Hans Sachsens Gedichte, Geilers von Kaisersberg, Luthers Schriften, die Manessische Sammlung, Boners Fabeln und den Vorrath hieher gehöriger Producte in Schilters Thesaurus. Für jeden Band waren drey Fächer bestimmt. Das erste sollte eine größere Antike mit einer Uebersetzung zur Seite, erläuternden Noten und Berichtigungen unter dem Texte, und einem Anhange von kritischen Excursionen; das zweyte kleinere vermischte Stücke; und das dritte ein Glossarium der in jedem Bande vorkommenden Wörter enthalten. Nach diesem Plane arbeitete er auch wirklich in dem folgenden Jahre den ersten Band zum Abdruck aus, da der Herr Dr. Wittwer in Nürnberg, vermuthlich durch H. RS. Häßlein von Böckhs verdienstvollem Unternehmen belehrt, diesem das Manuscript jener kritischen Bibliothek unaufgefordert für seine Lochnerische Verlagshandlung abforderte. Ich habe das nemliche vor mir. Es macht einen Quartband von 522 engegeschriebenen Seiten aus, und enthält folgendes:

1) Eine vollständig bearbeitete Edition des Winsbeke, der Winsbekin, und Tyro's von Schotten. Voran geht eine Einleitung zu diesen drey Lehrgedichten, die sich außer der Literatur derselben und

Bemerkungen über die Sprache der Minnesinger noch vornemlich über den pädagogischen Charakter des Schwäbischen Zeitalters verbreitet. S. 1 — 39. Dann folgt der Text mit einer zur Seite stehenden Ueberſetzung und unter beyden (außer den Varianten) kritiſche, philologiſche und kurze erläuternde Anmerkungen. S. 40 — 283.

2) Auszug aus Goldaſts und Scherzens Anmerkungen darüber, nebſt einigen Zuſätzen. S. 285 — 369.

3) Bemerkungen zur altdeutſchen Sprachlehre nebſt einer vorangehenden kurzen Geſchichte derſelben. S. 370 — 402.

4) Die erſten Stücke aus Sebaſtian Brands Narrenſchiff. Mit Einleitung und Noten.

5) Proben aus Hanns Sachſens Gedichten mit Einleitung und Noten. S. 435 — 486.

6) Gloſſarium über alle in den vorhergehenden Stücken vorkommenden Wörter. S. 487 — 522.

Die Erſcheinung dieſes Werks war bereits im May des deutſchen Muſeums 1779. als gewiß

wiß angekündigt; allein da jetzt Herr W. seine Buchhandlung verkaufte, so ging der Vertrag wieder zurück, und Böckh mußte seine der Erfüllung schon so nahen Wünsche abermals vereitelt sehen. Diese zu empfindliche Täuschung scheint ihn mismuthig gemacht zu haben; denn von da an verschloß er alle seine antiquarischen Literaturarbeiten in den Pult, und begab sich der Hoffnung, eine solche Bibliothek noch jemals auszuführen. Nur seine vollständig ausgearbeitete Edition jener drey schwäbischen Lehrgedichte, Winsbeke, Winsbekin und Tyro, auf die er einen sechszehnjährigen Fleiß verwendet hatte, lag ihm billig noch immer am Herzen. Durch die Zusendung der Nordischen Blumen ward sein alter Wunsch, endlich einmal einen Verleger zu dieser Ausgabe zu erhalten, aufs neue rege gemacht. Er äußerte ihn bald in einem Briefe an mich, und schickte mir darauf einen Theil der Arbeit zur Einsicht zu. Ich bewunderte den Fleiß und die Reichhaltigkeit des Werkes, schrieb seine Einrichtung nieder, meldete sie aller Orten hin, fragte bey verschiedenen Buchhandlungen an; allein ich fand nirgends Gehör, und erhielt oft kaum Antwort. Es that mir wehe, einem so würdigen Manne bey einem so würdigen Unternehmen, welches er noch überdies so ungemein liebgewonnen hatte und festhielt, auf diese, wie es schien, entscheidende Anfrage eine so wenig erfreuliche Nach-

richt geben zu können. Ich zögerte also damit, und machte ihm unterdessen den Vorschlag, ob er nicht lieber die Ausgabe von diesen Gedichten noch einige Zeit aufschieben, und sich einstweilen mit mir zu einem Literarischen Magazin der gesammten vaterländischen Vorzeit verbinden wollte, dessen schon ehehin von mir entworfenen Plan ich eben auszuführen gedächte; glaubte, es könnte ein solches Institut auch für seinen Winsbeke durch öffentliche Proben ein glücklicheres Vehikel seyn, als alle Privatbemühungen um einen Verleger. Durch diesen Antrag wurde Böckh eben so angenehm überrascht, als ich durch seine schnelle Einwilligung und die zurückkommende Nachricht, daß ein ähnliches Vorhaben schon vor mehreren Jahren ein Gegenstand seiner liebsten Nachwachen gewesen sey. Wir tauschten nun unsere Gedanken gegen einander aus, und kamen sogleich darin überein, daß er das eigentlich deutsche Fach, ich hingegen die andern und besonders das Nordische zur Besorgung übernehmen sollte. Ueber den Plan und die Ausführung aber herrschten unüberwindliche Misverständnisse, indem die Einrichtung jener kritischen Bibliothek für die altdeutsche Literatur des Mittelalters mit der nothwendigen Oekonomie eines Magazins für die gesammte vaterländische Vorzeit, das nicht blos für den Gelehrten und Literator, sondern vorzüglich zur Empfehlung

der

der alten Werke des Witzes und Verstandes in der Lesewelt bestimmt war, nicht vereinbar schien; und auf der andern Seite die Begriffe von Liebhaber, Lesewelt, unterhaltend, die eigentlich nur auf das miscere dulce utili und utile dulci hindeuten sollten, etwas verrufenes mit sich führten. Unser wechselseitiger Streit währte schon lange; ich fürchtete, wir möchten niemals durch schriftliche Unterhandlung übereinkommen, setzte mich also zu Pferde, und ritt selbst zu ihm.

Noch bebt mir das Herz vor Freude, wenn ich an die Nacht meiner Ankunft in Nördlingen und jenen mir feyerlichen Augenblick gedenke, in welchem der herrliche Mann, nach dessen persönlichen Bekanntschaft ich mich so viele Jahre schon gesehnt hatte, in mein Zimmer hereintrat, und Eine stumme Umarmung uns beredter sagte, was hundert schriftliche Versicherungen nicht auszudrücken vermochten. Böckh war einer von denen Gelehrten, die den Gemeinspruch: præsentia minuit famam schaamroth machen könnten. Hab' ich je meine vortheilhaftesten Erwartungen auffallend übertroffen gefunden, so war es bey ihm. Ein Mann von der würdigsten Gestalt, vor welchem man Ehrfurcht fühlte, wenn er schwieg, und den man lieben mußte, sobald er sprach. Ohnerachtet er schon den Sechzigern zu eilte, und sein ganzes

ges Leben nur Eine Arbeit war, so hatten doch weder Alter noch Geschäfte seinen Geist niedergedrückt. Eine vorwiegende Munterkeit und Frohsinn, verbunden mit der herzlichsten Theilnahme an dem Gegenwärtigen, zeichneten ihn im Umgang als den angenehmsten Gesellschafter aus. Laune selbst und ein jugendlicher Scherz standen ihm in trauten Zirkeln zu Gebote. Seine große Belesenheit und seine mannigfachen gelehrten Kenntnisse aber (denn er war ein gründlicher Theologe und kein gemeiner Kenner der hebräischen, griechischen und römischen Sprache, und ein eben so eifriger Liebhaber der Philosophie und Geschichte) schienen ihn so wenig zu kümmern, daß er sie kaum zur Würze der Unterhaltung gebrauchte; und seine Erfahrungen — jedoch was wage ich eine solche Zergliederung seines gesellschaftlichen Charakters, die mich in Gefahr setzt, das ganze Bild zu verderben. Kurz ich fand den vortreflichen Böckh gleich hochgeachtet und geliebt vom Alter und von der Jugend jedes Standes, und allgemein verehrt und gepriesen als Volkslehrer und Staatsbürger, als Gatte, Vater und Freund.

Bragur ward bald der Gegenstand unserer eifrigsten Gespräche. Durch die mündliche Erklärung kamen wir nun in wenigen Stunden über den Zweck, Plan und die nothwendige Anordnung dieses Werks völlig überein. Wir ents

entwarfen schon den Inhalt des ersten Bandes, theilten jedem das Seinige zu, und waren so zufrieden und vergnügt über unsere Einigkeit und das gleichstarke Feuer unsers Eifers, daß wir uns entschlossen, noch während unsers Beyeinanderseyns die Arbeit gemeinschaftlich anzufangen. Jetzt wünschte Böckh erst (das wiederholte er oft) um dreyßig Jahre jünger zu seyn, und noch recht lange (so kurz ahndete er wohl selbst damals die Frist seines Lebens nicht) mit gesellschaftlichem Interesse die Bahn des vaterländischen Alterthums wandeln zu können. Wir wendeten täglich die Morgenstunden zur Arbeit an, und waren nicht wenig ungehalten, wenn uns ein fremder Besuch in dieser Freude störte. Da, dünkte mich, fühlt' ich zum ersten Male wieder, wie groß der Einfluß wechselseitiger Theilnahme, und daß Aurore eine Lieblingin der Musen ist. Und mit welcher Behaglichkeit verplauderten wir nicht unsere Abende bis in die Mitternacht hinein über Bragur und die Denkmale der Vorwelt! — Ich werde sie nie vergessen, jene fünf festlichen Tage, die mir bey ihm in dem glücklichen Schooße seiner Familie gleich schönen Morgenträumen nur zu geschwind entflohen. Diese Tage knüpften das Band unsrer Herzen, das durch den Abstand unsrer Jahre noch einen neuen und seltenen Reiz gewann, unauflöslich, und gewährten uns jene innige Seelenvereinigung, die das

höchſte und edelſte Glück des menſchlichen Lebens iſt. Mit Thränen ſchieden wir von einander, vorahndenden Thränen, des Nichtmehrwiederſehens!

Schon während der Herausgabe des erſten Bandes klagte der Theure, dem ſonſt Klagen über körperliche Zufälle fremd waren, nicht wenig über den ewigen Katharr, der ihm alle Luſt und Heiterkeit zu ſeinen Arbeiten benehme, und war höchſt unzufrieden, daß er zu ſeinen erſten Lieferungen für Bragur nicht andere Muße und andere Launen habe. Indeſſen kehrte ſeine Geſundheit, und mit der Erſcheinung von Bragur ein neuer Enthuſiasmus zu dieſem Unternehmen wieder. Nun der Plan mit Gründen dargelegt, und die verſchiedene Behandlungsart in der Ausführung gezeigt war, freute es ihn ſo ſehr, daß er mir ſogleich ungebeten das Verſprechen that, wo nicht den größeren, doch gewiß einen großen Theil des zweyten Bandes zu bearbeiten. Vorzüglich machte er ſich anheiſchig zur Beſorgung des ganzen deutſchen Faches in der Literatur- und Bücherkunde, dann zu einer Umarbeitung ſeiner Ueberſetzung des Winsbeke, zu kleinern Gedichten für die Blumen der Liebe, zu einer Auswahl aus Brands Narrenſchiff, Proben von Geiler von Kaiſersberg, beſonders aber zu einem Aufſatze Ueber die Sprache der

Min-

Minnesinger mit Proben und dem Anfange einer Grammatik, und zu einer andern Abhandlung, Ueber den Geist und Charakter der Minnesinger, die viele schätzbare Bemerkungen erwarten ließ. Allein seine Genesung war nur eine kurze Frist, und die Folgen einer zu großen Geistesanstrengung zeigten sich bald wieder. Der allzuthätige Mann schien bey herannahendem Alter die Spanne Zeit doppelt benützen zu wollen, und hatte diesmal seine physischen Kräfte auf die Probe gesetzt. Denn außer der Abhandlung von dem Gange der ältesten deutschen Schriftstellerey bis zum Ende der Minnesinger-Epoche (die, wenn gleich einige Kunstrichter nicht ganz damit zufrieden waren, doch viele Zeit und Mühe kostete, manches Selbstgedachte enthält, und ihrem Zwecke gewiß entsprach), der Uebersetzung des Tyrd und dem Auszuge der Edition des Winsbeke für Bragur arbeitete er noch in der nemlichen Zeit zwey Werke aus, Materialien für Prediger und den Rathgeber junger Leute. Dies nebst überhäuften Amtsgeschäften bey einer zahlreichen Pfarrgemeinde und der dazukommenden Fasteninformation, nach Ostern viele Casualfälle und die große Hitze des vorigen Sommers — alles trug zu beständigen Recidiven bey. Seine Gesundheit ward im Ernste wankend, und erhielt nun überdies durch den unvermutheten Tod seines Schwagers, des berühmten

Schubarts, einen neuen Stoß; denn, wo ich nicht irre, hatte Böckh diesen ihm theuren Mann, für den sein freundschaftliches Herz ſo oft zitterte, seit seiner Befreyung nicht wiedergesehen, und diese Hoffnung war nun auf immer dahin. Jetzt eilte, er selbst mit schnellen Schritten der Vollendung zu. Seine Krankheit ward von Tage zu Tage hartnäckiger und bedenklicher. Schon im November mußte er seine schriftlichen Arbeiten stehend verrichten, und oft kam ihm auch dies so hart an, daß er selbst seine Predigten andern in die Feder dictirte. In der Mitte des Decembers bestieg er zum letztenmale die Kanzel, und kam von da an nicht mehr aus dem Hause. Mit dem neuen Jahre sank seine Geisteskraft augenscheinlich. Ein Brief von etlichen Perioden machte ihm unsägliche Mühe. „Mich jammerte es oft (schreibt mir ein Freund des Verewigten) wenn ich diesen seelenvollen Mann, sonst von so schnellfassendem Geiste, jetzt zittern sah, sobald er nur zwey zusammenhängende Zeilen schreiben sollte.“ Gott! wie beugest du mich! Das war sein Klagausruf über diese Kraftlosigkeit. Demunerachtet tröstete er seine besorgte Familie und alle seine Freunde mit der Hoffnung einer völligen Wiedergenesung, und suchte sich immer rüstiger zu zeigen als er war. An seinem Todestage ging er wieder in sein Studierzimmer, um sich zur Arbeit vorzubereiten, saß dann noch im

trau-

traulichen Kreise der Seinigen, aber seine Kraft war nun erschöpft, er neigte das Haupt —

Die Stunde schlug, sein Arm entsank;
Sein Athem schwieg, sein Auge brach!

Hier entfällt mir die Feder. Kaum kann ich noch davon reden. Es schmerzt mich innig, wenn ich denke, daß ich, der von Allem nichts wußte, unbesorgt um eine Unbäßlichkeit, von welcher ich nur im Vorbeygehen hörte, den mir so theuern Kranken noch in den letzten Tagen um seine Beyträge dringend bat, und nicht einmal von ferne fürchtete, was ihm und mir bevorstand.

So schnell und unvermuthet mußte ich den besten und verehrungswürdigsten Freund, den herzlichsten Theilnehmer an Freud' und Leid, den gefälligsten und thätigsten Gesellschafter verlieren; einen Mann, an dem von meiner frühesten Jugend an meine ganze Seele hing; jetzt, da wir erst anfingen das Glück der Freundschaft zu genießen und mit Verlangen den frohen Stunden der Wiedervereinigung entgegensahen; jetzt, da unsere Lieblingsträume über das vaterländische Alterthum endlich in Erfüllung gehen sollten; da wir eben im Begriffe waren, abermals Arm in Arme zu dem Tempel unsrer Väter zu wandeln, und das zweyte Opfer unserer Liebe zu ihnen auf den Altar der Vorzeit niederzulegen!

Es

Es iſt umſonſt dich wieder zurückzurufen, mein Lehrer und mein Freund! Aber meine Sehnſucht folgt dir in die Ewigkeit nach. Könnte das Andenken an deine Liebe je in meiner Seele verlöſchen, ſo wär' ich ihrer niemals werth geweſen. Nimm dieſe heiſſen Thränen noch zum Danke an. Dort, dort werd' ich dir einſt feuriger und fröhlicher danken, wenn wir uns wiederſehn!

Gräter.

Ende des zweyten Bandes.

Leipzig,
gedruckt bey Chriſtian Friedrich Solbrig.

Fort-

Fortsetz. der Druckfehler im ersten Bande.

S. 56. Z. 1. bis letzte müssen die Auszugs-Zeichen („) am Anfange der Zeilen weggestrichen werden; so auch S. 54. in den drey letzten Zeilen.
S. 190. Z. 2. Nach Ursache gehört ein)
— 203. ‘ 18. st. Arwalkur l. Arwakur.
— 223. Str. 1. V. 2. st. Damit l. Daniel: So auch S. 224. Str. 4. V. 1. —
S. 243. letzte Z. muß heißen:
Ihm ist Erbarmung selbst der höchste Himmelshort.
— 294. ‘ 9. st. Kommt l. Es kommt.
— 299. ‘ 19. st. Nösische l. Nösisch.
— 301. in der Note Z. 2. st. Germanien l. Germanen.
— 321. ‘ 16. st. Sohm l. Suhm. Die darauf folgende Dänische Stelle sollte mit deutschen Lettern gedruckt seyn.
— 322. ‘ 5. st. esterdi l. esterdi.
— 328. ‘ 11. st. Eisch. l. Lipf.
— 336. Note. Z. 3. In Schwaben bis zusagen muß ausgestrichen werden.
— 240. ‘ 8. nach auf diese Art setze auch.
— 351. ‘ 2. von unten st. triæ l. tricæ.
— 352. ‘ 10. v. unt. st. mauß l. nauß.
— 357. ‘ 20. st. 7). l. 8).
— — ‘ 24. st. 8) l. 9)
— 358. ‘ 2. von unten setze nach gibt. 2) singen, tanzen. 3)
— 372. v. 81. st. beneden l. beneden.

Druckfehler im zweyten Bande.

S. 3. Z. 8. st. andere l. andern.
— 7. ‘ 11. st. Northische l. Nordische.
— 10. ‘ 3. u. 4. st. die von ihnen angebetete Völker l. ihre Verehrer.
— 33. ‘ 3. st. berichtigende l. berichtigenden.
Anm. Die übrigen Fehler von dieser Art werden die Leser selbst verbessern.

S. 40.

S. 40. Z. 15. ſt. Asgar l. Asgard.
— 56. ſ 11. ſt. Chyvarch l. Chyvarch.
— 95. ſ 5. ſt. einer l. eine.
— 133. ſ 1. nach Erzählung ſetze man aber und ſtreiche Z. 2. deswegen aus.
— 157. ſ 5. von unt. nach des ſetze Vaters.
— 209. ſ 5. ſt. Otteits l. Ottnits.
— 217. *) Str. 4. Z. 2. ſt. Nehmt l. Nehms.
— 244. Str. 16. Z. 1. ſt. du l. dü. So auch Z. 2.
— 246. Note **) Z. 3. ſt. der l. die. Z. 5. nach ſoll l. durch ſeine Tapferkeit erwarb.
— 301. Z. 19. ſt. Veſt l. Weſt.
— 308. in der Note Z. 4. ſtreiche man das aber nach beyde aus.
— 320. Z. 5. ſt. hyl ſ l. ſyl ſ
— 322. ſ 22. ſt. Caedwon l. Kädmon,
— 342. ſ 21. ſt. vor l. für.
— 354. 1) Z. 2 ſt. Badeiſt l. Bedriſt.
— 365. 1716. **) Z. 4. ſt. Seldonians l. Seldonians,
— 366. 1733. Z. 1. ſt. Thorgithis l. *Thorgilsis*.
— 374. Z. 10. ſt. harm l. *bann*.
— 381. Z. 6. ſt. Otfriede l. Otfrieds.

*) **NB.** Von 212—219. müſſen die Seitenzahlen verändert werden.

) **Anm. Die unter dieſem Jahre von mir beſchriebene Edition iſt wahrſcheinlich mit der von H. Nyerup unter dem J. 1696. angeführten einerley.

Gr.

571021

Die

Gräffsche Buchhandlung.

in Leipzig

hat folgende neue Bücher verlegt.

Oster-Messe 1792.

Bergbaus, J. J. Geschichte der Schifffahrtskunde bey den vornehmsten Völkern des Alterthums. Ein Versuch. 2 Bände, mit Kupf. und einer Karte. gr. 8. 6 Rthlr.

Blumbach. Ein Gemälde für Gottesverehrer und Tugendfreunde. 8. 18 gl.

Clarissa. Neuverdeutscht und Ihro Maj. der Königin von Großbritannien zugeeignet von L. T. Kosegarten, 5ter, 6ter und 7ter Band. 8. Schreibpapier. 4 Rthlr. 12 gl.

Constitutionen, die, oder Frankreich und England in Parallelen. Ein histor. Fragment. 8. 7 gl.

Geschichte, interessante und rührende, des Prinzen Li-Bu, eines Eingebornen der Pelew-Inseln, von Kapitain Wilson nach England gebracht. Nebst einer kurzen Erzählung von diesen Inseln und den Sitten der Einwohner. Aus dem Engl. Mit Kupf. Taschenf. 10 gl.

Giliberti's, J. E. Sammlung praktischer Beobachtungen und Krankengeschichten. Aus dem Lat. übersetzt und mit einigen Anmerkungen und Zusätzen begleitet von Dr. L. B. G. Hebenstreit. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gl.

Heckels, Joh. Christ. christliche Beruhigungen unter den Leiden und Beschwerden dieses Le-

bens. Zweite verbeſſerte und vermehrte Aufl. 8. 1 Rthlr. 6 gl.

Hochheimers, C. F. A. chemiſche Farbenlehre, oder ausführlicher Unterricht von Bereit. der Farben zu allen Arten der Malerei. 8. 18 gr.

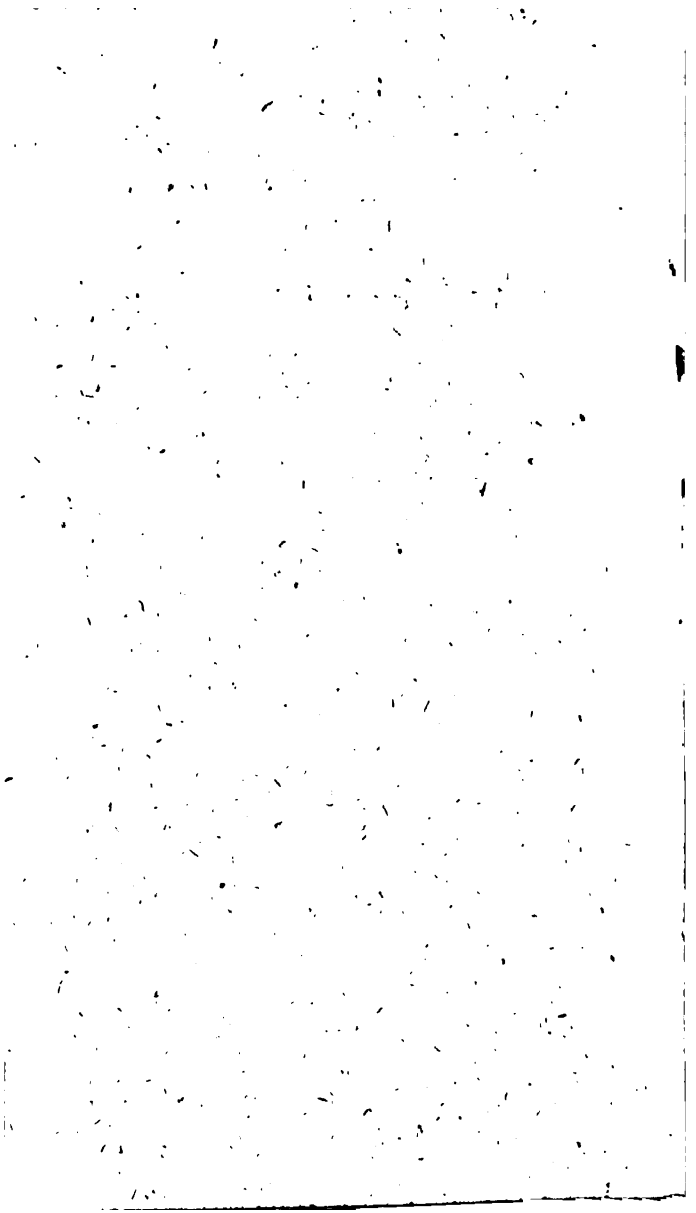
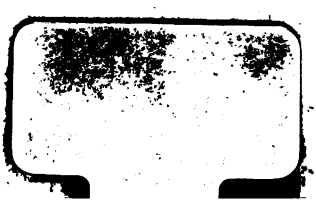
Menſchenkunde. Sammlung der beſten und vorzüglichſten Wahrnehmungen und Erfahrungen über den Menſchen. Mit einem Anhang intereſſanter Beläge und Beyſpiele aus der Geſchichte ganzer Nationen und einzelner Menſchen. Ganz fürs gemeine Leben brauchbar. Erſt. Bd. 8. Schreibp. 1 Rthlr.

Mima's Feierſtunden. Deutſchlands Töchtern gewidmet. 8. 18 gl.

Pipers, D. T. A. Predigten über verſchiedene beſondre Materien und Veranlaſſungen. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Reinhards, Dr. F. V. Geiſt des Chriſtenthums in Hinſicht auf Beruhigung im Leiden. Nach dem Lat. Vorher theilweiſe in den Beyträgen zur Beruhigung, jetzt zuſammen — ganz von neuem bearbeitet und erweitert, auch mit einigen Zuſätzen des Hrn. Verfaſſers ſelbſt verſehen — herausgegeben von Joh. Sam. Feſt. 8. 1 Rthlr.

Ruſh, M. D. Benj. Unterſuchung der Wirkungen öffentlicher Strafen auf die Verbrecher und auf die Geſellſchaft. A. d. Engl. überſetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet. 8. 4 gl.

Schilderungen und Anekdoten von Paris; oder Beyträge zu den franzöſ. Revolutionsbegebenheiten. 8. 12 gr.

Szenen, neue, in Paris und Verſailles. Erſt. Theil. Mit Muſik und einem Kupf. 8. 14 gl.